



Sächsischer Landtag

24. Sitzung

4. Wahlperiode

Beginn: 10:02 Uhr

Dresden, 14. Juli 2005, Plenarsaal

Schluss: 17:50 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	1879	Prof. Gunter Bolick, CDU	1890
	Änderung der Tagesordnung	1879	Bettina Simon, PDS	1891
	Dr. Jürgen Martens, FDP	1879	Mario Pecher, SPD	1892
	Heinz Lehmann, CDU	1879	Holger Apfel, NPD	1892
	Dr. André Hahn, PDS	1879	Sven Morlok, FDP	1893
	Dr. Cornelia Ernst, PDS	1880	Antje Hermenau, GRÜNE	1894
	Michael Weichert, GRÜNE	1880	Peter Wilhelm Patt, CDU	1895
	Dr. André Hahn, PDS	1880	Dr. Barbara Höll, PDS	1896
	Heinz Lehmann, CDU	1880	Antje Hermenau, GRÜNE	1897
			Dr. Fritz Hähle, CDU	1898
			Antje Hermenau, GRÜNE	1898
1	Aktuelle Stunde		Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident	1898
	1. Aktuelle Debatte		Antje Hermenau, GRÜNE	1900
	Die Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung Antrag der Fraktion der NPD	1881	Bettina Simon, PDS	1900
	Uwe Leichsenring, NPD	1881	Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident	1900
	Peter Wilhelm Patt, CDU	1882	Sven Morlok, FDP	1901
	Uwe Leichsenring, NPD	1882	Bettina Simon, PDS	1901
	Uwe Albrecht, CDU	1882	Prof. Gunter Bolick, CDU	1901
	Ronald Weckesser, PDS	1883	Bettina Simon, PDS	1901
	Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	1883	Prof. Dr. Peter Porsch, PDS	1902
	Uwe Leichsenring, NPD	1884	Bettina Simon, PDS	1902
	Dr. Andreas Schmalfuß, FDP	1885	Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident	1902
	Prof. Dr. Günther Schneider, CDU	1885	Prof. Gunter Bolick, CDU	1902
	Uwe Leichsenring, NPD	1886	Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident	1903
	Klaus Bartl, PDS	1887	Prof. Dr. Peter Porsch, PDS	1903
	Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen	1888		
	2. Aktuelle Debatte		2 Fragestunde	
	Verzichtserklärung des Ministerpräsidenten bezüglich des Länderanteils aus einer eventuellen Erhöhung der Mehrwertsteuer Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	1889	Drucksache 4/2506	1903
	Antje Hermenau, GRÜNE	1889	– Vorbereitung des neuen Schuljahres (Frage Nr. 1)	
	Prof. Gunter Bolick, CDU	1890	Cornelia Falken, PDS	1903
	Sven Morlok, FDP	1890	Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1903
			Cornelia Falken, PDS	1904
			Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1904
			– Schließung von Filialen der Deutschen Post im Freistaat Sachsen (Frage Nr. 6)	
			Winfried Petzold, NPD	1904

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1904		Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen	1911
– Suchtberatung im Landkreis Löbau-Zittau (Frage Nr. 2)			– Löbau als Erholungsort (Frage Nr. 4)	
Bettina Simon, PDS	1905		Regina Schulz, PDS	1911
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	1905		Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1911
– Armut in Sachsen (Frage Nr. 7)			– Baugenehmigungen für Windkraftanlagen (Frage Nr. 5)	
Winfried Petzold, NPD	1906		Tino Günther, FDP	1912
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	1906		Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	1912
– Mindestschülerzahlen (Frage Nr. 10)			– Naturschutzprojekt „Lausitzer Seenland“ (Frage Nr. 9)	
Torsten Herbst, FDP	1906		Johannes Lichdi, GRÜNE	1912
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1906		Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	1912
– Zukünftige Nutzung des Geländes der ehemaligen Zuckerfabrik in Löbau (Frage Nr. 3)				
Bettina Simon, PDS	1907	3	Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für die Neuregelung des Gesetzes über Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Sächsischen Landtages	
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1907		Drucksache 4/0982 (Neufassung), Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	1913
– Schulschließungen (Frage Nr. 11)				
Dr. Johannes Müller, NPD	1908		Martin Dulig, SPD	1913
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1908		Dr. André Hahn, PDS	1914
– Gaspreise (Frage Nr. 12)			Martin Dulig, SPD	1915
Uwe Leichsenring, NPD	1908		Dr. André Hahn, PDS	1915
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1908		Dr. Johannes Müller, NPD	1915
– Schulneubau in Neukirchen (Frage Nr. 8)			Holger Zastrow, FDP	1916
Horst Wehner, PDS	1909		Johannes Lichdi, GRÜNE	1917
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1909		Marko Schiemann, CDU	1918
– Diskussionsveranstaltung des Vereins „BürgerCourage“ (Frage Nr. 15)			Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/2583	1919
Matthias Paul, NPD	1909			
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	1909		Änderungsantrag der Fraktion der PDS, Drucksache 4/2584	1919
Matthias Paul, NPD	1910		Dr. André Hahn, PDS	1919
Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern	1910		Abstimmung und Ablehnung	
– Sorbische Sprache in der Öffentlichkeit (Frage Nr. 13)			Drucksache 4/2583	1919
Heiko Kosel, PDS	1910		Abstimmung und Ablehnung	
Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1910		Drucksache 4/2584	1920
– Schließung sorbischer Schulen (Frage Nr. 14)			Abstimmung und Zustimmung	
Heiko Kosel, PDS	1910	4	Drucksache 4/0982	1920
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1911		Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert West noch im laufenden Jahrzehnt	
Heiko Kosel, PDS	1911		Drucksache 4/1683, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1920
Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1911			
			Katja Kipping, PDS	1920
			Johannes Gerlach, SPD	1921
			Horst Wehner, PDS	1922
			Johannes Gerlach, SPD	1922
			Winfried Petzold, NPD	1923

Kristin Schütz, FDP	1924	7	Ferien- und Schülerjobs – auch mit Hartz IV!	
Elke Herrmann, GRÜNE	1924		Drucksache 4/2476, Antrag der Fraktion der FDP	1941
Dr. Dietmar Pellmann, PDS	1925		Sven Morlok, FDP	1941
Johannes Gerlach, SPD	1925		Alexander Krauß, CDU	1941
Dr. Dietmar Pellmann, PDS	1926		Freya-Maria Klinger, PDS	1942
Johannes Gerlach, SPD	1926		Alexander Krauß, CDU	1942
Dr. Dietmar Pellmann, PDS	1926		Freya-Maria Klinger, PDS	1942
Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales	1926		Dr. Jürgen Martens, FDP	1943
Dr. Dietmar Pellmann, PDS	1928		Freya-Maria Klinger, PDS	1943
Abstimmung und Ablehnung	1928		Stefan Brangs, SPD	1943
5 Förderung des Kleingartenwesens im Freistaat Sachsen			Gitta Schüßler, NPD	1943
Drucksache 4/2457, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD	1928		Elke Herrmann, GRÜNE	1943
Andreas Heinz, CDU	1928		Sven Morlok, FDP	1944
Dr. Liane Deicke, SPD	1930		Abstimmung und Zustimmung	1944
Elke Altmann, PDS	1930		Erklärung zu Protokoll	
Matthias Paul, NPD	1931		Stefan Brangs, SPD	1944
Dr. Jürgen Martens, FDP	1932		Gitta Schüßler, NPD	1945
Michael Weichert, GRÜNE	1932		8 Aufbau Ost: Umsteuern in Sachsen!	
Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	1933		Drucksache 4/2483, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	1946
Andreas Heinz, CDU	1933		Antje Hermenau, GRÜNE	1946
Abstimmung und Zustimmung	1933		Jürgen Petzold, CDU	1946
6 Beitrittsverhandlungen der EU mit der Türkei; Informationen zum Verhandlungsstand; Eruiierung von Mitwirkungs- und Einflussmöglichkeiten der Staatsregierung			Karl-Friedrich Zais, PDS	1948
Drucksache 4/2484, Antrag der Fraktion der NPD	1933		Stefan Brangs, SPD	1948
Holger Apfel, NPD	1933		Alexander Delle, NPD	1950
Peter Schowtka, CDU	1936		Sven Morlok, FDP	1950
Margit Weihnert, SPD	1937		Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1951
Dr. Jürgen Martens, FDP	1938		Antje Hermenau, GRÜNE	1951
Antje Hermenau, GRÜNE	1938		Abstimmung und Ablehnung	1952
Holger Apfel, NPD	1939		Erklärung zu Protokoll	
Abstimmung und Ablehnung	1940		Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz	1952
			Nächste Landtagssitzung	1953

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:02 Uhr)

Präsident Erich Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 24. Sitzung des 4. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen zu unserer heutigen Sitzung vorliegen, sind beurlaubt: Herr Flath, Herr Heidan, Herr Baier, Frau Dr. Schwarz, Herr Nolle, Frau Nicolaus, Herr Dr. Friedrich und Herr Mirko Schmidt.

Meine Damen und Herren! Das Präsidium hat für die Tagesordnungspunkte 3 bis 9 folgende Redezeiten festgelegt: CDU-Fraktion 117 Minuten, PDS-Fraktion 89 Minuten, SPD-Fraktion 54 Minuten, NPD-Fraktion 54 Minuten, FDP-Fraktion 40 Minuten, GRÜNE-Fraktion 40 Minuten, Staatsregierung 59 Minuten. Die Redezeiten können von den Fraktionen und der Staatsregierung wie immer auf die Tagesordnungspunkte entsprechend den Redebedürfnissen verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Mir liegt in der Drucksache 4/2547 ein als dringlich bezeichneter Antrag der Fraktion der PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor. Er trägt den Titel: „Sofortiger Abschiebestopp für afghanische Flüchtlinge und Angehörige ethnischer Minderheiten aus dem Kosovo“. Der Landtag hat die Möglichkeit, gemäß § 54 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Dringlichkeit festzustellen. Dann müsste der Antrag noch in dieser Sitzung abschließend behandelt werden. Voraussetzung für die Dringlichkeitserklärung ist, dass im üblichen Verfahren eine rechtzeitige Entscheidung im Landtag über den Antrag nicht mehr erreichbar ist.

Ich bitte um Einbringung des Antrags und um die Begründung der Dringlichkeit. Wer spricht für die Fraktionen? – Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Dringlichkeit des Antrags in der Drucksache 4/2547 nach Geschäftsordnung kurz begründen. In dem Antrag geht es nur um die Aussetzung der Abschiebung, das heißt des Vollzugs aufenthaltsbeendender Maßnahmen für bestimmte Angehörige ethnischer Minderheiten, insbesondere für solche aus dem Kosovo und für die hier noch aufenthaltsflüchtlinge aus Afghanistan.

Noch am 19.11.2004 geht eine Protokollnotiz zur Innenministerkonferenz davon aus, dass die Rückführung von Minderheitenangehörigen in das Kosovo erst nach Rückführung anderer Flüchtlinge aus dem Kosovo erfolgen soll.

(Staatsminister Dr. Thomas de Maizière: Falsch!)

Was Afghanistan angeht, so gibt es noch aus dem I. Quartal Berichte, in denen es heißt, die Rückführung von Flüchtlingen aus Afghanistan sei aus humanitären Gründen derzeit nicht möglich. Verwiesen wird auf die allgemeine Versorgungssituation und die Situation der Infrastruktur – auch der verwaltungsmäßigen Infrastruktur – in Afghanistan. Die dortige Sicherheitslage wurde

als „fragil“ bezeichnet. Sie hat sich nach jüngsten Berichten wieder verschlechtert.

Die Innenministerkonferenz hat am 24.06.2005 gleichwohl festgestellt, dass die Voraussetzungen für die Rückführung der Afghanistanflüchtlinge vorlägen, und entsprechende Grundsätze erarbeitet. Damit steht aus unserer Sicht die Vollziehung solcher aufenthaltsbeendender Maßnahmen, sprich: die Abschiebung, unmittelbar bevor. Die vorläufige Aussetzung der Vollziehung zu erreichen ist im normalen Geschäftsgang nicht mehr möglich. Daraus ergibt sich die Dringlichkeit unseres Antrags, die wir hier festzustellen bitten.

Danke.

Präsident Erich Iltgen: Wird zur Dringlichkeit des Antrags noch das Wort gewünscht? – Herr Lehmann, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antragsteller begründen die Dringlichkeit mit dem Umstand, dass der Sächsische Flüchtlingsrat e.V. erst am 4. Juli auf die Situation im Kosovo wie auch in Afghanistan hingewiesen hat. Das ist aus unserer Sicht nur die halbe Wahrheit. Die Sicherheitslage war den handelnden Gremien bereits vorher bekannt. Der IMK-Beschluss liegt drei Wochen zurück. Es gab über diese Zusammenhänge auch mehrere, mir vorliegende Pressemitteilungen; bei Bedarf kann ich sie vorzeigen. Die Einreicher hätten diesen Antrag heute also durchaus im normalen Verfahren zur Behandlung bringen können. Es handelt sich aus unserer Sicht wieder einmal um eine so genannte konstruierte Dringlichkeit, der wir nicht zustimmen können.

Erläuternd möchte ich hinzufügen, dass es sich bei den abzuschickenden Personen um unverheiratete männliche Straftäter handelt.

(Zurufe von der CDU: Aha! –
Uwe Leichsenring, NPD: Hört, hört!)

Dass eine Abschiebung nach Afghanistan gegenwärtig auch technisch nicht möglich ist, unterstreicht unsere Ablehnung der Dringlichkeit.

(Beifall bei der CDU und der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lehmann, Sie sollten sich zunächst kundig machen, bevor Sie solche Behauptungen in die Welt setzen.

Auch Ihre Erwiderung war nicht zutreffend. Sie haben zu Recht auf den Beschluss der Innenministerkonferenz hingewiesen, wissen aber genauso gut wie wir, dass diese keine bindenden Beschlüsse für die Länder fasst und dass die Länder für sich selbst bestimmte Auslegungen vornehmen und Entscheidungen treffen können. Genau auf diesen Punkt hat der Flüchtlingsrat hingewiesen, und zwar nach Ablauf der Frist für die Einreichung von

Anträgen. Aus diesem Grund ist der Dringliche Antrag gestellt worden. Er ist aus unserer Sicht dringlich.

Herr Kollege Lehmann! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Wenn sich drei Fraktionen dieses Landtages, die politisch sehr unterschiedliche Ziele verfolgen, hier für ein derartiges Anliegen einsetzen, dann sollte auch die CDU über ihren Schatten springen und die Dringlichkeit des Antrags zulassen.

(Beifall bei der PDS, der FDP
und den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Es wird weiter das Wort gewünscht. Frau Dr. Ernst, bitte.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Zum einen möchte auch ich noch einmal die Dringlichkeit begründen. Der Beschlussfassung zu Afghanistan ist zu entnehmen, dass es eine Dreimonatsfrist gibt, innerhalb derer Regelungen zum Bleiben oder zum Abschieben faktisch zu treffen sind. Die festgeschriebene Dreimonatsfrist endet zu einem Zeitpunkt in der Sommerpause, so dass es dringlich ist, genau jetzt zu handeln.

Zum anderen möchte ich Herrn Lehmann korrigieren. Es geht, was Afghanistan angeht, nicht nur um allein stehende männliche Straftäter, sondern um Staatsbürger, wenn ich Sie daran erinnern darf. Vielleicht lesen auch Sie einmal die IMK-Beschlüsse!

Mit Abschiebungen wird begonnen bzw. sie sind im Gange, vor allen Dingen bei ethnischen Minderheiten wie den Roma. Das fällt in eine Zeit, in der wir als Parlament nicht handlungsfähig sind. Ich denke, es ist das Mindeste, sich dazu zu verständigen. Der Antrag ist insofern mehr als dringlich.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich lasse jetzt abstimmen über die Dringlichkeit des Antrages der Fraktionen PDS, FDP und GRÜNE: „Sofortiger Abschiebestopp für afghanische Flüchtlinge und Angehörige ethnischer Minderheiten aus dem Kosovo“. Wer der Dringlichkeit des Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Anzahl von Stimmen dafür ist die Dringlichkeit mehrheitlich abgelehnt.

Ich bitte jetzt, dass der für dringlich erklärte Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/2549, „Ansiedlung des Forschungszentrums Bioenergie in Leipzig“, eingebracht wird.

Es gibt noch eine Wortmeldung. Frau Dr. Ernst, bitte.

Dr. Cornelia Ernst, PDS: Ich muss mein Abstimmungsverhalten erklären. Ich sage ganz ehrlich, ich bin fassungslos, dass bei einem so wirklich dringlichen Antrag nicht reagiert wird. Ich bin auch von der SPD-Fraktion enttäuscht, die im letzten Jahr gemeinsam mit Herrn Sandig und auch anderen solchen Fragen mit uns gestimmt hatte. Es ist so enttäuschend, wenn man erlebt, wie Koalitionen die Auffassung verbiegen.

(Unruhe bei den Fraktionen)

Präsident Erich Iltgen: Ich bitte, dass die Abgeordnete ungehindert reden kann.

(Beifall bei der PDS, der FDP
und den GRÜNEN)

Wenn es um das Abstimmungsverhalten geht, muss ich Ihnen sagen, Frau Dr. Ernst, mir ist das durchgerutscht. Ich hatte Ihnen das Wort erteilt.

Aber vielleicht noch einmal allgemein zur Kenntnisnahme: Die Erklärung zum Abstimmungsverhalten geht nur, wenn es um das eigene Abstimmen geht.

Ich bitte jetzt, die Dringlichkeit des Antrages der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 4/2549, einzubringen.

Michael Weichert, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war aus Effizienzgründen schon nach vorn gelaufen.

Am Wochenende verdichteten sich die Informationen, dass das geplante Bioforschungszentrum in Gefahr steht, die Entscheidung, die im März gefallen ist, nach Leipzig und damit nach Sachsen zu kommen, noch einmal überdacht wird. Es gibt starke Konkurrenz. Aus diesem Grund hat meine Fraktion hier im Landtag und auch im Stadtrat in Leipzig einen entsprechenden Antrag gestellt, um diese Ansiedlung politisch positiv zu begleiten.

Inzwischen haben gestern Gespräche stattgefunden und wir konnten uns davon überzeugen, dass die Ansiedlung auf einem guten Weg ist. Aus diesem Grund ziehen wir den Antrag zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Damit hat sich die Abstimmung über den Antrag erledigt.

Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Änderungsanträge zur Tagesordnung? – Bitte, Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Koalition hat das zwar eben nach der Ablehnung des Dringlichen Antrages nicht verdient.

(Lachen bei der CDU)

Wir hätten auch bei Aufnahme des vorherigen Antrages keine weitere Zeit gebraucht. Wir nehmen den Tagesordnungspunkt 9 von der Tagesordnung, nachdem – das wusste die Koalition auch vorher, auch das sind fadenscheinige Argumente – die CDU ebenfalls ihren Antrag zurückzieht. Das Thema sollte aus unserer Sicht im Ausschuss behandelt werden. Wir bitten um die Überweisung dorthin. Der Tagesordnungspunkt 9 könnte damit entfallen.

Präsident Erich Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Das würde ja die Koalitionsfraktionen betreffen. Ja, bitte.

Heinz Lehmann, CDU: Herr Präsident! Wir sind heute so kooperativ wie immer.

(Lachen bei der PDS)

Wir kommen dem Ansinnen von Herrn Dr. Hahn entgegen, heute den Punkt 9 abzusetzen und dafür die Anträge in den Ausschüssen zu behandeln und bitten, das so zu tun.

Präsident Erich Iltgen: Dann bitte ich, das zur Kenntnis zu nehmen und entsprechend auf der Ihnen vorliegenden Tagesordnung die Streichung vorzunehmen.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Die Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung

Antrag der Fraktion der NPD

2. Aktuelle Debatte: Verzichtserklärung des Ministerpräsidenten bezüglich des Länderanteils aus einer eventuellen Erhöhung der Mehrwertsteuer

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Verteilung der Redezeit hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 36 Minuten, PDS 26 Minuten, SPD 12 Minuten, NPD 17 Minuten, FDP 12 Minuten, GRÜNE

17 Minuten und Staatsregierung 20 Minuten. Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte

Die Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung

Antrag der Fraktion der NPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der NPD das Wort. Die Reihenfolge in der ersten Runde: CDU, PDS, SPD, FDP, GRÜNE und Staatsregierung.

Die Debatte ist eröffnet. Ich bitte jetzt die Fraktion der NPD, das Wort zu nehmen. Herr Leichsenring.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Sie wissen, hat der Landtag einen Untersuchungsausschuss eingesetzt, den wir angeschoben haben und den die PDS dann letztlich mit ihren Stimmen auch durchsetzen konnte.

(Dr. André Hahn, PDS: Positiv!)

– Ja, ohne uns hätten Sie gar nichts ausgerichtet.

Obwohl es einen Unterausschuss und einen Untersuchungsausschuss gibt, haben wir es für notwendig erachtet, dass wir heute noch einmal über das Thema Sachsen LB sprechen, und zwar zur Lage der Sachsen LB nach der Kapitalerhöhung.

Am 05.07. – das wissen Sie – ist im Kabinett die Kapitalerhöhung um 300 Millionen Euro erfolgt. Damit scheint die Bank erst einmal – so schien es – im sicheren Fahrwasser. Das war eine wichtige Nachricht für die Angestellten der Bank, für Sachsen und für Leipzig.

Aber nach den Skandalen der letzten Jahre erachten wir es als notwendig, dass der Bank trotzdem große Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, denn wir sehen ja auch in dieser Woche wieder die Salami taktik der Staatsregierung. Hier ist also immer noch Aufmerksamkeit geboten.

Das neue Geschäftsmodell, das bereits durch die Anteilseignerversammlung verabschiedet wurde, die Bank als Verbund- und Spezialbank, ist natürlich eine Chance für die Bank, indem sie sich auf ihre Stärken konzentriert. Wir sehen es auch so.

Nur durch die Integration in einem Verbund haben sowohl die Bank als auch die kleinen Institute die Chance, komplexe Leistungen anzubieten und damit zu überleben. Dezentraler Aufbau plus Rückhalt im Verbund, das ist die Chance für die Bank.

Aber in Sachsen gibt es spezifische wirtschaftliche Probleme und eine hohe Arbeitslosigkeit. Das schlägt sich auch in der Struktur der Bankenlandschaft nieder: Bonitätsprobleme, Kreditausfälle und niedrige defizitäre Deckungsbeiträge höhlen die ohnehin geringe Substanz der Sparkassen aus. Deshalb ist die dringende Frage auch dahin gehend zu richten, wie das Firmenkundengeschäft in die strategische Rolle der Bank eingebunden werden kann, denn das hat ein spezielles Chancen-Risiko-Profil, weil sich diese Kundengruppe erst nach der Wende bilden konnte; deswegen niedrige Umsatzrenditen und ein hohes Insolvenzrisiko im Vergleich zu Westdeutschland.

Wir sehen die künftige Hauptaufgabe der Sachsen LB in der Neuausrichtung des Vertriebs bis hin zur Entwicklung von Produktpaletten für mitteldeutsche Firmenkunden. Alles das muss in eine klare Verbesserung der Rentabilität münden.

Wir haben es aber satt, dass das Firmenkundengeschäft immer wieder den Status als „Wertvernichter“ angehängt bekommt. Unter diesem Pseudoargument wird dann das Ausweichen auf internationale Geschäftsfelder betrieben,

die auch nicht risikolos sind. Ich erinnere nur an die jüngste Übernahme von Consors und damit den Einstieg in das amerikanische Immobiliengeschäft.

Wenn der Aufbau Ost gelingen soll, dann geht es nur, wenn Kleinbetriebe, die unsere Unternehmerlandschaft prägen, revitalisiert werden. Das müsste der Gradmesser für Erfolg und Misserfolg der Bank sein.

Die Kapitalerhöhung, die jetzt stattgefunden hat, hat einen Riesenvorteil, nämlich der Freistaat kann nunmehr als größter direkter Anteilseigner besser seine Interessen umsetzen.

Es hat uns im Unterausschuss schon ganz schön verwundert, als wir die Firma Droege direkt auf die Arbeitsplätze angesprochen und die Auskunft erhalten haben, dass der Personalabbau besonders im Inland erfolgen soll, während die ausländischen Dependancen gar nicht betroffen sein werden. Da drängt sich für uns die Frage auf: Ist es denn berechtigt, den Grundstock zu vier Fünfteln zu plündern, um in Dublin Arbeitsplätze zu schaffen und in Sachsen wegzurationalisieren? Das kann so nicht gewollt sein.

Wir sind also der Meinung, wenn Mittel aus dem Grundstock genommen werden, dann müssen sie auch zur Stärkung sächsischer Standorte dienen, den Standorten der Bank in Sachsen.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Leichsenring? – Bitte.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Herr Leichsenring, können Sie klarstellen, wie viele Arbeitsplätze die Sachsen LB im Ausland und wie viele sie im Inland hat, wenn Sie von Dublin und den doch nur wenigen Mitarbeitern, die dort sind, sprechen?

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Patt, wie auch immer, wir haben die Firma Droege gefragt, wo der Arbeitsplatzabbau stattfinden wird. Man hat uns explizit gesagt, dass dies Sachsen betreffen wird. Wir sind froh, dass über das Anlehnungsmodell bzw. den Teilverkauf noch nicht entschieden wurde. Wir sind der Meinung, dass nahezu alles, was eine Landesbank bei uns gut machen kann, nicht immer größerer Strukturen bedarf. Die Bank sollte aufpassen, dass sie sich nicht reflexhaft und unbedacht in eine Fusion stürzt. Wir bitten deswegen auch die Mitglieder der Staatsregierung, dass sie die Angelegenheit nicht nur unter der Maßgabe betrachtet, die Bank ausgefein zu machen oder für externe Ratings gut aussehen zu lassen, sondern auch darauf zu achten, dass nicht alles nur unter Profitmaximierungsgesichtspunkten gesehen und aufgepasst wird, dass nicht angelsächsische „Heuschrecken-Investoren“ hier zuschlagen.

Das hat auch einen Hintergrund. Erst vorgestern wurde bekannt, dass die Nord LB – –

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen.

Uwe Leichsenring, NPD: Ja. – ihre Immobilientochter Nileg an die Investorengruppe Fortress verkauft hat.

Das wäre es für die erste Runde. In meinem zweiten Redebeitrag werde ich auf das akute Problem, nämlich

die unbefriedigende Aufsichtsleistung über die Bank, eingehen.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der CDU. Herr Albrecht, bitte.

Uwe Albrecht, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dieser Aktuellen Debatte, eingebracht durch die NPD-Fraktion, stellt sich grundsätzlich die Frage, wozu wir eigentlich Ausschüsse in diesem Landtag brauchen. Der Haushalts- und Finanzausschuss hat sich seit längerem mit der Zukunft der Sachsen LB beschäftigt, hat dies als komplexes Thema erkannt und mit der Zustimmung – meines Wissens – aller Mitglieder gesagt: Das Thema ist uns zu wichtig, wir brauchen dazu mehr Zeit, wir wollen dieses Thema im Unterausschuss behandeln. – Das ist auch so erfolgt.

In diesem Unterausschuss ist mehrfach getagt worden, das letzte Mal in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Haushalts- und Finanzausschuss in der vorigen Woche. An dieser Sitzung haben Herr Holtmann, Geschäftsführer des Ostdeutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Herr Süß, Vorstandsvorsitzender der Sachsen LB, und die Unternehmensberatung Droege und Partner teilgenommen. In dieser Sitzung haben alle anwesenden Fraktionen ihr Fragerecht ausgenutzt. Ich erinnere mich, dass am Ende des Fragenteils der Vorsitzende allen Fraktionen die Möglichkeit gegeben hat, bei Bedarf weitere Fragen zu stellen. Es gab keine weiteren Fragen. Das heißt, das Thema ist voll inhaltlich besprochen worden. Dabei sind einzelne Facetten sehr, sehr detailliert vorgetragen worden, zum Beispiel die Frage der Arbeitsplatzentwicklung.

Hier möchte ich eine sehr wichtige Klarstellung vornehmen. Wenn dieses Unternehmen Sachsen LB, Sachsen-Finanzgruppe so aufgestellt wird, dass wir die notwendigen Forderungen der Rating-Agenturen erfüllen und damit wieder in die höhere Rating-Klasse rutschen, dann hat das für die Arbeitsplätze folgende Konsequenzen. Erstens werden die bisherigen Arbeitsplätze erhalten. Zweitens ergibt sich durchaus die Möglichkeit, für andere Geldinstitute Leistungen – zum Beispiel Belegwesen – zu übernehmen. Das heißt also, es ist bei weitem nicht so, dass Arbeitsplätze wegfallen sollen, sondern das Ziel dieser Veranstaltung ist unter anderem auch, Arbeitsplätze dazuzugewinnen. So weit zu dieser Mär.

Völlig falsch dargestellt und grober Unfug ist ein weiterer Punkt, nämlich die Verteilung zwischen dem Inlandsgeschäft und dem Auslandsgeschäft. An dieser Stelle ist mehrfach diskutiert worden, dass das Ziel der Sachsen LB ist, auch für den sächsischen Mittelstand zu arbeiten und ihm die Leistungen der Bank anzubieten. Sinn und Zweck dieser Bank ist obenan, Gewinne für die Anteilseigner zu erzielen. Diese Gewinnerzielung ist gewollt und für die Anteilseigner notwendig. Ich kann mir nicht vorstellen, dass beispielsweise die kommunale Seite als Eigentümer der Bank damit einverstanden wäre, wenn diese Bank in Zukunft keine positiven Zahlen mehr schreibt.

Deshalb halte ich die Diskussion in dieser Form für völlig falsch. Sie gehört dorthin, wo sie geführt worden ist: in den Unterausschuss bzw. in den Haushalts- und Finanzausschuss. Die dort vorgetragenen Fakten, wie Kapitalerhöhung, verstärkte Zusammenarbeit zwischen Landesbank und Sparkassen in der Sachsen-Finanzgruppe, neues Geschäftsmodell für die Sachsen LB als Verbund- und Spezialbank und Liquiditätsausgleich zwischen Sparkassen und Sachsen LB, halten wir für geeignet und notwendig.

Danke.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der PDS. Herr Weckesser, bitte.

Ronald Weckesser, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will das Thema in zwei Komplexen behandeln. Zuerst zum rationalen Kern dieses Antrages und der ganzen Angelegenheit. Was Sie mit dem Namen der Aktuellen Debatte andeuten, Herr Leichsenring – es soll um die Zukunft der Landesbank gehen –, war, als hätte ich es gehaut, aber wieder einmal nur Vorwand und im Übrigen – so viel sei als Hinweis gestattet –, der Unterausschuss ist nicht öffentlich. Insofern liegt das, was Sie hier gesagt haben, an der Grenze des Machbaren.

In Bezug auf die Zukunft der Landesbank hat der Haushalts- und Finanzausschuss seit langem einen Auftrag – auch Herr Albrecht hat darauf hingewiesen –, und er ist ihm bisher nachgekommen. Ich gehe davon aus, dass er ihm auch in Zukunft nachkommen wird. Herr Leichsenring, Sie selber könnten als Zeuge fungieren, dass es so ist. Auch das ist zitiert worden.

Dazu kam eine – ich sage mal – mit gewissem Nachdruck zustande gekommene Bereitschaft des Finanzministers, über die Umstände der fraglichen Kapitalaufstockung selbst und vor allem über die Art und Weise des Zustandekommens der 300 Millionen Euro zu berichten. Er hat das getan und in Abstimmung mit mir als Ausschussvorsitzendem sogar hochkarätige sachkundige Gäste mitgebracht. Ich sage das nur, weil es die Mehrheit nicht weiß. Herr Holtmann war da, der unbestrittene ostdeutsche Sparkassenpapst von der Sachsen-Finanzgruppe, Herr Süß, der langjährige Sparkassenchef aus Dresden und derzeitige Vorstandsvorsitzende der Landesbank, Herr Raupach, Vorstand der Landesbank, sowie zwei Herren vom Beratungsunternehmen Droege und Partner.

Diese Veranstaltung dauerte rund drei Stunden. Neben dem Vergleich mit dem Status anderer Landesbanken – denn der Wegfall der Gewährträgerhaftung und damit die schwierige Situation trifft sie alle, nicht nur die sächsische – wurde ein Konzept notwendiger Maßnahmen vorgestellt. Das kann man hier nur stichpunktartig sagen. Ich will nur die wichtigsten Punkte nennen: Aufstockung des Eigenkapitals – das hatten wir –, konzerninterne Optimierung der Geschäftsfelder, interne Konsolidierung um zehn Millionen Euro, Risikominimierung um etwa 3,5 Millionen Euro und einen Liquiditätsverbund der Bank mit den Sparkassen in Höhe von etwa

5 Milliarden Euro, dazu die entsprechenden Kooperationsverträge.

Dieses Paket, das sage ich ganz deutlich, ist anspruchsvoll, anstrengend und es braucht Zeit. Uns ist gesagt worden, es solle bis 2007 umgesetzt werden. Der erste Schritt ist getan, aber erst wenn alle umgesetzt sind, besteht aus meiner Sicht die realistische Chance, dass die Bank ein gutes Rating bekommt und ihre Zukunft gesichert ist. Also kommt es zunächst darauf an, dass die Landesbank auch künftig ständiger Punkt im Haushalts- und Finanzausschuss ist, nicht nur in Dresden, sondern auch vor Ort in Leipzig.

Was will ich damit sagen? Sie sehen, der rationale Teil des gesamten Vorgangs verläuft in relativ geordneten Bahnen. Unmittelbare Gefahren sind aus dem Geschäftsmodell heraus derzeit nicht zu erkennen. So verlief auch die Sitzung. Akute Gefahren ergeben sich allerdings immer wieder aus irrationalen Komponenten der Angelegenheit. Dazu rechne ich auch untaugliches Krisenmanagement seitens der Regierung im Zusammenhang mit dem nicht aufgearbeiteten Erbe aus der Ära Weiss, Fuchs und Braun sowie die chaotische Kommunikationsorganisation. Wenn ich allein an gestern denke: ein abwesender Ministerpräsident, ein Finanzminister auf der Flucht, nicht informierte Koalition usw. Es war wahrlich kein Ruhmesblatt.

Aber natürlich zählen dazu auch der Umgang von Medien und Politik mit dieser Erbmasse sowie die Wechselwirkung zwischen beiden. Seit Beginn der Wahlperiode hat es buchstäblich keine Plenarsitzung gegeben, in der nicht die Landesbank in der einen oder anderen Form auf der Tagesordnung gestanden hätte. Ich sage dazu: Das macht deren Arbeit auch nicht gerade leichter. Wenn man über die Zukunft der Landesbank reden will, sollte man auch sehen, wie sich so etwas psychologisch auswirkt.

Ich meine, das alles erweist sich zunehmend als hoch branter Sprengstoff, bei dem unterschiedliche Akteure mit völlig unterschiedlichen Motiven am Zünder „herumwuseln“. Das macht mich schon etwas nervös.

Trotzdem glaube ich, dass wir uns um die Zukunft der Bank vorerst keine Sorgen zu machen brauchen. Ihre Krokodilstränen, Herr Leichsenring, sind einfach unglaubwürdig. Für mich ist nur wichtig, dass weiterhin alle Verantwortlichen ihre jeweiligen Teile des Maßnahmenpakets unter unseren Augen umsetzen. Wenn das geschafft wird, sehe ich dort keine Probleme. Ich sage es zum Schluss ein bisschen lax: Ganz anders mag es um die Zukunft der Regierung bestellt sein, aber das ist weder Thema dieser Debatte noch im Finanzausschuss. Insofern ist es für mich auch unerheblich.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Wird es gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann die FDP-Fraktion. Herr Dr. Schmalfuß, bitte.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Thema der Aktuellen Debatte sprechen, also zur Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung, und

ich möchte – das vielleicht noch an Sie, Herr Weckesser, persönlich – hier nicht aus internen Ausschusssitzungen berichten, wie Sie das eben getan haben.

Sehr geehrte Damen und Herren, seit Monaten beschäftigt sich der Sächsische Landtag, begleitet von einer andauernden medialen und gerichtlichen Auseinandersetzung, mit den Vorgängen um die Landesbank Sachsen und deren Tochtergesellschaften. Die vorgenannten Aktivitäten sowie das mangelhafte Krisenmanagement der Staatsregierung, insbesondere auch im Umgang mit den Vorkommnissen bei der MDL, Mitteldeutsche Leasing AG, tragen nicht zur Verbesserung der Reputation und der Stellung der Sachsen LB am Kapitalmarkt bei.

Im Kontext der bevorstehenden strategischen Neuorientierung der Landesbank Sachsen muss sich das Kreditinstitut stärker als bislang auf den Standort Sachsen und auf das Beteiligungs- und Kreditgeschäft mit dem sächsischen Mittelstand orientieren. Der Abg. Albrecht, Mitglied des Verwaltungsrates der Landesbank Sachsen, bestätigte in seiner Rede am 9. März 2005 in diesem Hause die Auffassung der FDP-Fraktion – Zitat –: „Die Finanzierung sächsischer Unternehmen ist und bleibt Hauptzweck der Landesbank.“

Die Realität, meine sehr geehrten Damen und Herren, zeigt sich in der Geschäftspolitik der Landesbank Sachsen jedoch in einem anderen Licht. Bei einer Bilanzsumme des Sachsen LB-Konzerns zum 31. Dezember 2004 in Höhe von 60,5 Milliarden Euro umfassen die Firmenkundengeschäfte im Freistaat Sachsen, das heißt mit Unternehmen, mit Firmenkunden im Freistaat, lediglich 657 Millionen Euro. Das entspricht 1,08 % der Bilanzsumme des Konzerns. Von diesem äußerst geringen Engagement der Sachsen LB mit Firmenkunden sind jedoch nur 248 Millionen Euro mit kleinen und mittelständischen Unternehmen – nach EU-Definition mit Sitz- und Betriebsstätte in Sachsen – ausgereicht worden. Das entspricht 0,41 % der Bilanzsumme des Sachsen LB-Konzerns. Das heißt, Anspruch und Wirklichkeit klaffen hier wieder einmal auseinander.

Sehr geehrte Damen und Herren, das vorgenannte Engagement der Sachsen LB ist wesentlich zu gering und muss in Zukunft signifikant ausgebaut werden, um die Kreditversorgung des sächsischen Mittelstandes nachhaltig zu sichern.

Der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Herr Lehmann, äußerte in einem Zwischenruf, dass die Landesbank Sachsen mit dem sächsischen Mittelstand keinen Ertrag erzielen könne. Im Gegensatz dazu stehen die sehr guten Ergebnisse zahlreicher Sparkassen im Freistaat Sachsen. Die Sparkasse Chemnitz erwirtschaftete im vergangenen Jahr in ihrem Heimatmarkt, mit dem sächsischen Mittelstand, einen Überschuss in Höhe von 8,5 Millionen Euro bei einer Bilanzsumme von gerade einmal 3,35 Milliarden Euro.

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Dieses Beispiel zeigt, dass die Landesbank durchaus – das betone ich –, sofern der politische Wille vorhanden ist, mit dem sächsischen Mittelstand ertragsbringende Geschäftsbeziehungen knüpfen könnte. Dazu muss sich der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Aktivitäten der Sachsen LB in den Freistaat verlagern, ohne – das betone

ich ausdrücklich – damit internationale Aktivitäten, aber ausschließlich zur Risikominimierung, aus dem Blick zu verlieren.

Im Zusammenhang mit der Formulierung eines neuen Geschäftsmodells für die Sachsen LB begrüßt die FDP-Fraktion ausdrücklich die strategische Zielsetzung einer nachhaltigen Kooperation mit der Landesbank, mit den sächsischen Sparkassen und dem geplanten Ausbau des so genannten Verbundgeschäftes.

Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und werde später weiter dazu Stellung nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der GRÜNEN das Wort. Wird es gewünscht? – Nein. Dann bitte die NPD-Fraktion. Herr Leichsenring hatte angekündigt zu sprechen.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn das Thema der Aktuellen Debatte „Die Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung“ lautet, ist das natürlich nicht losgelöst von dem zu sehen, was derzeit läuft und was in den letzten Monaten gelaufen ist. Wir können uns heute noch so viele Gedanken über die Struktur der Sachsen LB oder über die strategischen Konzepte machen – das alles ist Makulatur, wenn die Schadenersatzklage von IIL durchkommt.

Bisher schien sich das Risiko ja in Grenzen zu halten. Wir kennen das Gutachten des Rechnungshofes, das besagt, dass die MDL 5,4 Millionen Euro wert ist. Ungefähr die Hälfte davon, nämlich 49 % – das wissen Sie –, gehört der IIL. Dann kommen wir auf 2,7 oder 2,6 Millionen Euro, die als Verlust auf die Landesbank zukämen. Das wäre zu stemmen. Angesichts der Ertragslage, die die Bank derzeit hat, täte das zwar weh, aber es wäre machbar.

Aber seit Montag ist eben alles anders. Die Aussage von Herrn Hausbacher ist von den Medien genügend kommentiert worden. Wir kennen jetzt die Erklärung von Herrn Waldow und andere Dokumente, die schon die Gefahr an die Wand malen, dass mehr Geld fließen wird als diese 2,7 Millionen Euro. Es wurde zwar dementiert und es wird sicherlich irgendwann in dieser Woche hoffentlich noch eine Stellungnahme geben – ich weiß es nicht –, aber auf alle Fälle sieht es derzeit so aus, als würde es für die Bank teurer. Das hat auch etwas mit der Zukunft zu tun. Das ist für uns höchst beunruhigend und ich traue Herrn Hausbacher durchaus zu, dass er seine Aussagen gerichtsfest belegen kann. Das traue ich ihm zu.

Wenn es dieses Angebot so gegeben hätte – wir müssen noch im Konjunktiv sprechen –, wenn die 35 Millionen Euro geboten worden wären, weiß jeder, dass dann, wenn ein solches Angebot abgegeben wird, nicht sofort die tatsächliche Höhe genannt wird. 140 Millionen Euro stehen im Raum, 35 Millionen Euro werden als Angebot genannt. Wir wissen, wie das bei solchen Verhandlungen ausgeht: Man trifft sich irgendwo in der Mitte. Das wäre bei 70 Millionen Euro und das täte wohl mehr weh als die 2,7 Millionen Euro. Dann hätte nämlich im Endeffekt auch der Landeshaushalt ein Problem.

Aber einige von Ihnen sind an dieser Aufklärung anscheinend gar nicht interessiert. Es hat wieder der so genannte antifaschistische Beißreflex zugeschlagen. Wir haben im Untersuchungsausschuss die Vereidigung von Herrn Hausbacher gefordert, um seine Aussagen noch wertvoller zu machen und um ihn festzunageln. Wenn er einen Meineid geleistet hätte, müsste das doch Konsequenzen für ihn haben. Aber statt kollegial zusammenzuarbeiten, die Exekutive zu kontrollieren, haben Sie Ihnen – entschuldigen Sie dieses Wort – bescheuerten Abgrenzungskurs gegenüber der NPD auch in diesem so wichtigen Fall aufrechterhalten und die Vereidigung von Herrn Hausbacher verhindert. Ihnen sind selbst in einer existenziell so wichtigen Sache Ihre Prinzipien wichtiger als eine Sachpolitik. Das ist unfassbar.

(Dr. Fritz Hähle, CDU: Das sehen Sie falsch!)

– Ja, ich sehe das natürlich falsch.

Die größte Hypothek der Sachsen LB ist die in meinen Augen nicht funktionierende Aufsicht über diese Bank. Hat die Aufsicht je existiert und, wenn ja, wie? Wir haben doch die 20 Briefe gelesen, die per Einschreiben von IIL, von Geißinger an die Herren Metz und Milbradt unterwegs waren. Sie waren also zeitnah und detailliert über alle Einzelheiten der Missstände bei der MDL informiert. Keine Konsequenzen!

Nur zwei Schlussfolgerungen lässt das Ganze zu: Man ist nicht fähig oder nicht willens zur Aufsicht. Sicher ist: Der Scherbenhaufen, der jetzt durch Herrn Metz hinterlassen wurde, hätte in jedem anderen Bundesland den Rücktritt zur Folge.

Die Strukturen, die unter den Augen der Herren Metz und Milbradt aufgebaut wurden, die kann man nur noch als mafios bezeichnen.

Wenn man über die Sachsen LB spricht, dann geht es doch nur um Limousinen, um Liebesverhältnisse, Gerichtsprozesse, Dokumentenfälschung, Mobbing, Gehalterschacher, Gerangel um Millionen und um nichts anderes,

(Zuruf von der CDU: Wie bei der NPD!)

und das ist einmalig in der Bankenlandschaft, meine Damen und Herren. Kommen wir mal zur Zukunft der Bank! Ein unbelasteter Neuanfang für die Bank ist nur mit neuen Köpfen möglich.

Herr Minister Dr. Metz, machen Sie den Weg frei, treten Sie zurück und geben Sie der Bank eine Chance!

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der PDS-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann frage ich die SPD-Fraktion. – Nicht. Die FDP-Fraktion? – Bitte.

Dr. Andreas Schmalfuß, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Beitrag von Herrn Leichsenring hat wieder gezeigt, dass wir in die Vergangenheit schauen und eigentlich nicht, wie die Aktuelle Debatte heißt, auf die Zukunft abstellen, damit es uns gelingt, die Bank für die Aufgaben, die auch uns als

Freistaat Sachsen in den nächsten Jahren bevorstehen, vorzubereiten. Ich glaube nicht, dass das Thema der Aktuellen Debatte hier heute hieß: „Die Zukunft unseres Finanzministers Horst Metz“.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung zum Thema Landesbank am 9. März 2005 ausgeführt – ich zitiere –: „Insgesamt hat die Sachsen LB seit ihrer Gründung einen Gewinn von 200 Millionen Euro erwirtschaftet. Ich wäre sehr froh, wenn bei anderen Engagements des Staates 200 Millionen Euro Gewinn herausgekommen wären. Normalerweise reden wir darüber, dass wir noch nachschießen.“

Die Kapitalerhöhung in Höhe von 300 Millionen Euro bei der Sachsen LB, welche am sächsischen Parlament vorbei beschlossen worden ist, fällt genau in diese Kategorie des „Nachschießens“, so dass es ohne Berücksichtigung der bis zur Kapitalerhöhung durch den Freistaat Sachsen eingebrachten finanziellen Mittel um einen Saldo von 100 Millionen Euro zulasten des Freistaates Sachsen geht. Warum? – Die Landesbank Sachsen hat seit ihrer Gründung 200 Millionen Euro Gewinn erwirtschaftet. 300 Millionen Euro Kapitalerhöhung minus 200 Millionen Euro Gewinn ergibt 100 Millionen Euro zulasten des Freistaates.

Für meine Fraktion stellen sich die Fragen: Welchen Mehrwert bringt die Landesbank Sachsen in Zukunft? Insbesondere wenn wir jetzt wieder investiert haben: Welche Rendite ist für den Freistaat zu erwarten? – Alle anderen Dinge gehören in den Untersuchungsausschuss und in den Unterausschuss des Finanzausschusses, aber nicht hierher in das Plenum.

Sehr geehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Sensibilität der Finanzmärkte sowie des Schicksals von 641 Mitarbeitern der Landesbank Sachsen ist es dringend geboten, zu einer sachorientierten Diskussion zurückzukehren und das Geschäftsmodell der Bank umgehend umzusetzen. Die FDP-Fraktion wird den Prozess der Neuausrichtung konstruktiv und zielorientiert begleiten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Prof. Schneider, bitte.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Leichsenring, Sie haben mit Ihrem Antrag sehr deutlich gemacht, worum es Ihnen in Wahrheit geht: nicht um die Zukunft, sondern im Grunde genommen um ein In-den-Raum-Stellen von Spekulationen. Nicht mehr und nicht weniger! Das, was Sie angesprochen haben, ist im Grunde genommen nur als Spekulation, Beleidigung und vor allen Dingen Tatsachenverdrehung zu bezeichnen. Welche Fakten liegen bislang vor?

Erstens. Nach der ersten Vernehmung von Herrn Hausbacher am vergangenen Montag hat sich zunächst einmal ein gewisses Szenario entwickelt, das Sie in der Presse, in den Medien kennen gelernt haben. Herr Hausbacher hält – das ist eine Tatsache – an der MDL einen Anteil

in Höhe von 245 000 Euro. 245 000 Euro! Es gibt eine zivilrechtliche Forderung, die Herr Hausbacher gegen die Sachsen LB im Zusammenhang mit der Mitteldeutschen Leasing erhoben hat, und diese Forderung beläuft sich auf 140 Millionen Euro. Also wäre es denkbar – ich will es nicht behaupten, aber es wäre jedenfalls denkbar –, dass hier jemand herkommt und aus einer Summe von 245 000 Euro 140 Millionen Euro machen will. Ein schönes Geschäft!

Bei dieser Sachlage müsste der Wert der Mitteldeutschen Leasing, gemessen an den Anteilen, die Herr Hausbacher hält, insgesamt rund 367 Millionen Euro betragen. Es gibt ein – das haben Sie eben genannt – vom Sächsischen Rechnungshof veranlasstes Gutachten. Dieses Gutachten zeigt, dass die Mitteldeutsche Leasing wohl einen Wert von 5,4 Millionen Euro hat. Das sind Fakten.

Herr Hausbacher hat jedenfalls in der vergangenen Vernehmung mit keiner Silbe plausibel gemacht, aus welchen Gründen er auf eine Schadenssumme von 140 Millionen Euro kommt. Das sind Tatsachen.

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, PDS)

Ein zweiter Punkt, Stichwort „Vergleichsverhandlungen“. – Herr Tischendorf, Sie waren wohl auch dabei, wenn ich mich recht entsinne. –

(Klaus Bartl, PDS, steht am Mikrofon.)

– Ich möchte jetzt zunächst die Tatsachen hier benennen, Herr Bartl, und möchte Sie bitten, sich einstweilen zu gedulden.

Es gibt die Äußerung von Herrn Hausbacher, dass Vergleichsverhandlungen stattgefunden hätten. Nach einer Sitzungspause hat Herr Hausbacher dann ungefragt ergänzt, er möchte sich schon relativieren: Es habe keine Vergleichsverhandlungen gegeben, sondern Gespräche. – Diese Gespräche sind, nachdem gestern über ein bestimmtes Netzwerk verschiedene Informationen in die Öffentlichkeit geraten sind,

(Zuruf des Abg. Klaus Tischendorf, PDS)

gestern sozusagen als Behauptungen in den Raum gestellt worden. Ich frage Sie: Glaubt denn wirklich jemand im Ernst – ich gebe zu, dass ich mich jetzt im Rahmen der Spekulation bewege –, dass bei einer Veranstaltung wie dem Landespresseball morgens zwischen 02:00 Uhr und 05:30 Uhr Verhandlungen stattfinden?

(Zuruf von der NPD: Gerade da! –

Uwe Leichsenring, NPD: Das war ein Angebot, keine Verhandlung! – Zurufe von der PDS)

Jetzt, meine Damen und Herren, sind wir genau an dem Punkt,

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, PDS)

an dem die interessierten Kräfte genau das aus ihrer Sicht „Richtige“ sagen.

(Zuruf des Abg. Sebastian Scheel, PDS)

Wir bewegen uns ab jetzt, Herr Scheel, an dem Punkt von Spekulationen. Wir wissen von Ihrer Seite, dass Frau

Lay in Parallelwelten lebt, wir wissen, dass Frau Dr. Ernst gestern gesagt hat, dass die Erde rund sei, und wir wissen auch, dass Herr Scheel, ohne dass er sich dazu im Ausschuss in irgendeiner Weise geäußert hätte, den interessierten Medien gegenüber gesagt hat, er fühle sich – ich möchte ein besseres Wort gebrauchen, als Sie es getan haben, Herr Scheel – verschaukelt. Das Wort, das Sie gebraucht haben, war dagegen nicht beste Kinderstube.

(Sebastian Scheel, PDS: ... Unglaublich!
Nicht zu fassen!)

Meine Damen und Herren! Es ist jedenfalls so, dass alles Weitere jenseits der Fakten, die ich bis jetzt genannt habe, pure Spekulation ist, und daran beteiligen Sie sich mit sichtlich großer Freude. Nicht mehr und nicht weniger!

Ich sage Ihnen: Denkbar und möglich ist es doch wohl auch, dass man den Zeugen, Herrn Hausbacher, unter der Prämisse beurteilt, dass da jemand kommt, der den Versuch unternimmt, aus 245 000 Euro 140 Millionen Euro zu machen. Nicht mehr und nicht weniger!

(Dr. Johannes Müller, NPD: Dann hätten Sie ihn doch zu seiner Aussage vereidigt!)

Ein letztes Wort zu Ihnen, Herr Leichsenring. Soweit Sie auf einen Abgrenzungskurs und auf die Frage der Vereidigung eben hingewiesen haben, will ich nur so viel sagen – –

(Dr. Andreas Schmalfuß, FDP,
und Klaus Bartl, PDS, stehen am Mikrofon.)

Ich habe Ihnen, ohne dass ich das jetzt aus dem Ausschuss zitieren darf, nur so viel zu entgegnen:

Präsident Erich Iltgen: Ich muss jetzt mal eingreifen.

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU: Auch die falsche uneidliche Aussage ist strafbar.
Vielen Dank.

Präsident Erich Iltgen: Herr Prof. Schneider, wollen Sie noch Zwischenfragen zulassen? – Gut. Dann – –

Prof. Dr. Günther Schneider, CDU: Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der Fraktion der GRÜNEN noch das Wort gewünscht? – Wünschen die Fraktionen noch das Wort? – Bitte, Herr Leichsenring.

Uwe Leichsenring, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die Zukunft der Bank ist nur möglich mit neuen Köpfen“, so hatte ich vorhin geschlossen. Die Kapitalerhöhung, die angesprochen wurde, ist ja ein völlig anderes Ding. Diese hat in anderen Bundesländern auch stattgefunden. Das ist durch den Wegfall der Gewährträgerhaftung halt so.

Aber der andere Punkt ist, dass wir sagen: „mangelnde Aufsicht der Staatsregierung über die Bank“. Wenn

Ihnen denn wirklich auch an Aufklärung läge, warum haben Sie dann die Vernehmung im Untersuchungsausschuss von Herrn Dr. Metz noch vor der Bundestagswahl verhindern wollen? Das sind doch nur politische Winkelzüge, die Sie hier absolvieren! Warum lassen Sie denn nicht zu, dass Aufklärung kommt?

(Beifall bei der NPD)

Herr Metz ist schwer beschuldigt worden am Montag. Warum lassen Sie nicht zu, dass er sich in der nächsten Sitzung rechtfertigen kann? Wie gesagt, das sind doch nur Winkelzüge, damit Sie ungeschoren durch die Bundestagswahl kommen. Etwas anderes ist das doch gar nicht. Und da machen Sie sich an dem ganzen Dilemma mitschuldig, werte Damen und Herren von der CDU-Fraktion.

Herr Prof. Schneider, Sie sprechen von Spekulationen. Sind denn die 20 Briefe, die als Anlage angeheftet waren, Spekulationen? Behaupten Sie etwa, Herr Milbradt und Herr Metz waren nicht über die Zustände in der Bank informiert?

(Zuruf des Abg. Dr. Fritz Hähle, CDU)

Ist das alles Spekulation? Die Briefe sind per Einschreiben geschickt worden. Nun erzählen Sie nicht, dass die nicht angekommen sind, alle 20.

Einen Unterschied gibt es auch in der Semantik. Zwischen Verhandlungen und dem Unterbreiten möglicherweise eines Angebotes ist schon noch ein Unterschied.

(Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:
Ist nie passiert!)

– Na gut, das sagen Sie. Der Zeuge sagte – nicht unter Eid, aber Sie erklärten, es ist auch unvereidigt strafbar – etwas anderes. Da steht Aussage gegen Aussage. Aber Sie lassen ja nicht einmal zu, dass sich Minister Metz rechtfertigen kann; möglicherweise unter Eid. Auch das wollen Sie nicht.

Also, ich denke, auch wenn diese Verhandlungen nicht stattgefunden haben, das Angebot nicht stattgefunden hat – das ist ja auch möglich –, er sagt es so, steht trotzdem immer noch der Vorwurf der mangelnden Aufsicht über die Bank im Raum. Der ist nicht ausgeräumt und auch keine Spekulation. Deswegen die Forderung nach Rücktritt.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Wird das Wort gewünscht? – PDS-Fraktion, bitte, Herr Bartl.

Klaus Bartl, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hätten es sehr gern gesehen, dass man sich an das eigentlich mit dem Thema vorgegebene Feld hält. Prof. Schneider hat es bevorzugt, zu einem anderen Thema zu sprechen.

(Prof. Dr. Günther Schneider, CDU:
Das war er schon! – Prof. Dr. Schneider zeigt
auf Herrn Leichsenring von der NPD.)

Auf die Fragen, die ich in diesem Falle für die Fraktion hatte, hat er nicht geantwortet, so dass uns kein anderer Weg bleibt, als noch etwas richtig zu stellen.

Auch Sie, Herr Prof. Schneider, haben am gestrigen Tag wie sämtliche hier im Landtag akkreditierten Medien Unterlagen in die Hand bekommen, die parallel dem Untersuchungsausschuss zugeleitet worden sind, wo nicht nur die Rede davon ist, dass es an diesem 16.04. dieses Gespräch gab zwischen Hausbacher, Metz und dem Notar Schildge, sondern es gab dann – wie Sie auch wissen – zwei Tage darauf ein Gespräch in der Kanzlei Schildge, bei dem der Notar dabei war und zu dem gewissermaßen der Rechtsanwalt von Hausbacher eigens zum Führen von Gesprächen eingeladen worden ist.

Es ging um Vergleichsverhandlungen. Alle Kolleginnen und Kollegen, die ich landauf und landab in dieser Bundesrepublik habe, werden das, was dort erörtert worden ist und was in diesem Schreiben steht – erklärt von dem Rechtsanwalt Dr. Klaus K. Fischer –, als nichts anderes als Vergleichsverhandlungen charakterisieren. Auch wenn kein Vergleich herauskommt, ist solch ein Gespräch, in dem es darum geht, ob man einen Rechtsstreit mit der und der Abfindungssumme zu Ende bringt, ganz klar ein Vergleichsgespräch. Als Vergleichsgespräch wird es der Herr Kollege abgerechnet haben nach der Rechtsanwaltsgebührenordnung oder dem Anwaltskostengesetz; ganz eindeutig.

Das Zweite. Sie treten hierher und fragen: Werden denn bei solchen Bargesprächen solche Summen und solche Beträge verhandelt? Herr Hausbacher hat uns doch klipp und klar im Untersuchungsausschuss gesagt, dass darüber, dass BMW in Leipzig angesiedelt wird, in

(Klaus Tischendorf, PDS: Monte Carlo!)

Monte Carlo verhandelt worden ist. In Monte Carlo hat man sich dank guter Bekanntschaft mit Quandt verständigt, dass das ganze Geschäft nicht in ein anderes Bundesland kommt, sondern nach Leipzig. Da können wir Herrn Hausbacher sehr dankbar sein, dass er in Monte Carlo mit Quandt zusammengetroffen ist. Sonst hätten wir BMW nicht in Leipzig. So läuft es doch: Irgendwann nachts zwischen 23 Uhr und 5 Uhr an der Bar oder im Rotary-Club oder wo auch immer werden die entsprechenden Geschäfte vereinbart.

(Lachen und vereinzelt Beifall bei der NPD)

So läuft doch bei uns Wirtschaft! So wird sie im Prinzip unkontrollierbar für die Politik. Das ist doch unsere Not. Insofern finde ich es schon einigermaßen unlauter, sich hierherzustellen, Herr Kollege, und entgegen dem, was im Untersuchungsausschuss an Fakten besprochen worden ist, ein falsches Bild zu verbreiten und darauf zu vertrauen, dass man es auch so stehen lässt.

(Beifall bei der PDS – Zuruf des Abg.
Prof. Günther Schneider, CDU)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Dann die Staatsregierung, bitte; Herr Staatsminister Dr. Metz.

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Ausführungen meines Kollegen Albrecht habe ich nichts hinzuzufügen. Sie waren klar und eindeutig. Ebenso freue ich mich, dass der Ausschussvorsitzende, Herr Weckesser, eine gute Zukunft für die Sachsen LB sieht. Nun aber zu den Darstellungen, die andere Redner hier getroffen haben. Ich werde Folgendes darlegen:

Die Behauptung in Bezug auf die gestrige Erklärung der PDS-Fraktion gemäß § 80 der Geschäftsordnung, die Behauptung, es gäbe einen begründeten Verdacht, die Sächsische Staatsregierung habe die Mitglieder des Haushalts- und Finanzausschusses sowie des gesamten Landtages über die wahren Absichten zur Sachsen LB offensichtlich täuschen wollen, ist falsch und entbehrt jeder Grundlage.

Die Behauptung der PDS, fußend auf angeblichen Äußerungen des Zeugen Hausbacher vor dem Untersuchungsausschuss, der Finanzminister habe ein Verhandlungsangebot in Höhe von 35 Millionen Euro unterbreitet und dies damit verknüpft, die Einsetzung des Untersuchungsausschusses zu verhindern, ist falsch und entbehrt jeglicher Grundlage.

Mein Vorredner hat gerade dargelegt, dass ich mit Herrn Hausbacher verhandelt hätte. Ich habe niemals ein Wort mit Herrn Hausbacher dazu gesprochen.

(Zuruf des Abg. Dr. Volker Külow, PDS)

Warum spricht hier Herr Bartl von Herrn Hausbacher? Weil er die Sachverhalte nicht kennt.

Demgegenüber stelle ich fest:

Es hat von mir kein Verhandlungsangebot von 35 Millionen Euro gegenüber Herrn Hausbacher oder anderen Personen gegeben und ich habe auch niemanden beauftragt, dieses Verhandlungsangebot abzugeben. Alle anders lautenden Behauptungen sind falsch.

Bereits die Höhe der Ergebnisse des Wertgutachtens des Rechnungshofes für die MDL – auch darüber wurde hier schon gesprochen – zeigt doch, wie abwegig die Vorstellung des Herrn Hausbacher über den Wert seiner Anteile ist.

Ich bin gern bereit, diese Feststellung vor dem Untersuchungsausschuss zu bekräftigen und dies auch im Detail zu erläutern. Dort gehört es auch hin. Sie haben diesen Untersuchungsausschuss, die PDS und die NPD, extra zu diesem Zweck eingesetzt.

(Klaus Tischendorf, PDS: Ein schönes Bild!)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Klaus Bartl, PDS, steht am Mikrofon.)

Dr. Horst Metz, Staatsminister der Finanzen: Nein! Ich gestatte keine Zwischenfrage.

Ich habe Ihnen aber im Weiteren etwas vorzutragen, damit es im Untersuchungsausschuss möglich wird, diese

Dinge umfassend aufzuklären, und zwar auf sachlicher Grundlage. Ich möchte Ihnen eine eidesstattliche Versicherung, eine Versicherung an Eides statt, von Dr. Georg Schildge vorlesen, der an dem Gespräch teilgenommen hat.

„In Kenntnis über die strafrechtlichen Folgen einer falschen Versicherung an Eides statt gebe ich, Dr. Georg Schildge, folgende Erklärung ab.

Erstens. Am 16.04.2005 traf ich anlässlich des Landespresseballs in Dresden zufällig und ohne vorherige Verabredung Herrn Staatsminister Dr. Metz, welcher mir seit einigen Jahren persönlich bekannt ist. In den frühen Morgenstunden des 17.04.2005 bat mich Herr Staatsminister Dr. Metz um die Teilnahme an einem Gespräch zwischen ihm und Herrn Waldow, den ich bis dahin nicht kannte. An diesem Gespräch war ich durchgängig anwesend, habe mich jedoch daran, jedenfalls soweit es den obigen Sachverhalt betrifft, mangels eigener Erkenntnisse und dessen Einzelheiten nicht beteiligt.

Zweitens. Das Thema des Gespräches zwischen Herrn Staatsminister Dr. Metz und Herrn Waldow waren unter anderem auch Sachverhalte aus dem Bereich der Sachsen LB bzw. der MDL. Insgesamt war mein Eindruck, dass dieses Gespräch mehr als unverbindlich und sondierend zu bezeichnen war, insbesondere auch auf den Ort und die vorgerückte Zeit, in der es geführt wurde, dagegen aber keinesfalls den Charakter von Vergleichsverhandlungen hatte. Die Zahl 35 Millionen wurde meiner Erinnerung nach in diesem Gespräch zwar erwähnt, aber nicht als Ansatz für eine gütliche Beilegung der laufenden Streitigkeiten.

(Lachen des Abg. Dr. Volker Külow, PDS)

Ein Vergleichsangebot hat Herr Dr. Metz in diesem Gespräch weder Herrn Waldow noch einer dritten Person unterbreitet.

Drittens. Ein Mandat zur Führung von Vergleichsverhandlungen in seinem Namen oder im Namen dritter Personen hat mir Herr Staatsminister Dr. Metz zu keinem Zeitpunkt erteilt.

Dresden, den 14. Juli 2005

Dr. Schildge“

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, ich möchte Sie bitten, diese Versicherung an Eides statt dem Untersuchungsausschuss zuzuleiten.

(Staatsminister Dr. Horst Metz übergibt dem Präsidenten das Schreiben. – Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Wenn das nicht der Fall ist, dann ist die 1. Aktuelle Debatte, beantragt von der Fraktion der NPD, „Die Zukunft der Sächsischen Landesbank nach der Kapitalerhöhung“, abgeschlossen.

Ich rufe auf die

2. Aktuelle Debatte

Verzichtserklärung des Ministerpräsidenten bezüglich des Länderanteils aus einer eventuellen Erhöhung der Mehrwertsteuer

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der GRÜNEN das Wort.

Die weitere Reihenfolge: CDU, PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung. Die Debatte ist eröffnet. Frau Hermenau, Sie haben das Wort.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Jetzt, wo es wirklich wichtig wird, flieht die Hälfte des Hauses.

Es geht darum, dass in der letzten Woche, als wir diese Debatte beantragt haben, der Ministerpräsident gesagt hat, er wäre der Meinung, man könnte aus Ländersicht auf seinen Anteil der Erhöhung der Mehrwertsteuer verzichten. So, wie es letzte Woche klang, wäre ich fast versucht gewesen, Ihnen, Herr Prof. Milbradt, beizupflichten, wenn es wirklich darum gegangen wäre, einen signifikanten Fortschritt bei der Absenkung der Lohnnebenkosten zu erreichen, wie Sie es zwar im Fernsehen immer wiederholt versucht haben darzustellen, wie es aber nicht der Wahrheit entspricht. Denn Sie machen im Prinzip den zweiten Schritt vor dem ersten und Sie gefährden, finde ich persönlich, Herr Milbradt, Ihren eigenen Ruf als Finanzwissenschaftler, indem Sie diese gar nicht wirklich stattfindende Reform versuchen mit Ihren eigenen Sprüchen über die Absenkung der Lohnnebenkosten zu tarnen. Ich halte dies für ein großes Problem; deswegen thematisieren wir es heute. Was hier abläuft, geschieht auf dem Rücken der sächsischen Bevölkerung.

Die Reformen werden verschoben. Frau Merkel hat in diesen Tagen klar gemacht: Es wird keine Anhebung des Rentenalters auf 67 Jahre geben. Die „Kopfpauschale“ in der Krankenversicherung wird auf irgendwann verschoben; man weiß aber nicht, wie sie finanziert werden soll. – Das aber wären wirkliche Angriffspunkte für die Lohnnebenkostenabsenkung gewesen.

Stattdessen wird nicht sauber gegenfinanziert und eine Absenkung der Arbeitslosenversicherung erwogen. Was ist, wenn es zum Beispiel zu Überwälzungsverlusten kommt, wenn der Einzelhandel und andere nicht in der Lage sind, das in die Preise umzusetzen? Oder was ist zum Beispiel, wenn dann eine Unterfinanzierung auftritt? Eine Absenkung um 2 % bei der Arbeitslosenversicherung wird natürlich bedeuten, dass man fast die ganze Summe aus der Mehrwertsteuer braucht, und vielleicht läuft es sogar auf ein Defizitär hinaus. Platz für 25 % zur Sanierung der Landeshaushalte ist da jedenfalls nicht vorhanden.

Ich kann Ihnen aus der Erfahrung berichten – egal, ob Sie an der Mehrwertsteuerschraube drehen oder ob wir es an der Ökosteuer gemacht haben: Man kann auch Reformen damit verschieben, indem man Geld in zu reformierende Systeme steckt. Ich halte es für ein massives Problem – und das Zeitfenster schließt sich in fünf bis

sechs Jahren –, wenn die Dynamik der Sozialausgaben nicht begrenzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber die Ministerpräsidenten verstecken sich im Geleitzug und der Spruch der CDU „Erst das Land und dann die Partei“ hat wahrscheinlich zu bedeuten: Es war jedes einzelne Bundesland gemeint, aber nicht unser Deutschland.

Die Haushaltssanierung in den Ländern kommt natürlich einigen Landesfürsten der CDU, die in Schwierigkeiten stecken, sehr zupass: Nordrhein-Westfalen – Herr Rüttgers, Hessen – Herr Koch, Thüringen – Herr Althaus oder Herrn Oettinger in Baden-Württemberg. Aber was heißt das denn? – Es heißt: Es wird weiter verzögert, Personal und Subventionen abzubauen. Es heißt: Die Sanierung der maroden Länderhaushalte einiger CDU-Fürsten, vor allem in Westdeutschland, wird durch die Mehrwertsteuer, die Verteuerungen, durch kinderreiche Familien, Studenten, Rentner, Arbeitslose, Handwerker und die Tourismusbranche finanziert.

(Andreas Lämmel, CDU: Wer hat denn die Karre in den Dreck gefahren?)

Das heißt, der Reformstau West wird nicht wirklich angepackt und die Sachsen zahlen einen hohen Preis, und sie zahlen ihn umsonst. Und Sie geben Ihren Namen dafür her und stehen dafür gerade.

Nun gibt es eine Aktualisierung. Sie haben heute in der Zeitung durchblicken lassen, dass Sie der Meinung sind, Sachsen – inzwischen hat sich Herr Althaus mit Thüringen angeschlossen – könnte ganz auf den Länderanteil verzichten. Das Problem bleibt jedoch trotzdem bestehen. Zum Beispiel haben die Rentner in Westdeutschland noch andere Einkünfte – aus Immobilienbesitz, Aktienbesitz oder Betriebsrenten. Sie sind in der Lage, mit einer Teuerung anders umzugehen. Die Rentner in Ostdeutschland haben dies zum überwiegenden Teil nicht, sie leben nur von der Rente. Die Menschen, die jetzt in Rente gehen, waren zehn oder 15 Jahre arbeitslos aufgrund der Arbeitsmarktpolitik der neunziger Jahre.

Das heißt: Wir haben uns in den nächsten Jahren in Sachsen – übrigens nicht nur bei den Rentnern – zu vergegenwärtigen, dass die Einkommensentwicklung sehr niedrig sein wird. Die Kaufkraftentwicklung wird sehr niedrig sein; wir bleiben aber über Jahre auf der höheren Mehrwertsteuer sitzen. Dabei wird ausgerechnet, was es denn an Arbeitsplätzen bringen würde, wenn man die Arbeitslosenunterstützung um 2 Prozentpunkte absenken würde: Das bringt für ganz Deutschland Pi mal Daumen zirka 150 000 Arbeitsplätze; das würde heißen – jedenfalls nach dem Bevölkerungsanteil der Sachsen – etwa 8 000 für Sachsen.

Aber das Hotel- und Gaststättengewerbe würde unter der Mehrwertsteuererhöhung extrem leiden. Die Handwerker – außer vielleicht der Lebensmittelproduktion – werden extrem leiden. Der Einzelhandel wird extrem leiden und personenbezogene Dienstleistungen, Gesundheitsdienstleistungen und auch der Einzelhandel neigen dazu, bei Problemen immer erst einmal zu entlassen. Das heißt, die 8 000 Arbeitsplätze, die durch diese ganze Aktion der Mehrwertsteuererhöhung theoretisch auf Sachsen zukommen könnten, werden wahrscheinlich durch den Entlassungsboom gleich wieder aufgefressen.

Ich halte überhaupt nichts davon, so vorzugehen. Das Beste wäre, Sie verzichteten nicht auf irgendeinen Länderanteil, Herr Prof. Milbradt. Das Beste wäre, Sie verzichteten auf die Erhöhung der Mehrwertsteuer!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort.

Prof. Gunter Bolick, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier über Mehrwertsteuerpunkte, die es eigentlich noch gar nicht gibt. Wir verteilen sozusagen das Fell eines Bären, der noch gar nicht erlegt ist. Frau Hermenau hat uns bereits eine ganze Menge Rezepte gegeben, wie wir es besser machen könnten.

Frau Hermenau, ich muss zugestehen: Im Finanzausschuss machen Sie ab und zu ganz vernünftige Vorschläge. Ich habe manchmal den Eindruck, dass Sie – Sie hatten ja die Möglichkeit, weiter im Bund zu sitzen – nach Sachsen gekommen sind, weil man hier doch noch vernünftige und solide Finanzpolitik machen kann.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Gunter Bolick, CDU: Ich habe ja noch gar nichts Richtiges gesagt.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ja, bitte.

Präsident Erich Iltgen: Hatten Sie die Frage jetzt zugelassen?

Prof. Gunter Bolick, CDU: Ja.

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Morlok.

Sven Morlok, FDP: Hinsichtlich der Verteilung des Bären, bevor er erlegt wurde: Geben Sie mir Recht, dass die Person aus diesem Haus, die damit angefangen hat, der Ministerpräsident war?

Prof. Gunter Bolick, CDU: Ich habe noch nicht gehört, dass zur Bärenjagd geblasen wird. Aber vielleicht bezwecken die GRÜNEN damit, dass wir uns einmal etwas mehr mit dem Bundeshaushalt befassen; und das möchte ich jetzt tun.

Als Finanzminister Eichel bei seinem Amtsantritt damals sagte, er wolle Schulden abbauen, will ich ihm glauben, dass er das vorgehabt hat. Es ist nur nichts daraus geworden. Man kann natürlich nicht auf der einen Seite Schulden abbauen und auf der anderen Seite Wohltaten vergeben, wie es in den letzten Jahren immer wieder passiert ist.

In den letzten sieben Jahren haben wir 120 Milliarden Euro neue Schulden aufgenommen. Nicht eingerechnet sind dabei die Erlöse aus den UMTS-Lizenzen und die Erlöse aus dem Verkauf von Bundesvermögen, von Tafelsilber.

Die Investitionsquote ist in dieser Zeit etwa um ein Viertel abgesunken und die Auswirkungen auf den Osten waren, wie wir wissen, sehr dramatisch. Die Ausgaben aus dem Arbeitsmarkt haben sich seit 1998 mehr als verdoppelt und der Schuldenstand Deutschlands – und das ist wirklich bitter – liegt bei genau 863 Milliarden Euro zum 31.03.2005.

Wenn wir nun den Haushaltsentwurf 2006 sehen, der gerade vorgestellt wurde, ist festzustellen, wir haben noch mehr Schulden und weniger Investitionen. Es ist ein Loch, das durch Scheinbuchungen von momentan 40 Milliarden Euro überdeckt ist. Viele glauben, es liege bei 60 Milliarden Euro. Dabei kann noch ein wenig verkauft werden. Im Jahr 2007 wird das Loch schon mit 78 Milliarden Euro berechnet und dann ist vom Tafelsilber nichts mehr zu verkaufen. Es ist schon eine dramatische Situation. Die EU will das Defizit-Verfahren wieder eröffnen, weil wir die Besserung, die gelobt wurde, nicht eingehalten haben. Das würde Deutschland nochmals mit zusätzlicher Strafe belegen.

Ich kann natürlich verstehen, dass dem Bundesfinanzminister seine Arbeit keinen Spaß mehr macht. Aus diesem Grund stehen wahrscheinlich im Herbst Neuwahlen an, die Parteien stellen ihre Programme vor und die Menschen haben ein Recht zu erfahren, wie sich die Parteien das vorstellen.

Die jetzige Bundesregierung meint, sie brauche nur abzuwarten, bis die ganzen Reformen oder Reförmchen die gewünschten Erfolge bringen. – Gut, das ist eine Position; ich glaube jedoch nicht daran.

Die FDP macht keine Vorschläge, weiß aber alles besser und der Union ist mittlerweile klar: Haushaltskonsolidierung geht eigentlich nur – und davon bin auch ich überzeugt – über die Senkung der Ausgaben; darin stimme ich mit Frau Hermenau überein. Es ist nur die Frage, wie das im Landtag verkauft wird.

Um den Dampfer „Deutschland“ wieder flott zu bekommen, brauchen wir mehr Arbeitsplätze – und nicht nur einige, sondern sehr viele. Das senkt unmittelbar die Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt, es entlastet die Sozialsysteme und bringt mehr Steuern in die Kasse. Aus diesem Grund hat die Union den Vorschlag gemacht, durch eine zweiprozentige Mehrwertsteuererhöhung die Lohnnebenkosten abzusenken; und es gibt auch vernünftige Rechenbeispiele, die belegen, dass dies funktioniert.

2 % Mehrwertsteuer sind in Deutschland ungefähr 16 Milliarden Euro. Der Länderanteil wäre daran zirka 50 %. Für Sachsen wären dies 5,5 %. Das wäre schon erheblich. Ich glaube, wir sollten einsehen haben, dass

die Probleme Deutschlands höhere Priorität haben. Wenn wir 2 % Arbeitslosenbeiträge absenken, ist dies ein Kostensatz von 12 Milliarden Euro. Es blieben vier Milliarden übrig, die, heruntergerechnet mit dem Anteil der Länder und den 5 %, für Sachsen 100 Millionen betragen würden. Diesen Betrag büßen wir bei jeder neuen Steuerschätzung manchmal doppelt und dreifach ein. Darüber müssen wir hier nicht streiten.

Es gibt inzwischen ostdeutsche SPD-Ministerpräsidenten, die ankündigen, sie wollen Verfassungsklage erheben, sie wollen an das Geld heran. Sie sehen die Mehrwertsteuererhöhung als gegeben, um die eigenen Haushalte zu sanieren. Davon halte ich auch nichts. Um Deutschland wieder flott zu bekommen, müssen neue Lösungen her. Die CDU stellt einen Ansatz vor. Ich glaube, dass der Egoismus in Deutschland hintangestellt werden muss, wenn wir gemeinsam weiterkommen wollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Ilgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Frau Simon, bitte.

Bettina Simon, PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun ist die Katze aus dem Sack: Die Union wird im Falle eines Sieges zur Bundestagswahl die Mehrwertsteuer erhöhen. Noch im Mai kam für den sächsischen Ministerpräsidenten eine Mehrwertsteuererhöhung nicht infrage. Ebenso schloss CDU-Generalsekretär Herr Kauder eine Mehrwertsteuererhöhung definitiv noch im Mai dieses Jahres aus. Heute ist sie für die CDU im Falle eines Wahlsieges beschlossene Sache – wegen der neuen Ehrlichkeit, worauf sich ja wohl zwangsläufig die Frage nach alter Verlogenheit stellt.

(Beifall bei der PDS)

Angesichts dieser Vorgeschichte sollten wir durchaus optimistisch sein bezüglich des Gedächtnisses der Wählerinnen und Wähler und ihrer nachfolgenden Entscheidungen im Wahllokal. Ministerpräsident Milbradt hat da ja so seine Erfahrungen mit überraschenden 180-Grad-Wendungen kurz vor Wahlen. Gern erinnere ich mich an die Zeit vor der jüngsten Landtagswahl. Da glaubte er auch, sich erst in den Verhandlungen um Hartz IV als besonders rigoroser Tabubrecher sozialer Standards profilieren zu müssen, um dann kurz vor der Landtagswahl zu überlegen, ob er an der Zittauer Anti-Hartz-IV-Demo teilnehmen sollte. Das kam sehr gut an. Der Erfolg dieses Meinungswechsels ließ sich sehr genau beziffern: Er betrug exakt minus 15,8 % und macht dem Ministerpräsidenten heute noch zu schaffen.

(Beifall bei der PDS)

Doch der Reihe nach. Da sagt der sächsische Ministerpräsident in seinem Interview in der „Sächsischen Zeitung“ vom 11. Juli 2005: „Es ist richtig, die Mehrwertsteuer zu erhöhen und die Lohnnebenkosten zu senken. Damit wird der Faktor Arbeit entlastet. Es gibt mehr Chancen, Arbeitslose wieder in Arbeit zu bringen.“

Mit Verlaub, Herr Ministerpräsident, eigentlich müsste man über solche Aussagen entweder belustigt oder peinlich berührt hinweggehen. Sind nicht schon genügend Steuergeschenke an die Unternehmen, wohlgemerkt an die großen Unternehmen, gemacht worden? Wie viele Arbeitsplätze wurden denn im Gegenzug zu den insgesamt bis 2005 erlassenen 65 Milliarden Euro Körperschaftsteuer geschaffen? 2004 haben die DAX-notierten Unternehmen ihre Gewinne um 35 Milliarden Euro erhöht und gleichzeitig 35 000 Arbeitsplätze abgebaut. So sieht es in Wirklichkeit aus.

Angesichts solcher Tatsachen können Sie nicht mit solchen Sprüchen kommen. Sagen Sie doch, was Sie wirklich wollen: weiteren Leistungsabbau, wie in der Renten- und Krankenversicherung bereits durchgesetzt. Dort ist es nicht nur nicht zu der stets versprochenen spürbaren Entlastung der Arbeitnehmer gekommen, sondern zu einer real erlebbaren zusätzlichen Belastung. Die von der CDU als Entlastung in Aussicht gestellte Beitragssenkung in der Arbeitslosenversicherung ist für Rentner, Arbeitslose, Selbstständige und Freiberufler von vornherein gleich null, weil sie in keine Arbeitslosenversicherung einzahlen. Kein Wunder, dass nun vor allem kleine und mittelständische Unternehmen und das Handwerk gegen Ihre Pläne Sturm laufen. Allein im vergangenen Jahr haben zirka 40 000 Klein- und Mittelstandsbetriebe mit zirka einer halben Million Arbeitsplätze durch Insolvenz ihre Arbeit eingestellt. Weitere 500 000 Betriebe gelten als insolvenzgefährdet. Die gesamtwirtschaftliche Nettoinvestitionsquote liegt bei 2,8 % des Bruttoinlandsproduktes – eine erschreckende Zahl.

Es ist doch von zwingender Logik, dass Unternehmen nur dann investieren, wenn die Nachfrage da ist. Diese kann nicht entstehen, wenn auf Kosten Ihres Vorschlages der Konsum wesentlich teurer wird.

(Beifall bei der PDS)

„Deutschland zählt zu den attraktivsten Standorten der Welt“ – eine Pressemitteilung unter vielen mit gleicher Aussage. 23 Milliarden Euro wurden im vergangenen Jahr durch ausländische Unternehmen in Deutschland investiert. Die Frage steht schon: Gibt es zwei unterschiedliche Deutschländer? Die einen halten dieses Land für Investitionen sehr wichtig. Von unseren eigenen Unternehmen wird immer alles schlechtgeredet, dass gespart werden muss usw. – und das alles aus Geldgier ohne Ende.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren, die CDU macht mit ihrem Vorschlag zur Mehrwertsteuererhöhung eine Sparpolitik einseitig zur Belastung des Mittelstandes und der Mehrheit der Bevölkerung. Sie geben den Menschen weniger Geld und verlangen gleichzeitig mehr Eigenvorsorge bei der Rente, hohe Eigenbeteiligung bei der Gesundheitsabsicherung, wachsende Konsumfreude und dazu Elan, gute Laune und Optimismus für die Zukunft. Da brauche ich keine neue Ehrlichkeit, um festzustellen, dass dies nicht gelingen wird. Das hat schon Schröder bewiesen.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort.

Mario Pecher, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Das Land Sachsen bekommt zirka 5,5 Milliarden Euro aus der Umsatzsteuer. Hochgerechnet sind das zwischen 300 und 350 Millionen Euro pro Prozentpunkt. Nun ist die Mehrwertsteuer bei den Medien sehr beliebt. Sie ist auch sehr beliebt bei Politikwissenschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern aller Couleur. Sie ist auch sehr beliebt bei allen möglichen Zukunftsprognostikern und wahrscheinlich auch bei Ministerpräsidenten. Es gibt dabei die unterschiedlichsten Szenarien, pro und kontra Mehrwertsteuererhöhung. In der Regel kommt dies immer vor dem Bundestagswahlkampf auf.

Ich kenne im Übrigen keinen Haushalt, der mit einer Mehrwertsteuererhöhung saniert wurde. Ich kenne keine 100 000 Arbeitsplätze, die vernichtet oder geschaffen wurden durch Mehrwertsteuererhöhung oder Verzicht auf deren Erhöhung. Ich kenne niemanden, der verhungert oder erfroren ist, weil die Mehrwertsteuer erhöht wurde.

(Zuruf von der PDS)

Die unterschiedlichen Ansichten zur Mehrwertsteuererhöhung, Ja oder Nein, haben die Bundesparteien in ihren Wahlprogrammen niedergeschrieben und veröffentlicht. Ich denke, dahin gehört dies in erster Linie.

Es ist bekannt, dass sich die SPD gegen eine Mehrwertsteuererhöhung ausgesprochen hat. Es ist bekannt, dass sich die CDU für eine Erhöhung ausgesprochen hat. Es ist auch bekannt, dass hier in der CDU ein ganz massiver Verteilungsstreit, insbesondere über die Länder, ausgefochten wird. Das vielleicht nur am Rande zum Thema Durchregieren, was da auf uns zukommt. Es geht um das Verteilen eines nicht gefangenen Fisches, wie ich es als Angler sagen würde. Letztendlich wird der Souverän zur Bundestagswahl darüber entscheiden – mit seiner politischen Entscheidung wird er entscheiden: Mehrwertsteuer ja oder nein. Das kann deshalb nicht Gegenstand dieser Debatte sein.

Es geht darum: Kann, soll, muss oder darf sich ein Ministerpräsident Gedanken machen, sich äußern zum Thema Sicherung unserer Sozialsysteme? Darf er dazu Strategien entwickeln, zum Beispiel durch Verzicht auf Umsatzsteueranteile? Die Aussage von Ministerpräsident Milbradt war: „Ein Ausgleich der Sozialsysteme ist nur über eine Mehrwertsteuererhöhung erreichbar.“ Darüber kann man trefflich streiten. Das haben wir bereits gesehen. Zitat weiter: „Wir können damit leben, dass wir nichts kriegen.“ Gemeint ist: Im Kontext zum oben genannten Ausgleich der Sozialsysteme und im Kontext der Erhöhungsdebatte und besonders der Verteilungsdebatte ist dies bei der CDU zu sehen. Stichwort: nicht gefangener Fisch.

Ich sage ganz klar: Ja, ein Ministerpräsident darf diese Aussage treffen. Die neuen Bundesländer sind abhängig von gewaltigen Transferleistungen nicht nur in unserem

Staatshaushalt, sondern besonders im Bereich Arbeitslosengeld und, Frau Hermenau, Rente. Wir sind in der Rente abhängig von gewaltigen Transferleistungen aus den alten Bundesländern. Ich denke einmal, es ist auch in diesem Hause unumstritten, dass besonders vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung alle ein Interesse haben müssen, dass uns die Sozialsysteme nicht zusammenbrechen. In diesem Zusammenhang – das ist der Gegenstand dieser Debatte – ist es, glaube ich, legitim, seriös und solidarisch, dass ein sächsischer Ministerpräsident das Angebot unterbreitet, gegebenenfalls zugunsten und nur zugunsten der Stabilisierung unserer Sozialsysteme auf Umsatzsteueranteile zu verzichten.

(Beifall des Abg. Gunther Hatzsch, SPD)

Ich möchte nur hoffen und bitten, dass er die anderen Länderchefs mit dahinter bekommt. Das wäre wirklich einmal ein gutes Zeichen für Deutschland.

Danke.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der NPD. Herr Apfel, bitte.

Holger Apfel, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt nichts, was bei der CDU derzeit größere Panik auslöst, als sich nach ihren politischen Konzepten und nach einer eventuellen Regierungsübernahme zu erkundigen. Der Grund ist einfach: Auf Deutschland kommen unter einer schwarz-gelben Bundesregierung neue soziale Grausamkeiten zu, die alle bundesrepublikanischen Erfahrungsmuster aufsprengen werden. Wer geglaubt hatte, dass es nach dem Genossen der Bosse, Gerhard Schröder, nicht mehr schlimmer kommen könnte, sieht sich durch das Wahlprogramm der CDU/CSU getäuscht.

Unbeirrt werden dort Gewinnmaximierungsinteressen der Unternehmen geschützt. Man predigt außenpolitische Vasallentreue zu den USA, und die Terrorgefahr durch militante Islamisten wird vor allem dazu genutzt, die Bürgerrechte der Deutschen weiter zu beschneiden, anstatt endlich die Entstehung kultureller und ethnischer Parallelgesellschaften auf deutschem Boden zu verhindern.

Besonders absurd ist es, dass die Union die zulasten der Konjunktur eingetriebenen Steuermilliarden gedanklich gleich mehrfach ausgeben will, nämlich zur Senkung der Arbeitskosten, zum Stopfen von Haushaltslöchern und zur Förderung von Investitionen. Doch die hohe Erwartungshaltung vieler Bürgerinnen und Bürger an die Union wird schnell in Ernüchterung und in noch stärkere Politikverdrossenheit münden.

Bei der Verteilung der sozialen Grausamkeiten zeigt sich ausgerechnet Ministerpräsident Milbradt schon vor der Wahl äußerst flexibel und entgegenkommend, was die Wünsche seiner Parteichefin Angela Merkel betrifft. Gemeinsam mit seinem thüringischen Kollegen Dieter Althaus plädiert er großzügig dafür, Steuermehreinnahmen aus der angekündigten Mehrwertsteuererhöhung einer CDU-Regierung vor allem zur Senkung von Lohn-

nebenkosten zu verwenden und deshalb gar nicht erst auf die Auszahlung des Länderanteils zu bestehen.

Eine solche Großzügigkeit zulasten des Freistaates ist umso verwunderlicher, wenn man sich die angespannte Finanzsituation der Länderhaushalte vor Augen führt. So liegt es auf der Hand, meine Damen und Herren, dass das Verhalten der Herren Althaus und Milbradt wohl nur vor dem Hintergrund von Offerten von Ministerposten auf Bundesebene erklärbar ist, die laut Presseberichten beiden bereits unterbreitet wurden. Deshalb, Herr Ministerpräsident, erwarten wir von Ihnen auch im Anschluss an die Debatte eine klare Erklärung, ob Sie sich schon als Bundesfinanzminister sehen und sich deshalb auf einen finanzpolitischen Kuhhandel in Milliardenhöhe zulasten des Freistaates Sachsen einlassen wollen.

Grundsätzlich will ich allerdings feststellen, dass auch ohne Abtretung des Länderanteils eine Mehrwertsteuererhöhung schlicht und ergreifend Gift für die sächsische Binnenwirtschaft wäre. Auch ohne die Verwendung von Mehreinnahmen für die Senkung der Lohnnebenkosten würde es den auf die Binnenwirtschaft ausgerichteten mittelständischen Unternehmen vor allem im Handwerk und im Einzelhandel nicht helfen, da dadurch die Nachfrage und somit der Umsatz belastet würden.

Da die Mehrwertsteuererhöhung den ohnehin vor sich hindümpelnden Endverbrauch schwächt und eine besondere Belastung vor allem für einkommensschwache Personen darstellt, wird sie sich vor allem in Mitteldeutschland als Konjunkturkiller auswirken, da hier der Anteil einkommensschwacher Haushalte besonders ausgeprägt ist.

Im Übrigen gibt es aufgrund der angespannten sozialen Situation vor allem hier viele Menschen, die ohne Erwerbsarbeit sind und somit von Transferleistungen leben müssen. Diese Menschen würden bei einer Mehrwertsteuererhöhung nicht von der angekündigten Senkung der Lohnnebenkosten profitieren, weshalb der konjunkturelle Bremseffekt einer Mehrwertsteuererhöhung gerade in den neuen Bundesländern besonders dramatisch wäre. Ganz besonders wird dies die vielen hunderttausend Hartz-IV-Empfänger in Mitteldeutschland treffen, für die eine drastische Erhöhung der Mehrwertsteuer endgültig zu einer existenzgefährdenden Angelegenheit würde.

Deshalb, Herr Milbradt, appelliere ich an Sie: Setzen Sie in Ihrer Partei und im Bundesrat alle Hebel in Bewegung, um eine Mehrwertsteuererhöhung zu verhindern! Sollte es dennoch zu einer Mehrwertsteuererhöhung kommen, sind Sie aber als Ministerpräsident des Freistaates Sachsen noch viel stärker gefordert. Kämpfen Sie für die Bürger unseres Landes und hören Sie auf, im vorausseilenden Gehorsam Geld zu verschenken, das dann im sächsischen Landeshaushalt dringend benötigt würde!

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der FDP. Herr Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich auch etwas gewundert, Herr Ministerpräsident, warum Sie Ihre sachlich begründete Position zum Thema Mehrwertsteuer so abrupt verlassen haben. Ich kann mich auch des Eindrucks nicht erwehren, dass das unter Umständen damit zusammenhängen könnte, dass Sie tatsächlich mit einem Bein schon in Berlin sind, im Bundeskabinett, und überlegen, wie Sie einen Bundeshaushalt zur Deckung bringen könnten.

Ihre Position, auf eine Mehrwertsteuererhöhung zu verzichten, sie abzulehnen, ist sachlich richtig und begründet. Daran hat sich auch nichts geändert, weil nämlich Sie und wir alle wissen, dass eine Mehrwertsteuererhöhung erst einmal zulasten der Binnennachfrage geht. Das Problem, das wir in Deutschland haben, ist das Fehlen der Binnennachfrage und dieses Problem würde dadurch verstärkt werden.

Sicherlich sind auch die Lohnzusatzkosten zu hoch. Die müssen gesenkt werden. Aber was jetzt passiert ist, ist, dass wir eine Mehrbelastung von 18 Milliarden Euro auf den Konsum und eine Entlastung von acht Milliarden Euro durch den Arbeitnehmeranteil bei der Arbeitslosenversicherung haben werden. Wir belasten die Bürgerinnen und Bürger mit zehn Milliarden Euro. Wir wissen auch, dass das Einkommensniveau in Sachsen noch unterhalb des Bundesdurchschnitts liegt. Das heißt, es trifft auch die Menschen in Sachsen viel stärker als im Bundesdurchschnitt. Deswegen muss man sich gerade in Sachsen in der Diskussion besonders massiv gegen eine Mehrwertsteuererhöhung aussprechen.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen einfach einmal überlegen, was jeder von uns privat tut, wenn er in der Situation knapper Kassen ist. Wenn irgendwo das Geld nicht reicht, wird man sparen. Das tun wir alle, das kennen wir alle tagtäglich aus unserer Erfahrung. Ich sage Ihnen, das, was für uns, für den einzelnen Bürger gut ist, ist für den Staat nicht schlecht, nämlich zuerst einmal an das Sparen zu denken, anstatt daran zu denken, wie man über höhere Steuern höhere Einnahmen generieren kann.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden die Probleme in Deutschland erst dann lösen, wenn wir bereit sind, die Staatsquote zurückzufahren, und zwar deutlich zurückzufahren. Das heißt nämlich: weniger Staat, weniger Ausgaben, weniger Steuern. Die FDP-Bundestagsfraktion hat als einzige der Parlamentsfraktionen im Deutschen Bundestag ein umfassendes Steuerkonzept vorgelegt, ein Konzept für ein einfaches und gerechtes Steuersystem mit Steuersätzen von 15, 25 und 35 %, das zu einer Nettoentlastung der Bürgerinnen und Bürger führt, denn nur durch eine Nettoentlastung wird sich auch konjunkturell etwas ändern, auch am Arbeitsmarkt. Indem Sie die eine Steuerart durch die andere Abgabenart ersetzen und somit bei den Bürgern unterm Strich insgesamt nicht mehr in der Tasche bleibt, nur beim einen mehr, beim anderen weniger, werden wir die Probleme nicht lösen. Ich hatte immer gedacht, dass die CDU inzwischen zur Einsicht gekommen ist, dass genau das gemacht werden muss.

Insofern enttäuscht uns auch das Bundestagswahlprogramm der CDU. Aber uns hier in Sachsen enttäuscht insbesondere, dass der Ministerpräsident, den wir auch innerhalb der CDU als jemanden kennen gelernt haben, der genau diese Dinge benennt und der auch genau diese richtigen Punkte öffentlich dargestellt hat, jetzt plötzlich im Angesicht der zuwachsenden Macht in Berlin, vielleicht auch im Angesicht von Ministerposten, volkswirtschaftliche Grundsätze über Bord geworfen hat. Ich kann Sie nur aufrufen, Herr Ministerpräsident: Kehren Sie zu Ihrem alten, richtigen Kurs zurück! Wenn Sie das machen, haben Sie unsere Unterstützung auf jeden Fall.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP. –

Dr. Johannes Müller, NPD, steht am Mikrofon.)

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Zu spät.

Ich rufe die GRÜNE-Fraktion auf; Frau Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Pecher, der Ministerpräsident verzichtet für uns alle, und er tut es, ohne uns zu fragen, geschweige denn, es für nötig zu befinden, an der Debatte teilzunehmen. Ich halte das zumindest für eine paternalistische Geste. Vielleicht ist es wirklich der gerade angesprochene Fluchtversuch – das mag möglicherweise auch daran liegen, was wir sonst hier debattieren –, aber es gibt in dieser Runde, Herr Ministerpräsident, durchaus Sachverstand, mit dem man diese Frage hier in Sachsen einmal diskutieren kann, und der Betroffenheitsfaktor spielt eine Rolle.

Es ist im Prinzip für sächsische Rentner eine verkappte Rentenkürzung, die stattfindet, wenn man das so macht, und ich finde, man muss das unbedingt thematisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ob dieser Vorschlag solidarisch ist – wie Sie meinen, Herr Pecher – oder nicht; wenn er wirklich solidarisch wäre, würden wir den Reformstau West anpacken. Der Reformstau West besteht in der Rentenversicherung, in der Krankenversicherung und nicht auf dem Nebenkriegsschauplatz der Arbeitslosenversicherung. Das ist meine Meinung. Wer aufmerksam die Presse verfolgt hat, weiß, dass Frau Merkel übrigens schon angedeutet hat, im Arbeitsbereich der Bundesanstalt für Arbeit dafür zu sorgen, dass die Ich-AGs und die ABMs heruntergefahren werden – das wird noch mehr Arbeitslose in Sachsen bedeuten. Das heißt, der geringe Vorteil, der eventuell für Arbeitsplätze in Sachsen zu erwarten wäre, ist längst hinüber, allein schon durch diese ganzen geplanten Maßnahmen.

Kommen wir noch einmal auf den Fluchtversuch des Herrn Ministerpräsidenten Milbradt zurück. Der Finanzminister im Herbst in Deutschland – egal, wie er heißt, wie er aussieht und wo er wohnt – wird umstellt sein von den Problemen, die von der europäischen Ebene kommen. Almunia, der Kommissar in Brüssel, hat sich bereits deutlich geäußert: Es ist klar, dass Deutschland vor strengen Sparauflagen steht. Ich rechne damit, dass

der Ecofin einen Mehrheitsbeschluss der Finanzminister hinbekommt, mit dem deutlich gemacht wird, welche konkreten Schritte Deutschland ab Herbst zu unternehmen hat, um seinen Haushalt zu konsolidieren.

(Zurufe des Staatsministers Dr. Horst Metz und des Abg. Andreas Lämmel, CDU)

Man wird also in diesen Reformstau hineinregieren, und das ist interessant. Das heißt nämlich, dass dann vielleicht die Frage der Absenkung der Arbeitslosenversicherung gar nicht erst zur Debatte stehen wird, weil ganz andere Themen anzupacken sind, wie es gerade schon von mir angeführt worden ist.

Die GRÜNEN haben einen eigenen Vorschlag eingebracht, die Lohnnebenkosten bei niedrigen Einkommen anzupacken – übrigens alle, nicht nur die Arbeitslosenversicherung –, indem man Freibeträge für Sozialbeiträge macht. Wir haben diese Sache am Wochenende diskutiert. Es gab auch bei uns einige, die in der Minderheit geblieben sind, die dafür die Mehrwertsteuer anheben wollen. Das ist aber mit Mehrheit abgelehnt worden, und zwar aus guten Gründen: Wir haben in den letzten Jahren Erfahrungen gesammelt, zum Beispiel bei der Frage der Ökosteuern, und man konnte damit übrigens die Rentenbeiträge nur gerade so stabil halten – von Absenken war noch gar nicht die Rede, und es sind enorme Beträge, die die Ökosteuern eingespielt hat.

Das zweite Beispiel ist die Tabaksteuer. Dabei ging man auch davon aus: Wenn man die Steuer erhöht – prima, da bekommt man mehr Einnahmen; herausgekommen ist natürlich, dass diese Einnahmen gar nicht eingetreten sind, weil die Leute auf Methoden gekommen sind, diese Steuer zu vermeiden: Sie haben dankenswerterweise aufgehört zu rauchen, sie haben ihre Zigaretten eingeschmuggelt; irgendetwas geht immer.

Das bedeutet doch, dass Sie gar nicht damit rechnen können, dass Sie die ganzen 16 Milliarden Euro wirklich bekommen, wenn Sie die Mehrwertsteuer um zwei Prozentpunkte hochsetzen. Ich halte das nach wie vor für ein Problem. Uns bleiben die hohen Preise und vielleicht noch das Strohfeuer einer kleinen Konjunkturerwartung, bevor zum 01.01. nächsten Jahres die Mehrwertsteuer angehoben wird: Das Weihnachtsgeschäft; das ist ein Strohfeuer. Nach dem Weihnachtsgeschäft ist dann erst einmal jeder blank und keiner kann sich etwas leisten.

Ich halte das für völlig verfehlt, bin auch nicht die Einzige, kann übrigens auch CDU-Politiker als Kronzeugen bemühen, zum Beispiel Herrn Oettinger, der der Meinung ist, dass man den Reformdruck auf die sozialen Sicherheitssysteme aufrechterhalten muss und sich deswegen eine Mehrwertsteuererhöhung verbietet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

Dasselbe sagt zum Beispiel Herr Austermann, ein Kollege von mir, der früher mit mir zusammen im Haushaltsausschuss des Bundestages saß und jetzt Wirtschaftsminister in Schleswig-Holstein ist, der auch in ein Land zurückgegangen ist. Herr Austermann hat gesagt: Die Steuererhöhung darf nicht der erste Schritt sein, denn dann kommen natürlich die Begehrlichkeiten. Nicht nur, dass die EU vielleicht ihre Forderungen stellt, son-

dern es kann zum Beispiel auch die Debatte aufkommen, ob man das Geld nicht doch für andere Sachen braucht. Wie gesagt, die Kopfpauschale ist nach wie vor nicht finanziert.

Wenn man immer argumentiert, wir wollen am skandinavischen Modell entlang diskutieren – das heißt, man macht mehr Verbrauchsteuern und weniger direkte Steuern, zum Beispiel Einkommensteuer und Unternehmensteuer, sie sollen ja auch abgesenkt werden, sie sind aber auch nicht richtig gegenfinanziert –, dann muss man dazusagen: Die skandinavischen Sicherungssysteme sind steuerfinanziert, sie sind nicht beitragsfinanziert. Wenn wir das in Deutschland machen wollten, müssten wir erst einmal diese Umstellung in die Steuerfinanzierung machen, bevor man überhaupt darüber reden kann, die Verbrauchsbesteuerung dafür anzuheben.

Deswegen glaube ich, dass es im Prinzip – wenn Sie das, was wir mit Ökosteuer und Rentenversicherung gemacht haben, als „Gemurkse“ bezeichnen – die Fortsetzung des „Gemurkses“ auf derselben Ebene ist, wenn Sie versuchen, mit einer Mehrwertsteuererhöhung, die allen Leuten wehtut – die kann man nämlich nicht vermeiden; die Ökosteuer kann man vermeiden, da kann man klug reagieren, aber Mehrwertsteuer kann man nicht vermeiden –, eine Tarnung aufzubauen, die überhaupt nicht funktioniert und nicht den gewünschten Effekt bringen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort; wird das gewünscht? – Herr Patt, bitte.

Peter Wilhelm Patt, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau, ich denke, Sie reden hier wie vor einem Spiegel. Ihr Lieblingswort „saubere Finanzierung“ hier anzuführen und dann die rot-grünen Desaster von Nordrhein-Westfalen dem neuen Ministerpräsidenten Dr. Rüttgers anzuhängen, das finde ich schon infam.

(Beifall bei der CDU)

Oder zur Ökosteuer: Die Ökosteuer hat so deutliche Auswirkungen auf alle Lebensbereiche. Alle Produkte müssen in Deutschland transportiert werden, auch Lebensmittel, und da wirkt sich die Ökosteuer sofort aus. Das kann man eben nicht umgehen – die Ökosteuer kann man nur durch Abwanderung vermeiden, und das ist das, was wir nicht wollen.

Als Drittes sprechen Sie die Auswirkung der Arbeitslosigkeitszeiten für die Rentner an. Sie haben lange genug, wie es Prof. Bolick gesagt hat, im Bundestag gesehen und hatten die Möglichkeit, vieles zu vermeiden, aber auch Frühverrentung und Ähnliches abzuschaffen. Das ist eine Aufgabe der Bundesebene, über die wir hier diskutieren, und es sind letztlich auch beide Seiten des Arbeitsmarktes, die davon profitieren: Der Arbeitnehmer hat mehr Netto übrig, wenn die Gegenfinanzierung durchgesetzt wird, und der Arbeitgeber hat geringere Lohnkosten.

Geringere Lohnkosten sind übrigens, Kollege Morlok, vielleicht der Bereich, der Ihnen in Ihrer Rechnung fehlt, wenn Sie sagen, von 18 Milliarden Euro ziehen Sie acht Milliarden Euro ab, die die Arbeitnehmer als Vorteil haben. Vielleicht vergessen Sie, dass wir eine paritätische Sozialversicherungsfinanzierung haben. Wir müssen auch noch die Vorteile für den Arbeitgeber abziehen und dann bleiben noch die Milliarden Euro übrig, die – so wie es der Herr Ministerpräsident vorgeschlagen hat oder mitträgt – in die Finanzierung der Kinderversicherung bei der Gesundheitspflege einfließen sollen. Und so sind da gar keine großen Lücken, wenn man richtig rechnen würde.

Wenn dann die Arbeitnehmer mehr Netto haben und die Arbeitgeber geringere Lohnkosten – also mehr Investitionsspielräume, mit denen sie mehr Arbeitsplätze schaffen können –, dann profitiert hoffentlich auch einmal die dritte Gruppe vom Arbeitsmarkt, die bei der Lobbypolitik und bei dieser verkrusteten Verbändestruktur häufig nicht vorkommt: Das sind die Arbeit Suchenden.

Letztlich gibt es aber auch volkswirtschaftlich kein Instrument, welches man in seiner Wirkung einseitig prognostizieren kann, und auch kein Instrument, über das man sagen kann, dass davon alle profitieren. Es gibt Menschen, die darunter leiden werden, und wir müssen schauen und einfach abwägen. Wir müssen differenzierter herangehen und das gesamte Paket betrachten, von dem die CDU glaubt, dass es das richtige Paket ist, um einen neuen Schwung in unseren Arbeitsmarkt und in unser Land zu bringen.

Man muss differenziert herangehen. Das Gesamtpaket setzt sich nämlich nicht nur aus der Mehrwertsteueränderung zusammen, sondern auch aus der Senkung von Lohnsteuerbelastungen, aus dem Abbau von Bürokratie, aus neuen Programmen in der Bauinvestition und in der Infrastruktur. Bei alledem muss und kann man dann endlich einmal mit dem auskommen, was man hat – etwas, was Sachsen gut kann. Die Mehrwertsteueranhebung soll nämlich gesamtfiskalisch keine Mehreinnahme des Bundes sein, sondern es sind Erlöse, die umverteilt werden, um eine unsinnige Belastung anderer Leistungsträger abzubauen.

Notwendig aber, damit das Ganze funktioniert, sind Klarheit, Wahrheit und Verlässlichkeit, damit dieses Angstsparen aufhört. Es gehört natürlich zu dem Kalkül, dass Angstsparen aufhört, welches sonst die negativen Folgen einer Konsumbelastung verstärken könnte.

Die 16 Milliarden Euro dienen ausschließlich der Finanzierung der Reform von Sozialversicherung und Senkung von Lohnnebenkosten, aber es kann nicht jeder davon profitieren, und Sachsen zeigt, dass man mit dem auskommen kann, was man hat. Wir werden 2009 keine Neuverschuldung mehr haben – trotz der verschiedenen Absenkung der Zuweisungen bis dahin. Dafür steht verlässliche Politik, und da kann Sachsen auf einen Anteil an der Mehrwertsteuererhöhung verzichten.

Wenn der Ministerpräsident und der Finanzminister es für richtig halten und der Finanzausschuss und letztlich der Landtag dem zustimmen, dann kann sich Sachsen das auch leisten. Man hat eine vorausschauende Politik betrieben; wir können mit solchen Verzichten wirklich auskommen. Sachsen setzt vor allen Dingen auf die indi-

rekten Erfolge der Mehrwertsteuererhöhung, und davon profitieren wir. Ich glaube, dass die indirekten Erfolge viel höher sind als entgangene Mehrwertsteuer-Mehreinnahmen, wenn nämlich neue Arbeitsplätze entstehen – das ist das, was die Menschen hier brauchen.

Sachsen profitiert auch von einem gesamtdeutschen Aufschwung. Sachsen profitiert, wenn die Produzenten und Zulieferer in unserem Lande gefragt werden. Sachsen profitiert, wenn die starken Geberländer genügend Kraft haben, um den Solidarbeitrag weiter zu leisten. Insoweit habe ich überhaupt keine Sorgen um die Finanzen unseres Freistaates.

Wenn es um die Themen „neue Ehrlichkeit“ und „Geradlinigkeit“ geht, so fand ich Ihre Rede etwas befremdlich, Frau Simon.

Präsident Erich Iltgen: Bitte zum Schluss kommen!

Peter Wilhelm Patt, CDU: Vielleicht kommt dieser Begriff aus Ihrer alten Denkschule. Es wäre ehrlicher, wenn Sie mit Ihren überlaufenden Wahlversprechen aufhören würden.

Wenn Sie die Nachfrage als Motiv für wirtschaftliche Aktivitäten nennen – das ist mein letzter Satz –, dann ist das ein fantastischer Sinneswandel, wo Sie doch sonst immer eine staatliche Angebotssteuerung betrieben haben und beabsichtigen. Exportnachfrage scheinen Sie nicht zu kennen.

Präsident Erich Iltgen: Herr Patt, bitte zum Schluss kommen!

Peter Wilhelm Patt, CDU: Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Erich Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort.

Dr. Barbara Höll, PDS: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Pecher, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, wegen 2 % Mehrwertsteuererhöhung sei in Deutschland noch niemand verhungert oder erfroren, dann ist das einfach nur zynisch und menschenverachtend.

(Beifall bei der PDS)

Sie als Sozialdemokrat sollten nachdenken, bevor Sie hier so reden. Das ist überhaupt nichts Schlechtes: Erst den Kopf einschalten, dann den Mund aufmachen!

Sie meinen, Herr Ministerpräsident Milbradt täte für Sachsen etwas Gutes, wenn er sagt, wir könnten auf den Länderanteil verzichten, wenn die Erhöhung komme. Ich kann verstehen, wenn Herr Milbradt meint, er müsse Frau Merkel im Kampf mit den Männern des Andenpakt es stärken. Das sei ihm gegönnt. Er ist solidarisch mit einer Frau. Vielleicht wird das mit einem Ministerposten belohnt. Das wissen wir nicht. Er ist aber als

Ministerpräsident für die sächsische Bevölkerung gewählt. Für sie soll er sich stark machen.

(Volker Bandmann, CDU: Das macht er doch! – Heinz Eggert, CDU: Erst den Kopf einschalten!)

– Ich schalte meinen Kopf zuerst ein. Das können Sie wissen.

In Sachsen mussten zum 31.12. vergangenen Jahres 139 944 Personen von Sozialhilfe leben. 37,4 % davon waren Jugendliche unter 18 Jahren. In der gesamten Diskussion um die Mehrwertsteuererhöhung habe ich noch nicht gehört, dass der Ministerpräsident aufgestanden wäre und gesagt hätte: Natürlich werden wir in Sachsen zum Ausgleich die Ansprüche auf Sozialgeld erhöhen! Natürlich werden wir für Rentnerinnen und Rentner einen Ausgleich schaffen! – Mir ist davon nichts bekannt; vielleicht Ihnen.

Frau Hermenau, ich finde es gut, wenn Sie in nachfolgender Selbstkritik sagen, die Ökosteuer sei „Gemurkse“ gewesen. Natürlich war sie das! Jegliche Mehrwertsteuererhöhung ist eine Erhöhung der indirekten Besteuerung und hat nichts mit der Leistungsfähigkeit der Menschen zu tun. Sie bezieht sich auf den Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung.

(Beifall bei der PDS)

Wird die Mehrwertsteuer in dieser Weise erhöht, kann ich als Einzelne, insbesondere dann, wenn ich nur ein sehr geringes Einkommen habe, nicht ausweichen. Zudem fließen die daraus erzielten Einnahmen natürlich in den Bundeshaushalt und die Länderhaushalte.

Der behauptete Zusammenhang, wir bräuchten das Geld, um die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu senken, ist nur hypothetisch. Es ist nicht so, dass der aus der Mehrwertsteuererhöhung gewonnene Euro zur Senkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge verwendet würde. Das ist Blödsinn. Es handelt sich um einen politischen Begründungszusammenhang, und dieser muss aufgeknackt werden.

Wenn Sie wirklich etwas tun wollen, dann müssen Sie anderswo anpacken. Da haben wir leider – wir haben es auch heute wieder gehört – eine schwarz-rot-grün-gelbe neoliberale Einheitsfront, die immer weiter an der Mär „Senkung der Lohnnebenkosten“ strickt. Blödsinn! Vielleicht sollte sich der Herr Kollege von der CDU einmal bemühen und das Konzept der PDS erst einmal lesen. Wir haben uns in unserem Steuerkonzept schon sehr detailliert geäußert. Dort finden Sie sogar etwas zur Mehrwertsteuer. Wir schlagen Ihnen nämlich eine Senkung der Mehrwertsteuer vor:

(Lachen bei der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo!)

– genau! – für arbeitsintensive Dienstleistungen, für die Tourismusbranche und für apothekenpflichtige Medikamente. Damit würde die Wirtschaft wirklich angekurbelt.

(Beifall bei der PDS)

Wenn Sie rechnen würden, würden Sie das feststellen. Ich nehme das Beispiel einer Handwerkerstunde, die

mich 43 Euro kosten würde. Der darin enthaltene Mehrwertsteueranteil – bei 16 % Mehrwertsteuer – beträgt 5,93 Euro. Die gesetzlichen Sozialaufwendungen betragen ganze 4,70 Euro. Eine Senkung um fünf Prozentpunkte würde eine Ersparnis von 60 Cent bringen. Toll! Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer um zwei Prozentpunkte verteuert die Handwerkerstunde noch einmal um fast einen Euro. Wenn Sie die Mehrwertsteuer tatsächlich um zwei Prozentpunkte erhöhen, dann ist das ein großes Programm zur Vernichtung vieler kleiner Existenzen.

(Beifall bei der PDS)

Das Problem ist: Wer bestellt sich denn heute einen Maler nach Hause?

(Zurufe von der CDU: Ich!)

Nur sehr wenige Menschen. Warum? Weil sie es sich einfach nicht leisten können. Was glauben Sie, wie toll der Prozess ins Rollen kommt, wenn Sie die Handwerkerstunde weiter verteuern?! Ich halte die Diskussion für sehr verfehlt.

Wir erwarten ein richtiges Konzept. Wir erwarten, dass Sie sich den Herausforderungen stellen und eine wirkliche Reform der sozialen Sicherungssysteme angehen. Wenn Sie sagen, Sie bräuchten sowohl im Land als auch im Bund Geld, dann erwarten wir von Ihnen, dass Sie dort anpacken, wo man Geld holen kann. Greifen Sie nicht auf so eine kleine, billige Reichensteuer zurück, die fast nichts bringt! Erheben Sie endlich wieder die Vermögensteuer! Reformieren Sie die Erbschaft- und Schenkungsteuer! Gestalten Sie die Einkommensteuer so aus, dass sie wirklich unten entlastet und oben belastet! Starke Schultern können auch mehr tragen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Erich Iltgen: Wird von der SPD-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Die NPD hat noch Sekunden. – Sie wünscht nicht das Wort. Die FDP? – Auch nicht. Dann frage ich die Fraktion GRÜNE.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Doch, das gönne ich mir!)

– Frau Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Höll, Sie haben es doch eigentlich nicht nötig, kleine Tricks anzuwenden und die Propagandamaschine loszuschicken. Sie haben sehr genau verstanden, dass ich gesagt habe, dass CDU und FDP die Ökosteuer immer als „Gemurkse“ bezeichnet haben. Sie haben diese Aussage soeben für Ihre Zwecke uminterpretiert, Frau Höll. Aber so ist halt die Propaganda bei der PDS.

Worauf kommt es an? Das, was Sie von der CDU immer als „Gemurkse“ bezeichnet haben, brauchen Sie jetzt. Darauf können Sie gar nicht verzichten. Sie sind dabei, das, was Sie als „Gemurkse“ bezeichnet haben, mit der Mehrwertsteuer zu wiederholen. Ich finde das weder vernünftig noch stringent. Niemand im Lande versteht, warum

die CDU auf einmal der große Streiter für die Ökosteuer ist, auf die er nicht mehr verzichten kann. So einfach kommt man aus der Debatte nicht heraus.

Die Ökosteuer war innerhalb der Verbrauchsbesteuerung das klügere Instrument. Das weiß jeder, der sich mit der Sache auskennt. Ursache ist, dass die Vermeidungsstrategien bei der Ökosteuer deutlich individueller sind als bei der Mehrwertsteuer. Das können wir gern ein anderes Mal ausdiskutieren.

Was Sie, Herr Platt – Entschuldigung: Herr Patt –, hier geboten haben, war sehr interessant. Wer hat denn im Bund bis 1998 regiert? Wer regiert denn in Baden-Württemberg, in Thüringen und in Hessen, wo die Verfassungswidrigkeit der Haushalte festgestellt worden ist bzw. wo die Grenze zur Verfassungswidrigkeit fast erreicht ist? Herr Rüttgers ist zugegebenermaßen eine Ausnahme; er hat gestern auch eine schwache Rede gehalten.

Versuchen wir es anders! Heike Göbel, seit Jahren anerkannte Journalistin im Bereich Finanzen und Wirtschaft der „Frankfurter Allgemeinen“, das heißt eines Blattes, das auch Sie mitunter zur Hand nehmen, kann ich gern zitieren:

„Man kann es drehen und wenden, wie man will. Die Mehrwertsteuererhöhung der Union ist ein Fehler. Sie perpetuiert die alte Politik des Weiterwurstelns, die ursächlich ist für die von der Union selbst beklagte Zerrüttung der Finanzen in den Sozialversicherungen. Zu einer Politik, die sich die Verbesserung der Wachstumschancen auf die Fahne geschrieben hat, passt sie jedenfalls nicht.“

Ich stelle es für Sachsen plastisch dar: 300 000 Sachsen arbeiten im Handwerk. Die Handwerkskammer Dresden hat im Frühjahr dieses Jahres, also erst vor kurzem, die allgemeine Geschäftslage durch eine Umfrage beleuchtet. Über die Hälfte aller Handwerksbetriebe beklagt die schlechte Geschäftslage. Sie sprechen von Umsatzeinbußen, sinkenden Auftragseingängen, rückläufiger Betriebsauslastung und steigenden Einkaufspreisen.

Seit zwei bis drei Jahren kann man zudem beobachten, dass die Zahl der Ausbildungsplätze stark rückläufig und die Zahl der Entlassungen stark ansteigend ist. Ich rede nicht vom Baugewerbe, das verzerrt ist. Das alles geschieht bereits ohne Mehrwertsteuererhöhung. Das sollte Ihnen zu denken geben, Herr Patt. Das, was Sie hier seriös vorzutragen versucht haben, hat nichts mit neuen Arbeitsplätzen zu tun. Ein Inhalt war nicht zu erkennen, nur die Verpackung hat gestimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)

Man kann sich nicht hinter der Lohnnebenkostendebatte verstecken, die wir in diesem Lande seit Jahren mühsam führen, und so tun, als würde man in diesem Bereich etwas anpacken, es dann aber nicht wirklich tun.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Antje Hermenau, GRÜNE: Aber sicher!

Präsident Erich Iltgen: Bitte, Herr Dr. Hähle.

Dr. Fritz Hähle, CDU: Frau Hermenau, ich möchte Sie fragen, warum Sie den Eindruck erwecken, als würde die CDU in Berlin schon regieren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie setzen sich mit einem Wahlprogramm der Union auseinander, das wir den Menschen ehrlicherweise schon vorher bekannt gegeben haben. Es ist nicht so, dass die Regierungszeit der Union – –

(Holger Zastrow, FDP: Und die Frage?)

Antje Hermenau, GRÜNE: Die Frage habe ich schon verstanden. Es geht auch so. – Ich würde gern antworten, Herr Hähle.

Dr. Fritz Hähle, CDU: Ja, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: Zum einen regieren Sie in diesem Land schon mit dem Bundesrat lange mit und deswegen sind auch viele Reformen stecken geblieben, sprich: beim Subventionsabbau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum Zweiten: Eine der beiden großen Parteien wird definitiv regieren, wenn wir Pech haben, sogar beide zusammen. Wahrscheinlich sind Sie insofern nicht verfehlt angesprochen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Davon gehe ich aus.

Ich komme zum Ende. Über 50 % der sächsischen Betriebe im Handwerk haben ein bis fünf Beschäftigte. Die Lohnnebenkostendebatte bringt dort nicht so viel. Die haben ganz andere Probleme, sind aber diejenigen, die oft die meisten Ausbildungs- und Arbeitsplätze im Verhältnis zur eigenen Anzahl schaffen. Ich glaube, dass mit diesem Schritt der Mehrwertsteuererhöhung nur die Branchen profitieren, die relativ groß sind und auf Export setzen. Das ist aber für Sachsen nicht vernünftig. Deshalb war es uns die Debatte heute wert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung, Herr Ministerpräsident, bitte.

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Hermenau, ich habe noch nie eine so krude und krause Diskussion mitbekommen wie heute.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Ihr Ruf als Wirtschafts- und Finanzexpertin ist durch Ihre Beiträge sicherlich nicht verbessert worden. Ich will es ganz einfach erklären.

(Beifall bei der CDU)

Fast alle Institutionen, die sich in der Wirtschaftspolitik äußern einschließlich der Parteien – wenn man von den

Extremen auf der rechten und linken Seite absieht –, sagen, eines der Hauptprobleme in Deutschland im Gegensatz zu allen anderen Ländern ist die hohe Belastung des Faktors Arbeit, weil wir eben im Gegensatz zu anderen Ländern alles über Beiträge aus dem Faktor Arbeit finanzieren, was im sozialen Bereich zur Sicherung dient. Deswegen haben alle Regierungen, sowohl früher die CDU-Regierung mit der FDP als auch die rot-grüne, das Mittel angewandt, in Deutschland eine Korrektur vorzunehmen, dass wir nicht mehr so stark auf die Sozialversicherungsbeiträge angewiesen sind und uns stärker über Steuern finanzieren. Es gibt auch keinen ernst zu nehmenden Wissenschaftler, der diesen Weg als falsch ansieht. Also machen wir es doch!

Wenn es also richtig ist, dass in Deutschland die Lohnnebenkosten zu hoch sind und das ein wesentlicher Grund dafür ist, dass nicht mehr Menschen in Arbeit kommen, weil aus der Sicht des Arbeitgebers die Wertschöpfung, die er von den Arbeitnehmern erwarten kann, nicht die Lohnkosten und die Lohnnebenkosten deckt, dann ändern wir es doch. Dazu gibt es ja auch Vorschläge, und auch Ihre Partei hat sich daran beteiligt.

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Nein! Ich möchte das zu Ende führen.

Wir haben also ein prioritäres Ziel: die Lohnnebenkosten zu reduzieren. Nun gibt es zwei Wege, die Lohnnebenkosten zu reduzieren. Der eine ist, auf der Ausgabenseite Sozialleistungen zu senken. Dann können Sie natürlich auch die Beiträge senken. Ich glaube, dass niemand in diesem Haus dies ernsthaft in Erwägung zieht, es sei denn, die FDP, die immer davon redet, man müsse den Bundeshaushalt konsolidieren. Da soll die Steuersenkung finanziert werden, da sollen die Maastricht-Kriterien eingehalten werden und es soll die Senkung der Lohnnebenkosten herauskommen.

Dazu eine Zahl: Zwei Drittel des Bundeshaushaltes verbrauchen im Augenblick die Personalkosten, die kaum noch eine Rolle spielen, die Kosten für Zinsen, die nicht mehr zu verändern sind, und die Zuschüsse zur Rentenversicherung. Wenn man meint, man könne die Einsparung durch Kürzung der Zuschüsse für die Rentenversicherung finanzieren – viel Erfolg bei dieser Operation! Meine Zustimmung findet das nicht.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Es bleibt also nur, entweder vor der Aufgabe zu kapitulieren und die Lohnnebenkosten nicht zu senken, oder umzufinanzieren. Da bietet sich die Umsatzsteuer an. Es sei denn, es sind riesige Ersparnisse im Bundeshaushalt, die man verwenden könnte, ohne dass man hier kürzen müsste. Die sehe ich aber im Augenblick nicht. Deswegen habe ich gesagt: Wenn man über die Senkung der Lohnnebenkosten diskutiert und keine andere Finanzierung hat und die Alternative ist: keine Änderung der Lohnnebenkosten, dann halte ich es für gerechtfertigt, auf die Umsatzsteuer zurückzugreifen,

Präsident Erich Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: – Nein!

weil sie unter den Alternativen die am wenigsten einschneidende ist. Alle anderen Alternativen führen, bezogen auf die wirtschaftlichen Effekte, zu wesentlich schlechteren Ergebnissen.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Die Ökosteuern gehören auch dazu!)

– Die Ökosteuern haben dazu geführt, dass sie energieintensive Unternehmen aus diesem Land herausgetrieben hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben sicherlich mitbekommen, dass die Aluminiumindustrie unser Land wegen der Ökosteuern verlässt.

Der Unterschied der Ökosteuern zur Mehrwertsteuer ist, dass die deutschen Exporte davon nicht belastet sind, aber die Importe, bei denen die Arbeit im Ausland stattfindet, belastet werden; das führt also zu einem besseren Ergebnis als Ihre Ökosteuern, bezogen auf die Beschäftigung. Darum geht es mir nur. Ich möchte den Menschen in diesem Land eine Chance geben.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin im Übrigen gar nicht so weit weg von Positionen, die andere Parteien zu diesem Thema bezogen haben. Ich habe meine Meinung nicht geäußert, um Frau Merkel oder irgendjemandem zu gefallen, sondern habe immer gesagt, dass ich eine Mehrwertsteuererhöhung zur Deckung von Haushaltslücken für falsch halte. Darin stimme ich mit Ihnen überein. Da bleibt es bei den Strukturen beim Alten. Dann ist die nächste Mehrwertsteuererhöhung bereits programmiert.

Ich habe weiter gesagt, wenn man die erhöhte Mehrwertsteuer als Finanzierungsinstrument für die Senkung von Lohnnebenkosten nimmt, dann muss auch sichergestellt sein, dass sie dafür verwendet wird. Das können Sie nur sicherstellen, indem die Länder keinen Anteil erhalten, weil sie ja nicht an der Finanzierung der Sozialsysteme beteiligt sind, es sei denn, man überträgt Aufgaben, die die Sozialversicherungssysteme wahrnehmen, auf die Länder. Das wäre auch eine Möglichkeit. Das würde die Sozialversicherungssysteme von Aufgaben und Ausgaben entlasten. Dann hätten die Länder in der Tat auch ein gewisses Anrecht auf einen Anteil der Mehrwertsteuer.

Das habe ich gesagt und finde ich immer noch richtig. Das ist kein Verzicht Sachsens auf den Anteil an der Mehrwertsteuer. Das könnte ich und würde ich gar nicht tun. Ich beziehe mich auf das Grundgesetz. Die Aufteilung der Mehrwertsteuer wird durch Gesetz festgelegt wie auch die Erhöhung der Mehrwertsteuer. Da gibt es ein Gesetzgebungsverfahren, bei dem Bundestag und Bundesrat zustimmen müssen. Meine Position ist in einer solchen Situation, um der Glaubwürdigkeit willen, dass nicht nur wir, sondern alle Länder auf einen Anteil verzichten sollen, damit alles Geld aus der Mehrwertsteuererhöhung in die Sozialversicherungssysteme fließt

und eben nicht zur Finanzierung von Haushaltslöchern dient.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ich finde es einfach logisch. Ich weiß nicht, was Sie dagegen einzuwenden haben. Ich weiß natürlich, dass einige Länder, die Schwierigkeiten mit dem Haushalt haben – unabhängig von parteipolitischer Couleur, in einem föderalen Staat ja durchaus bekannt –, bei der Gelegenheit meinen, sie müssten noch einen Schnitt machen. Das kann ich verstehen. Das haben wir zu anderen Zeiten auch gemacht. Ich meine nur, in der gegenwärtigen Situation, wenn es uns um Arbeit und Entlastung von Arbeitskosten geht, sollte man das nicht tun.

Das war meine Position schon weit vor dem Parteiprogramm der CDU. Dass sich Frau Merkel dieser Position angeschlossen hat, freut mich. Dass das der Kollege Althaus jetzt tut, freut mich auch sehr. Ich hoffe, dass sich auch in den anderen politischen Parteien diese Zustimmung verbreitern könnte, wenn wir in der Zeit nach den Wahlen im Gesetzgebungsverfahren sind.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu der Frage der Gerechtigkeit machen – an die Adresse der PDS gerichtet. Natürlich können Sie immer wieder versuchen, das Gerechtigkeitsproblem zu spielen, aber Sie werden nicht das Gerechtigkeitsproblem lösen können, wenn Sie nur über die Verteilung von Knappheiten diskutieren. Wir müssen in Deutschland – das ist weit über meine Partei hinaus akzeptiert – zu einer Erhöhung des Wachstums kommen, zu einer Erhöhung dessen, was verteilt werden kann, weil wir dann die Verteilungsprobleme etwas einfacher lösen können, als wenn wir nur Nullsummenspiele betreiben.

Deswegen ist es auch zumutbar, in der gegenwärtigen Situation den Schwerpunkt der Politik darauf zu legen, was Arbeit schafft. Man mag über die Wirksamkeit der Instrumente unterschiedlicher Meinung sein, aber das Ziel, mehr Leute in Beschäftigung zu bringen und damit soziale Probleme zu lösen, ist doch einer reinen Umverteilungsdebatte vorzuziehen, wie Sie sie führen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Wir reden doch von mehr Arbeit!)

Das ist der Punkt.

(Bettina Simon, PDS, meldet sich
zu einer Zwischenfrage.)

Nun ein letzter Punkt von mir. Natürlich müssen wir im Landeshaushalt und im Bundeshaushalt sparen. Das wird schwierig genug werden.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Nein.

Die Einsparbeiträge aber brauchen wir zur Konsolidierung des Bundeshaushaltes, um die Maastricht-Kriterien zu erfüllen.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Man kann nicht, wie einige das wollen, diese schwierigen Einsparbeiträge dreimal ausgeben, einmal für die Konsolidierung, um Maastricht-Kriterien einzuhalten, einmal zur Senkung der Lohnnebenkosten und einmal zur Finanzierung einer Steuerreform. Das geht nicht, denn auch im Bund gilt die Regel, dass der Euro nur einmal ausgegeben werden kann und nicht dreimal. Das geht an die Adresse derjenigen, die meinen, sie hätten durch Einsparung die Patentlösung für alle Probleme in Deutschland.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, dass ich mich sehr verantwortungsvoll verhalten habe. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass, wenn man, was ich für richtig halte, die Arbeit in den Vordergrund stellt, mit der Mehrwertsteuererhöhung nicht Nebenzwecke verfolgt werden können, und wäre bereit, mit meiner Stimmabgabe, die aber in der Regierung und mit dem Koalitionspartner abzustimmen wäre, darauf hinzuwirken, dass das tatsächlich geschieht. Ich würde mich über eine breite Zustimmung von Ihnen für eine solche Politik freuen.

Danke sehr.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es aus den Fraktionen noch weiteren Redebedarf zur Debatte? – Frau Abg. Hermenau, bitte.

Antje Hermenau, GRÜNE: All das, was Sie jetzt vorgebracht haben, Herr Ministerpräsident, wird in großen Zügen von mir unterstützt. Das wissen Sie. Der Dreh- und Angelpunkt ist wirklich, was im Herbst geschieht. Ich habe nicht umsonst auf die Europäische Union verwiesen. Wenn man zuerst die Mehrwertsteuer erhöht, ist das der zweite Schritt vor dem ersten – Sie wissen das –, ohne dass man beschlossen hat, was man wirklich im Bereich der Senkung der Lohnnebenkosten alles anpacken will. Diese Sorge treibt mich um. Am Ende kann es passieren, dass die Reformen zu Lohnnebenkosten nicht kommen, weil das Geld für anderes gebraucht wird. Durch die bereits erfolgte Erhöhung der Mehrwertsteuer wäre es auch schon da, sodass die Begehrlichkeiten groß wären. Sie haben es selbst geschildert. Die Sachsen würden dann für nichts draufzahlen, weil der Reformstau nicht bewältigt wird.

Ich nenne noch einmal die Sorgen, die mich umtreiben. Es muss auch um die Haushaltskonsolidierung des Bundes gehen und nicht nur die der Länder, weil es zum Beispiel von der EU so verfügt wird oder aber, weil vielleicht die, die dann an die Regierung kommen, der Meinung sind, dass es so gemacht werden muss. Das lasse ich dahingestellt sein. Am Ende ist es so ausgefallen. Ich teile die Auffassung von Herrn Austermann, CDU-Abgeordneter und jetzt Wirtschaftsminister in Schleswig-Holstein. Das ist der zweite Schritt vor dem ersten. Das ist eine Gefahr, die wir heute diskutiert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Holger Zastrow, FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es gibt weitere Redewünsche. Ich bitte Frau Simon von der PDS-Fraktion.

Bettina Simon, PDS: Herr Ministerpräsident, es ist sehr bedauerlich, dass Sie keine Anfragen in der Debatte zugelassen haben, wobei der Tagesordnungspunkt durchaus den Charakter einer Debatte trägt, sodass ich mich jetzt noch einmal zu Wort melden muss. Ich frage Sie einfach, ob es eine Falschmeldung der Presse ist, wenn Sie noch am 10. Mai im Gespräch mit Frau Merkel und Herrn Althaus zitiert würden, dass die Mehrwertsteuer angehoben werden müsse, was Herr Böhmer verlangt hatte: „Dagegen sprechen sich seine Kollegen aus Thüringen und Sachsen, Dieter Althaus und Georg Milbradt, heute gegen die Erhöhung der Mehrwertsteuer aus“ mit der Begründung, „ich lehne eine Mehrwertsteuererhöhung strikt ab, weil dadurch zusätzlich zu der Wachstumsschwäche eine Konsumschwäche organisiert werden würde.“ Persönlich werden Sie später noch einmal zitiert: „Eine Mehrwertsteuererhöhung kommt nicht infrage.“

Wir haben jetzt Juli desselben Jahres. Das ist eine derart kurze Spanne, sodass ich wirklich die Frage habe, wie beliebig Äußerungen von Politikern sich noch entwickeln werden.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Ministerpräsident, bitte.

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Ich habe das doch eben deutlich gesagt. Ich bin gegen eine Mehrwertsteuererhöhung zur Konsolidierung der Haushalte.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Das war auch der Zusammenhang des Kollegen Böhmer. Sie haben ihn ja freundlicher Weise zitiert. Der hat nämlich nicht von irgendwelchen Entlastungen geredet, sondern der wollte das Geld für den Bundes- und die Landeshaushalte haben. Dagegen bin ich gewesen, und ich bin immer noch dagegen. Ich habe immer gesagt, dass ich eine isolierte Erhöhung der Mehrwertsteuer ablehne. Dem Vorschlag der Umfinanzierung im Sinne einer Neujustierung unserer Steuer- und Abgabensysteme kann man sich doch nicht entziehen. Darüber reden wir. Wenn die Bedingungen gegeben sind, da gebe ich Frau Hermenau Recht, zeit- und wirkungsgleich zu erhöhen bzw. zu senken, dann kann man es meines Erachtens vertreten. Damit ist meine Position unverändert geblieben. Dann entstehen auch keine Entzugseffekte, denn dasselbe Geld, was Sie durch die Steuer entziehen, geben Sie in Form von Beitragsermäßigungen weiter. Das heißt, die Kaufkraft bleibt dieselbe.

(Rico Gebhardt, PDS: Bei Rentnern?)

– Völlig richtig! Es gibt natürlich Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen. Wenn aber die Priorität darin besteht, Arbeit zu fördern, dann muss ich in erster Linie die entlasten, die arbeiten oder die Arbeit zu vergeben haben.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Wenn ich eine Politik mache, die sich den Schein des Sozialen und Gerechten gibt, aber keine Lösung für die

Arbeitslosen findet, dann ist sie nach meiner Meinung im Ergebnis ungerecht.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Das unterscheidet mich von Ihnen.

Noch einmal zu Frau Hermenau. Unterstützen Sie mich doch in meiner Position eines strikten Zusammenhanges zwischen der Mehrwertsteuer und der Umfinanzierung der sozialen Sicherungssysteme!

(Bettina Simon, PDS, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Ministerpräsident!

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Dann kämen wir, glaube ich, insgesamt zu einer besseren Lösung in Deutschland. Ich befürchte, – –

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: – Nein, die Kollegin kann sich zu Wort melden.

Ich befürchte, wenn wir so etwas nicht tun, nur Parteipolitik in den Vordergrund stellen und das verdammen, was wir vorher für gut befunden haben und umgekehrt, dass wir dann nicht zu einer guten Lösung in Deutschland kommen werden.

Ich habe in der Mehrwertsteuerfrage und in der Frage der Umfinanzierung immer dieselbe Position vertreten. Das will ich noch einmal betonen. Das war vor dem CDU-Programm so, das ist nach dem CDU-Programm so und ich werde das auch vertreten, wenn die Nagelprobe kommt, nämlich die Abstimmung im Bundesrat irgendwann im Spätherbst dieses Jahres. Denn wenn die Maßnahmen zum 01.01.2006 in Kraft treten sollen, muss eine Abstimmung im November stattfinden. Dann werden wir in der Koalition versuchen, eine gemeinsame Position für Sachsen im Bundesrat zu formulieren.

Danke sehr.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Morlok von der FDP-Fraktion, bitte.

Sven Morlok, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich habe immer gesagt, dass wir uns darüber einig sind – das haben Sie auch bestätigt –, dass wir den Faktor Arbeit entlasten müssen. Darüber gibt es keinerlei Differenz. Das, was seitens der CDU vorgeschlagen wird, ist die Entlastung des Faktors Arbeit durch die Belastung des Faktors Konsum.

Ich bin nicht dafür, dass wir bei den Transferleistungen der Arbeitsagentur an den Menschen sparen. Aber ich dachte immer, dass auch Sie der Auffassung sind, dass

die Staatsquote grundsätzlich gesenkt werden muss. Ich meine sehr ernsthaft, dass wir in der Bundesagentur, in diesem riesigen bürokratischen Moloch, erhebliche Einsparungspotenziale haben, die wir zuerst heben müssen, bevor wir über eine Mehrwertsteuererhöhung nachdenken können.

(Beifall bei der FDP)

Wer die Mehrwertsteuererhöhung jetzt schon im Munde führt, nimmt genau den Druck weg, hier zu Reformen zu kommen. Ich meine deshalb, wenn wir uns gemeinsam darauf verständigen würden, hier zu Reformen zu kommen, hätten wir eine Entlastung des Faktors Arbeit, ohne die Bürgerinnen und Bürger weiter belasten zu müssen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Simon, PDS-Fraktion.

Bettina Simon, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde heute einmal das Novum versuchen, das letzte Wort zu behalten.

Herr Ministerpräsident, es sind Zahlen genannt worden. Diese gehen von 18 Milliarden Euro Belastung und von acht Milliarden Euro Entlastung aus Ihrem Vorschlag aus. Das ergibt für jeden, der rechnen kann, ein Defizit von zehn Milliarden Euro. Die Aussage, dass ganze Bevölkerungsgruppen, wie Freiberufler, Selbstständige, Rentner und Arbeitslose, von jeder Art Entlastung ausgeschlossen werden, konnten Sie auch nicht entkräften, sodass ich zum Schluss nur sagen möchte: Gebetsmühlenartig ist immer wieder auch hier im Sächsischen Landtag gesagt worden, die Binnenkonjunktur möge anspringen. An die Bürger wurde appelliert zu konsumieren, weil dies die ideale Ergänzung zum Motor Export sei. Ich bin mir sicher, dass mit den heutigen Maßnahmen verhindert werden wird, dass die Binnenkonjunktur überhaupt anspringt. Denn Sie haben völlig Recht gehabt: Diese Maßnahme führt zu einer Konsumschwäche und das ist das Allerwenigste, was dieses Land braucht.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Simon, es gibt den Wunsch zu einer Zwischenfrage. Gestatten Sie diese?

Bettina Simon, PDS: Gerne.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Prof. Bolick.

Prof. Gunter Bolick, CDU: Ist Ihnen bewusst, dass Sie bei Ihrer Rechnung den Arbeitgeberanteil vergessen oder vernachlässigt haben? Dieser wird doch auch marktwirksam.

Bettina Simon, PDS: Die Arbeitgeber – das hatte ich in meiner Rede gesagt – sind inzwischen durch die Senkung der Körperschaftsteuer um Milliarden Euro entlastet worden mit dem Ergebnis, dass die großen Unternehmen 35 000 Arbeitsplätze abgebaut haben. Der

Mittelstand läuft nicht ohne Grund Sturm gegen diese Maßnahme, weil er dadurch belastet wird.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dr. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Frau Kollegin Simon, stimmen Sie mir zu, dass Unternehmer nicht dann Arbeitsplätze schaffen, wenn sie vielleicht Geld dafür haben, sondern nur dann, wenn Nachfrage nach ihren Produkten besteht? Stimmen Sie mir zu, dass nur die, die sehr wenig Geld haben, zusätzliches Geld vollständig in den Konsum stecken, während die, die relativ viel Geld haben, zusätzliches Geld auf die Börsen und die Banken bringen und dieses Geld somit nicht unmittelbar dem Konsum zuführen?

Bettina Simon, PDS: Ich stimme Ihnen nicht nur zu, sondern ich hoffe, dass diese Worte endlich Eingang in die Politik der Sächsischen Staatsregierung finden.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen zur Aktuellen Debatte. Doch, Herr Ministerpräsident.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Er hat doch das letzte Wort!)

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Frau Kollegin, merken Sie denn nicht, dass Sie sich ständig widersprechen? Wenn ich den Faktor Arbeit entlaste, entlaste ich doch nicht die großen Unternehmen. Wo ist denn der Arbeitskostenanteil am größten? In den kleinen Betrieben, in den Mittelbetrieben!

(Beifall bei der CDU)

Im Gegensatz zur Körperschaftsteuerreform, die die Großen entlastet hat und über deren Wirkung man auch unterschiedlicher Meinung sein kann, wirkt die Entlastung bei den Lohnnebenkosten eben genau umgekehrt: Die kleinen Betriebe haben wesentlich mehr davon als die großen Betriebe.

(Zurufe von der PDS und der CDU)

Das Zweite, Herr Porsch: Wenn es so wäre, dass Nachfrage Arbeit schaffen würde, dann müsste in Ostdeutschland eine Boomsituation herrschen. Nur die letzten Zahlen: In Ostdeutschland gibt es eine kaufkräftige Nachfrage von 380 Milliarden Euro, es werden aber nur 260 Milliarden Euro produziert.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Das Problem ist also nicht, dass etwa ein Defizit an Kaufkraft im Osten vorhanden wäre, sondern unser Problem ist, dass wir auch unsere Produkte an den

Mann oder an die Frau bringen müssen. Das heißt, wir müssen wettbewerbsfähig sein.

(Beifall bei der CDU)

Und bei der Frage der Wettbewerbsfähigkeit spielt natürlich auch die Frage der Lohnkosten, nicht nur der Nettolöhne, sondern der Kosten, die die Unternehmer erwirtschaften müssen, damit jemand eingestellt wird, eine Rolle. Deswegen finde ich diese Diskussion richtig, notwendig und sinnvoll.

Noch eine Bemerkung zur FDP: Es wäre doch wunderschön und ich hätte doch überhaupt nichts dagegen, wenn sich alle Reformen durch Einsparungen finanzieren ließen. Dann brauchte man der Bevölkerung auch keine Steuererhöhung zuzumuten und man würde sofort deren Zustimmung bekommen. Das wäre doch schön. Nur, wir sind nicht im Schlaraffenland. Das Problem ist – ich habe es schon gesagt –, dass wir das Geld nur einmal ausgeben können.

Wenn es auch notwendig ist – und die FDP möchte da ja auch dabei sein –, die Krankenversicherung in Richtung Prämie zu reformieren, braucht man dafür Geld. Wo wollen wir das herholen, wenn Sie es vorher schon zur Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung ausgegeben haben? Sie müssen das Geld dreimal aufbringen und deshalb müssen Sie auch drei verschiedene Maßnahmen zur Einnahmenbeschaffung bzw. zur Ausgabenverminderung anwenden, aber Sie können das Geld aus einer Maßnahme nicht dreimal ausgeben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen. Ich finde, das sollte auch akzeptiert werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss noch etwas anfügen. Das Problem, über das wir reden, ist wirklich eines der schwierigsten Probleme, vor denen wir stehen. Wir sollten auch versuchen, dem Bürger eine ehrliche Antwort zu geben, und nicht vor den Wahlen etwas anderes sagen, als man nach den Wahlen tut.

(Beifall bei der CDU)

Eine letzte Bemerkung: Man kann sich dem Problem nicht dadurch entziehen, dass man alles in die Verschuldung schiebt. Da stimme ich mit Ihnen, Frau Hermenau, überein. Dann wäre das ja ganz einfach. Aber wir haben schon so viele Schulden. Unser Problem ist, dass wir zu viele Zinsen aufbringen müssen. Glücklicherweise ist es in Sachsen noch nicht so weit, dass wir schon pleite sind. Aber das kann man auch herbeiführen. Deswegen ist eine solide Haushaltspolitik auch Voraussetzung für Wachstum und Arbeit und nicht ein Gegensatz, wie die PDS offensichtlich meint.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte, Herr Prof. Bolick.

Prof. Gunter Bolick, CDU: Herr Ministerpräsident, stimmen Sie mir zu, dass bei der Mehrwertsteuererhöhung die Mehrwertsteuer im Lebensmittelbereich, die bei 7 % liegt, nicht angehoben wird, sodass das, was hier in den Raum gestellt wurde, nicht eintritt?

Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident: Das ist in der Tat so. Der größte Ausgabenposten bei Menschen mit niedrigem Einkommen sind die Mieten. Die Mieten sind mehrwertsteuerfrei und werden auch nicht belastet. Der zweitgrößte Anteil sind die Basis-Lebenshaltungskosten, bei denen die Mehrwertsteuer auch künftig 7 % betragen wird. Nur der Rest wird mit 16 bzw. dann mit 18 % belegt. Somit wird der Versuch unternommen, durch diese Staffelung auch der sozialen Gerechtigkeit Rechnung zu tragen. Ich glaube, angesichts der Lage bleibt auch nichts anderes übrig.
Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren, die Fraktionen haben die Möglichkeit, weitere Redezeiten in Anspruch zu nehmen. Ich frage, ob es in der Debatte noch abweichende Meinungen gibt. – Herr Prof. Porsch.

Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, es geht mir um die Interpretation der Zahlen, die Sie am Anfang Ihres letzten Beitrages genannt haben. Natürlich kann man Zahlen sehr verschieden interpretieren und mehr oder weniger damit Recht haben. Aber Ihre Zahlen verweisen doch auf ein Phänomen, das in der Realität einfach da ist. Es verweist nämlich darauf, dass das Geld, das insgesamt zur Verfügung steht, um sich in Kaufkraft zu verwandeln, sehr unterschiedlich verteilt ist und dass es bei Gruppen in der Bevölkerung angehäuft wird in einem Maße, dass nicht mehr das gesamte Geld in Kauf-

kraft verwandelt wird, während andere Gruppen sehr gern mehr Geld in Kaufkraft verwandeln würden, als ihnen zur Verfügung steht. Selbst wenn sich Sparguthaben über die Banken usw. auch in Kaufkraft verwandeln, so verwandeln sie sich doch auch in spekulatives Geld. Dort ist dann Schluss mit der Kaufkraft, denn dort jagt man sich gegenseitig die Reichtümer ab. Das sagen Ihre Zahlen auch, die Sie uns genannt haben, und das ist ein Problem, auf das wir verweisen.

Im Übrigen muss ich wirklich die Äußerung zurückweisen, dass die PDS nicht erkannt habe, dass Wachstum Arbeitsplätze schafft. Das können Sie nun wahrlich in all unseren Programmen, ob im „Aleksa.“ oder in Parteiprogrammen oder sonstwo, nachlesen. Dass wir nicht nur Wachstumsfetischisten sind, das ist eine andere Frage. Denn ich glaube, Mensch sein ist etwas mehr, als von Wachstum abhängig zu sein. Aber das würde jetzt ins Philosophische gehen.

(Beifall bei der PDS)

Ich meine, dass die Zahlen, die Sie genannt haben, genau das Problem signalisieren: eine Art und Weise von ungleicher Verteilung, die Kaufkraft gefährdet.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich kann jetzt keine Wortmeldungen mehr erkennen. – Damit, meine Damen und Herren, ist die Debatte zu diesem Thema abgeschlossen und wir können den Tagesordnungspunkt „Aktuelle Stunde“ beenden.
Ich rufe jetzt auf:

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 4/2506

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Ich rufe die Abg. Frau Falken, PDS-Fraktion, auf, damit sie die erste Frage stellen kann; Frage Nr. 1.

Cornelia Falken, PDS: Erst einmal freue ich mich, dass jemand da ist, der die Frage beantwortet. Ich hatte schon befürchtet, dass der Minister das heute nicht wahrnehmen kann.

Meine Frage bezieht sich auf die Vorbereitung des neuen Schuljahres.

Ab 1. August 2005 tritt der Tarifvertrag für Lehrkräfte an Mittelschulen und Gymnasien in Kraft. Mit diesem Tarifvertrag, bezogen auf das Arbeitsvolumen des einzelnen Kollegen, der einzelnen Lehrerin, des einzelnen Lehrers, ist die Absicherung des Unterrichts nicht gewährleistet. Das ist ganz klar. Deshalb steht auch mehr in dem Tarifvertrag.

Jetzt meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Aufstockungen für Lehrkräfte an Mittelschulen und Gymnasien werden vorgenommen, um den Unterricht abzusichern?

2. Erfolgen die Aufstockungen zur Absicherung des Unterrichts differenziert nach Fächern oder pauschal für die Lehrkräfte in den einzelnen Schularten?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister Mackenroth.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete, Sie haben es richtig erkannt: Ich vertrete Kultusminister Steffen Flath, der in Berlin ist, um die für den Freistaat Sachsen offenbar nicht ungünstigen Ergebnisse der neuen Pisa-Studie zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU und des Staatsministers
Dr. Thomas de Maizière)

Als Vorbemerkung zu dieser Fragestellung muss ich klarstellen, dass der abgeschlossene Tarifvertrag selbstverständlich die Absicherung des Unterrichts gewährleis-

tet. Gerade die in diesem Vertrag vereinbarte Flexibilisierungsregelung leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Mit der am 23. Juni erfolgten Unterzeichnung des Bezirkstarifvertrages zur Regelung von besonderen regelmäßigen Arbeitszeiten für angestellte Lehrkräfte der allgemein bildenden Gymnasien und der Mittelschulen des Freistaates Sachsen wurde die notwendige Planungssicherheit zur konkreten Vorbereitung des Schuljahres 2005/2006 geschaffen.

Der zitierte Bezirkstarifvertrag sieht vor, dass zum Ausgleich regionaler und fächerspezifischer Unterschiede bei der Unterrichtsversorgung für Lehrkräfte eine höhere als die besondere regelmäßige Arbeitszeit festgelegt werden kann, was Sie in Ihrer Anfrage kurz als „Aufstockung“ bezeichnet haben. Für die Festlegung höherer besonderer Arbeitszeit stehen insgesamt 3 % der zugewiesenen Stellen des Stellenplans als flexibles Element zur Verfügung.

Grundsätzlich entscheiden die Regionalschulämter in eigener Verantwortung und unter Würdigung der konkreten Bedarfssituation in ihrem Amtsbereich und vor Ort über die Vergabe des flexiblen Elements. Die notwendigen Entscheidungen werden dabei natürlich in enger Zusammenarbeit mit den Lehrerbezirkspersonalräten getroffen.

Vom Sächsischen Staatsministerium für Kultus wurde lediglich die Erhöhung der regelmäßigen Arbeitszeit für Lehrkräfte und Mentoren des Landesgymnasiums Sankt Afra zu Meißen sowie für die Lehrkräfte des Landesgymnasiums „Carl Maria von Weber“ in Dresden veranlasst. Damit wird der besonderen überregionalen Bedeutung dieser Einrichtungen für die Begabtenförderung im Freistaat Sachsen Rechnung getragen.

Meldungen, welche Erhöhungen der regelmäßigen Arbeitszeit für Lehrkräfte an Mittelschulen und Gymnasien im Einzelnen vorgenommen wurden, liegen dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus derzeit nicht vor. Eine Erhöhung der regelmäßigen Arbeitszeit kann sowohl für einzelne Lehrkräfte als auch für ganze Gruppen von Lehrkräften erfolgen. Ich verweise nochmals auf die Eigenverantwortung der Regionalschulämter.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt konzentrieren sich alle Anstrengungen darauf, die mit der Umsetzung des Bezirkstarifvertrages einhergehende Schuljahresvorbereitung voranzutreiben, damit bis zu dem inzwischen anstehenden Schuljahresende für jede Lehrerin und jeden Lehrer möglichst Klarheit über den Einsatz im kommenden Schuljahr herrscht.

Cornelia Falken, PDS: Ich habe noch eine Nachfrage. Darf ich?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte.

Cornelia Falken, PDS: Danke, Frau Präsidentin. – Herr Staatsminister, können Sie sagen, wann dem Kultusministerium die Informationen darüber zur Verfügung stehen werden, wie die Verteilung des flexiblen Bereichs von 3 % für Mittelschulen und Gymnasien aus dem Tarifvertrag erfolgt? Ich kann eigentlich nicht nachvollziehen – –

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Dass wir das noch nicht wissen?

Cornelia Falken, PDS: Ja, genau.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Ich kann das aus dem Kopf nicht sagen. Ich sage Ihnen aber zu, dass die Nachfrage weitergeleitet wird und Sie dann vom Kultusministerium eine schriftliche Antwort erhalten.

Cornelia Falken, PDS: Ich bedanke mich.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe Herrn Petzold auf, die nächste Frage zu stellen; Frage Nr. 6.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Frage bezieht sich auf die Schließung von Filialen der Deutschen Post im Freistaat Sachsen.

Im Rahmen der Privatisierung der Deutschen Post AG wurden in den letzten Jahren in Sachsen viele Filialen geschlossen. Besonders für ältere Menschen bedeutet dies oftmals längere Wege sowie ein generell verschlechtertes Dienstleistungsangebot, vor allem im ländlichen Raum.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Filialen der Deutschen Post wurden seit dem Jahr 2000 im Freistaat Sachsen geschlossen?
2. Wie viele Beschäftigte waren davon betroffen bzw. verloren durch die Schließung ihren Arbeitsplatz?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister Jurk, bitte.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abgeordneter, zur Beantwortung Ihrer Frage haben wir uns an die Deutsche Post AG in Bonn gewandt. Die Deutsche Post AG war in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht in der Lage, diese Frage abschließend zu beantworten.

Bundesweit hat die Deutsche Post AG zwischen 2000 und 2004 von den ursprünglich 13 663 stationären Einrichtungen 644 geschlossen. Auf Sachsen entfallen nach Einschätzung der Deutschen Post AG weniger als 50 dieser Schließungen. Die Deutsche Post AG Sachsen unterhält derzeit – Stand Februar 2005 – 870 stationäre Einrichtungen in Sachsen. Alle zuletzt angekündigten 69 Schließungen hat die Deutsche Post AG zurückgenommen. Ich hatte den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Post AG, Herrn Zumwinkel, darum gebeten, insbesondere die Bedürfnisse des ländlichen Raums in Sachsen zu berücksichtigen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass Sachsen im Bundesvergleich postalisch überproportional gut versorgt ist. Sachsen hat nach Auskunft der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post 5,3 % der Einwohner und 5,2 % der Fläche der Bundesrepublik, jedoch 7,5 % der stationären Einrichtungen.

Die Frage, die Sie gestellt haben, wie viele Beschäftigte vom Arbeitsplatzabbau betroffen waren, konnte die Deutsche Post AG nicht beantworten. Soweit die stationären Posteinrichtungen mit posteigenem Personal – das

ist wichtig – betrieben werden, hat es jedoch zwischen 2000 und 2004 nach Auskunft der Deutschen Post AG keine betriebsbedingten Kündigungen gegeben. Durch Filialschließung frei werdendes Personal hat die Deutsche Post AG unternehmensintern umgesetzt.

So weit das, was uns die Deutsche Post AG dazu zugearbeitet hat.

Winfried Petzold, NPD: Ich bedanke mich.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte die Staatsregierung, die Antworten auf die nächsten beiden Fragen von Herrn Günther, Fraktion der FDP, und Herrn Lichdi, Fraktion der GRÜNEN, schriftlich vorzulegen.

Ich rufe die Abg. Frau Simon, PDS-Fraktion, auf, ihre Frage zu stellen; Frage Nr. 2.

Bettina Simon, PDS: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich habe eine Frage zur Suchtberatung im Landkreis Löbau-Zittau, in dem ein starker Anstieg der Suchtkrankheiten festzustellen ist. Dennoch hat der Landrat die vom come back e.V. betriebene Suchtberatungs- und Behandlungsstellen in Zittau und Löbau zum 31.12.2005 – ich zitiere – „aufgrund von drastischen Kürzungen im Bereich der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel“ gekündigt.

Meine Fragen lauten daher:

1. In welcher Art und Weise wird ab dem 01.01.2006 die kommunale Pflichtaufgabe der Suchtberatung im Landkreis Löbau-Zittau erfüllt?
2. Ist die Kündigung der Verträge mit dem come back e.V. rechtsunwirksam, wenn die Suchtberatung als gesetzliche Pflichtaufgabe des Landkreises ab diesem Zeitpunkt nicht mehr gewährleistet ist?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Frau Staatsministerin Orosz.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abg. Simon, nach eingeholter Auskunft bei Herrn Landrat Valentin ist seine Aussage, dass die Erfüllung der kommunalen Pflichtaufgabe „Einrichtung von Suchtberatungs- und Behandlungsstellen“ im Landkreis nicht gefährdet ist.

In welcher Art und Weise diese Aufgabe in Zukunft jedoch konkret umzusetzen ist, wird – wie er sagte – von weiteren Entscheidungen im Landkreis abhängig sein. Hintergrund der Kündigung der Versorgungsverträge unter anderem mit dem eben genannten Verein come back e.V. ist eine Anordnung des Regierungspräsidiums Dresden, wonach der Landkreis Löbau-Zittau bis zum 31.07. dieses Jahres ein Haushaltssicherungskonzept vorzulegen hat. Wie wir alle wissen, ist bei der Erstellung eines Haushaltssicherungskonzeptes eine umfangreiche Prüfung aller Leistungsangebote zu erstellen und nachzuweisen. Demzufolge, so begründet Herr Landrat die Antwort, konnte auch die Suchtberatung und Behandlung von dieser Überprüfung zunächst nicht ausgenommen werden. Eine generelle Einstellung der Förderung und damit ein Angebot zur Leistung waren nach seiner

Aussage zu keinem Zeitpunkt vorgesehen. Die bestehenden Versorgungsverträge wurden lediglich zur Fristwahrung gekündigt, um entsprechende Verhandlungen für 2006 abschließen zu können.

Bettina Simon, PDS: Ich habe eine Nachfrage. Es haben sich tatsächlich durch die gestrige Kreistagsitzung Gespräche angebahnt, wie man vielleicht eine Lösung finden wird. Es ist aber immer noch offen, sodass meine Frage noch einmal lautet, ob es überhaupt möglich ist, gesetzliche Pflichtaufgaben mit der Begründung drastischer Kürzungen im Bereich der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel einzustellen?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Nein. Davon war nicht die Rede. Herr Landrat Valentin hat sehr deutlich gesagt, er hat nicht die Absicht einzustellen. Aber man muss natürlich zulassen, dass das gesamte Spektrum des Leistungsangebots in diesem Zusammenhang auf den Prüfstand gestellt, nach Effizienz, nach Wirtschaftlichkeit und nach Bedürfnissen überprüft und dann natürlich mit den entsprechenden Konsequenzen weitergeführt wird.

Bettina Simon, PDS: Danke.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Zur zweiten Frage noch einmal der Verweis auf die erste Frage. Es geht darum, inwieweit der Vertrag unwirksam wäre, wenn der Fall X einträte. Auch hier hat Herr Landrat Valentin noch einmal versichert, dass er seine Pflichtaufgabe nach dem Sächsischen Gesetz über die Hilfe und Unterbringung bei psychischen Krankheiten erfüllen wird. Auch wenn es nicht so wäre – spekulativ –, hinge davon nicht die Wirksamkeit einer erklärten Kündigung ab. Dieser Zusammenhang, den Sie jetzt hinterfragen, ist nicht gegeben.

Also, es wird nicht automatisch eine Kündigung unwirksam, wenn die Leistung nicht mehr angeboten wird. Das ist eigentlich klar, das sind zwei unterschiedliche Schuhe.

Bettina Simon, PDS: Frau Ministerin, ich muss trotzdem eine Nachfrage stellen. Wenn der einzige Anbieter von kommunalen Pflichtaufgaben eine Kündigung bekommt, dann kann man zwar behaupten, dass die Leistung fortgeführt wird, aber nach dem schriftlichen Nachweis zu urteilen ist dem nicht so. Es ist auch gestern im Kreistag, wie gesagt, nur eine vage Aussage getroffen worden, so dass ich noch mal fragen muss: Was passiert, wenn?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Da muss ich noch einmal auf Ihre Frage zurückkommen, Frau Abg. Simon. Sie haben gefragt, ob die Kündigung der Verträge rechtsunwirksam wird, wenn die Suchtberatung als gesetzliche Pflichtaufgabe nicht mehr gewährleistet wird. Ich habe versucht deutlich zu machen, dass das zwei verschiedene Schuhe sind. Die Kündigung des Vertrages ist nicht automatisch rechtsunwirksam, wenn die Leistung nicht mehr angeboten wird.

Bettina Simon, PDS: Gut, ich werde darüber nachdenken. – Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe den Abg. Petzold, NPD, auf, seine Frage zu stellen. Das ist Frage Nr. 7.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Immer mehr Menschen in Sachsen haben aufgrund der systemimmanenten Wirtschaftskrise keine Aussicht auf Verbesserung ihrer sozialen Lage. Der Ansturm auf die Ausgabeketten für kostenlose oder stark verbilligte Lebensmittel ist seit der Einführung der Hartz-IV-Regelung stark angestiegen. Allein in Leipzig, wo derzeit 55 000 Sozialhilfeempfänger registriert sind, nutzt jeder Zehnte die Hilfsangebote sozialer Träger für den Empfang kostenloser oder stark reduzierter Lebensmittel.

Nun zu den Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele so genannte Armenküchen gibt es derzeit im Freistaat Sachsen?
2. Wie viele Menschen im Freistaat Sachsen nutzen zurzeit das Angebot der sächsischen Hilfsanbieter für Lebensmittel?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Staatsministerin Orosz, bitte.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Zunächst möchte ich bei der Beantwortung Ihrer ersten Frage darauf hinweisen, dass die Bezeichnung Armenküche für die Abgabestellen vergünstigter Lebensmittel unüblich ist. Zum anderen möchte ich informieren, dass der Bundesverband Deutsche Tafel e.V. auf seiner Internetplattform verzeichnet, dass im Freistaat Sachsen 24 so genannte Tafeln in Trägerschaft verschiedener karitativer Organisationen Nahrungsmittel und zum Teil auch warme Speisen stark vergünstigt oder kostenlos abgeben.

Nach fernmündlicher Auskunft der sächsischen Landesvertreterin sind in Sachsen weitere zwei Tafeln bereits gegründet, aber noch nicht in den Bundesverband bzw. dessen Internetpräsentation aufgenommen worden. Ich möchte an der Stelle darauf verweisen, dass es dazu keine aktuellen statistischen Daten gibt, sondern dass wir uns hier einer Information aus dem Internet bzw. der Informationen der Bundesvorsitzenden bedienen haben.

Zur zweiten Frage. Auch hier gibt es kein uns vorliegendes valides Datenmaterial, sondern wir haben alle sächsischen Tafeln abgefragt und natürlich die sächsische Landesvertreterin. Hier wurde uns mitgeteilt, dass man derzeit von wöchentlich zirka 37 000 Personen ausgeht, die diese Leistungen im Freistaat Sachsen in Anspruch nehmen.

Winfried Petzold, NPD: Ich bedanke mich für die Auskunft.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Herbst kann als Nächster seine Frage stellen; Frage Nr. 10.

Torsten Herbst, FDP: Vielen Dank. – In einer Meldung der Nachrichtenagentur dpp vom 6. Juli hat das Kultus-

ministerium in Bezug auf die Rücknahme einzelner Mitwirkungsentzüge erklärt, dass weitere Fälle von Bescheidrücknahmen zu erwarten sind, wenn Schulen die erforderliche Mindestschülerzahl nachweisen können.

Dazu habe ich zwei Fragen an die Staatsregierung:

1. Unter welchen formalen Voraussetzungen und bis wann kann eine Schule bzw. ein Schulträger die Mindestanmeldezahlen nachweisen, die zur Rücknahme des Bescheides auf Mitwirkungsentzug führen würden?
2. Erfüllt die durch den Schulträger, die Stadt Mügeln in dem Fall, vorgelegte Liste von Anmeldewünschen für die Goethe-Mittelschule Mügeln die Voraussetzungen für eine Bescheidrücknahme? Wenn nein, warum nicht?

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, der Schulträger hat nachzuweisen, dass zuzüglich zu den bisher für die betreffende Schule bereits vorliegenden Anmeldungen die vom Gesetzgeber geforderte Mindestschülerzahl nunmehr erreicht wird. Solche Veränderungen der tatsächlichen Anmeldezahlen können beispielsweise das Ergebnis von Anmeldebescheiden zu Zweitwünschen sein, von Umzügen von Schülern sowie auch des Wechsels aus anderen Schularten. Im Falle von Grundschulen kann auch die Neuschneidung von Schulbezirken in der Folge von Zweckvereinbarungen dazu führen. Der entsprechende Nachweis des Schulträgers ist in Vorbereitung des neuen Schuljahres bis spätestens 31. Juli 2005 zu erbringen.

Zur zweiten Frage. Bereits in Ihrer Fragestellung, Herr Abgeordneter, wird deutlich, dass es sich bei einem Teil der in der Liste des Bürgermeisters von Mügeln aufgeführten Schüler eben nicht um Anmeldungen handelt. Entsprechend den Anmeldungen der Schüler wurden durch die Schulleiter der aufnehmenden Mittelschulen Aufnahmebescheide ausgestellt. Das erfolgte in der Regel bis Ende Mai. Wünsche, die im Nachgang geäußert werden, können nur Berücksichtigung finden, wenn durch sie dann letztlich die erforderliche Mindestschülerzahl erreicht wird.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Sie haben noch eine Nachfrage? – Bitte.

Torsten Herbst, FDP: Ich habe noch eine Nachfrage: In welcher Form müssen die Wünsche dokumentiert werden, um deutlich zu machen, dass man sich für diese Schule bewirbt?

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Das kann ich Ihnen so nicht sagen. Denkbar ist, dass das mündlich erfolgen kann. Darauf zielt sicher Ihre Frage.

Torsten Herbst, FDP: Nicht unbedingt, auch schriftlich ist denkbar.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Ich meine aber, dass zu Dokumentationszwecken die Anmeldung schriftlich erfolgen muss, auch damit die Rechtswirksamkeit der Anmeldung klargestellt wird. Das ist ja dann auch eine Planungsgrundlage. Ich möchte aber bitten, dass Sie diese Antwort nicht auf die Goldwaage legen.

Ich werde veranlassen, dass das Kultusministerium Ihnen die Antwort schriftlich nachreicht.

Torsten Herbst, FDP: Vielen Dank.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Frau Abg. Simon hat noch eine Frage, bitte; Frage Nr. 3.

Bettina Simon, PDS: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Es geht um die zukünftige Nutzung des Geländes der ehemaligen Zuckerfabrik in Löbau.

Die Löbauer Zuckerfabrik stellte im Jahre 2003 die Produktion ein. In der Antwort vom 03.06.2002 auf die Kleine Anfrage in Drucksache 3/6439 verweist die Staatsregierung auf ihre Bemühungen bezüglich der Nachnutzung des Standortes. Dieser ist jedoch bis heute eine Industriebrache.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche konkreten Schritte wurden mit welchen Ergebnissen seitens der Staatsregierung und der Stadt Löbau im Interesse der Nachnutzung des Standortes bisher unternommen?
2. Welche Fördermöglichkeiten mit welchen Fördersätzen kommen für die Beseitigung der Industriebrache (einschließlich notwendiger Altlastensanierung) und für die Neuansiedlung von Unternehmen in Betracht?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Abgeordnete! Nachdem die Südzucker GmbH im Jahre 2000 die Schließung des Standortes bekannt gegeben hat, hat die Staatsregierung – auch auf einen entsprechenden Antrag meiner „alten“ Fraktion – eine Arbeitsgruppe zur Möglichkeit der Nachnutzung der Zuckerfabrik Löbau gebildet.

Alle relevanten Akteure waren versammelt: Betriebsleitung, Betriebsrat, Gewerkschaft, die Stiftung „Innovation und Arbeit“ Sachsen, das Landratsamt, die Stadtverwaltung und die Staatsregierung, vertreten durch das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft und das Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit.

Die Stiftung „Innovation und Arbeit“ gab für die Arbeitsgruppe eine Potenzialanalyse in Auftrag, aus der sich zwei Nachnutzungskonzepte zur Werbung von Investoren ableiteten.

Erstens: Produktion biologisch abbaubarer Verpackungsmittel aus Kartoffelstärke und

zweitens: die Errichtung einer Anlage zur stofflichen Verwertung nachwachsender Rohstoffe, kurz Bioraffinerie genannt.

Mit Hilfe der Konzepte hat die Staatsregierung in den Jahren 2001 bis 2005 wiederholt potenzielle Investoren angesprochen. Trotz teilweise sehr intensiver Gespräche mit einschlägigen Unternehmen und entsprechenden Förderangeboten konnte bis heute weder für den Altstandort noch für das Gewerbegebiet Löbau-Kittlitz ein Investor gewonnen werden. Das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft und das Staatsministerium

für Wirtschaft und Arbeit werden ihre Bemühungen fortsetzen, Investoren zu finden. So wie die Staatsregierung sich für andere schwierige Standorte in der Oberlausitz in ganz besonderem Maße einsetzt, wird sie das auch hier tun.

Das Suchen einer Nachnutzungsmöglichkeit für ehemalige Industriestandorte in der Gemeinde ist aber eine kommunale Aufgabe der Stadt Löbau selbst. Ich habe den Eindruck, dass der Oberbürgermeister in dieser Angelegenheit sehr rührig ist und bei vielen Anstrengungen auch gern den Hut aufbehalten will. Der Freistaat kann und darf diese Aufgabe nicht übernehmen, sondern kann nur Hilfestellung leisten.

Zu Ihrer zweiten Frage betreffs der Fördermöglichkeiten. Die Revitalisierung von Brachflächen ist Bestandteil des Schwerpunktes 2 des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung; Frau Simon brauche ich es nicht zu erklären, es geht um EFRE.

Einzelheiten sind in der Verwaltungsvorschrift des Staatsministeriums des Innern über die Vorbereitung, Durchführung und Förderung von Strategien und Maßnahmen der städtischen Entwicklung und der Revitalisierung im Freistaat Sachsen vom 19. Februar 2001 geregelt. Der Fördersatz – das wissen Sie sicher auch – beträgt bis zu 75 %.

Eine Förderung mit GA-Infrastrukturmitteln für ein einzelnes Projekt scheidet aber aus, da die GA-Infrastrukturförderung mehrere förderfähige Investoren voraussetzt. Eine Förderung sich neu ansiedelnder Unternehmen richtet sich nach der Förderrichtlinie des SMWA zur Förderung der gewerblichen Wirtschaft im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“.

Bettina Simon, PDS: Ich habe zwei Nachfragen. Die erste: Wäre es möglich, dass ich diese Förderrichtlinie bekomme?

Die zweite Frage richtet sich weniger an Sie, sondern eher an das Innenministerium, bei dem ich nachfragen möchte, ob es mit den Grundsätzen der kommunalen Haushaltsordnung in Einklang steht, wenn der Oberbürgermeister überlegt, im Rahmen seiner Kompetenz die Gesamtfläche für einen Euro zu kaufen, ohne den Stadtrat einzubeziehen bzw. ein stichhaltiges Konzept für Kosten, Altlastenbeseitigung und ein Gesamtfinanzierungskonzept vorzulegen und dazu auch keinen Stadtratsbeschluss zu haben.

Zugegebenermaßen habe ich in Ihnen den falschen Ansprechpartner, hätte jedoch in diesem Zusammenhang die Bitte, dass das Innenministerium mir noch morgen eine Auskunft erteilt, wenn es möglich ist.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Zur letzten Frage sehe ich seitens des Innenministers bereits ein Nicken. Was die Förderrichtlinie betrifft – es geht ja um die Förderrichtlinie des SMI, die ich zuvor genannt habe –, das bekommen wir sicherlich auch bis morgen hin. Ich danke auch für die Unterstützung des Innenministers.

Bettina Simon, PDS: Ich bedanke mich ebenfalls.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ihre Bitte ist zur Beantwortung in die Wege geleitet worden. – Meine Damen und Herren, wir gehen in der Reihenfolge weiter. Als Nächster ist Herr Dr. Müller, NPD-Fraktion, an der Reihe; Frage Nr. 11.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mir geht es um die Problematik der Schulschließungen und deren Auswirkungen.

1. Wie bewertet die Staatsregierung das Engagement für den Erhalt der von Schließung bedrohten bzw. betroffenen Schulen durch Schüler, Eltern, Vertreter der Politik und auch der Lehrer und Schulleiter?

2. Wo sind mit jeweils welcher Begründung Disziplinarmaßnahmen gegen Schulleiter und Lehrer durchgeführt worden, die sich für den Erhalt ihrer Schule eingesetzt haben?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister Mackenroth.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Allen Bürgern des Freistaates Sachsen, so auch den Schülern, Eltern, Lehrern und Schulleitern, steht es grundsätzlich frei, sich im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung und der Gesetze zur Politik und insbesondere auch zur Schulpolitik der Staatsregierung zu äußern und sich politisch zu betätigen. Es ist indes nicht Aufgabe der Staatsregierung, dieses Engagement zu bewerten. Angehörige des öffentlichen Dienstes und Beamte des Freistaates Sachsen unterliegen bei ihrer politischen Betätigung dem Mäßigungsgebot.

Zur zweiten Frage: Arbeitsrechtliche Maßnahmen oder Disziplinarmaßnahmen gegen Lehrer und Schulleiter werden dann – und nur dann – eingeleitet, wenn Anhaltspunkte dafür ersichtlich sind, dass Dienstvergehen vorliegen oder gegen arbeitsvertragliche Pflichten verstoßen wurde. Das Einsetzen für den Erhalt einer Schule allein erfüllt nicht den Tatbestand eines Dienstvergehens oder eines Pflichtverstoßes.

Die Regionalschulämter haben im Rahmen der Teilnahme an und der Organisation von Protestveranstaltungen gegen Mitwirkungsentzüge verschiedentlich Dienstvergehen oder Pflichtenverstöße von Lehrern oder Schulleitern festgestellt. In einigen Fällen bedarf es einer weiteren Sachverhaltsaufklärung. Zu Einzelheiten dieser nicht abgeschlossenen Personalangelegenheiten wird sich die Sächsische Staatsregierung nicht öffentlich äußern.

Im Fall Lohmen wurden durch das Regionalschulamt Dresden Änderungskündigungen für die Schulleiter der Grund- und Mittelschule ausgesprochen, die ausschließlich arbeitsrechtlich begründet sind. Das Ergebnis der arbeitsrechtlichen Auseinandersetzung bleibt abzuwarten. Bekanntlich wurde der Eilantrag der betroffenen Schulleiterin abgelehnt.

Dr. Johannes Müller, NPD: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich bitte die Staatsregierung, die Antwort auf Frage Nr. 4 – es geht um die Stadt Löbau und den Antrag auf die Erlangung des

Titels „Erholungsort“ – schriftlich zur Verfügung zu stellen. Dies wünscht die Abgeordnete so.

(Zustimmung des Staatsministers Thomas Jurk)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe Herrn Leichsenring auf; Frage Nr. 12.

Uwe Leichsenring, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage geht in Richtung Gaspreise.

Nach Medienberichten hat das hessische Wirtschaftsministerium gegen zwölf hessische Gasunternehmen kartellrechtliche Untersagungsverfahren wegen des Verdachts missbräuchlich hoher Gaspreise eingeleitet und diese Gebietsmonopolisten aufgefordert, Preisabschläge bei ihren Gaspreisen vorzunehmen. Die Überprüfung der aktuellen Gaspreise sowie die Auswertung der Stellungnahme der Gasunternehmen hat ergeben: Die Gaspreise sind überhöht. Die Gasversorger missbrauchen ihre Monopolstellung zulasten der Kunden, die derzeit keine Chancen haben, zu billigeren Anbietern zu wechseln. Die Preiserhöhungen reichen bis zu 19 %.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Informationen liegen der Staatsregierung darüber vor, ob auch im Freistaat Sachsen Gasversorger ihre Monopolstellung zulasten der sächsischen Kunden missbrauchen?

2. Welche Maßnahmen hält die Staatsregierung gegebenenfalls für geeignet, missbräuchlich überhöhten Gaspreisen wirksam entgegenzutreten?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Herr Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abgeordneter! Nach Recherchen meines Hauses hat das hessische Wirtschaftsministerium Vorprüfungsverfahren eingeleitet. Aus diesen wird sich ergeben, ob ein Missbrauch einer marktbeherrschenden Stellung vorliegt. Die Landesbehörde hatte per 01.04.2005 bei allen 40 sächsischen Gasversorgern die Erdgaspreise in sechs ausgewählten Abnahmefällen abgefragt und kartellrechtlich überprüft. Dabei waren drei Unternehmen in den Verdacht des missbräuchlichen Ausnutzens einer marktbeherrschenden Stellung geraten. Die betroffenen Stadtwerke haben sich daraufhin erklärt, die Erdgaspreise trotz steigender Preisentwicklung durch den Vorlieferanten bis 31. Oktober 2005 bzw. bis 30. September 2005 konstant zu halten. Der Preis für Erdgas setzt sich aus einem Leistungspreis, einem verbrauchsunabhängigen Bereitstellungspreis und einem vom Gasverbrauch abhängigen Arbeitspreis zusammen. Dem Erdgasarbeitspreis liegen die durchschnittlichen Ölpreise eines halben Jahres, beginnend neun Monate zurück, zugrunde. In langfristigen Verträgen von den Erdgasimporteuren über die Regionalversorger bis zu den Stadtwerken werden die Preisveränderungen in vertraglich vereinbarten Preisgleitklauseln an den Endkunden weitergegeben. Aus einer Veränderung des Arbeitspreises lässt sich damit nicht automatisch auf einen Missbrauch schließen.

Zu Ihrer zweiten Frage. Die Landeskartellbehörde hat zum 1. April 2005 eine kartellrechtliche Prüfung durchgeführt und wird dies aufgrund der jüngsten Preiserhöhungen bei Erdgas zum 1. August 2005 erneut tun. Dabei findet ein Preishöhenvergleich nach dem so genannten Vergleichsmarktprinzip statt. Es werden die einzelnen Gasversorger in den einzelnen Abnahmefällen miteinander verglichen, um festzustellen, ob es sich um Missbrauch oder Markpreise handelt.

Anschließend werden nach einer Anhörung zu den Gründen der Preisdifferenz gegebenenfalls Verhandlungen geführt. Wenn diese ergebnislos verlaufen, kann die Kartellbehörde eine Untersagungsverfügung erlassen, wenn sie einen Missbrauch festgestellt hat. Die Vorlieferanten fallen aufgrund der Tätigkeit über die Ländergrenzen hinaus in die Zuständigkeit des Bundeskartellamtes. Das Bundeskartellamt führt derzeit ein Vorverfahren zur Prüfung der Kopplung des Gaspreises an den Heizölpreis durch. Es wird geprüft, inwieweit diese Kopplung noch berechtigt ist. Gleichzeitig prüft das Bundeskartellamt, inwieweit die langfristigen Gasbindungen – in der Regel 20 Jahre – von Weiterverteilern zu einer Abschottung der deutschen Märkte für in- und ausländische Lieferanten führen. Es handelt sich hier um langwierige und noch laufende Verfahren.

Uwe Leichsenring, NPD: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Abg. Wehner für die PDS-Fraktion, bitte; Frage Nr. 8.

Horst Wehner, PDS: Frau Präsidentin! Ich bitte darum, die Frage wieder vom Platz stellen zu dürfen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Selbstverständlich.

Horst Wehner, PDS: Nach den Mitteilungen der „Freien Presse“ von vergangener Woche ist in Neukirchen bei Chemnitz der Neubau einer Mittelschule geplant. Die Kosten für den Schulneubau werden auf rund fünf Millionen Euro beziffert. Der Freistaat Sachsen soll davon möglicherweise bis zu 75 % der Kosten übernehmen.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

Wie hoch beziffert die Staatsregierung die Kosten für den Schulneubau in Neukirchen und in welcher Höhe beteiligt sich der Freistaat Sachsen an den Kosten?

Meine zweite Frage: Aus welchen Gründen hält die Staatsregierung den Neubau einer Mittelschule für gerechtfertigt, obwohl in Chemnitz-Harthau, quasi in unmittelbarer Nähe, nur fünf Kilometer entfernt, eine gut ausgestattete Mittelschule existiert, die von den Neukirchener Schülerinnen und Schülern besucht und dadurch erhalten werden könnte?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Staatsminister Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Die Gemeinde Neukirchen plant nach Kenntnis des Kultusministeriums nicht den Neubau einer Mittelschule, son-

dern einen Anbau an eine bestehende Mittelschule. Hierzu fanden bisher lediglich Beratungen mit dem Regionalschulamt Chemnitz statt – die letzte im Februar dieses Jahres. Über diese Beratungen hinaus liegen dem Regionalschulamt Chemnitz weder irgendwelche weiteren Planungen noch ein Antrag auf Bewilligung von staatlichen Fördermitteln vor.

Hiervon ausgehend ist die Staatsregierung weder in der Lage, die Kosten für die geplante Baumaßnahme zu beziffern noch eine Aussage darüber zu treffen, in welcher Höhe sich der Freistaat Sachsen an den Kosten beteiligt. Auch zu der Frage, ob die Staatsregierung die geplanten Baumaßnahmen für gerechtfertigt hält, kann ich mangels entsprechender Bedarfsermittlung, die sicher erst im Zuge der weitergehenden Planung vorgenommen werden müsste, keine Stellung nehmen. Fazit: Vielleicht ist es eine Zeitungsente.

Horst Wehner, PDS: Ich danke Ihnen, dass Sie zur Aufklärung beigetragen haben.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe Herrn Abg. Paul auf, seine Frage zu stellen; Frage Nr. 15.

Matthias Paul, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Minister! Ich habe eine Frage zu einer Diskussionsveranstaltung des Vereins „BürgerCourage“.

Am 16.06.2005 kam es in der Dresdener Neustadt zu einem Angriff von linksextremen Personen gegen den NPD-Landtagsabgeordneten Klaus Jürgen Menzel und weitere Personen, die eine Diskussionsveranstaltung des Vereins „BürgerCourage“ besuchen wollten. Dabei wurden mehrere Personen körperlich misshandelt und mussten teilweise ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ich habe dazu zwei Fragen:

1. Welchem Personenkreis sind die Verletzten zuzuordnen?

2. Welchem Personenkreis sind die Angreifer zuzuordnen?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister de Maizière.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abg. Paul! Ich möchte Ihre Fragen im Zusammenhang beantworten. Die Ermittlungen sind insgesamt noch nicht abgeschlossen. Außerdem ist Ihre Fragestellung, welchem Personenkreis sie zuzuordnen sind, nicht so präzise, dass ich sie beantworten könnte.

Ich möchte aber gern, was den Stand der Ermittlungen angeht, hinzufügen, dass nach meinen Informationen drei Ermittlungsverfahren geführt werden. Eines ist bereits vor dem Amtsgericht Dresden abgeschlossen worden. Es wurde am 7. Juli 2005 verhandelt. Der Angeklagte wurde wegen Landesfriedensbruchs zu einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten ohne Bewährung verurteilt. Er befand sich vom 19. Juni bis zur Urteilsverkündung in Untersuchungshaft.

Matthias Paul, NPD: Dazu habe ich Nachfragen. Erstens. Welchem Personenkreis ist der Verurteilte zuzuordnen,

das heißt welcher politischen Richtung? Meine Fragen zielten darauf, den Personenkreis darzustellen, welcher politischen Richtung der jeweilige Personenkreis – zum einen der Verletzte, zum anderen der Angreifer – zuzuordnen ist.

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Die Straftaten richten sich nicht nach der politischen Orientierung der Betroffenen, sondern es ging hier um Landfriedensbruch. Ich will Ihnen gerne bestätigen, dass dieser Landfriedensbruch, um den es hier ging, sich gegen die Gruppe gewandt hat, die Sie eingangs genannt haben.

Matthias Paul, NPD: Gegen die Gruppe des Abg. Menzel – die Veranstaltungsgruppe?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Ob es eine Gruppe war, welche Rolle der Abg. Menzel dabei gespielt hat, wird in der Öffentlichkeit diskutiert, wie Sie wissen. Wenn Sie die Gruppe so bezeichnen wollen, dann trifft es zu.

Matthias Paul, NPD: Danke.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte, an dieser Stelle den Tagesordnungspunkt zu unterbrechen. Herr Bundesminister Otto Schily hat alle Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, aus Solidarität zur britischen Bevölkerung der Opfer der Terroranschläge in London heute 13:00 Uhr unserer Zeit mit zwei Schweigeminuten zu gedenken. Ich bitte Sie herzlich, sich diesem Aufruf anzuschließen und sich von den Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen und gedenken schweigend zwei Minuten der Opfer.)

Meine Damen und Herren; ich danke Ihnen.

Wir setzen den unterbrochenen Tagesordnungspunkt fort. Ich rufe den Abg. Kosel auf, seine Frage zu stellen; Frage Nr. 13.

Heiko Kosel, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Frage bezieht sich auf den Gebrauch der sorbischen Sprache in der Öffentlichkeit.

Das neue Postleitzahlenbuch verzichtet für Orte des Siedlungsgebietes des sorbischen Volkes auf die sorbische Ortsbezeichnung. Damit wird nach den Fahrplänen der Deutschen Bahn für das deutsch-sorbische Gebiet nun eine weitere in der DDR praktizierte Regelung der Zweisprachigkeit zurückgenommen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Haltung hat die Staatsregierung zur schleichenden Zurücknahme der Zweisprachigkeit in öffentlichen Verlautbarungen?

2. Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung für eine Korrektur im Sinne der Sächsischen Verfassung und des Sorbengesetzes?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Es antwortet Staatsminister Jurk.

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Herr Abgeordneter, ich vertrete die Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst. Da ich aber als Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit auch für Belange der Post und der Bahn zuständig bin – Sie wissen ja auch, dass ich in der Region, die die Sorben beheimatet, ansässig bin –, möchte ich gern auf Ihre Frage antworten.

Im zutreffenden Sächsischen Gesetz über die Rechte des sorbischen Volkes sind Regelungen zur sorbischen Sprache vor Gerichten und Behörden sowie zur zweisprachigen Beschilderung im öffentlichen Raum aufgenommen. Spezielle Regelungen zur Zweisprachigkeit in öffentlichen Verlautbarungen gibt es dort nicht. Insofern ist die im Postleitzahlenbuch bzw. in den Fahrplänen der Deutschen Bahn praktizierte Zweisprachigkeit eine Freiwilligkeitsleistung, wobei es sich in beiden Fällen um Einrichtungen des Privatrechts handelt. Die Staatsregierung begrüßt jede Art dieser Freiwilligkeitsleistungen, sie kann jedoch Einrichtungen des privaten Rechts nicht dazu zwingen.

Wenn nun die Einrichtungen des Privatrechts unter Gesichtspunkten, die der Staatsregierung nicht bekannt sind, die Zweisprachigkeit in öffentlichen Verlautbarungen nicht mehr aufnehmen, so ist dies bedauerlich, da dadurch die sorbische Sprache hinsichtlich ihres Gebrauchs weiter geschwächt wird.

Zu Ihrer zweiten Frage, zu den Möglichkeiten der Staatsregierung: Die Angelegenheit, die Sie beschrieben haben, wird zunächst im beratenden Ausschuss für Fragen des sorbischen Volkes beim Bundesministerium des Innern thematisiert. Erforderlichenfalls wird sich die Staatsregierung schriftlich bei den entsprechenden Stellen für eine Beibehaltung der Zweisprachigkeit einsetzen.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank, Herr Staatsminister, insbesondere für den letzten Satz.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Danke. – Herr Abg. Kosel, Sie können gleich Ihre nächste Frage stellen; Frage Nr. 14.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine nächste Frage bezieht sich auf die Schließung sorbischer Schulen.

Unter den in der vergangenen Woche vom Widerruf der Bescheide des Kultusministeriums zur eingeschränkten Klassenbildung betroffenen Schulen befindet sich nicht die sorbische Mittelschule Radibor. Der Bundesvorstand der Domowina stellte am 21. Juni in einem Schreiben an den für ethnische Minderheiten zuständigen Bundesinnenminister fest, dass „mit der Entscheidung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus vom Mai dieses Jahres, weitere sorbische Schulstandorte zu schließen, mittlerweile die Hälfte der sorbischen Mittelschulen in ihrer Existenz bedroht“ ist.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Gründe gab es ungeachtet der neuen Möglichkeiten nach der Novelle des Sächsischen Schulgesetzes

für das Beharren auf der Schließung der sorbischen Mittelschule Radibor?

2. Welchen Wert hat für das Kultusministerium die Empfehlung des Rates für sorbische Angelegenheiten, die in Übereinkunft mit der Domowina und dem Sorbischen Schulverein getroffen wurde?

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Minister Mackenroth, bitte.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Herr Abgeordneter! Nach dem Widerruf der Mitwirkung des Freistaates Sachsen an der Führung der Klassenstufe 5 an der sorbischen Mittelschule Radibor am 27. Mai 2005 ist das öffentliche Bedürfnis für die Einrichtung dieser Klassenstufe 5 weiterhin nicht gegeben. Bereits im Vorfeld der Bescheiderstellung gab es eine Beratung mit den Vorsitzenden des Rates für sorbische Angelegenheiten, des Domowina e. V. und des Sorbischen Schulvereins. Im Ergebnis wurde auch unter Beachtung der in dieser Beratung vorgetragenen Argumente auf den Widerruf der Mitwirkung des Freistaates Sachsen an der Klassenstufe 5 der Mittelschule Schleife verzichtet, da deren Schülern in zumutbarer Entfernung eben an keiner Mittelschule ein vergleichbares Angebot unterbreitet werden konnte.

Bezüglich der sorbischen Mittelschulen Panschwitz-Kuckau und Radibor stehen jeweils in der Nachbargemeinde sorbische Mittelschulen zur Verfügung. Sie können problemlos die geringe Zahl der an den beiden genannten sorbischen Mittelschulen angemeldeten Schüler aufnehmen. In Panschwitz-Kuckau betrifft das sieben Schülerinnen und Schüler und in Radibor nunmehr 20.

Zur zweiten Frage. Den Empfehlungen des Rates für sorbische Angelegenheiten wird im Rahmen der gegebenen Rechtslage selbstverständlich so weit wie möglich gefolgt. Bei fehlendem öffentlichem Bedürfnis für die Klassenstufe 5 der Mittelschule Radibor vermag auch eine Stellungnahme des Rates für sorbische Angelegenheiten keine andere Folge als den Widerruf der Mitwirkung auszulösen.

Heiko Kosel, PDS: Frau Präsidentin, ich habe zwei Nachfragen.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Bitte.

Heiko Kosel, PDS: Zum Ersten. Nachdem Eltern im Bereich der sorbischen Mittelschule Radibor ihre Kinder vom Gymnasium wieder zurückgenommen haben, ist ja nunmehr die Schülerzahl von 20 erreicht. Warum hat das keine Auswirkung auf die Entscheidung gehabt?

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Von den 20 Meldungen für die Mittelschule Radibor verfügen sechs Schülerinnen und Schüler über die Bildungsempfehlung für das Gymnasium. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass einige dieser Schüler nach der 5. Klasse auch tatsächlich ihre Ausbildung an einem Gymnasium fortsetzen. Insofern hat sich zwar die konkrete Zahl etwas verändert, nicht aber die tatsächliche Situation.

Heiko Kosel, PDS: Die zweite Nachfrage bezieht sich auf den Stellenwert der Entscheidung des Rates für sorbische Angelegenheiten.

Wenn dem so ist, Herr Staatsminister, wie Sie vorgetragen haben, wie werten Sie dann den Umstand, dass in Bescheiden des Kultusministeriums an die Gemeinden, die Schulträger der entsprechenden sorbischen Mittelschulen sind, auf die Empfehlung des Rates für sorbische Angelegenheiten mit einem einzigen Satz Bezug genommen wird?

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Herr Abgeordneter, in Ihrer Frage liegt eine Sachverhaltsschilderung, die ich so nicht bestätigen kann. Ich möchte daher, da ich auch hier nur in Vertretung von Herrn Staatsminister Flath antworte, die Beantwortung dieser Nachfrage an das zuständige Kultusministerium weiterleiten. Von dort wird die Nachfrage dann beantwortet.

Heiko Kosel, PDS: Vielen Dank.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Die Frageliste für den heutigen Tag zum Tagesordnungspunkt 2 ist abgearbeitet. Damit beende ich diesen Tagesordnungspunkt und unterbreche die Sitzung bis 14:05 Uhr. Dann treffen wir uns wieder zum Tagesordnungspunkt 3.

(Unterbrechung von 13:08 Uhr bis 14:06 Uhr)

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Regina Schulz, PDS: Frage Nr. 4

Löbau als Erholungsort

Der Stadtrat der Großen Kreisstadt Löbau hatte im Jahre 2001 beschlossen, einen Antrag auf die Erlangung des Titels „Erholungsort“ bzw. „Kurort“ zu stellen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Welche Schritte mit welchem Kostenvolumen hat die Stadt Löbau unternommen bzw. hat sie noch zu unternehmen, um dieses Vorhaben zu realisieren?

2. In welcher Art und Weise haben sich die Staatsregierung bzw. die dafür zuständigen Gremien zu diesem Vorhaben positioniert?

Thomas Jurk, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Die Stadt Löbau hat im Jahre 2003 Unterlagen für das Prädikatisierungsverfahren zum „Staatlich anerkannten Erholungsort“ beim Landesbeirat für Kur- und Erholungsorte eingereicht. Allerdings fehlten die Abgrenzung des zu prädikatisierenden Bereiches im Stadtgebiet und die damit verbundenen Gutachten zur Schallimmission zu diesem Zeitpunkt. Darauf wurde die Stadt Löbau vom Landesbeirat mit Schreiben vom 7. Oktober 2003 hingewiesen und um Ergänzung der Unterlagen gebeten.

Die Prüfung und Bewertung der Schallimmission im zu prädikatisierenden Gebiet ist ein wichtiger Bestandteil des Verfahrens.

Die rechtliche Grundlage ist der Leitfaden zur Prädikatisierung von Kur- und Erholungsorten in der Fassung vom 21. Januar 2001.

Das Gesamtverfahren wird durch die Verordnung der Sächsischen Staatsregierung über die Voraussetzungen der Anerkennung als Kur- oder Erholungsort im Freistaat Sachsen vom 24. April 1995 geregelt. Grundlage für die Verordnung ist das Sächsische Kurortegesetz vom 9. Juni 1994.

Der Landesbeirat hat die Stadt Löbau weiterhin gebeten, die Unterlagen hinsichtlich der Festlegung des Bewertungsgebietes unter Berücksichtigung der darin vorhandenen Übernachtungsmöglichkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Dienstleistungs- und Freizeitangebote sowie Bereiche mit längerem Freiluftaufenthalt in der Kartierung zu ergänzen.

Auch diese Angaben sind wesentliche Voraussetzung für die Prüfung und Entscheidung des zu prädikatisierenden Gebietes im Landesbeirat.

Um im vorliegenden Fall das Verfahren im Sinne des Antragstellers zu beschleunigen, hat der Landesbeirat nach einer ersten Prüfung der eingereichten Unterlagen unmittelbar auf die zuständigen Stellen im Freistaat hingewiesen und direkte Abstimmung empfohlen. Im Einzelnen sind dies das Staatliche Umweltfachamt Bautzen und die Landesuntersuchungsanstalt für Gesundheits- und Veterinärwesen Sachsen.

Zu den in diesem Verfahren konkret aufgelaufenen Kosten kann die Staatsregierung keine Aussage treffen, da es ganz und gar in der Hand des Antragstellers liegt, von wem und in welchem finanziellen Rahmen er die im Gesetz und der Verordnung geforderten Gutachten und Untersuchungen erstellen lässt.

Zu 2.: Der Landesbeirat für Kur- und Erholungsorte ist in Sachsen das gesetzlich festgelegte Gremium, in dem alle für die Prüfung und Bewertung im Rahmen des Prädikatisierungsverfahrens erforderlichen Partner der Staatsregierung zusammenarbeiten. Dort werden in regelmäßig stattfindenden Sitzungen die Antragsunterlagen eingehend geprüft und nach Ortsterminen über die Anträge entschieden.

In einer Vorabschätzung ist der Landesbeirat im Falle von Löbau zu dem Schluss gekommen, dass die Voraussetzungen für eine Prädikatisierung als Staatlich anerkannter Erholungsort, besonderes aufgrund erheblicher immissionsschutzrechtlicher Bedenken, insgesamt eher gering sind.

Ausschlaggebend für diese Bewertung sind die im Prädikatisierungsgebiet vergleichsweise sehr hohen Lärmimmissionen durch den Straßenverkehr. Dabei fanden Einflüsse aus dem Schienenverkehr sowie durch Sport- und Freizeiteinrichtungen noch keinen Eingang in die Bewertung.

Der Landesbeirat hat das der Stadt Löbau mit Schreiben vom 22. Juni 2005 mitgeteilt, um dem Antragsteller die Möglichkeit zur Entscheidung über eine mögliche Weiterverfolgung des Antrages zu geben oder aber den Antrag zurückzuziehen.

Tino Günther, FDP: Frage Nr. 5

Baugenehmigungen für Windkraftanlagen
Um die Erfüllung einer mit der Baugenehmigung verbundenen Rückbauverpflichtung zu gewährleisten, kann gemäß § 72 Abs. 3 SächsBO eine Sicherheitsleistung bis zur Höhe der für die Erfüllung der Verpflichtung voraussichtlich anfallenden Kosten verlangt werden.

Fragen an die Staatsregierung:

1. In welcher Weise wird die Ermessensentscheidung des § 72 Abs. 3 SächsBO bei der Erteilung von Baugenehmigungen für Windkraftanlagen ausgeübt?
2. Wie hoch ist der prozentuale Anteil der bisher genehmigten Windkraftanlagen, für die eine Sicherheitsleistung entsprechend § 72 Abs. 3 SächsBO verlangt wurde?

Dr. Thomas de Maizière, Staatsminister des Innern: Zu den aufgeworfenen Fragestellungen gibt es derzeit keine gesicherten Datengrundlagen. Im Rahmen einer dazu durchgeführten „Blitzumfrage“ bei den unteren Bauaufsichtsbehörden ergab sich, dass in den Regierungsbezirken Dresden und Leipzig seit In-Kraft-Treten des § 72 Abs. 3 SächsBO am 01.10.2004 keine Baugenehmigungen für Windkraftanlagen erteilt wurden und damit auch keine Sicherheitsleistung verlangt wurde.

Im Regierungsbezirk Chemnitz wurden seit Einführung der Möglichkeit der Festsetzung einer Sicherheitsleistung acht Genehmigungen zur Errichtung von Windenergieanlagen erteilt. Eine Sicherheitsleistung wurde in drei Fällen festgesetzt. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von 37,5 %. Welche Motive die unteren Bauaufsichtsbehörden dazu bewogen haben, in den übrigen fünf Fällen von der Festsetzung einer entsprechenden Sicherheitsleistung abzusehen, konnte in der gesetzten Frist nicht ermittelt werden.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Frage Nr. 9

Naturschutzprojekt „Lausitzer Seenland“

Nach der Haushaltsinformation vom 01.07.2005 ist das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft verpflichtet, im Haushaltsvollzug des Doppelhaushalts 2005/2006 insgesamt 25 358 Euro einzusparen.

Frage: Ist von den Einsparungen auch die Kofinanzierung des Freistaates für das Naturschutzprojekt „Lausitzer Seenland“ betroffen, oder kann die für die Jahre 2005 und 2006 vorgesehene und zur Kofinanzierung erforderliche Summe ungekürzt abfließen, um den Flächenerwerb und Projektphase 2 ungeschmälert abzuwickeln?

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ihre Frage lässt sich kurz und eindeutig beantworten:

Die Kofinanzierung des Freistaates für das Naturschutzgroßprojekt „Lausitzer Seenland“ ist – wie alle von der EU oder dem Bund kofinanzierten Projekte – von der bestehenden Haushaltssperre nicht betroffen. Die entsprechenden Mittel werden im Haushalt des SMUL vorgehalten.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Meine Damen und Herren! Wir setzen unsere Beratung fort mit

Tagesordnungspunkt 3

Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für die Neuregelung des Gesetzes über Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Sächsischen Landtages

Drucksache 4/0982 (Neufassung), Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde wird sein: CDU, SPD, PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der Einreicherin das Wort, Herrn Abg. Dulig für die Koalitionsfraktionen.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Genau wie das berühmte Ungeheuer von Loch Ness, beschäftigt das Thema Abgeordnetendiäten die Öffentlichkeit in ständiger Regelmäßigkeit, insbesondere dann, wenn der Bundestag oder unser Landtag – wie es dann beschrieben wird: in eigener Sache – über die Erhöhung von Diäten abstimmen muss. Ich bin noch nicht so lange im Landtag, dass ich schon selbst über Diäten hätte abstimmen müssen, aber eines ist mir klar: Vergnügungssteuerpflichtig ist diese Angelegenheit sicherlich nicht. Wir sind aber trotzdem durch das Bundesverfassungsgericht gehalten, über unsere Bezüge selbst abzustimmen.

Das Grundgesetz sieht in Artikel 48 lapidar vor: „Die Abgeordneten haben Anspruch auf eine angemessene, ihre Unabhängigkeit sichernde Entschädigung.“ Es stellt sich sofort die Frage: Was ist eine angemessene Entschädigung eines Abgeordneten, die zugleich seine Unabhängigkeit sichert?

Diese Festlegung in unserem Grundgesetz macht erst die Wahrnehmung des passiven Wahlrechts durch jedermann und jede Frau möglich. Diese Festlegung im Grundgesetz ist eine demokratische Errungenschaft, die in unserem demokratischen System nicht weggedacht werden kann.

Ich will daran erinnern, dass das Besitzbürgertum im 19. und im ersten Teil des 20. Jahrhunderts krampfhaft bemüht war, die Teilhabe der Arbeiterschaft an demokratischen Entscheidungen zu verhindern. Neben dem Drei-Klassen-Wahlrecht war ein geeignetes Mittel das Verbot von Entschädigungen für Abgeordnete. Man kann es sich nicht mehr so gut vorstellen, aber vom Volk trotz des Drei-Klassen-Wahlrechts gewählte Reichstagsabgeordnete – wie zum Beispiel August Bebel – konnten an Beratungen des Reichstages nicht teilnehmen, da sie nicht in der Lage waren, die Reisekosten nach Berlin zu tragen. Es war das erklärte Ziel des Eisernen Kanzlers und der ihn tragenden politischen Kräfte, durch das Vorhalten von Entschädigungen einen Schutzmechanismus gegen das Eindringen radikaler Kräfte in die Volksvertretung zu errichten.

Erst 1906 und dann auch in der Weimarer Republik wurden Entschädigungen für Abgeordnete für deren Mehraufwand gesetzlich festgelegt. In den Gründerjahren der Bundesrepublik wurde diese Regelung ebenfalls festgelegt, wandelte sich aber später. 1958 wurde die Entschädigung der Bundestagsabgeordneten an das Ministergehalt gekoppelt. Spätestens das so genannte Schneider-

Urteil – weil es von einem Abgeordneten namens Schneider erstritten wurde – aus dem Jahre 1975 hat die Grundlage für die heutige Regelung gelegt und die Wahrnehmung des passiven Wahlrechts durch jede und jeden erst ermöglicht. Der Grundsatz dieses Urteils lautet: „Jedermann muss ohne Rücksicht auf soziale Unterschiede, insbesondere auf seine Abstammung, seine Herkunft, seine Ausbildung oder sein Vermögen, die gleiche Chance haben, Mitglied des Parlamentes zu werden.“

Dieses Urteil des Bundesverfassungsgerichtes und die eingangs erwähnte Festlegung in Artikel 48 Grundgesetz bilden die eigentliche Grundlage der zahlreichen öffentlichen Diskussionen, die häufig auf hohem Niveau, aber noch häufiger auf dem Niveau des bekannten Stammtisches geführt werden.

Ich glaube, dass wir uns alle darin einig sind, dass die Grundzüge der Abgeordnetenentschädigungen eben aus dem Grund, dass sie die Wahrnehmung von Abgeordnetentätigkeiten für jede und jeden sichern, nicht mehr strittig sind.

Strittig ist die Höhe der Abgeordnetendiäten, die Angemessenheit. Soll sie sich orientieren an dem Gehalt eines Landesrichters? Soll sie sich orientieren an dem Gehalt eines Ministerialbeamten? Soll sie sich orientieren am Gehalt des Leiters einer Schule? Soll sie sich orientieren an Gehältern im öffentlichen Dienst? Soll sie sich orientieren an Gehältern in der privaten Wirtschaft?

Strittig ist die Frage: Welcher Betrag sichert die Unabhängigkeit der Abgeordneten? Strittig ist die Frage: Welcher Betrag sichert Abgeordneten eine ihrer Tätigkeit angemessene Lebensführung – wie es ebenfalls das Bundesverfassungsgericht verlangt. Strittig ist die Frage: Soll es weiterhin steuerfreie Aufwandsentschädigungen geben? Dafür spricht die Tatsache, dass Abgeordnete im Rahmen ihrer Tätigkeit vielfach Ausgaben tätigen müssen, die einer gewissen Vertraulichkeit unterliegen. Dagegen spricht der Anspruch der Steuerzahler auf möglichst viel Transparenz.

Strittig ist die Frage: Wie wird die Altersversorgung geregelt? Für die jetzige Regelung sprechen historische Erfahrungen wie bei der Beamtenversorgung. Dagegen spricht, dass sich wohl die historischen Überlegungen überlebt haben und die private Vorsorge immer mehr in den Vordergrund rückt.

Strittig ist die Frage der Nebentätigkeiten. Einig sind wir uns wohl darin, dass Auswüchse, wie sie in den letzten Monaten bekannt wurden, nicht hinnehmbar sind,

(Beifall bei der CDU)

verhindert und notfalls auch unter Strafe gestellt werden müssen. Wobei ich hinzufüge: Es wird uns wohl nie gelingen, alles so transparent und ordentlich zu gestalten, wie sich dies die rechtschaffenen und ehrlichen Abge-

ordneten aller Parteien vorstellen. Daher ist es umso schmerzlicher für diese Abgeordneten aller Parteien, dass sie durch einige schwarze Schafe ständig in ihrem Rufe beschädigt werden.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Richtig ist, dass wohl niemand im Parlament arbeiten kann, der seine berufliche Tätigkeit im Landesdienst hat. Aber ist es auch sinnvoll und mit dem Grundgesetz vereinbar, den Bäckermeister an der Ausübung seines Berufes zu hindern? Ist es sinnvoll, dem Arzt die Behandlung von Patienten zu untersagen?

Zu all diesen Fragen und darüber hinaus wollen die Fraktionen von SPD und CDU Antworten von unabhängigen Menschen.

Es liegt Ihnen ein Antrag vor, der sich mit der Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für die Neuregelung des Gesetzes über Rechtsverhältnisse der Mitglieder des Sächsischen Landtages befasst. Wir wollen nichts anderes als Rat einholen. Wir wollen Rat einholen, wie wir unsere zukünftige Rechtsposition als Abgeordnete bestimmen wollen. Ratgeber sollen dabei sein ein Vertreter der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, ein Präsident oder ehemaliger Präsident eines deutschen Rechnungshofes, ein Richter oder ehemaliger Richter eines deutschen Verfassungsgerichtes oder ein Universitätsprofessor für Rechtswissenschaften und ein Universitätsprofessor für Volkswirtschaft.

Den Rat, den wir bis zum nächsten Jahr erbitten, müssen wir dann abwägen und in Gesetzesform gießen.

Eine Bitte geht heute aber auch an alle, die unsere Arbeit im Parlament kritisch begleiten; das Schicksal einiger Sachverständigenkommissionen gibt mir Anlass, diese Bitte auszusprechen. Es kann nicht sinnvoll sein, dass von der interessierten Öffentlichkeit, von den Journalisten in den Rundfunk- und Fernsehstuben und den Redaktionen der Zeitungen vehement ein neutraler Vorschlag zur Gestaltung der Abgeordnetenrechte verlangt wird und dann, wenn ein neutraler Vorschlag vorliegt, dieser zerrissen und eine Umsetzung unmöglich gemacht wird.

Wir kennen die Probleme: Erhöhen die Abgeordneten ihre Diäten, gibt es Proteste mit dem Tenor: Die kriegen den Hals nicht voll! Erhöhen die Abgeordneten ihre Diäten nicht, werden sie nicht etwa gelobt, sondern der Kommentar geht regelmäßig in die Richtung: Die haben sowieso genug!

Wir erhoffen uns von den Ergebnissen der Sachverständigenkommission eine Versachlichung der oft emotional geführten und leider gelegentlich durch schwarze Schafe ermunterten Diskussion. Wir erhoffen uns Vorschläge, die zu einer dauerhaften Regelung der Abgeordneten-diäten führen. Wir erhoffen uns anschließend eine Diätenregelung, die auf Akzeptanz stößt und nicht weiterhin zu ständigen emotionalen Diskussionen Anlass gibt.

Ich als neuer und junger Abgeordneter hätte gern eine Regelung, die mich nicht immer zwingt, in emotionale Diskussionen zu gehen, die mir einen Großteil der Zeit nehmen, die ich gern nutzen würde, um mehr für die

Menschen im Land tätig zu sein. Ich bin mir sicher, dass ich mit diesem Wunsch im Hohen Hause nicht allein stehe.

Ich möchte an dieser Stelle kurz darauf eingehen, warum es eine zweite Neufassung des Antrags gibt. Nach Rücksprache mit der Verwaltung und dem Präsidenten des Hauses haben wir die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu berücksichtigen. Was ist in der Ferienzeit und vor dem Hintergrund der eventuell bevorstehenden Bundestagswahl leistbar? Im Ergebnis haben wir uns auf andere Fristen verständigt. Der Präsident wird gebeten, die Kommission so schnell wie möglich einzusetzen. Sie hat dann bis zum Herbst nächsten Jahres Zeit, uns Ergebnisse vorzulegen. Das ist im Sinne der Arbeitsfähigkeit sowohl des Hohen Hauses als auch der Kommission.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich rufe die PDS-Fraktion auf. Herr Abg. Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was die Entstehungsgeschichte dieses Antrags, der heute vermutlich in einem Beschluss enden wird, anbelangt, so kann man von einer ziemlich schwierigen Geburt sprechen. Am gestrigen Tage hat man alle möglichen Verrenkungen gemacht, um einen Gesetzentwurf der PDS-Fraktion abzulehnen, in dem genau diese Expertenkommission gefordert worden ist. CDU und SPD haben gestern dagegen gestimmt. Heute bringen CDU und SPD einen Antrag ein, der im Kern genau das enthält. Die Bürgerinnen und Bürger können darüber nur die Köpfe schütteln.

Mittlerweile liegt eine zweite Neufassung vor; Herr Dulig hat soeben dazu gesprochen. Die von ihm genannten Gründe sind für mich nachvollziehbar; das will ich gleich vorab sagen. Den Antrag der Koalition gab es Ende letzten Jahres aber nur, nachdem die PDS ihren Gesetzentwurf eingereicht hatte. Dann haben Sie selbst gemerkt, dass Ihr Antrag so oberflächlich und halbherzig war, dass Sie mit Datum vom 30. Juni 2005 eine Neufassung vorgelegt haben. Nachdem Sie dann gemerkt hatten, dass der Antrag wieder nicht sinnvoll und vernünftig war, haben Sie am 14. Juli eine zweite Neufassung vorgelegt. Meine Damen und Herren, so wie Sie bei diesem Antrag agieren, handeln Sie auch in der Regierung: langsam, unentschlossen und ohne klare Ergebnisse für das Land.

(Staatsminister Thomas Jurk: Das ist doch Quatsch! – Zuruf von der CDU: Manche Menschen sind lernfähig!)

– Dass Sie lernfähig wären, wünschte ich mir bei anderen Fragen sehr wohl. Das habe ich bloß noch nicht erkennen können.

Zum Sachgehalt des Antrags! Wir wollen eine Expertenkommission. Wenn die Bezeichnung „Sachverständigenkommission“ Ausdruck Ihrer besonderen Kreativität ist, dann werden wir damit leben können. Ich muss aber

auch darauf hinweisen, dass der Antrag dem widerspricht, was Sie, Kollege Dulig, eben gesagt haben. Sie haben hier vorgetragen – im Protokoll werden Sie das feststellen können –, dass ein Vertreter des Landesrechnungshofes teilnehmen soll. In Ihrem Antrag findet sich davon nichts, weder in der Ursprungsfassung noch in der ersten Neufassung noch in der zweiten Neufassung. Sie müssen schon überlegen, was Sie tatsächlich wollen. In Ihrem Antrag steht nichts von dem, was Sie soeben vom Pult aus verkündet haben.

Auch wir sind der Auffassung, dass es zu kurz gesprungen wäre, bis September die Kommission einsetzen zu wollen und im März 2006 ein Ergebnis zu erwarten. Wir wollen tragfähige Ergebnisse und keine übereilten Schnellschüsse. Die Fristverlängerung bedrückt uns also nicht.

Uns bedrückt aber die Frage, wer benennt und wer entscheidet.

(Zuruf des Staatsministers Thomas Jurk)

– Aber nicht durch die PDS, Kollege Jurk.

Wir sind der Auffassung, dass diese Kommission, die uns alle hier angeht, im weitestmöglichen Konsens zustande kommen sollte. Ich halte überhaupt nichts davon, wenn eine oder zwei Fraktionen bestimmen oder eine Person entscheidet, wer Kommissionsmitglied wird. Deshalb haben wir einen Änderungsantrag vorgelegt, der dem Parlament über das Präsidium ein Mitspracherecht gibt, und zwar mit einer Zweidrittelmehrheit. Wenn wir die Personen selbst ausgesucht haben, werden wir auch mit den Ergebnissen besser umgehen können. Dann wäre es gut vorstellbar, dass die Ergebnisse zügig in Gesetzesform gegossen werden. Das ist jedenfalls unser Ansatz.

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. André Hahn, PDS: Aber selbstverständlich!

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Herr Dr. Hahn, haben Sie gelesen, dass in der zweiten Neufassung steht, den Landtagspräsidenten zu ersuchen, die Kommission im Benehmen mit dem Präsidium einzurichten?

Dr. André Hahn, PDS: Kollege Dulig, wir haben zur Kenntnis genommen, dass Sie diese Formulierung eingefügt haben; denn es wäre für Sie wieder schwierig gewesen, die Ablehnung des PDS-Antrags zu begründen. Deshalb haben Sie die zweite Neufassung nachgeschoben. Sie wissen aber so gut wie ich, was „Benehmen“ heißt: Der Präsident teilt dem Präsidium mit, und das war es. Wenn Sie wenigstens „Einvernehmen“ geschrieben hätten, dann würde im Präsidium immer noch mit Mehrheit entschieden. Aber Sie haben nicht einmal „Einvernehmen“ geschrieben.

(Martin Dulig, SPD: Es gilt § 6 der Geschäftsordnung!)

– Sie haben „Benehmen“ geschrieben. Im Präsidium werden Wahlen für Gremien und sonstige Abstimmungen mit Mehrheit vorgenommen, selbstverständlich.

(Martin Dulig, SPD: Sie kennen sich mit der Geschäftsordnung nicht aus!)

– Herr Dulig, dann sagen Sie, dass Sie die Experten allein benennen wollen. Das wäre eine klare Aussage. Wir wollen den Konsens!

(Beifall bei der PDS)

Deshalb bitte ich noch einmal dringend darum, dem Änderungsantrag, den ich dann noch einbringen werde, zuzustimmen. Er bietet eine Lösung, mit der, so sind wir überzeugt, alle Fraktionen im Landtag leben können. Es ist im Übrigen der Arbeit der Expertenkommission zuträglich, wenn ihre Mitglieder von einer breiten Parlamentsmehrheit getragen werden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Ich erteile der NPD-Fraktion das Wort. Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Johannes Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsparteien haben einen Antrag auf Einsetzung einer Sachverständigenkommission zur Neuregelung des Abgeordnetengesetzes eingebracht. Gestern haben wir an gleicher Stelle über vier Änderungsgesetzesentwürfe debattiert; die drei von PDS, FDP und NPD wurden abgelehnt, der Koalitionsentwurf wurde angenommen. Es ist also damit zu rechnen, dass die beantragte Expertenkommission eingesetzt wird.

Wir als NPD-Fraktion stehen weiterhin zu dem von uns favorisierten Indexmodell. Aber das muss nicht unbedingt ein Widerspruch sein. Das, was gestern von der Koalition eingebracht und beschlossen wurde, ist zumindest im Moment nur eine Reparatur- und Aktualisierungsnovelle des bestehenden Gesetzes.

Ich vermute, dass das vom Landtag in Nordrhein-Westfalen beschlossene Abgeordnetengesetz, das im April dieses Jahres in Kraft getreten ist, das große Vorbild für die Expertenkommission sein wird. Ich muss gestehen, das wäre sicherlich nicht die schlechteste Lösung; denn das NRW-Abgeordnetengesetz ist das erste in Deutschland, das mit dem Privilegienwildwuchs radikal aufräumt und die Abgeordneten mit normalen Bürgern steuerlich gleichstellt.

Nach dem NRW-Modell werden alle Diäten komplett versteuert. Alle steuerfreien Pauschalen wurden gestrichen. Auch die Altersversorgung ist klar geregelt worden: 15,79 % der Bruttoentschädigung werden in ein entsprechendes Versorgungswerk des Landtages eingezahlt. Das ist keine schlechte Lösung. Es ergibt sich auch kein Widerspruch zu dem von uns favorisierten Indexmodell. Ich erinnere an § 15 des NRW-Gesetzes, in dem darauf hingewiesen wird, dass die Möglichkeit der Indexregelung besteht. Ich zitiere:

„Der Präsident erstattet dem Landtag jährlich bis zum 30. September einen Bericht über die Angemessenheit der Entschädigung und legt zugleich einen Vorschlag

zur Anpassung der Abgeordnetenbezüge vor. Grundlage des Vorschlages sind die vom Präsidenten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik zu übermittelnden Feststellungen über die allgemeine Lohn- und Gehaltsentwicklung und die Veränderung der Lebenshaltungskosten und Einzelhandelspreise im vorausgegangenen Jahr. Der Landtag berät und beschließt unter Berücksichtigung des Vorschlages des Präsidenten/der Präsidentin des Landtages frühestens mit Wirkung zum 1. Januar des darauf folgenden Jahres.“

Ich denke, so weit weg ist das von dem gestern abgelehnten NPD-Gesetzesentwurf nicht. Aus diesem Grunde könnte das Ganze in die richtige Richtung gehen.

Wenn wir wirklich so viel politisches Rückgrat als Fraktionen gehabt hätten, hätten wir die Festlegung eines vernünftigen Abgeordnetengesetzes vorgenommen und keine Expertenkommission gebraucht, sondern man hätte in einem vernünftigen Dialog – ich betone: vernünftigen Dialog –, und zwar über alle Parteigrenzen hinweg, auch eine eigene Lösung gefunden. Wenn man zum Beispiel das NRW-Modell und die einzelnen Vorschläge, die ja teilweise recht innovativ waren, zugrunde gelegt hätte, wäre das auch ohne die Experten denkbar gewesen. Deswegen werden wir uns als NPD-Fraktion bei dieser Abstimmung enthalten. Ansonsten schauen wir einmal, wie die anderen entscheiden.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Die FDP-Fraktion erhält das Wort. Herr Zastrow, bitte.

Holger Zastrow, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Inzwischen komme ich mir schon ein bisschen wie im Kaspertheater vor. Wissen Sie, liebe Kollegen von der CDU und der SPD, was Sie sind? – Zeitdiebe! Schlichtweg Zeitdiebe sind Sie!

Wir haben gestern die Diskussion lange genug gehört und eine sehr emotionale Debatte zu dem Gesamtthema Altersvorsorge und Diäten geführt. Da gehörte genau dieses Thema dazu. Jetzt zwingen Sie uns, all das zu wiederholen, was wir schon gestern hatten. Ich glaube, dass kein einziger Mensch in diesem Land dafür Verständnis hat bei all den ideologischen Schranken, die Sie jetzt gleich wieder erzählen werden.

Die PDS hat gestern einen Vorschlag vorgelegt, der fast identisch ist mit dem, was Sie hier vorschlagen. Sie haben vorgeschlagen, eine Diätenkommission einzusetzen. Warum haben wir nicht gestern darüber gesprochen? Warum haben wir dem nicht zugestimmt? Jetzt führen wir die Diskussion erneut. Das empfinde ich als Zeitraub. Das ist keine effiziente und fleißige Arbeit von Abgeordneten. Das ist Verschwendung, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Ein paar Worte muss ich dazu sagen, da ich nun hier stehe. Ich will mich auch nicht völlig wiederholen zu dem, was gestern gewesen ist. Sie wollen also wieder einmal eine Kommission schaffen. Mein Vertrauen in diese Kommission ist schon mächtig erschüttert worden, wenn ich die Erfahrungen auf Bundesebene sehe. Ich

halte das für eine Verzögerungstaktik. Wir haben mit unserem Gesetzesentwurf, den ich gestern schon begründet habe, bereits im November eine Reform angemahnt. Ich habe damals gesagt, ich lade Sie ein, wir wollen über einen Konsens die Abgeordnetenversorgung neu regeln. Es hätte im November und Dezember ohne weiteres die Möglichkeit gegeben – das hätte auch unsere Zustimmung erfahren –, eine Kommission einzusetzen. Warum das jetzt erst gemacht wird, nachdem das Parlament gestern nicht den Mut hatte, sich für eine wirkliche Reform auszusprechen, weiß ich nicht. Für mich ist das Verzögerungstaktik.

Ich kann mir vorstellen, in welche Richtung das gehen wird. Das Parlament hat elf Jahre gebraucht, um die Altersversorgungsansprüche an die jetzige Legislaturperiode anzupassen. Elf Jahre haben Sie benötigt, um das Selbstverständliche zu tun, nämlich dass der Altersversorgungsanspruch nicht erst nach acht, sondern nach zehn Jahren besteht. Wir haben in diesem Parlament einhalb Jahre gebraucht, um das, was seit 01.01.2004 für jeden normalen Bürger nicht mehr existent ist, auch für uns zu machen, nämlich das Sterbegeld abzuschaffen. Wir haben sechs Monate gebraucht, um über unsere Vorschläge gestern zu sprechen. Ich habe wenig Hoffnung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Union – Herr Schiemann, bitte hören Sie zu –, dass es jetzt entscheidend schneller geht, und ich glaube ganz einfach, dass das ein ganz interessantes Instrument ist, um eine wirkliche Reform, was die Abgeordnetenversorgung betrifft, wieder auf die lange Bank zu schieben.

Gestern wurde hier laut gekreischt und Sie haben sich selbst über Ihren ganz großen Schritt beklatscht, indem Sie schlichtweg nur die Selbstverständlichkeiten geregelt haben, was sowieso ungehörig war, und zwar seit elf Jahren ungehörig, um Privilegien der Abgeordneten herauszunehmen. Sie haben geklatscht und gesagt, das ist der große Wurf. Es war kein großer Wurf. Der große Wurf kommt erst noch. Wir brauchen ihn dringend und nicht erst in ein paar Jahren, um das, was wir als Politiker insgesamt – das betrifft mich auch – an Vertrauen in der Bevölkerung verloren haben, zurückzugewinnen und das Ansehen der Politik insgesamt zu verbessern.

Ich möchte Sie davor warnen, jetzt wieder lange zu warten und die Kommission erst langsam wieder in Tritt kommen zu lassen. Ich möchte Sie einladen, das möglichst schnell zu machen.

Wir sind also – das habe ich gestern auch festgestellt – nicht in der Lage, uns selbst Gedanken über die Abgeordnetenversorgung zu machen. Wir sind als Parlament selbst nicht in der Lage – wir sind aber dafür von den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land gewählt worden –, selbst den Kopf anzustrengen, was vielleicht vernünftig auch für die Rolle der Parlamentarier in diesem Land ist.

Ich gebe es offen zu, Herr Dr. Hähle, wenn uns selbst keine Lösung mehr einfällt, wenn uns die Fähigkeit – das haben wir gestern bewiesen, und ich glaube, es war nicht die FDP – zum Führen einer rationalen, emotionsfreien, ehrlichen und vor allem neidlosen Debatte fehlt und wenn wir offensichtlich auch das Gespür für das, was die Bevölkerung bewegt, verloren haben, ist es folgerichtig, dass wir uns Rat von außen holen müssen.

Leider müssen wir uns wieder einmal Experten holen, weil die Politik nicht in der Lage ist, Probleme selbst zu lösen. Wenn das so ist, werden wir leider der Einsetzung dieser Kommission zustimmen. Vielleicht schafft es die Kommission, wenn wir selbst nicht dazu in der Lage sind, vernünftige Debatten zu führen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Für die Fraktion GRÜNE spricht der Abg. Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem Herr Kollege Dulig so in die Historie ausgreifend und doch auch wirklich sinnreich den Antrag begründet hat, haben wir jetzt wieder Herrn Zastrow hören müssen, der im Grunde eigentlich nichts beigetragen hat, sondern nur sein Modell von gestern wieder hochgehoben hat, ein Modell, das völlig unzureichend ist und in dem Grundprobleme, nämlich die beamtenähnlichen Versorgungen abzuschneiden, die Aufwandsentschädigung und die Transparenz zu klären, mit keinem Wort bearbeitet waren. Wenn Sie, Herr Zastrow, sich hier hinstellen und sagen, dieses Parlament ist dazu nicht willens und nicht in der Lage, nenne ich das wirklich reinen Populismus und Aktionismus. Das Haus hat Ihnen gestern schon die Quittung dafür gegeben.

Unsere Fraktion bedauert sehr, dass sich alle anderen Fraktionen gestern den Wettlauf der Gesetzentwürfe geliefert haben. Sie voran, Herr Zastrow! Sie haben Aktionismus demonstriert, aber die Sache nicht vorangebracht.

Wir treten seit langem für das Modell aus Nordrhein-Westfalen ein. Die Vorschläge, die wir Ihnen dazu gemacht haben, liegen Ihnen seit längerem vor. Wir haben eben bewusst keinen Gesetzentwurf, der Halbheiten regelt, eingebracht, sondern wir haben Sie eingeladen, sich mit uns an einen Tisch zu setzen, um das voranzubringen. Unsere Forderungen: Erstens, Abschaffung der beamtenähnlichen Sonderversorgungssysteme, zweitens, Abschaffung der steuerfreien Aufwandspauschale, drittens, eine einheitliche Entschädigung, die zu versteuern ist und aus der alle Sozialversicherungsbeiträge zu bezahlen sind, und viertens, ganz wichtig, Transparenz aller Einkünfte.

Noch ein Wort zur NPD: Ich habe mit gewissem Erstaunen gehört, dass Sie jetzt auch für das NRW-Modell eintreten und meinen, da auch in Ihrem Gesetzentwurf Ansatzpunkte zu haben. Dem ist natürlich mitnichten so. Sie haben hier dieses Indexmodell eingeführt, aber auch die beamtenähnlichen Versorgungssysteme überhaupt nicht angetastet. Wahrscheinlich haben Sie es gar nicht verstanden, wie es funktioniert.

(Uwe Leichsenring, NPD: Dazu haben wir ja Sie!)

Also nehmen Sie bitte Ihren populistischen Gesetzentwurf jetzt nicht in Vermischung und in Haftung mit dem NRW-Modell.

Die Koalition weiß, dass ihr Gesetz, das sie morgen verabschieden wird, nicht ausreicht. Deswegen setzt sie jetzt

auch eine Sachverständigenkommission ein. Der Kollege Hahn ärgert sich ein Stück weit zu Recht. Das muss ich zugeben. Dennoch begrüßen wir, dass die Koalition sich zu diesem Schritt entschlossen hat, und hoffen, dass die Kommission auch gute Vorschläge machen wird. Unser Ziel ist jetzt schon klar: Wir hoffen, dass das Ergebnis dieser Kommission mehr oder weniger das NRW-Modell sein wird.

Ich habe mich eigentlich gefreut, als ich zuerst „März 06“ gelesen habe. Heute haben Sie ganz schön nachgelegt. Jetzt ist es der Herbst 06. Wir hatten im März dieses Jahres eine Anhörung. Es ist wirklich lange darüber diskutiert worden. Ich bin eigentlich etwas unglücklich, dass das ein Jahr hinausgeschoben wird. Meines Erachtens hätte der März völlig ausgereicht.

Nun zu unseren Änderungsvorschlägen, die ich gleich mit einbringen möchte.

In Punkt 1 wollen wir einen Vertreter des Bundes der Steuerzahler mit einbinden. Das haben Sie nicht vorgesehen. Wir denken, dass dies der Akzeptanz in der Öffentlichkeit gut tun würde. Ich betone ausdrücklich, dass die Rolle, die der Bund der Steuerzahler sowohl bei der Anhörung als auch in Nordrhein-Westfalen gespielt hat, eine sehr positive war, Herr Hähle. Vielleicht können Sie das aufnehmen. Im Übrigen war der Bund der Steuerzahler auch Mitte der neunziger Jahre in der Kommission vertreten. Von daher ist das keine Neuerung.

In unserem Punkt 2 beantragen wir, dass die Ergebnisse anderer Kommissionen, die praktisch in jedem Bundesland ungefähr aller fünf Jahre eingesetzt werden, berücksichtigt werden. Ich denke, das würde der Schnelligkeit der Arbeit dienen. Wir begrüßen den Änderungsantrag der PDS-Fraktion, der eine Zweidrittelmehrheit des Präsidiums für die Berufung der Sachverständigenkommission vorsieht. Herr Kollege Hahn hat Recht, wenn er sagt, dass Benehmen etwas ganz anderes ist als Einvernehmen. Benehmen heißt tatsächlich, dass man sich daran zu halten hat.

(Torsten Herbst, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu. Nein, ich habe keine Lust. Wirklich.

(Widerspruch bei der FDP)

Wir hoffen natürlich, dass diese – –

– Entschuldigung, kein Vertreter Ihrer Fraktion. Wirklich nicht. Bei diesem Thema wirklich nicht. Ich gebe zu, da bin ich jetzt ein bisschen böse. Bei diesem Thema möchte ich nicht mit einem Vertreter der FDP-Fraktion öffentlich kommunizieren. Sie haben gestern gezeigt, dass Ihnen die Sache nicht am Herzen liegt, sondern dass Sie ihren schnellen Presseprofit über alles stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der SPD)

Zurück zur Frage der Zweidrittelmehrheit im Präsidium. Wir halten dies auch deswegen für einen guten Vorschlag, weil wir darin eine Annäherung an das Konsensmodell à la NRW sehen, da von Anfang an alle Fraktio-

nen einbezogen werden. Ich denke, das ist ein guter Weg.

Nun zu unserem Hauptpunkt. Die Koalition hat in ihrem Punkt 3 zwar den Begriff der Nebentätigkeiten als Gegenstand der Sachverständigenkommission benannt, aber sie entfaltet ihn nicht. Aus unserer Sicht ist das eindeutig zu wenig. Wir alle kennen die Fälle, wo SPD-Abgeordnete früher bei VW gearbeitet haben, oder den der Vertreterin der FDP, die angeblich Übersetzungen in ihrer Freizeit angefertigt hat. Diese Fälle haben das Ansehen der Politiker in der Öffentlichkeit sehr beschädigt. Ich denke, wenn wir eine Sachverständigenkommission einsetzen, dann müssen wir uns vorrangig und hauptsächlich diesem Problem widmen.

(Zuruf des Staatsministers Thomas Jurk)

– Ich verstehe Sie leider nicht.

(Staatsminister Thomas Jurk: Sie haben leider die „grünen“ Beispiele vergessen, zum Beispiel Herrn Özdemir!)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Herr Minister, – –

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Staatsminister, erstens ist das drei Jahre her, zweitens war es alles andere als klar und eindeutig. Und, Herr Jurk – – Na gut, lassen wir das. Das war kleinlich, Herr Staatsminister. Das muss ich mal so sagen. Sie entfalten diesen Punkt aber nicht.

Wir befürchten, dass diese Teildebatte unter den Tisch fällt. Sie können mit Ihrem Stimmverhalten etwas dafür tun, dass sie nicht unter den Tisch fällt. Deswegen fordern wir in einem Extrapunkt, dass die Nebentätigkeiten besonders berücksichtigt werden. Die Punkte, um die es geht, liegen schon auf dem Tisch. Herr Staatsminister, Sie wissen ja auch, dass Rot-Grün letzte Woche dazu einen Gesetzentwurf verabschiedet hat, den ich sehr positiv, sehr sinnreich und auch sehr vorbildlich für Sachsen finde, wo unter anderem – das ist ein Punkt, den die Öffentlichkeit mehr wahrnehmen sollte – zum ersten Mal Sanktionen für Abgeordnete festgelegt worden sind, die ihre Nebeneinkünfte nicht korrekt angeben. Die Abgeordneten müssen ihre überzählig vereinnahmten Nebeneinkünfte künftig an den Präsidenten des Bundestags abführen. Das ist ein hoch interessantes Modell.

(Widerspruch des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

– Ich verstehe Ihren Zwischenruf nicht.

Es gibt dann eine Gleichstellung mit dem bisherigen Parteienrecht, wo das auch vorgesehen ist. Die CDU leidet ja noch darunter. Ich denke, unser Vorschlag ist ausgewogen, er bringt die Sache voran, und auch die Koalition könnte ihm zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Das war die erste Runde der Redebeiträge der Fraktionen. Ich frage, ob es weiteren Redebedarf gibt. – Herr Schiemann für die CDU-Fraktion, bitte.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Hahn, Sie können es nie lassen. Sie versuchen es immer mit der halben Wahrheit in der Hoffnung, dass es niemand im Hohen Haus mitbekommt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Widerspruch des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

– Sie haben Recht, Herr Prof. Porsch. Genau das ist die Tour, die Kollege Hahn immer wieder hier versucht. Er ist parlamentarischer Geschäftsführer und kennt die Geschäftsordnung ganz gut. Er weiß, dass in der Geschäftsordnung im § 6 Abs. 1 geregelt ist: „Bei parlamentarischen Angelegenheiten entscheidet das Präsidium grundsätzlich in der Form der Verständigung.“ Das weiß Kollege Hahn. Ich glaube, es ist wichtig, dass man das als Entgegnung für alle Kollegen öffentlich macht. Er hat an der Stelle nur die halbe Wahrheit gesagt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dennoch habe ich den Eindruck, dass sich einige Kollegen nicht die Mühe gemacht haben, das Protokoll der Anhörung durchzulesen. Wir hatten ja eine sehr umfassende Anhörung zu den Abgeordnetengesetzen durchgeführt. 90 % der Experten haben im nordrhein-westfälischen Modell große Probleme gesehen. Auf ein Problem möchte ich deutlich hinweisen. Wir haben als Landesgesetzgeber die Möglichkeit, das Landesgesetz auf den Weg zu bringen. Problematisch ist das, was über Bundesrecht zusätzlich mit landesgesetzlichen Entscheidungen zusammengebracht wird, schlichtweg das Steuerrecht. Der Landtag von Nordrhein-Westfalen hat keine Möglichkeit, Einfluss auf das Steuerrecht zu nehmen. Sechs Experten, also 90 %, haben uns deutlich davor gewarnt, im jetzigen Zeitrahmen so glorifizierend über das Modell von Nordrhein-Westfalen zu sprechen, denn der Bundesgesetzgeber legt fest, was im Steuerrecht zu behandeln ist, und nicht der Landesgesetzgeber. Das geht auch in Nordrhein-Westfalen nicht, selbst wenn es eines der größten Länder in Deutschland ist.

Es gibt natürlich auch andere Landesgesetze, zum Beispiel in Bayern oder Baden-Württemberg. Diese Modelle sollten sich die Experten anschauen. Wir sind offen. Es gab auch einen Vorschlag in Schleswig-Holstein. Wir sind nicht ganz so oft an der Küste gewesen, aber auch dieses Modell ist durchaus interessant. Daran haben viele Experten mitgearbeitet. Zum Schluss hat man in der Öffentlichkeit nicht respektiert, was diese unabhängige Kommission erarbeitet hat. Mein Kollege Dulig hat darauf hingewiesen, dass das Ergebnis bewertbar bleibt, wenn unabhängig gearbeitet wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht so, dass es hier zu einem Reförmchen gekommen ist. Es ist der erste Schritt, den die Koalitionsfraktionen gestern zur Diskussion gestellt haben. Wir haben die Alterssicherung massiv geändert. Wir haben die Anwartschaftszeit von 60 auf 65 Jahre angehoben. Wir haben den höchstmöglichen Satz von 75 % auf 70 % nach 20 Jahren reduziert. Wir haben das Übergangsgeld in sehr starker Form reduziert und dem Leben angepasst. Ich betone noch einmal: Wer nach dem Verlust des Mandats Einkommen bezieht, muss sich das für das Übergangsgeld anrechnen lassen, denn das Übergangsgeld steht letztlich nur demjenigen

zu, der arbeitslos wird und die Chance haben soll, sich in den Arbeitsprozess wieder einzugliedern. Ich glaube, das sind wichtige Entscheidungen. So wurde zum Beispiel die Anwartschaftszeit von acht auf zehn Jahre angehoben.

Ich möchte dennoch an dieser Stelle die Frage stellen, worauf auch Herr Dulig hingewiesen hat: Welche Entschädigungen soll der Abgeordnete erhalten? Was ist die Demokratie wert? Der Landtag ist die erste Säule der Demokratie. Dann kommt die Verwaltung und dann kommt als dritte Säule die Recht sprechende Gewalt. Was ist diesem Land der Landtag wert? Ich verweise noch einmal darauf: Der Landtagsabgeordnete kostet jeden Sachsen 280 Cent im Jahr. Ich weiß, dass das der FDP-Fraktion weh tut, wenn man die Zahlen offen legt – ich kann mir das vorstellen –, weil Sie dann die Strategie des Populismus nicht mehr in der Öffentlichkeit betreiben können. Das ist Ihr Problem.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU,
Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich sage es noch einmal: 280 Cent kostet der Abgeordnete, neun Euro kostet der gesamte Landtag pro Einwohner im Freistaat Sachsen. 1 000 Euro – 4,3 Milliarden Euro in der Summe – kostet die Staatsverwaltung. Für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk muss jeder Rundfunkteilnehmer im Jahr 70 Euro bezahlen. Ich sage das, damit Sie einmal die Dimensionen sehen. 280 Cent sind, glaube ich, der geringste Betrag, den jeder für diesen Landtag ausgeben muss.

Ich frage am Schluss: Ist es für unser Volk nicht von Wert, dass es in diesem Landtag Menschen gibt, die sich für Recht und Gesetz einsetzen, die sich auch für Einzelfälle einsetzen, die manchmal auch die Stirn hinhalten für Sachen, für die sie nichts können und die sie nicht zu verantworten haben, die sich aber entsprechend ihrem Antrag als Abgeordnete dafür einsetzen? Die Frage, was die Demokratie wert ist, sollten sich diejenigen stellen, die immer der Meinung sind, dass man nur mit Populismus beim Volk punkten kann.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass wir uns in den Jahren 2004 und 2005 Nullrunden auferlegt haben. Kollege Dulig hat das auch gesagt: In der Öffentlichkeit wird eine Diätenerhöhung von 30 Euro als unverschämte angesehen. Anders als alle Tarifpartner oder als diejenigen, die mit ihren Mitarbeitern Tarife im Unternehmen besprechen können, haben wir zweimal Nullrunden gemacht. Darüber spricht keiner.

Ich weiß, Herr Zastrow, dass Ihnen das ein bisschen weh tut, weil das auch Ihre Strategie ist. Aber ich glaube, das wird beim Volk nicht verfangen.

(Holger Zastrow, FDP: Fragen Sie mal
auf der Straße nach Gehaltserhöhungen!)

Die Leute draußen im Land wissen, was an Gutem sie von jedem Einzelnen hier im Landtag haben. Ich glaube, es ist eine richtige Entscheidung gewesen, dass wir die Nullrunden für 2004 und 2005 auch beschlossen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie, dem Antrag Ihre Zustimmung zu geben, damit der

Landtagspräsident alles Weitere auf den Weg bringen kann.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es weiteren Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zum Schlusswort. Die Fraktionen der CDU und der SPD haben das Schlusswort. – Ist alles gesagt?

Dann, meine Damen und Herren, kommen wir zur Abstimmung über die Drucksache 4/0982 in der 2. Neufassung. Dazu gibt es zwei Änderungsanträge. Die Fraktion der GRÜNEN hat ihren Änderungsantrag bereits eingebracht. Es ist der Antrag in der Drucksache 4/2583. Außerdem gibt es einen Änderungsantrag der Fraktion der PDS, Drucksache 4/2584. Ich bitte um Einbringung. Herr Abg. Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, PDS: Frau Präsidentin, damit ich nachher nicht nochmals sprechen muss, will ich zunächst sagen, dass wir dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zustimmen. Wir halten ihn für sachgerecht. Er ist eine Verbesserung des vorliegenden Koalitionsantrages.

Unser Antrag enthält die Regelung, wie diese Kommission zustande kommen soll. In Richtung des Kollegen Schiemann möchte ich Folgendes sagen: Wenn ich die halbe Wahrheit gesagt habe, dann haben Sie vielleicht die Viertelwahrheit gesagt. Das Problem besteht nämlich darin, dass in der Geschäftsordnung tatsächlich steht, dass das Präsidium bei Sachen, die das Parlament angeht, zunächst im Wege der Verständigung arbeitet. Wenn die Verständigung aber nicht herbeizuführen ist – und das geschieht immer häufiger –, dann entscheiden CDU und SPD allein. Das ist die Wahrheit. So läuft es im Präsidium. Sie sind da nicht drin. Das aber ist genau das Problem. Die Verständigung kommt in immer weniger Fällen zustande und in immer mehr Fällen und in allen wichtigen Punkten will die Koalition entscheiden und es interessiert sie überhaupt nicht, was die anderen im Präsidium denken.

Ich halte es für den verkehrten Weg, wenn der Präsident mitteilt: Das sind die Experten und alle anderen können aufstehen und hinausgehen. Auch der Präsident wäre gestärkt, wenn er die Mitglieder beruft – in Ihrem Antrag ist ja vorgesehen, dass der Präsident beruft –, nachdem es vorher tatsächlich eine breite Mehrheit im Präsidium gegeben hat. Deshalb bitte ich sie um Zustimmung zu diesem Antrag.

(Beifall bei der PDS und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Regina Schulz: Gibt es den Wunsch auf Erwiderung? – Ich sehe Kopfschütteln.

Somit kommen wir zur Abstimmung. Die Reihenfolge wird so sein, dass wir zunächst über den Antrag der Fraktion der GRÜNEN abstimmen. Sie haben den Antrag in der Drucksache 4/2583 vorliegen. Ich frage, wer diesem Antrag zustimmen möchte. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einer großen Anzahl Stimmen dafür ist dieser Änderungsantrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der PDS in der Drucksache 4/2584. Ich frage, wer diesem Antrag zustimmen kann. – Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Bei einer größeren Anzahl Stimmen dafür ist dieser Änderungsantrag abgelehnt worden.

Dann kommen wir zum Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD in der Drucksache 4/0982, 2. Neufassung. Ich frage nach den Dafür-Stimmen. – Gegenstimmen? –

Keine. Stimmenthaltungen? – Bei einer größeren Anzahl Stimmenthaltungen und ohne Gegenstimmen ist dieser Antrag der Koalitionsfraktionen mehrheitlich beschlossen worden.

Damit, meine Damen und Herren, ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 4

Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert West noch im laufenden Jahrzehnt

Drucksache 4/1683, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: PDS, CDU, SPD, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile der Fraktion der PDS als Einreicherin das Wort. Frau Abg. Kipping, bitte.

Katja Kipping, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Die Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert West ist ein Anliegen aller ostdeutschen Sozialpolitiker. Es muss ein Anliegen aller Politiker sein, die weiterhin das von der Verfassung vorgegebene Ziel verfolgen, in ganz Deutschland gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Die Erreichung dieses Zieles darf nicht auf die lange Bank geschoben oder gar auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden.“

(Beifall bei der PDS)

Besten Dank für den Beifall. Ich verstehe gar nicht, warum sich die Damen und Herren von der CDU so zurückhalten – immerhin handelte es sich dabei um ein Zitat aus einer hier im Landtag im März 2004 gehaltenen Rede Ihrer Sozialministerin Frau Orosz.

(Heiterkeit bei der PDS)

Halten wir also fest: Wir sind uns einig, dass die Angleichung der Rentenwerte in Ost und West ein wichtiger Schritt zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Ost und West ist. Aber leider erinnert das Verhältnis mancher CDU-Politiker zu diesem Thema eher an die berühmte Antwort auf die Fragen an den Sender Jerewan: Im Prinzip ja, aber ... Zumindest kann man diesen Eindruck gewinnen, wenn man die bisherigen Debatten nachliest, die hier im Landtag zu diesem Thema stattgefunden haben.

So äußerte zum Beispiel Frau Stempel vor einem reichlichen Jahr: „Die Angleichung des Rentenwertes Ost an den Rentenwert West, das ist eine Forderung, die wirklich im Interesse der Angleichung der Lebensverhältnisse ist.“ Und dann folgt immer gleich das Aber.

Also, setzen wir uns einmal mit dem auseinander, was nach dem berühmt-berüchtigten Aber kommt: Eine Angleichung der Renten bei nicht angeglichenen Löhnen wäre realitätsfern und eine Gefahr für den sozialen

Frieden. Das war ein Einwand, der besonders aus den Reihen der CDU gekommen ist. Wenn man sich auf diese Logik einlässt, wird man immer im Zustand der Ungerechtigkeit verharren. Wenn man eine Ungerechtigkeit, nämlich die Ungerechtigkeit bei den Renten, damit rechtfertigt, dass es Ungerechtigkeiten bei den Löhnen gibt, dann wird man niemals in der Lage sein, Gerechtigkeit herzustellen. Da beißt sich irgendwann die Katze in den Schwanz.

Ich finde, wenn man tatsächlich etwas gegen ungleiche Löhne machen will, dann kann man hier mit einem Mindestlohn anfangen, um zumindest einen Teil der Lohnunterschiede zwischen Ost und West auszugleichen. Ein weiterer Einwand ist, eine sofortige Angleichung würde sechs Milliarden Euro jährlich kosten oder eben den Beitragssatz um 0,6 % erhöhen. Dazu möchte ich einwenden: Wir als Linkspartei PDS sprechen uns nicht dafür aus, das sofort in einer Nacht-und-Nebel-Aktion anzugleichen. Aber wir meinen, im laufenden Jahrzehnt muss das doch machbar sein.

(Beifall bei der PDS)

Natürlich geht das nicht über eine Erhöhung des Rentenbeitragssatzes, sondern dazu muss der Bundeszuschuss zur Rentenkasse erhöht werden. Das bedeutet, es muss steuerfinanziert werden. Wir haben heute früh in der Aktuellen Debatte darüber gesprochen und auch der Ministerpräsident ist in dieser Hinsicht offen für eine teilweise Steuerfinanzierung von sozialen Sicherungssystemen.

Wir als PDS haben dazu ein eigenes Steuerkonzept vorgelegt, in dem wir Vorschläge unterbreiten, wie Mehreinnahmen von über 60 Milliarden Euro bundesweit möglich werden. Ich will Ihnen nur ein Beispiel dafür nennen, weil Sie schon wieder so ungläubig die Stirn hochziehen: Wenn wir eine Börsenumsatzsteuer von nur 0,5 % für den Verkauf von Aktien einführen – und das ist keine Revolution, so etwas ist in London zum Beispiel gang und gäbe –, dann könnte man auf Bundesebene über 14 Milliarden Euro mehr einnehmen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

Besonders famos ist der Einwand, es würde sich hierbei um eine Neiddiskussion handeln. Diesen Einwand

brachte die CDU-Abgeordnete Frau Stempel damals. Meine Damen und Herren von der CDU, ich habe ein anderes Verständnis von einer Neiddebatte. Wissen Sie, was für mich ein Paradebeispiel einer Neiddebatte ist? – Wenn Vertreter der Industrie darüber fabulieren, ob man den ohnehin schon niedrigen Regelsatz für Arbeitslosengeld-II-Empfänger noch weiter kürzen kann.

(Beifall bei der PDS)

Gelegentlich wird als vierter Einwand gegen die Angleichung der Rentenwerte auch vorgebracht, die Lebenshaltungskosten im Osten seien doch niedriger als die im Westen. Aber dabei übersehen Sie geflissentlich, dass die Lebenshaltungskosten zwischen München und Gelsenkirchen beispielsweise ebenso auseinander klaffen wie die Lebenshaltungskosten in Zittau oder Dresden oder Berggießhübel.

Wenn wir hier schon über Ostspezifik reden, dann möchte ich zwei wirklich spezifisch ostdeutsche Probleme ansprechen.

(Beifall bei der PDS)

Das erste: Gerade die ostdeutschen Rentnerinnen und Rentner sind auf die Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung angewiesen. Im Gegensatz zu ihren Altersgefährten in den alten Bundesländern hatten sie nämlich nicht die Möglichkeit, über Jahrzehnte in Betriebsrenten einzuzahlen bzw. über private Rentenversicherungen für den Lebensabend vorzusorgen. Gerade im Osten entsprechen immer weniger Berufsbiografien dem klassischen so genannten Standardrentner, der 45 Jahre arbeitet und 45 Jahre ordentlich Rentenpunkte ansammeln kann.

Das zweite Problem: Hier im Osten – gerade hier im Osten! – brechen viele Erwerbsbiografien mit 50 Jahren plus x ab. Es treten immer mehr Brüche in den Erwerbsbiografien auf. Das heißt, diese Menschen haben sowieso schon schlechtere Voraussetzungen, ordentlich Rentenpunkte anzusammeln. Diese Situation hat sich in den letzten 15 Jahren mitnichten verbessert, sondern sogar noch verschlechtert. Im Jahr 1991 waren immerhin noch 2,3 Millionen Menschen in Sachsen – das waren damals 47 % der Gesamtbevölkerung – berufstätig. Inzwischen verdienen nur noch 1,8 Millionen Menschen – das sind nur noch 39 % der Gesamtbevölkerung – ihren Lebensunterhalt durch klassische Erwerbsarbeit.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Hört, hört!)

In den nächsten Jahren wird verstärkt diese Generation in den Rentenstand eintreten. Es wird diese Generation in den Rentenstand eintreten, deren Lebenswege und Berufsbiografien von Brüchen gekennzeichnet sind. Ich finde, die meisten dieser Menschen werden dann im Alter für eine Tatsache bestraft, für die sie nichts können, denn den Strukturwandel Ost haben nun mal nicht die zukünftigen Rentnergenerationen zu vertreten. Wir, die Linkspartei PDS, wollen uns deswegen nicht damit zufrieden geben, dass sie dann noch doppelt bestraft werden: mit weniger angesammelten Rentenpunkten und mit ungleichen Rentenwerten in Ost und West.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kipping?

Katja Kipping, PDS: Nein, ich möchte das an dieser Stelle zu Ende führen. – Der DGB führt in seiner Stellungnahme vom April dieses Jahres ein weiteres Argument ein: Höhere Renten bedeuten auch eine Stärkung der Kaufkraft. – Wenn die Seniorinnen und Senioren hier im Osten wieder etwas mehr Geld zum Leben haben, dann kurbelt das eben auch die Wirtschaft an und hilft gerade den klein- und mittelständischen Unternehmen, die auf die Binnenkaufkraft angewiesen sind. Insofern, meine Damen und Herren, werbe ich hier noch einmal für das Anliegen des PDS-Antrages. Gegenwärtig liegt der aktuelle Rentenwert bei 87,9 % des aktuellen Rentenwertes West. Setzen wir uns dafür ein, dass diese Gerechtigkeitslücke geschlossen wird!

(Beifall bei der PDS)

Setzen wir uns für eine Angleichung der Rentenwerte in Ost und West ein und leisten wir damit einen überfälligen Beitrag zur Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse im ganzen Land!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte. – Gut, für die Koalition Herr Gerlach, bitte.

Johannes Gerlach, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Spitzenkandidatin von den Linken und der PDS,

(Beifall bei der PDS)

wie auch immer! Als Spitzenkandidatin – um gleich auf Sie einzugehen – reicht es nicht aus, dass Sie einfach nur zu irgendwelchen Themen sprechen, sondern Sie sollten dann wenigstens auch den Mut haben, sich der Diskussion zu stellen. Das nur vorab.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und des Abg. Alexander Krauß, CDU)

Zu dem, was Sie zur Gerechtigkeit gesagt haben, komme ich später.

Eine Neiddebatte zu führen hat niemand von uns vor. Sie haben das zu implementieren versucht. Das wird mit uns nicht passieren.

Schauen wir auf das, was die Rentner betrifft, was sie machen und was sie empfinden. Viele Rentner, die fast ihre gesamte Lebensarbeitszeit in der DDR zugebracht haben, sind mit dem, was es als Rente gibt, zufrieden. Andere – ich weiß nicht, wie viele es sind, aber wenn ich mir anschau, wie viele Personen sich an den verschiedenen Klagen beteiligt haben, dann sind es doch etliche – fühlen sich aus verschiedenen Gründen um die Früchte ihres Arbeitslebens betrogen, weil sie der Meinung sind, dass mit dem, was sie als Rente bekommen, nicht das gewürdigt wird, was sie einmal gearbeitet haben.

Ich erinnere mich an eine öffentliche Diskussion vor anderthalb Jahren in der Nähe von Limbach-Oberfrohna, bei der mir eine Frau erklärte, warum sie sich der Klage des VdK angeschlossen habe, bei der es damals um bestimmte Rentenwerte ging. Sie konnte überhaupt nicht verstehen, warum sich zum Beispiel meine Mutter an dieser Geschichte nicht beteiligte. Das endete in der Bemerkung, dass meine Mutter schön dumm sei, wenn sie das nicht machen würde, es könnte ja mehr Geld herauskommen. Ich lege Wert darauf festzustellen, dass es Rentnerinnen und Rentner gibt, die eine andere Meinung haben und es nicht als Dummheit bezeichnen, wenn sie sich an solchen Klagen nicht beteiligt haben.

Die Rentner sind nicht Verlierer der Einheit. Ich lege Wert darauf, dass das klar gesagt wird.

(Beifall bei der SPD, des Abg.

Alexander Krauß, CDU, und der Staatsregierung)

Dass es immer wieder Einzelfälle gibt, in denen es zu sehr schwierigen Situationen kommt, schließt diese generelle Aussage nicht aus.

Heutige Rentner leisten gemeinsam mit denen, die in zunehmender Anzahl Lohnverzicht leisten, einen Solidarbeitrag durch Übernahme sozialer Kosten in den Bereichen Pflege und Gesundheit. Als Beispielrechnung etwas, was ab 01.07. dieses Jahres wirksam wird: Bei einem kinderlosen Rentner mit etwa 1 000 Euro Bruttorente ergibt sich eine maximale zusätzliche Belastung von 15,50 Euro plus die Teuerungsrate von 24 Euro in den letzten zwei Jahren, die allerdings auch alle anderen Bevölkerungsgruppen in gleicher Form trifft.

Zur Erinnerung die Rentenwerte: Wir haben in Sachsen eine durchschnittliche Rentenhöhe von 935 Euro, bei Männern 1 051 Euro und bei Frauen 860 Euro.

(Hört, hört! bei der PDS)

Die Volkskammer hat lange diskutiert. – Hören Sie ruhig zu!

(Dr. Cornelia Ernst, PDS: Wir hören doch pausenlos zu!)

Und hören Sie auch zu, wenn man Ihnen sagt, was die Rentner in der DDR bekommen haben!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die Volkskammer hat lange diskutiert, wie die Rentenanpassung machbar sei. Allen, die dort waren, egal welcher politischen Couleur, war klar, dass es, wenn man versucht, zwei solch unterschiedliche Systeme aufeinander abzustimmen, nicht hundertprozentig funktionieren kann. Ich will damit nicht sagen, dass wir geschlampt haben, sondern wir haben versucht, das Beste daraus zu machen. Aber es gibt immer wieder einzelne Fälle, auch Gruppen – ich habe das schon mehrfach in diesem Raum benannt –, wo Rentenungerechtigkeiten aufgetreten sind.

Politisch motivierte – politisch im Sinne der Vergangenheit der DDR – Regelungen der Volkskammer waren größtenteils vor dem Grundgesetz nicht haltbar. Dazu

gibt es Gerichtsurteile. Die sind dann auch sofort umgesetzt worden.

(Angelika Pfeiffer, CDU: Schade!)

Eine Lösung, wie man die Rentenanpassung Ost und West ein bisschen angleichen kann, war, dass man sie getrennt berechnet. Es wurde ein so genannter Hochwertfaktor eingeführt, der die Einkommensunterschiede Ost/West in Entgeltpunkten ausgleicht. Das heißt, um eine Beispielrechnung für das Jahr 2002 zu machen: Damals gab es ein Durchschnittseinkommen West von 28 518 Euro, und das Durchschnittseinkommen Ost war etwa um den Faktor 0,2 geringer. Damit war Folgendes gemacht: Ein Versicherter zum Beispiel aus Hannover bekam mit einem Bruttodurchschnittseinkommen von 2 377 Euro einen Entgeltpunkt – der ja wichtig ist für die Berechnung der Rente –, und ein Versicherter aus Magdeburg mit einem Bruttodurchschnittseinkommen von 1 985 Euro bekam auch einen Entgeltpunkt.

Käme es, was Sie ja in Ihrem Antrag wollen, zur sofortigen Angleichung der Renten, stiegen sofort die Ost-Renten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: In diesem Jahrzehnt!)

– In diesem Jahrzehnt. Käme es so, dann würden die Ost-Rentner, und zwar die, die heute Rentner sind bzw. in dem Zeitraum, den Sie benennen, Rentner werden, sofort in den Genuss dieser Steigerung kommen, also bis 2010 den vollen Betrag erhalten. Aber die Rentner von morgen erhielten weniger Entgeltpunkte, weil die systematische Grundlage der Hochwertrechnung entfiel.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Gerlach, SPD: Gleich. – Es entstünde eine neue Gerechtigkeitslücke, und zwar nicht so, wie Sie es formuliert haben, zuerst bei den Löhnen, sondern sie würde bei denen entstehen, die morgen und übermorgen Rente bekommen, weil nämlich dieser Ausgleich mit dem Hochwertfaktor nicht mehr erfolgen würde.

Herr Wehner, bitte schön.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Horst Wehner, PDS: Vielen Dank. – Herr Gerlach, können Sie mir sagen, ob es einen Unterschied gibt zwischen der Berechnung der individuellen Entgeltpunkte und der Ermittlung des aktuellen Rentenwertes?

Johannes Gerlach, SPD: Nein, das kann ich Ihnen so nicht sagen.

(Horst Wehner, PDS: Dann wäre es besser, Sie informierten sich!)

– Nein, das hat aber mit dem Beispiel, dass ich Ihnen mit dem Hochwertfaktor gesagt habe, nichts zu tun.

(Horst Wehner, PDS: Doch!)

Ich möchte noch auf ein Beispiel eingehen, auf die Zusatzkosten durch die sofortige Angleichung. Das hat Frau Kipping auch angerissen. Der Bundeszuschuss würde bei einem Modell „Angleichung bis 2010“ – das wollen Sie ja –, wenn es von 2005 bis 2010 gleitend von jetzt 87,9 % auf 100 % erfolgte, im ersten Jahr etwa eine Milliarde mehr betragen, ab 2010 dann 5,4 Milliarden und in den Zwischenjahren entsprechend.

Sie haben Ihr Modell genannt, Sie müssen es ja auch irgendwie finanzieren. Ich halte das für nicht durchsetzbar, denn dann entstünde eine Erhöhung des Rentenbeitrages 2005 von 0,1 Prozentpunkten und 2010 von 0,5 Prozentpunkten.

Das ist meine Version, die ich Ihnen heute sagen wollte. Und ich denke – da spreche ich auch für die ganze Koalition –, wir sollten den Menschen nichts vorgaukeln, indem wir nicht realisierbare Forderungen stellen. Ich denke, damit zerstören wir den noch übrig gebliebenen Glauben an Demokratie.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der
Abg. Elke Herrmann, GRÜNE –
Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
16 Jahre deutsche Einheit haben wir!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion, bitte. Herr Abg. Petzold.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die seit Ende 2003 von der Bundesregierung beschlossenen Einschnitte für die Rentner haben massive Auswirkungen auf die Einkommenslage der Rentner, denn sie führen unmittelbar zu Kürzungen des Rentenzahlbetrages

Nach der Nullrunde 2004 fällt die Rentenanpassung für alle Rentner auch für das Jahr 2005 aus. Seit dem 01.04.2004 müssen alle Rentner den Pflegebeitrag in voller Höhe bezahlen. Seit dem 01.04.2004 müssen 1,1 Millionen Rentner den Beitragszuschlag für Kinderlose zahlen, wobei dieser Abzug rückwirkend für das I. Quartal erfolgte. Seit dem 01.07.2004 haben alle Rentner den Sonderbeitrag für Zahnersatz und Krankengeld zu zahlen.

Das bedeutet, dass sich seit dem 01.07.2004 die Standardrente für einen kinderlosen Rentner unter dem Strich um über 18 Euro monatlich verringert hat. Weitere Einschnitte müssen die Rentenanzugänge erwarten. Zudem haben mit Beginn des Jahres 3,3 Millionen Rentner Steuern auf ihre Rente zu zahlen.

Diese und andere Maßnahmen der Bundesregierung sorgen für eine zunehmende Abkopplung der Rentner von der allgemeinen Einkommensentwicklung. Denn die Renten steigen nicht, sondern gehen ganz real zurück. Auch wenn das von der etablierten Politik selbstredend verschwiegen wird, bedeuten so genannte Nullrunden in der Wirklichkeit angesichts der Inflationsrate einen spürbaren Verlust.

Stellt man hierzu eine korrekte Berechnung an, so muss festgestellt werden, dass die Renten seit 2003 inflationsbedingt 3,06 % an Kaufkraft verloren haben. Durchschnittlich ergibt sich dadurch für die Standardrente eine Minderung um fast 55 Euro monatlich.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass nach einem Regierungswechsel in Berlin diese Entwicklung fortschreitet. Schwarz-Gelb dürfte genauso wenig wie Rot-Grün etwas an der Kassenlage eines maroden Systems ändern können. Denn an diesem ist schon längst nichts mehr zu reformieren. Jede Reform verdeutlicht nur noch mehr, wie nahe am Abgrund sich die Finanzen bewegen.

Dies bekommen vor allem bekanntlich die Rentner in Mitteldeutschland besonders deutlich zu spüren, deren Rente im Verhältnis zum westdeutschen Rentner nur 88,2 % ausmacht.

Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas zum Durchschnittsrentner sagen. Wenn die etablierte Politik diesbezüglich Zahlen anführt – für den Rentner in Westdeutschland eine Monatsrate von 1082 Euro und für den Rentner in Mitteldeutschland eine Monatsrate von 951 Euro –, so ist dies im Großen und Ganzen genauso eine Lüge, wie seinerzeit die Aussage, wonach die Renten sicher seien. Sicher ist in dieser Republik nur, dass der Bürger tagtäglich von der etablierten Politik beschwindelt wird.

In der Wirklichkeit gibt es diesen Durchschnittsrentner, der 45 Jahre sozialversicherungspflichtig gearbeitet hat, nämlich nicht mehr. Die Rentner, die 2002 in Rente gegangen sind, haben tatsächlich in der Regel nur noch 39 Jahre vorzuweisen. Bei den Frauen sind es sogar nur 23 Jahre. Alle diese Menschen, die sich auf die gesetzliche Rentenversicherung verlassen, sind in Wahrheit verraten und verkauft. In der rauen Wirklichkeit der BRD wird der Durchschnittsrentner oftmals zum Sozialfall, denn die Bruttorente wird bis 2040 wohl auf 35,6 % des letzten Bruttoeinkommens abfallen, wenn alles wie bisher weitergeht.

Es liegt auf der Hand, dass diese Entwicklung vor allem die Mitteldeutschen mit ihrem niedrigen Rentenwert noch wesentlich härter als die Westdeutschen treffen wird. Hinzu kommt der Umstand, dass sich aufgrund der katastrophalen Lage auf dem mitteldeutschen Arbeitsmarkt mit einer strukturellen Massenarbeitslosigkeit schon heute nur noch 41 % der 50- bis unter 65-Jährigen in einem Erwerbsverhältnis befinden.

Da verwundert es nicht, dass bereits heute 30 % dieser Altersgruppe als latentes Armutspotenzial einzuschätzen sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir Nationaldemokraten wissen nicht, ob Sie von den etablierten Parteien mit der Realität überhaupt noch etwas anfangen können. In dieser Realität müssen schon heute zirka 6,7 Millionen Rentner, darunter 4,8 Millionen Frauen, mit einer monatlichen Rentenzahlung von 600 Euro und weniger auskommen. Das jedoch haben einzig und allein die etablierten Parteien zu verantworten. Wir Nationaldemokraten wissen, dass das Rentensystem durch die Unfähigkeit der Etablierten ruiniert wurde und in der jetzigen Form wohl nicht mehr zu retten ist.

Andererseits gebietet es nicht nur der Gerechtigkeitsgrundsatz, sondern auch das Grundgesetz, gleichwertige Lebensverhältnisse für die Deutschen im gesamten Bundesgebiet herzustellen. Aus diesem Grunde fordern wir nach 15 Jahren Wiedervereinigung die unverzügliche Angleichung des Rentenwertes Ost an den Rentenwert West.

Wenn Sie nun fragen, woher das Geld dafür kommen soll, so ist das natürlich zunächst einmal das Problem des Schadensverursachers. Dennoch möchten wir Ihnen einen Tipp geben: Schicken Sie nach Maßgabe der Sozialverträglichkeit die ungebetenen Scheinasylanten nach Hause,

(Widerspruch bei der PDS und der SPD –
Stefan Brangs, SPD: Bei jedem Thema
die gleiche Leier!)

und Sie werden überrascht sein, wie viele Milliarden Euro für das eigene Volk zusätzlich verfügbar wären. Gute Politik kann tatsächlich so einfach sein. Man muss nur wollen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion, bitte. Frau Abg. Schütz.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, immer die gleiche Leier. Etwas anderes fällt Ihnen offenbar nicht mehr ein, Kollegen von der NPD.

(Jürgen Gansel, NPD: Es muss
immer wieder angesprochen werden!)

Vorweg an PDS und NPD gesagt: Politische Forderungen dürfen gestellt werden, aber es darf nicht mit den Hoffnungen und Wünschen der Bürger unseres Landes wild herumgespielt werden.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
der Staatsministerin Helma Orosz)

Mit diesem Antrag erweckt die Linkspartei den Anschein, dass es nur eines Sich-Einsetzens der Staatsregierung im Bundesrat oder eines anderen geeigneten Mittels bedarf, um die Angleichung des Rentenwertes Ost an den Rentenwert West noch im laufenden Jahrzehnt, das heißt in den nächsten fünf Jahren, zu erreichen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
Schaden wird es aber nichts!)

In welcher Höhe der Bundeszuschuss erhöht werden müsste, bleibt offen – genau wie die Finanzierungsquellen unbenannt bleiben. Das ist Populismus, das ist Augenwischerei.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
der Staatsministerin Helma Orosz)

Lassen Sie die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes an den Tatsachen teilnehmen. Es bleibt unbenommen, dass die Rentenangleichung Gegenstand der sozialpolitischen Bemühungen in den neuen Ländern bleiben muss.

Der aktuelle Rentenwert Ost beträgt zurzeit 22,97 Euro und liegt damit rund 12 % unter dem Rentenwert West. In den Jahren seit der Wiedervereinigung hat allerdings eine rasche Angleichung des Rentenwertes Ost an den Rentenwert West stattgefunden. Das ist Tatsache. Betrug der Rentenwert Ost im Verhältnis zum Rentenwert West

am 30.06.1990 noch 40,3 %, beträgt er heute 87,9 %. Damit waren die Rentner überproportional am Anpassungsprozess Ost-West beteiligt. Überproportional deshalb, weil die Bruttodurchschnittslöhne und -gehälter der abhängig Beschäftigten in den neuen Ländern nur rund 77 % der Westgehälter betragen. Keine Rentnerin und kein Rentner wird von seinen Kindern und Enkeln in Sachsen verlangen, geringere Gehälter und Löhne zu erhalten, damit ihre Renten steigen. Denn nichts anderes wäre es, wenn nach Forderung der PDS – ich zitiere –: „die Anpassung nur über eine entsprechende Erhöhung des staatlichen Zuschusses an die gesetzliche Rentenversicherung erfolgen kann“.

Erhöhung des staatlichen Zuschusses – nach Einschätzung der Staatsregierung rund fünf bis sechs Milliarden Euro – hieße: höhere Steuern und höhere Abgaben. Schon heute machen die staatlichen Zuschüsse bereits einen Großteil der gesetzlichen Rentenversicherung aus – um genau zu sein: im Jahr 2003 von 26,4 %. Nur 73,1 % der Einnahmen waren tatsächlich Beiträge.

Im laufenden Bundeshaushalt 2005 sind hierfür sogar zirka 78 Milliarden Euro vorgesehen, das sind rund 31 % der Gesamtausgaben des Bundes. Das sind die Tatsachen, und aus diesen Tatsachen heraus will die FDP-Fraktion diesen Antrag ablehnen.

Zum Schluss: Nach der Systematik des Sozialgesetzbuchs VI erfolgt eine Angleichung der Rentenwerte erst dann, wenn einheitliche Einkommensverhältnisse in Deutschland hergestellt sind. Lassen Sie uns also alles dafür tun, Arbeitsplätze in diesem Land zu sichern und neue zu schaffen, Arbeit steuerlich zu entlasten und Konsum nicht zusätzlich zu besteuern.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt
bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN, bitte. Frau Abg. Herrmann.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, es herrscht Konsens darüber, dass es langfristig zu einer Angleichung der aktuellen Rentenwerte in Ost und West kommen muss. Nur der Weg dahin ist strittig.

Prinzipiell gäbe es zwei Möglichkeiten: Die Renten werden jetzt angeglichen, in diesem Jahrzehnt, oder die Renten werden allmählich angeglichen. Während die PDS den ersten Weg für richtig hält, halten wir den zweiten für den gerechteren. – Warum?

Die Erhöhung der Rentenwerte ist an die Einkommensentwicklung gekoppelt. Bekanntermaßen liegen die Einkommen im Osten noch immer unter denen im Westen. Wenn jedoch die Einkommen im Osten stärker steigen als im Westen, dann steigt auch der Rentenwert im Osten stärker, und das ist im Moment noch der Fall. Wenn sich die Einkommen angleichen, werden sich auch die Rentenwerte angleichen. Der Hebel, um die aktuellen Rentenwerte zu erhöhen, sind die aktuellen Einkommen. Das dauert vielen Rentnern – und mit ihnen der PDS – zu lange, und das ist verständlich. Es erweckt das Ge-

fühl, die Politik würde nur abwarten, wie sich die Löhne entwickeln.

Die Angleichung der Renten beschränkt sich aber nicht nur auf die Angleichung der Rentenwerte, sondern umfasst auch die Gleichbehandlung bei der Festlegung der Entgeltpunkte. Das ist kompliziert, deshalb wird es im Allgemeinen weniger wahrgenommen. Es ist aber entscheidend. Die Entgeltpunkte, also die Punkte, die man während seiner Erwerbstätigkeit sammelt, sind nämlich in ihrem Wert bereits angeglichen. Auch sie sind an die Einkommen gekoppelt. Wer mehr verdient, erwirbt proportional mehr Entgeltpunkte für die künftige Rente; wer weniger verdient, entsprechend weniger. Hinzu kommt natürlich: Wer länger in die Rentenkassen einzahlt, erwirbt mit den Beitragsjahren auch mehr Entgeltpunkte.

Damit sich die niedrigeren Einkommen der Ostdeutschen während ihres gesamten Erwerbslebens nicht auf Dauer in den Renten niederschlagen, wurde der Wert der Entgeltpunkte für Osteinkommen erhöht. Dazu wird ostdeutsches Erwerbseinkommen um einen Faktor erhöht, der dem Verhältnis Westdurchschnittslohn zu Ostdurchschnittslohn entspricht. Das heißt, allmählich gleichen sich die Rentenansprüche aus den angeglichenen Entgeltpunkten an – trotz niedrigerer Einkommen im Osten.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS:
16 Jahre deutsche Einheit!)

Würde man dagegen sofort ein einheitliches Rentensystem einführen – und das ist ja die Zielforderung Ihres Antrags –, würde dies bedeuten, dass die Rentenwerte deutlich vor den Einkommen angeglichen werden. Außerdem könnten die Entgeltpunkte dann nicht mehr in der beschriebenen Weise aufgewertet werden. Der eine Weg schließt den anderen aus. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dann müssten die heutigen Arbeitnehmer im Osten doppelt zahlen. Ihnen bliebe erstens wegen höherer Rentenbeiträge weniger Netto vom gegenwärtigen Einkommen und zweitens würden sie weniger Entgeltpunkte bekommen und damit niedrigere Rentenansprüche erwerben,

(Beifall bei der CDU)

und das wäre unserer Meinung nach der deutlich ungerechtere Weg.

Außerdem meinen wir: Ungerecht wäre die Angleichung der Renten zum jetzigen Zeitpunkt auch aus anderer Sicht. Sie verlangen eine steuerfinanzierte Angleichung, und das würde doch heißen: Die Mittel für ein Umsteuern, für die Integration der Langzeitarbeitslosen in den Arbeitsmarkt, für Investitionen in Bildung und für eine Politik, die die Probleme der alternden Gesellschaft und des demografischen Wandels in Angriff nehmen will, würden schon vorher aufgefrisst von den Kosten der Angleichung der heutigen Renten.

Es herrscht zwischen Ost und West mehr Rentengerechtigkeit, als viele glauben. Wir werden uns dafür einsetzen, dass dies auch zukünftig so bleibt und dass dabei die Interessen der heutigen Arbeitnehmer auch als künftige Rentner nicht unter die Räder kommen.

Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiterhin das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Dr. Pellmann.

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war zu erwarten, dass dieses Thema sehr unterschiedliche Aussagen der verschiedenen Fraktionen hervorrufen würde. Herr Gerlach, Sie hatten schon andere Sternstunden in diesem Hause. Sie haben über Rente an sich gesprochen – sehr wenig zum Thema.

Wenn ich heute über Rente an sich und die verschiedenen Probleme reden würde, die damit im Zusammenhang stehen, würde es in der Zwischenzeit dunkel werden. Das will ich Ihnen nicht zumuten, sondern ich möchte beim Thema bleiben. Man kann die Sache drehen und wenden, wie man will. Wenn dieser Antrag abgelehnt wird, womit nach den Stellungnahmen zu rechnen ist, und wenn es nicht in Zukunft zu weiteren entsprechenden Initiativen kommt, dann haben wir Folgendes festzustellen und klarzustellen: Dann wird es in Deutschland auf absehbare Zeit Rentner erster und zweiter Klasse geben. Darüber können Sie diskutieren, wie Sie wollen. Das ist eine Tatsache.

(Beifall bei der PDS)

Das hat dann etwas damit zu tun: Es geht nicht darum, wie Sie es hier durcheinander bringen, Frau Herrmann. Sie haben es wirklich schon besser gemacht. Sie stellen hier dar, Sie müssten so und so viel höhere monatliche Rentenbeiträge zahlen. Das steht doch gar nicht drin. Wir wollen den politischen Willen zur Angleichung der Rentenwerte.

(Beifall bei der PDS)

Politischer Wille heißt selbstverständlich, dass diese Angleichung steuerfinanziert sein muss. Im Übrigen, wenn Sie mit den 31 % kommen, die Sie hier immer darstellen, sage ich Ihnen Folgendes: Die 31 % sind deshalb nötig, weil aus den Rentenkassen über Jahre, über Jahrzehnte artfremde Leistungen bezahlt werden.

(Johannes Gerlach, SPD, steht am Mikrofon.)

Hier haben Sie Äpfel mit Birnen verglichen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Gerlach?

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Da er auch meine Zwischenfragen zulässt, selbstverständlich.

Johannes Gerlach, SPD: Herr Dr. Pellmann, soeben haben Sie einen hauchfeinen Unterschied gemacht, nachdem Sie mir unterstellt haben, nicht so richtig zum Thema gesprochen zu haben. Sie wollen ja nicht nur den Rentenwert Ost an den Rentenwert West angleichen, sondern – es steht genau drin – noch im laufenden Jahr-

zehnt. Ich denke, dazu habe ich gesprochen, dazu habe ich Zahlen genannt. Diese mögen ja nicht mit Ihren eigenen Zahlen übereinstimmen oder mit Ihrer eigenen Idee. Der Knackpunkt ist: Den politischen Willen der Rentenangleichung finden Sie überall. Wenn Sie das „noch in diesem Jahrzehnt“ weggelassen hätten, hätten Sie vielleicht sogar eine Jastimme mehr bekommen.

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Ist das Ihre Frage, Herr Gerlach?

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte noch einmal die Fragestellung.

Johannes Gerlach, SPD: Haben Sie mitbekommen, dass Sie es noch im laufenden Jahrzehnt wollen und dass dies genau der Unterschied ist?

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Im Wahlkampf muss man ein bisschen aufpassen, wenn man der SPD dankt. Aber ich danke Ihnen herzlich für die Frage. Sie ermöglicht es mir, Folgendes zu sagen: Ja, noch in diesem Jahrzehnt. Das haben wir bewusst hineingeschrieben. Wie lange wollen wir denn noch warten?!

(Beifall bei der PDS)

Es ist schon ein schlimmes Eingeständnis der Staatsregierung in der Stellungnahme, wenn festgestellt wird: Bis es zur Rentenangleichung kommt, davon haben die gegenwärtigen Bestandsrentner nichts, weil sie nämlich dann gestorben sind. Genau deswegen, Herr Gerlach, müssen wir es in diesem Jahrzehnt erledigen. Wenn Sie nach der Finanzierung fragen – es wird ja nicht wahrer, wenn Sie uns ständig unterstellen, wir würden es nicht finanzieren –: Wir haben erst am Montag auf einer Pressekonferenz ein Steuerkonzept vorgestellt. Nicht nur Herr Merz hat dies getan – unseres geht zwar nicht um Bierdeckel, ist dafür intelligenter. Danach sind 66 Milliarden Euro im Jahr einzusparen.

(Beifall bei der PDS)

Meinen Sie nicht, dass davon ein Zehntel wenigstens für die Angleichung der Rentenwerte möglich sein sollte?

Sie meinen immer wieder: Ja, es geht um Solidartransfers von West nach Ost. Ja, meine Damen und Herren, damit wir uns hier nicht falsch verstehen: Ich bin dankbar für das, was nach 16 Jahren in einem einheitlichen Deutschland aus dem Westen in den Osten an solidarischer Hilfe geflossen ist.

(Beifall bei der PDS)

Dafür bin ich dankbar und das erkenne ich an. Aber ich sage auch eines: Es kann ja wohl, bitte schön, erlaubt sein zu formulieren und festzustellen, dass Hunderttausende unserer Kinder und Enkel inzwischen in den alten Bundesländern wohnen und in die gesamtdeutsche Rentenkasse einzahlen. Wollen Sie etwa, dass die Oma im Osten, nur weil ihr Kind im Westen in die Rentenkasse einzahlt, auch noch dankbar ist? Das können Sie mir nicht erzählen.

(Beifall bei der PDS)

Das Letzte – weil Sie darauf immer wieder herumhacken –, das Problem der Rentenwerte, lässt sich nicht einfach mit den Reallohnentwicklungen vergleichen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Leichsenring?

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Ich bin beim letzten Satz. Ich gehe heute auch nicht auf die Nazis ein aus dem einfachen Grunde: Es war so billig, wieder mit der Leier von den Asylbewerbern, die unser Land kaputtmachen, zu kommen.

Ich will nur sagen, Rentenwerte und deren Angleichung sind etwas anderes als die Angleichung der Reallöhne, für die ich selbstverständlich auch bin. Denn das ist ja die Crux: Es gibt auch unterschiedliches Lohnniveau in München oder in Kiel.

(Gelächter bei der FDP und den GRÜNEN)

Selbstverständlich – Sie können ja als gelernter Wessi sagen, der Ossi versteht nicht, wie es in Kiel aussieht. Das will ich Ihnen gerne glauben. Das macht mir nichts aus. Eines können Sie nicht bestreiten: Es gibt unterschiedliche Löhne. Aber, gibt es unterschiedliches Niveau in den Rentenwerten in Kiel und in München? – Nein! Also.

(Beifall bei der PDS)

Bringen Sie nicht ständig Äpfel mit Birnen durcheinander. Das bringt Sie nicht weiter. Deswegen plädiere ich nachdrücklich für unseren Antrag, damit wir endlich einen Schritt weiterkommen. Ich verspreche Ihnen, wenn Sie ihn ablehnen: Ich bleibe Ihnen erhalten, da ich nicht für den Bundestag kandidiere. Sie hacken immer auf unserer Spitzenkandidatin herum, Herr Gerlach. Vielleicht liegt es auch daran, dass Sie neidisch sind, keine Spitzenkandidatin zu haben, das weiß ich nicht. Deswegen kann ich Ihnen versprechen: Wir werden so lange diesen Antrag stellen, bis Sie es begriffen haben und bis wir es gelöst haben.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung – Frau Ministerin Orosz.

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der jetzt diskutierte Antrag der Fraktion der PDS hat die Forderung nach Rentenerhöhung zum Gegenstand. Das ist nicht neu. Wir haben darüber in diesem Hohen Haus schon mehrfach debattiert, zuletzt im vorigen Jahr. Ich habe in meinem damaligen Redebeitrag in aller Klarheit gesagt – es ist auch heute vom Kollegen Gerlach noch einmal gesagt worden –, dass die Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert ein Anliegen aller ostdeutschen Sozialpolitiker ist. Frau Kipping, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mich diesbezüglich zitiert haben. Ich stehe dazu. Die Frage ist nur – und das ist, so glaube

ich, das Konfliktfeld, das wir hier in den Redebeiträgen gespürt haben –, wie wir dieses Ziel erreichen.

Obwohl Frau Kollegin Schütz und Frau Kollegin Herrmann schon sehr ausführlich auf das Problem eingegangen sind, was aber bei der PDS wahrscheinlich noch nicht richtig angekommen ist, würde ich es gern noch einmal, ein drittes Mal, versuchen. Vielleicht kommen wir dann langsam auf einen Nenner.

Meine Damen und Herren! Der aktuelle Rentenwert Ost liegt seit dem 1. Juli 2003 bei 87,91 % des aktuellen Rentenwertes. Einige meiner Vorredner haben schon darauf hingewiesen: Für die Angleichung auf 100 % wären erhebliche zusätzliche Finanzmittel nötig, bei einer Anhebung im gleichen Stufenjahr ab 2006 mindestens 1,2 Milliarden Euro. Im Jahr 2010 wären es zirka sechs Milliarden Euro.

Die Fraktion der PDS schlägt in ihrem Antrag vor, diese Mehraufwendungen durch eine Erhöhung des Bundeszuschusses zur Rentenversicherung zu finanzieren. Meine Damen und Herren, bei der gegenwärtig allen bekannten Haushaltslage des Bundes sind solche zusätzlichen Belastungen nicht verkraftbar. Das muss ich nicht näher erläutern. Ich glaube nicht, dass ein verantwortlicher Politiker auf Bundesebene daher gegenwärtig die von der Fraktion der PDS erwartete Entscheidung treffen würde. Wie schlecht es um die Finanzsituation der Rentenversicherung bestellt ist, wurde uns aktuell deutlich, als mit dem in den letzten Wochen im Deutschen Bundestag und Bundesrat beschlossenen Gesetz der Fälligkeitszeitpunkt des gesamten Sozialversicherungsbeitrages vorverlegt worden ist.

(Katja Kipping, PDS, steht am Mikrophon.)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Helma Orosz, Staatsministerin für Soziales: – Nein, ich möchte fortfahren. Es wäre ganz gut, wenn Sie zuhörtten, Frau Kipping.

Dies gilt umso mehr, als der Bund möglicherweise – Herr Prof. Porsch, hören Sie zu! – gegen Jahresende zur Sicherung der Liquidität der Rentenversicherung die Zahlung des Bundeszuschusses vorziehen muss.

Meine Damen und Herren der PDS-Fraktion! Ich will Ihnen nicht Ihren guten Willen absprechen, keinesfalls, sich für die Belange der ostdeutschen Rentnerinnen und Rentner einzusetzen. Es ist jedoch ein Unterschied, ob ich aus der Rolle der Opposition heraus etwas fordere oder das Wünschenswerte selbst auch realisieren muss. Bereits im März letzten Jahres habe ich ja gesagt, dass derjenige, der die politische Verantwortung trägt, nicht nach dem Motto handeln darf: Augen zu und durch!

Neben dem Finanzierungsproblem haben wir noch das Problem, dass wir nicht so einfach die Entwicklung der Renten von der Entwicklung der Löhne und Gehälter abkoppeln können. Das geht einfach nicht, Herr Dr. Pellmann, das muss hier noch einmal deutlich gesagt werden. Wie wollen Sie es, meine Damen und Herren Abgeordneten der PDS, den Beschäftigten erklären, dass ihre Löhne und Gehälter noch immer nicht das so genannte Westniveau erreicht haben, bei den Rentnerinnen

und Rentnern aber die Angleichung schon vollzogen wird?

Bezeichnend dabei ist, dass sich Deutschland, Frau Kollegin Kipping, nicht mit der Auswirkung einer von der Lohnentwicklung abgekoppelten Rentenanpassung im Osten auf die Umrechnung der Beitragsbemessungsgrundlagen des Beitrittsgebietes auseinandergesetzt hat. Frau Kollegin Kipping, das ist eben nur die halbe Wahrheit. Um es konkret zu machen: Bisher werden die in Ostdeutschland erzielten Löhne und Gehälter mit den Faktoren der Anlage 10 zum VI. Sozialgesetzbuch für die Rentenberechnung auf Westniveau hochgerechnet. Damit wird verhindert, dass sich die im Durchschnitt niedrigen Löhne und Gehälter im Osten Deutschlands in niedrigeren Entgeltpunkten niederschlagen und damit zu niedrigeren Renten führen. Würde die Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an die aktuellen Renten von der Entwicklung der Brutto- und Gehaltssumme je durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmer in Ost und West abgekoppelt, wie Sie das anscheinend möchten, so dürfte in der Konsequenz daraus auch diese Höherbewertung nicht beibehalten werden. Die Beschäftigten jener Branchen, bei denen die Löhne und Gehälter gegenüber dem Westen Deutschlands noch nicht den Verhältniswert der aktuellen Rentenwerte erreicht haben, hätten bei der späteren Rentenberechnung dann das Nachsehen. Darauf ist auch schon mein Kollege Gerlach eingegangen. Auch das müssen wir, meine Damen und Herren, der Ehrlichkeit halber bei solchen Forderungen bedenken, dass das Thema eben doch um einiges komplexer ist, als es hier von der PDS vorgetragen wurde und auf den ersten Blick auch vielleicht scheinen mag.

Trotz aller aufgezeigten Probleme, meine Damen und Herren, wird sich die Sächsische Staatsregierung selbstverständlich auch künftig auf Bundesebene dafür einsetzen, dass die Angleichung des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert ein politisches Ziel bleiben muss. Aber wir müssen natürlich in der Aussage bleiben und deutlich feststellen, dass eine Entscheidung dazu nur im Kontext mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, vor allem mit dem Arbeitsmarkt, zu klären ist.

Als Beispiele für die bisherigen Aktivitäten der Staatsregierung darf ich das Rentenversicherungsnachhaltigkeitsgesetz anführen. Die Staatsregierung hat sich, wie Sie wissen, dafür eingesetzt, in die im ersten Durchgang abgegebene Stellungnahme des Bundesrates den Passus aufzunehmen, wonach die Gewährleistung des Angleichungsprozesses des aktuellen Rentenwertes Ost an den aktuellen Rentenwert zu den weiteren flankierenden Maßnahmen der Zukunftssicherung der Rentenversicherung gehört.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der Spielraum der Staatsregierung aber auch schon beschrieben. Wir werden trotzdem den Finger immer wieder in die Wunde legen. Versprechungen jedoch, die nicht eingelöst werden können, so, wie sie von der PDS gefordert werden, werden von uns nicht kommen.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet auch, dass eine zeitliche Vorgabe, so wie Sie sie in Ihrem Antrag verlangt haben, ganz einfach

nicht möglich, unrealistisch und populistisch ist. Deshalb, meine Damen und Herren, lautet unsere Forderung, wie schon oft zitiert – ich denke, Frau Schütz hat es am Ende ihres Redebeitrages auch noch einmal deutlich gemacht: Was ist zu tun? Was müssen wir fordern? Den Einsatz aller Kräfte und Möglichkeiten, um den wirtschaftlichen Aufschwung zu erreichen. Dann werden auch die Probleme, wie sie bezüglich der Rentenangleichung noch anstehen, leichter lösbar sein.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Es gibt noch ein Schlusswort. Herr Dr. Pellmann, PDS-Fraktion, bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, die Positionen sind ausgetauscht. Frau Staatsministerin hatte zu Recht formuliert, dass das politische Ziel besteht, die Angleichung der Rentenwerte zu erreichen. Nur, was nützt es den Bestandsrentnern und denen, die in Ostdeutschland in die Rente gehen werden, wenn es zwar ein Ziel gibt, aber nach der Devise: Das Ziel ist nichts und die Bewegung ist alles? Das kennen wir ja, nicht wahr? Deswegen erwarte ich eine Aussage und deswegen ist unser Antrag so wichtig: Die Menschen, die es betrifft, möchten bitte wissen, ob sie Zeit ihres Lebens die Angleichung noch erleben oder nicht. Ansonsten geht es in die weite Ferne.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Selbst wenn wir heute als einzige Fraktion vielleicht für diesen Antrag stimmen sollten – andere haben es auch

signalisiert, aber darauf lege ich keinen Wert –, dann sage ich Ihnen, dass an unserer Seite Gewerkschaften stehen, die sogar bis 2007 die Angleichung fordern. An unserer Seite stehen Sozial- und Wohlfahrtsverbände, selbst wenn Sie uns hier vielleicht als isoliert betrachten. In dieser Gesellschaft sind wir da noch lange nicht isoliert.

Eines will ich auch noch deutlich machen: Der politische Wille müsste da sein, die finanziellen Mittel sind da. Ich bin gerne bereit, für das Sozialministerium ein Privatisierungsschritt zu machen, wie die Dinge alle bezahlbar wären, wenn wir es nur wollten.

Ein letztes Wort an die SPD, weil ich auch vorhin mit der SPD begonnen habe. Herr Gerlach und andere Mitglieder der SPD, ich habe früher bestimmte Sympathien gehabt, das will ich gerne zugeben. Aber dass Sie in Ihrem Wahlmanifest nicht einmal die Belange von Seniorinnen und Senioren überhaupt einer einigermaßen vernünftigen Erwähnung für wert befunden haben, das enttäuscht mich schon. Also haben wir nur eine Chance: Wir werden das, was Sie vergessen haben, mit erledigen. Demnächst werden Sie dafür auch die Quittung bekommen.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/1683 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Damit schließe ich den Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

Förderung des Kleingartenwesens im Freistaat Sachsen

Drucksache 4/2457, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die CDU beginnt. Es folgen die SPD, PDS, NPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der CDU-Fraktion das Wort. Herr Abg. Heinz, bitte.

Andreas Heinz, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unseren Antrag kann man ja nun nicht ganz losgelöst vom gestern behandelten Gesetzentwurf der PDS betrachten. Deshalb gestatten Sie mir kurz einen Rückblick auf die Historie zu diesem Gesetzentwurf.

Nur selten werden Anfragen von Vereinen und Verbänden an die entsprechenden Gruppierungen im Parlament gleich mit einem Gesetzentwurf beantwortet, so wie wir das hier Anfang 2004 erleben durften. Allerdings erweckt der genannte Gesetzentwurf den Eindruck, als hätte sich die PDS eine Supersonderwunschliste beim Verband besorgt und diese dann als Gesetzentwurf im Januar 2004 eingebracht.

Ich kann Ihnen hier nur bestätigen: Das Timing und das Thema sind sehr geschickt gewählt; man kümmert sich

um das Anliegen einer in der Gesellschaft anerkannten Gruppe, die viel für die Allgemeinheit leistet. Und die böse Regierung und die CDU wollen sich dem Anliegen natürlich nicht stellen; der weitere Weg wird geschickt vermarktet – das haben wir gestern wieder erlebt.

Wir als Parlament sind derartig populistische Aktionen von Oppositionsparteien gewöhnt; ich finde es nur schade, dass hier bei einem ganzen Verband Hoffnungen geweckt wurden und dieser für die eigenen populistischen Ziele missbraucht worden ist.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Ich möchte dies kurz am Beispiel der Verfassungsänderung begründen. Die Verfassung ist ein hohes Gut. Sicher gibt es gelegentliche Änderungen und Anpassungen, aber deren Zahl ist äußerst gering. In Sachsen war dies innerhalb der letzten 15 Jahre bisher noch nicht nötig. Wenn denn eine Änderung vorgenommen werden soll, so ist es das übliche Prozedere, dass sich die Partner, welche am Ende zur Erreichung einer Zweidrittel-

mehrheit notwendig sind, im Vorfeld über Sinn, Zweck und Umsetzbarkeit verständigen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Wir haben Sie angeschrieben!)

Erst dann, wenn man sich im Vorfeld einigt und die parlamentarische Mehrheit gesichert ist, wird ein entsprechender Gesetzentwurf eingebracht. Meist geschieht das als gemeinsamer Entwurf der Parteien, welche die Zweidrittelmehrheit sicherstellen.

Auf keinen Fall ist es aber üblich – so wie hier geschehen –, ein Dreivierteljahr vor der Wahl einen Gesetzentwurf mit Verfassungsänderung einzureichen, ohne dass der Einreicher eine reelle Chance hat, für das angestrebte Ziel die politischen Mehrheiten zu erlangen. Insofern wurden mit diesem Vorgehen nur Hoffnungen geweckt bei Leuten, welche die parlamentarischen Gepflogenheiten nicht kennen.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Sprechen Sie zum Antrag!)

– Warten Sie die Zeit nur ab.

Diese werden sich verständlicherweise – vom Ergebnis sehr enttäuscht – von den demokratischen Parteien abwenden und sich möglicherweise – hoffentlich nicht! – den extremen Randparteien zuwenden.

Im Übrigen lassen Sie mich kurz auf das Beispiel Nordrhein-Westfalen eingehen. Es ist das einzige Bundesland in Deutschland, in dem das Kleingartenwesen in der Verfassung erwähnt ist; allerdings fehlt auch hier ein genereller zinsloser Stundungsanspruch von Erschließungs- und Ausbaubeiträgen, wie von der PDS gefordert. Dies wurde 2002 in einem Antrag der nordrhein-westfälischen CDU auch so gefordert, welcher natürlich durch die rot-grüne Regierungsfraktion abgelehnt wurde. Ein Dreivierteljahr später gab es einen entsprechenden Antrag von der Regierungsfraktion zum gleichen Thema, der sich dann wie folgt formuliert wiederfand: „Der Landtag fordert die Kommunen auf, im Hinblick auf die wichtigen Funktionen und gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Kleingartenstraßenausbaubeiträge wie bisher Erschließungsbeiträge zinslos zu stunden, solange die Grundstücke als Kleingärten im Sinne des Bundeskleingartengesetzes genutzt werden.“ – Trotz Verfassungsrang also kein grundsätzlicher Anspruch, sondern die Festlegung der Abgaben und Gebühren bleibt kommunale Hoheit.

Seriöse Forderungen der Opposition sollten sich meines Erachtens in einem Rahmen bewegen, der, wenn man morgen selbst in Regierungsverantwortung sein sollte, auch umsetzbar wäre. Sie, meine Damen und Herren von der PDS, praktizieren ja derzeit mit großem Genuss das Gegenüberstellen von Äußerungen unseres Koalitionspartners aus Zeiten, als für ihn eine Regierungsbeteiligung nicht absehbar war, mit jetzigem Handeln in Regierungsverantwortung. Nun hoffe ich ja, dass uns derartige Gegenüberstellungen von Äußerungen Ihrerseits erspart bleiben.

Resultat Ihrer populistischen Forderung ist: Sie wecken Hoffnung bei Betroffenen, die nicht erfüllbar sind, und

Sie diskreditieren gleichzeitig erfolgreiche und seriöse Regierungsarbeit.

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Der Antrag ist doch nicht von uns, der ist von Ihnen!)

Die Gefahr, dass sich die enttäuschten Betroffenen von den demokratischen Parteien abwenden, hin zu Extremen von links und rechts, ist bei einer solchen Politik groß.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Im Vergleich der Kleingartengesetzgebung aller Bundesländer sind die sächsischen Kleingärtner keinesfalls benachteiligt; dennoch gibt es Nachbesserungsbedarf, wo zum Beispiel ungerechtfertigt Gebühren und Beiträge erhoben werden. Es handelt sich bei unserem Antrag um eine Bestandsaufnahme, welche mit der Frage überschrieben werden könnte: Wo klemmt es denn nun tatsächlich?

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS: Das wissen wir schon!)

Wo werden entgegen den Regelungen des Bundeskleingartengesetzes die gemeinnützigen Kleingartenvereine unrechtmäßig behandelt? Hier gibt es Widersprüchlichkeiten vorwiegend im Bereich Steuern, Abgaben und Beiträge. Natürlich muss auch bei Kleingärtnern die Systematik des Kommunalabgabengesetzes gelten, dass derjenige, welcher eine Leistung in Anspruch nimmt, angemessen an den Kosten beteiligt wird.

Problematisch wird es aber, wenn für Leistungen bezahlt werden soll, welche laut Bundeskleingartengesetz nicht in Anspruch genommen werden dürfen bzw. zur Aberkennung der Gemeinnützigkeit führen. Ich denke erstens an die Erhebung von Zweitwohnungssteuern in Kleingartenanlagen, welche aber laut Bundeskleingartengesetz gar nicht zum dauerhaften Wohnen geeignet sein dürfen. Ich denke zweitens an die Erhebung von Abwasserbeiträgen, obwohl laut Bundeskleingartengesetz aufgrund der Nutzung kein Abwasser anfallen dürfte. Ich denke drittens an Kurtaxregelungen für Kleingartenanlagen, deren Erhebung im Allgemeinen an die Übernachtung gebunden ist, die aber nach Kleingartengesetz nicht stattfinden dürfte. Zu hinterfragen ist für mich auch die doppelte Erhebung von Müllgrundgebühren. Des Weiteren muss mehr Augenmerk auf die Ausweisung von Kleingartenanlagen in den Flächennutzungsplänen der Kommunen gelegt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Widersprüche zum Kleingartengesetz müssen beseitigt werden. Dabei sind die Rechtsaufsichtsbehörden besonders gefragt. Wie ich gestern bereits sagte, muss den Kommunen dazu etwas mehr auf die Finger geschaut werden. Nur dadurch kann man den Kleingärtnern wirklich helfen – nicht durch allgemein gehaltene Gesetzentwürfe.

Gleichzeitig darf dabei aber nicht übersehen werden, dass sich manche Kleingartenanlagen durch die liberale Praxis in der DDR zu faktischen Wochenendgrundstücken mit entsprechender Ausstattung für einen längeren Aufenthalt entwickelt haben. In solchen Fällen können die Kommunen natürlich reagieren, und Vereine, die

derartige Einrichtungen dulden, sollten damit rechnen, dass ihre Gemeinnützigkeit aberkannt wird.

In diesem Zusammenhang ist auch die gegenwärtige Praxis der Grundsteuererhebung zu überdenken. Hier muss eine Erleichterung her. Wir setzen uns deshalb auf Bundesebene dafür ein, dass schnellstmöglich ein Verfahren zur Lösung der leidigen Probleme gefunden wird. Das könnte zum Beispiel so aussehen, dass Grundstücke, die mit Lauben bis zu 30 Quadratmetern bebaut sind, einheitlich als unbebaute Grundstücke gelten.

Den Kommunalverwaltungen muss weiterhin klar gemacht werde, welche ökologische und fiskalische Bedeutung Kleingartenanlagen haben. Welche Kosten würden auf die Kommunen zukommen, wenn diese Grünflächen, auf denen die Kleingartenanlagen liegen, von ihnen selbst gepflegt werden müssten?

In der festen Überzeugung, mit diesem Antrag mehr für unsere Kleingärtner zu tun als mit Gartenzweigen in der Verfassung, bitte ich Sie um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD-Fraktion; Frau Dr. Deicke, bitte.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Beginn des Kleingartenwesens stand die Sicherung und Verbesserung der Ernährungslage vor allem der ärmeren Bevölkerungsschichten im Vordergrund der kleingärtnerischen Nutzung. Heute hat sich der Schwerpunkt der Nutzung deutlich verschoben: Nicht die Ernährung ist der Hauptaspekt, sondern das Wirken der Kleingärtner für die Allgemeinheit, für die Erholung und die Gesunderhaltung der Menschen in den Städten und Gemeinden, für die naturnahe Erziehung und Bildung der Kinder sowie die Verbesserung der Lebensqualität.

Kleingartenparks sind ein Ausdruck für diese neue Entwicklung im Kleingartenwesen. Sie verbinden in hervorragender Weise die städtebauliche, ökologische und soziale Funktion. Das kann man sich beispielsweise in Leipzig, der Hauptstadt der Kleingärtner, anschauen.

(Beifall der Abg. Christine Clauß, CDU)

Die Kleingartenanlagen bieten zum Beispiel auch für Spaziergänger in ihrem direkten Wohnumfeld einen besonderen Anziehungspunkt. Hier wird privates und öffentliches Grün miteinander verbunden und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch Freizeitangebote werden hier integriert. Dabei wird ein großer Teil des öffentlichen Grüns von den Kleingärtnern kostenlos gepflegt. Das Öffnen der Kleingartenanlagen für die Bevölkerung war nicht immer so selbstverständlich und hat sich erst in einem länger andauernden Prozess durchgesetzt – auch dank der Unterstützung der Kommunen, die im Gegenzug natürlich auch davon profitieren.

Ein partnerschaftliches Miteinander sowie ein enges Zusammenwirken des Freistaates Sachsen und der Kommunen mit den Kleingartenverbänden ist unabdingbar, besonders dann, wenn Probleme gelöst werden müssen; auf die Probleme gehe ich später noch ein. Gerade wegen der von den Kleingärtnern wahrgenommenen

vielfältigen gemeinnützigen Aufgaben bedarf es auch künftig einer besonderen Förderung und Unterstützung der Kleingärtner.

Hierbei können die Kleingärtner auch weiterhin auf uns Sozialdemokraten zählen.

An dieser Stelle kann ich es mir natürlich nicht verkneifen, auf die gestrige Debatte zum Gesetzentwurf der PDS-Fraktion zurückzukommen. Vorausgeschickt kann ich dazu nur sagen: ein zahnloser Papiertiger! Herr Bartl hat gestern moniert, es gäbe keinen sonderrechtlichen Schutz für Kleingärtner. Dem muss ich widersprechen; denn es gibt ein Bundeskleingartengesetz. Es enthält zum Beispiel besondere Regelungen zur Pachtpreisbindung. Ziel Ihres Gesetzentwurfs ist es, die Beiträge für Kleingärtner zu senken. Dafür bietet Ihr Gesetzentwurf aber keine Lösung an.

(Elke Altmann, PDS: Natürlich!)

Steigende Beiträge und insbesondere die öffentlich-rechtlichen Lasten wie Steuern, Gebühren und Beiträge sind unbestritten ein Kernproblem für die Kleingärtner. Die Studie zum sächsischen Kleingartenwesen 2004, in der auch ich einmal geblättert habe, belegt, dass es gerade bei den öffentlich-rechtlichen Lasten große Unterschiede gibt. Hier machen sich die Differenzen zwischen Großstädten und ausgesprochenen Erholungsgebieten sowie Kleinstädten und ländlichem Raum bemerkbar. Auf der Grundlage des kommunalen Satzungsrechts werden öffentlich-rechtliche Lasten auf die Vereine und ihre Mitglieder umgelegt. Wir sind uns sicherlich alle darin einig, dass Kleingärtner vor ungerechtfertigten Lasten geschützt werden müssen. Das betrifft insbesondere solche Forderungen, die mit der Nutzung als Kleingarten nicht vereinbar sind, zum Beispiel eine Zweitwohnungssteuer.

Eine für Kleingärtner schwer wiegende Frage ist auch, ob Ausbau- und Anschlussbeiträge für nicht betroffene Kleingartenanlagen zu erheben sind. Hierzu brauchen wir unbürokratische, einfache und schnelle Lösungen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Eine ideologische Debatte, wie sie die PDS führt, halten wir für überflüssig. Die Kleingärtner sollten nicht zum Spielball machtpolitischer Interessen werden.

Danke.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die PDS-Fraktion Frau Altmann, bitte.

Elke Altmann, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der heutigen Debatte zum sächsischen Kleingartenwesen erleben wir das Gleiche wie vorhin bei der Debatte zu den Abgeordnetenbezügen: Wir haben bereits gestern des Langen, des Breiten und sehr aufgeregt eine entsprechende Debatte geführt. CDU und SPD entpuppen sich erneut als Zeitdiebe. Ich benutze den Begriff gern noch einmal; die Parallele ist eindeutig.

(Beifall bei der PDS und des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Herr Heinz hat es gerade eindrucksvoll bewiesen. In mehr als der Hälfte seiner Redezeit hat er sich nicht mit

dem eigenen Antrag, sondern mit unserem Entwurf eines Kleingartengesetzes beschäftigt.

(Beifall bei der PDS)

Viel besser war es auch bei Frau Deicke nicht. Unser Gesetzentwurf scheint Ihnen doch Kopferbrechen und schlaflose Nächte zu bereiten, wenn Sie sich davon überhaupt nicht lösen können und darauf immer wieder eingehen müssen.

Ich werde mich an diesem Zeitklaus nicht weiter beteiligen. Darum nur ganz kurz, ganz langsam und ganz unaufgeregt die eindeutigen Fakten zum CDU-/SPD-Antrag. Er ist aus keinem anderen Grund geschrieben worden, als um ein zweites Mal zu versuchen, die Behandlung unseres Kleingartenförderungsgesetzes im Sächsischen Landtag zu verhindern. Was Ihnen am Ende der vergangenen Legislaturperiode gelungen ist, ist Ihnen diesmal nicht gelungen. Deswegen waren Sie gezwungen, heute diesen Antrag einzubringen. Uns gestern noch vorzuwerfen, dass wir auf das angebliche Angebot Ihrerseits, mit Hilfe dieses Antrags unseren Gesetzentwurf zu verbessern, nicht eingegangen sind, halte ich für eine riesengroße Frechheit.

Noch ein Wort in Richtung von Frau Wehnert; sie ist leider nicht da. Ihr gestriger vorwurfsvoller Blick in Richtung PDS-Fraktion und die Worte „Es ist wieder Vorwahlzeit“ waren einfach nur lächerlich. Haben Sie sich schon einmal klar gemacht, wann wir unseren Gesetzentwurf eingebracht haben? Im März! Ich weiß nicht, wer von Ihnen hellseherische Fähigkeiten hat. Wir haben zu jenem Zeitpunkt noch nicht gewusst, dass in diesem Herbst Wahlen stattfinden werden, und unseren Gesetzentwurf im März ganz normal in den parlamentarischen Gang neu eingebracht, nachdem alle anderen Fraktionen es abgelehnt hatten, es mit uns gemeinsam zu tun.

(Zuruf von der NPD: Uns haben Sie gar nicht gefragt!)

– Richtig! Das werden wir auch in Zukunft nicht tun.

(Zuruf von der NPD: Gut!)

Eine weitere Anmerkung zu diesem Antrag! Alles, was Sie damit abfragen bzw. vorschlagen, können Sie entweder in der schon mehrfach zitierten Studie zum sächsischen Kleingartenwesen nachlesen, oder Sie finden für das, was Sie vorschlagen, ganz konkrete und nicht allgemeine Lösungsvorschläge in unserem Gesetzentwurf.

Ich muss nicht mehr dazu sagen. Damit ist dieser Antrag von CDU und SPD einfach nur überflüssig. Wir werden ihn dennoch nicht ablehnen, sondern uns der Stimme enthalten. Die Wertung dieses Antrags überlassen wir ganz einfach den Wählerinnen und Wählern.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS –
Martin Dulig, SPD: Also doch Wahlkampf!)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die NPD-Fraktion Herr Paul, bitte.

Matthias Paul, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nur mit dem derzeitigen Kampf um jede Wählerstimme ist der plötzliche Aktivismus der sächsischen CDU und der sächsischen SPD in Fragen der Förderung des Kleingartenwesens zu erklären. In der Begründung des vorliegenden Antrags werden die herausragende Bedeutung des Kleingartenwesens und dessen vielfältige Funktionen umfassend dargestellt. Wenn sich die Koalitionsfraktionen dieser Bedeutung des Kleingartenwesens bewusst sind und ihnen die zahlreichen Probleme der Kleingärtner schon bekannt sind – warum soll dann noch einmal dem Landtag darüber berichtet werden? Es hätte vollkommen ausgereicht, wenn Sie sich einmal die Mühe gemacht hätten, die vorliegende Studie zum sächsischen Kleingartenwesen, die vom Landesverband der sächsischen Kleingärtner vorgelegt worden ist, zu lesen.

Die Ergebnisse der Studie und die dargestellten Problemfelder sind eindeutig. Es ist an der Zeit zu handeln und nicht nur in Zeiten des Wahlkampfes über Berichtsanträge den sächsischen Kleingärtnern eine scheinbare Aktivität vorzugaukeln. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, in der gestrigen Sitzung dem Gesetzentwurf der PDS-Fraktion zumindest in den Teilen zuzustimmen, die sich mit Ihrer Antragsbegründung decken. Ich verweise an dieser Stelle auf das Kommunalabgabengesetz. Dass Sie nicht einmal diesen Teilen zugestimmt haben, beweist wieder einmal deutlich, wie ernst Sie die Anliegen der sächsischen Bürger nehmen und wie realitätsfern Ihre Entscheidungen sind.

Wenn in der gestrigen Debatte zum Beispiel die finanziellen Belastungen der Kleingärtner mit dem Hinweis auf die geringen Beiträge heruntergespielt worden sind, dann kann ich allen Abgeordneten, die diesen Beitrag in der gestrigen Debatte beklatscht haben, nur empfehlen, einmal zu versuchen, ein Jahr lang von der Grundsicherung zu leben. Sollten Sie natürlich der Auffassung sein, sozial Schwächere benötigten keine Kleingärten, brauchen Sie nicht an diesem Experiment teilzunehmen. Sie sollten dies den Bürgern dann aber auch so direkt erklären.

Bevor ich zum Inhalt des Antrags komme, möchte ich noch auf die gestrige Äußerung von Herrn Schiemann eingehen. Er betitelte den gestrigen Gesetzentwurf als „reines politisches Kalkül“. Außerdem sei der Gesetzesantrag nur eingebracht worden, um – ich zitiere noch einmal – „politisches Kapital“ daraus zu schlagen. Auch die Formulierung „politischer Profit“ wurde von ihm gebraucht.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, wie bezeichnen Sie dann das, was Sie heute vorgelegt haben? Ich könnte es Ihnen sagen; aber Sie haben ja auf diesem Gebiet einen Fachmann, dem sicherlich die passende Formulierung einfällt. Fragen Sie einfach Herrn Schiemann!

Ich möchte mich trotz der erkennbar populistischen Zielstellung des Antrags noch zu einigen Punkten kurz äußern. Ich beginne mit Punkt 3. Sind Sie wirklich der Auffassung, dass es noch einmal erforderlich ist, sich von der Staatsregierung über die umfangreichen finanziellen Belastungen der sächsischen Kleingärtner in Bezug auf Gebühren, Abgaben, Beiträge, Steuern und sons-

tige Belastungen berichten zu lassen? Wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, sofort die entsprechenden Gesetzesänderungen vorzunehmen? Haben Sie nicht die Möglichkeit gesehen, mit Ihrer Zustimmung zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes zur sofortigen Entlastung der Kleingärtner beizutragen? In der Begründung Ihres Antrags sprechen Sie sogar explizit das sächsische Kommunalabgabengesetz an.

Wenn Sie tatsächlich noch Informationsbedarf haben sollten, schlage ich Ihnen vor, sich erst einmal mit sächsischen Kleingärtnern zu unterhalten, statt hier mit Ihren Anträgen Wahlkampf zu betreiben.

Zu Punkt 4 des Antrages: Warum wollen Sie erst prüfen und darüber berichten lassen, wie darauf hingewirkt werden kann, Kleingärten in die Bebauungspläne der Städte und Gemeinden aufzunehmen, wenn Ihnen die herausragende städtebauliche Bedeutung bekannt ist? Der Antragstext hätte dahin gehend eine klare Handlungsaufforderung für die Staatsregierung enthalten müssen, dafür zu sorgen, dass dies auch geschieht.

Den sächsischen Kleingärtnern wird mit einer von Ihnen produzierten Drucksachenummer und anhängendem Papierberg gewiss wenig geholfen werden. Das Gleiche gilt für die Punkte 5 und 6 des Antrages. Nicht die Art und Weise des Erhebungsverfahrens zur Ermittlung der Grundsteuer ist für die Kleingärtner von Bedeutung, sondern die Summe der finanziellen Belastung des Einzelnen. Das schließt die Grundsteuer ein. Anstatt am Erhebungsverfahren herumzuoperieren, sollten Sie die vielfältigen Leistungen der sächsischen Kleingärtner, die Sie selbst immer wieder verbal hervorheben, mit einer echten finanziellen Entlastung würdigen.

Die Forderung des sechsten Punktes im Antrag, die Staatsregierung möge sich für eine Weiterführung der Bestrebungen von Bund und Ländern zur Grundsteuerreform einsetzen, ist für uns durchaus nachvollziehbar. Es ist für uns jedoch nicht erkennbar, was dieser Punkt in dem vorliegenden Antrag verloren hat. Die Auswirkungen der Grundsteuerreform für die sächsischen Kleingärtner sind zum heutigen Zeitpunkt ohnehin nicht abschätzbar. Angesichts chronisch leerer Staatskassen und bei den etablierten Politikern grundsätzlich vorhandener Differenz zwischen Versprechungen an den Wähler und der Wirklichkeit ist nicht mit einer echten Entlastung zu rechnen.

Der einzig sinnvolle Punkt dieses Antrages besteht in der Intensivierung – unter Punkt 7 – der Schulgartenarbeit bei Beteiligung der örtlichen Kleingartenvereine. Das ist ein ganz klares Ziel. Diesen Punkt begrüßt unsere Fraktion. Über die anderen Antragspunkte erspare ich mir weitere Kommentare.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP, Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat, nachdem wir gestern ausführlich über den PDS-Entwurf zur Förderung des Kleingartenwesens gesprochen haben, mutet es schon seltsam an, wenn einen Tag später von den Koalitionsfraktionen

genau zum gleichen Thema ein schlichter Berichtsantrag, so eine Art Kleine Anfrage an sich selbst, eingereicht wird.

(Beifall bei der FDP und der PDS)

Meine Damen und Herren! Gleichwohl werden wir diesen Antrag auf Berichterstattung durch die Staatsregierung unterstützen, denn der Gewinn an Weisheit kann dem Parlament sicherlich nicht schaden.

Wir erkennen den Wert des Kleingartenwesens im Einzelnen und im Besonderen an und wir halten es auch für notwendig, dass hier etwas im Bereich der Beiträge, der Beitragserhebung und der Veranlagung, wie damit umgegangen wird, getan wird.

Bei einigen Sachen zweifeln wir, ob aus der Anfrage hier besonders viele neue Erkenntnisse herauskommen werden. Das gilt zum Beispiel für die Frage, wie auf Gemeinden eingewirkt werden kann, Kleingärten in Bebauungspläne aufzunehmen. Kleingärten können aufgenommen werden. Das Baugesetzbuch regelt es. Dort wird auch die Erforderlichkeit von Planungen mit geregelt. Das ist Bundesgesetz. Wir werden mit Interesse verfolgen, welche Lösungsansätze die Staatsregierung hier dem Hause präsentieren wird. Aber das Ganze hätte man auch wesentlich einfacher haben können, wenn man es gestern behandelt hätte. Gleichwohl werden wir dem Antrag zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion GRÜNE, bitte, Herr Abg. Weichert.

Michael Weichert, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jetzt haben wir also die Kleingärtner entdeckt. Es geht um die Förderung des sächsischen Kleingartenwesens. Ich freue mich, dass das in unserem Hohen Hause eine so enorm hohe Beachtung findet.

Nach der Linkspartei.PDS hat es sogar die Koalition geschafft, hier einen umfangreichen Bericht zum Prüfauftrag zu formulieren. Deutlich wird für mich: In der Tendenz sind wir uns einig. Kleingärten erfüllen wichtige Funktionen als Ort der Erholung und Regeneration, als Ort der Grünräume in Städten, als Ort der Begegnung mit der Natur, als Ort der Umweltpädagogik und nicht zuletzt als Ort der gesellschaftlichen Begegnung, und damit haben sie auch eine soziale Funktion.

Obwohl Kleingartenvereine und -verbände sehr wohl dazu in der Lage sind, ihre Interessen zu vertreten, entstehen häufig Konflikte, weil die Besonderheiten der kleingärtnerischen Nutzung ihren Niederschlag nicht in den Gesetzen des Bundes und des Landes sowie in den Satzungen aller Kommunen finden. Daher begrüßt meine Fraktion die Initiative der Koalition, dass dieses Thema umfänglich Gegenstand einer Berichterstattung der Staatsregierung wird. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass einige Konflikte künftig entschärft werden und bei anderen größere Rechtssicherheit entsteht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Das ist nicht

der Fall. Dann frage ich die Staatsregierung. Herr Minister Tillich.

Stanislaw Tillich, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Anbetracht dessen, dass wir gestern eine inhaltliche Debatte hatten, möchte ich die Ausführungen weder wiederholen noch ergänzen, sondern nur deutlich machen, auch in Anbetracht dessen, dass sehr viele Freunde des Kleingartenwesens und fast der gesamte Landesvorstand wieder auf der Tribüne anwesend sind, dass wir den Antrag der Koalition ernst nehmen und die Fragen, die seitens der Koalition aufgeworfen worden sind, beantworten werden. Wir werden dann auch an die Umsetzung, wozu wir aufgefordert worden sind, gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Jetzt besteht noch die Möglichkeit, das Schlusswort zu halten. Herr Abg. Heinz, bitte.

Andreas Heinz, CDU: Meine Damen! Meine Herren! Die beste Antwort auf Zeitklaus ist natürlich, wenn man sinnvolle und praktisch umsetzbare Anträge und Gesetzentwürfe stellt und nicht irgendwelche populistischen Großaktionen startet.

Zugleich möchte ich die Gelegenheit nutzen, bevor ich um Zustimmung für unseren Antrag werben werde, allen Kleingärtnern ein Jahr ohne grüne Spinnmilben, rote Blattläuse und braune Nacktschnecken zu wünschen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir können jetzt zur Abstimmung kommen. Ich stelle nun die Drucksache 4/2457 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen worden. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 6

Beitrittsverhandlungen der EU mit der Türkei; Informationen zum Verhandlungsstand; Eruierung von Mitwirkungs- und Einflussmöglichkeiten der Staatsregierung

Drucksache 4/2484, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt die NPD. Es folgen die CDU, PDS, SPD, FDP und die GRÜNEN sowie die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun Herrn Abg. Apfel das Wort.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei den seit vielen Jahren vorbereitend laufenden Bestrebungen, die Türkei als Vollmitglied in die Europäische Union aufzunehmen, handelt es sich leider nicht um einen makabren Scherz, sondern um ein ernsthaftes Anliegen der herrschenden politischen Parteien gegen den Willen der Völker, nicht nur in Deutschland.

Für jeden klar denkenden Deutschen, der seinen Verstand noch nicht vollständig an der Garderobe bundesrepublikanischer Parlamente abgegeben hat, erübrigt sich eigentlich die Feststellung: Die Türkei gehört nicht zu Europa, und zwar weder unter religiösen oder ethnischen Gesichtspunkten, ganz zu schweigen von den geografischen Gegebenheiten, die schlicht und ergreifend dagegen sprechen!

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den früheren französischen Staatspräsidenten Valérie Giscard d'Estaing, der am 8. November 2002 in der Pariser Tageszeitung „Le Monde“ davon sprach, dass die Türkei „Europa zwar nah, aber kein europäisches Land“ sei. Giscard d'Estaing gab zu bedenken: „Ihre Hauptstadt liegt nicht in Europa und 95 % der Bevölkerung lebt außerhalb Europas.“ Den meisten sei nicht klar, so Giscard, „welche Folgen eine Mitgliedschaft der Türkei

hätte“, meinte er zu Recht. Europa verkäme so zu einer Art regionalen Freihandelszone.

Angesichts des Umstandes, dass im Erweiterungswahn der Europäischen Union heute bereits Staaten wie Israel und Marokko an die Tür der Europäischen Union klopfen, stellt sich immer mehr die Frage, was in einer so genannten Europäischen Union eigentlich Staaten zu suchen haben, deren Territorien ganz oder fast ausschließlich in Asien bzw. Afrika liegen.

Es ist bezeichnend für diese Narrenrepublik, wenn mehr als 300 Jahre nach Ende des Türkenkriegs, als Prinz Eugen die kriegerische Islamisierung Europas tapfer verhindern konnte, heute eine neue, schleichende Landnahme unter dem Deckmantel des Multikulturalismus möglich ist, ohne dass die Verantwortlichen der geschwächten europäischen Völker Widerstand leisten würden.

Deutschland beherbergt heute fast drei Millionen Türken als Vorhut. Über 15 Millionen Türken wollen schätzungsweise nach einem Beitritt der Türkei gen Schlaraffia ziehen, und in Deutschland, meine Damen und Herren, regiert leider Gottes nicht Prinz Eugen, sondern das Geschlecht derer von Dummerstorf!

Trug der Widerstand gegen den Türkensturm auf Europa einst zum Erwachen eines nationalen Gemeinschaftsbewusstseins der Deutschen bei, so erleben wir heute die willfährige Auflösung der Nationalstaaten. Kann man als zynischer Kritiker dieser EU der Technokraten noch antworten, dass dieser EU-Moloch mit einem Beitritt der Türkei noch schneller als ohnehin plat-

zen wird, so ist kaum anzunehmen, dass die Kompetenzabtretungsparteien SPD, PDS, FDP, GRÜNE, CDU tatsächlich eine derartige Strategie im Hinterkopf haben. Zumindest ist das Ende der EU nicht das offizielle Argument der Freunde eines Beitritts der Türkei zu eben jener.

Bezeichnend für die politische Demut der Europäer ist das nassforschende Auftreten des türkischen Ministerpräsidenten Erdogan, der den CDU-Vorschlag einer privilegierten Partnerschaft zwischen der EU und der Türkei schroff zurückwies. Die Türken wollen alles oder nichts, und im Wissen um die Nachgiebigkeit der europäischen Verhandlungspartner scheinen sie sich dieses unverschämte Verhalten auch erlauben zu können.

Aufschlussreich ist die Begründung von Noch-Außenminister Joschka Fischer, der eine privilegierte Partnerschaft ablehnte, weil eine solche zum Abbruch der Erneuerung in der Türkei führen werde. Macht man sich die Argumentation Fischers zu Eigen, so reformiert die Türkei also nur wegen des EU-Beitritts und nicht aus innerer Überzeugung. Seine Argumentation offenbart, wie halberzig und oberflächlich die türkischen Reformvorhaben ausfallen werden.

Natürlich werden sich die Türken auch ein Beispiel an der inzwischen gewohnten Mauschelei innerhalb der Europäischen Union nehmen. Wenn zum Beispiel schon das kleine EU-Mitglied Griechenland bei der Erfüllung der Konvergenzkriterien für die Euro-Einführung offensichtlich ungestraft betrügen darf, wieso sollte so etwas der großen Türkei verwehrt werden?

(Martin Dulig, SPD: Sie sind langweilig!)

Es besteht daher die große Gefahr, dass die bis zum Beitritt der Türkei geforderten Reformfortschritte möglicherweise den Beitritt nur etwas hinauszögern, aber kein letztendliches Hindernis darstellen werden.

Es darf aber nicht noch einmal dazu kommen, dass wieder ein Auge zugeedrückt wird wie in den Fällen Italien, Portugal und Griechenland mit all ihren Defizitbetrügereien.

(Regina Schulz, PDS: Das ist unverschämt!)

Der Preis, den die Europäer für den Beitritt der Türkei zu zahlen haben werden, ist weitgehend bekannt. Das mit Abstand ärmste Mitgliedsland wird horrenden Ausgleichszahlungen einfordern. Die EU-Kommission hat die Mehrkosten einer türkischen Vollmitgliedschaft bereits auf jährlich mindestens 20 Milliarden Euro berechnet. Unter der Hand spricht man bereits vom Doppelten. Nach dem aktuellen EU-Beitragsschlüssel müsste Deutschland als größter Nettozahler hiervon mindestens fünf Milliarden Euro, voraussichtlich aber bis zu zehn Milliarden Euro jährlich zusätzlich zu den über 15 Milliarden Euro Nettozahlungen nach Brüssel schultern.

Doch nicht nur wirtschaftlich, auch bevölkerungspolitisch stellt die Türkei mit ihrer Bevölkerungsexplosion eine reale Bedrohung für Europa dar. Derzeit leben in der Türkei zirka 67 Millionen Menschen, die sich auf 47 ethnische Gruppen verteilen und zu 99 % muslimischen Glaubens sind. Durch die hohe Geburtenrate hat sich allein in den letzten 35 Jahren die Bevölkerung mehr als

verdoppelt. Sollten sich trotz dieser Bevölkerungsexplosion die multikulturellen Pharisäer mit ihrer Wahnlehre einer grenzenlosen Gesellschaft durchsetzen, droht dem europäischen Kontinent Desintegration und Auflösung in einem nie geahnten Ausmaß.

Bereits jetzt leben in Europa 20 bis 30 Millionen Muslime. Bei einem voraussichtlichen Beitritt der Türkei im Jahr 2012 kämen nach Schätzungen der UNO zirka 90 Millionen hinzu. Mit 90 Millionen Türken wäre die Türkei das bevölkerungsreichste Land der Europäischen Union. Sie würde über die meisten Stimmen im Ministerrat und die meisten Sitze im Europaparlament verfügen.

(Dr. Simone Raatz, SPD: Stellen Sie sich das mal vor!)

90 Millionen neue Europäer würden zudem Niederlassungsfreiheit und freie Arbeitsplatzwahl für 90 Millionen Türken in ganz Europa bedeuten!

Als einwohnerstärkstes Land bedürfte die Türkei nur der Unterstützung einiger anderer armer Mitgliedsstaaten, um per Mehrheitsbeschluss die Umverteilungsmaschinerie anzutreiben, bis die EU-Pro-Kopf-Einkommen aller Staaten auf niedrigem Niveau egalisiert sind.

(Lachen des Abg. Dr. Jürgen Martens, FDP)

Was Niederlassungsfreiheit für 90 Millionen Türken in ganz Europa heißt, liegt auf der Hand und zeigt sich heute bei der Osterweiterung der Europäischen Union. Meine Damen und Herren, Ihnen allen ist bekannt, dass ein gnadenloser Niedriglohnwettbewerb und die Überflutung Deutschlands mit einem Heer von Billiglohnarbeitern stattfinden. Eine ungehemmte Völkerwanderung wird vor allem nach Deutschland aufbrechen, haben doch drei Millionen Türken hierzulande schon eine einheimische Umgebung vorbereitet. Ein EU-Beitritt der Türkei

(Mario Pecher, SPD: Alle in Sachsen!)

würde endgültig alle Dimensionen sprengen. So hat der ehemalige türkische Präsident Demirel gegenüber Altkanzler Helmut Schmidt von der Notwendigkeit des Exports von 15 Millionen Türken gesprochen. Türkische Experten gehen ebenfalls von der Abwanderungsbereitschaft von 15 bis 18 Millionen Türken aus. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wäre der Zusammenbruch der deutschen Sozialsysteme endgültig besiegelt.

Ferner ist unvorstellbar, dass die 90 Millionen Muslime, die die Türkei 2012 zählen wird und die das unverzichtbare, historisch gewachsene Identitätsbewusstsein Europas nicht teilen, jemals in irgendein politisches Europa-Konzept integrierbar sein könnten, das mehr darstellt als die Schaffung einer Freihandelszone vom Atlantik bis nach Wladiwostok.

Schon nach der Aufnahme von zehn neuen Mitgliedsstaaten im letzten Jahr zeichnete sich eine extreme Belastung aller europäischen Ressourcen ab. Dass die EU-Bürokraten trotz der imperialen Überdehnung durch den Beitritt der osteuropäischen Staaten nun auch noch ein Land des Nahen Osten aufnehmen wollen, ist Ausdruck

politischen Wahnsinns. Anders kann man es nicht bezeichnen.

(Beifall bei der NPD)

Natürlich ist der harte Kampf der türkischen Regierung um eine Vollmitgliedschaft in der Europäischen Union verständlich. Schließlich sollte jedes Volk erwarten können, dass seine Volksvertreter zuallererst die Interessen des eigenen Volkes im Auge haben. Das ist eine Einstellung, die sich viele Vertreter von CDU, SPD, PDS, FDP und den GRÜNEN endlich einmal zu Herzen nehmen sollten!

Fakt ist, dass die Türkei ökonomisch wegen ihrer Probleme dringend auf die europäische Wirtschafts- und Finanzkraft angewiesen ist, nachdem die Milliarden des Internationalen Währungsfonds immer wieder spurlos versickert sind. Die türkische Wirtschaft erreicht nicht einmal 20 % des durchschnittlichen europäischen Sozialprodukts, und jahrelang hatte sie mit einer Inflationsrate von bis zu 40 % zu kämpfen. Ökonomisch bleibt die Türkei auf absehbare Zeit ein Fass ohne Boden.

Erstaunlicherweise wurde aus der öffentlichen Debatte bisher ausgeblendet, dass der EU bei einem Beitritt der Türkei Außengrenzen mit dem Irak, dem Iran, Syrien, Armenien und Georgien drohen würden, ganz zu schweigen vom Kurdenproblem, das durch die türkische Aggressivität ständig zu mobilisieren ist. Auffallend selten wird hierzulande auch diskutiert, dass in der Türkei zum zweiten Mal eine islamistische Protestpartei gegen die Partei der laizistischen Republik gewonnen hat.

Ungeachtet der angeblichen Demokratiefortschritte, die selbst von Beitrittsfanatikern heute noch als unzureichend kritisiert werden, sollte sich jeder bewusst sein, dass die Türkei von einem Ministerpräsidenten Erdogan geführt wird, der zwar offiziell Kreide gefressen hat, sich aber als glühender Anhänger des islamistischen Hardliners und ehemaligen Ministerpräsidenten Erbakan versteht, der als erste außenpolitische Amtshandlung nichts Besseres zu tun hatte, als einen Antrittsbesuch in Teheran zu machen. Das ist jener Erdogan, der sich als Anhänger der Scharia bezeichnet, die drakonische Strafen wie die Steinigung vorsieht. Jener Erdogan, der als Oberbürgermeister von Istanbul die Nutzung der 1945 zum Museum umgewandelten Hagia Sophia als Moschee oder die Beförderung von Jungen und Mädchen in getrennten Schulbussen durchsetzen wollte.

Dies, meine Damen und Herren, zeigt allzu deutlich, wie weit die Mehrheit der Türken davon entfernt ist, einen europäischen Wertehorizont zu teilen. Und warum sollten sie dies auch? Die penetranten Versuche der Europäischen Union, der Türkei als Voraussetzung für einen Beitritt zur Europäischen Union ein Bekenntnis zur so genannten westlichen Wertegemeinschaft abzurufen, sind nur ein Beispiel von vielen für einen völlig deplatzierten Kulturimperialismus der EU.

(Martin Dulig, SPD: Sie sind ein Rassist!)

Unklar sind hingegen die Vorteile, die den Europäern durch den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union entstehen sollen.

Die Reformfähigkeit der Türkei ist bereits infrage gestellt. So ist auch die Hilfskrücke von der privilegierten Partnerschaft nicht begründbar.

Das gelegentlich vorgetragene Argument, mit einer Einverleibung in die EU wäre die Befriedung im Nahen Osten leichter, zeugt jedoch von einer erschreckenden Unkenntnis der Historie dieser Region. Schließlich, meine Damen und Herren, haben die arabischen Länder lange unter der türkischen Knechtschaft leiden müssen. Dass die Türkei auch ein islamistischer Staat ist, zählt dabei herzlich wenig. Im Gegenteil würde durch den Beitritt der US-hörigen Türkei den arabischen Ländern Europa als geachteter Verbündeter und eine anerkannte Alternative zur US-amerikanischen Hegemonialmacht entfallen.

In diesem Zusammenhang sei auch angemerkt, dass gerade die Deutschen in ihrer Geschichte stets ein freundschaftliches Verhältnis zur arabischen Welt gepflegt haben. Doch die US-Hörigkeit der deutschen Regierungen und die millionenfache Aufnahme von Muslimen haben dieser traditionell guten Beziehung nicht gut getan. Und eines sei auch gesagt: Die Multikulti-Fanatiker versündigen sich daher auch nicht nur an nachkommen Generationen in Deutschland – nein, sie gefährden auch die unabdingbare Freundschaft von Morgen- und Abendland!

Vielleicht ist aber auch gerade dieser Effekt von den Beitrittsbefürwortern gewünscht. Sie könnten sich damit als Hilfskräfte der USA bloßstellen, die seit langem die Europäische Union zu einer Aufnahme der Türkei drängen. Die NATO wäre dann noch effektiver die Aufpassermacht über die Europäische Union, und die Kriegsfrent gegen die arabischen Staaten wäre wieder geschlossen.

Es liegt auf der Hand, dass vor allem die USA ein Interesse an einem möglichst raschen Beitritt der Türkei haben. Den US-Strategen ist bewusst, dass die millionenfache Zuwanderung von Türken in Europa zu wirtschaftlichen Krisen, zum Zusammenbruch der Sozialsysteme und zu ethnischen Konflikten führen würde.

(Zurufe von der PDS, der SPD und der FDP)

Wie ich bereits darstellte, würden mit einem Beitritt der Türkei die Kurdenkonflikte europäisiert und Pulverfässer des Nahen Ostens, Kaukasiens und Mittelasiens noch stärker nach Europa verlagert. Europa, meine Damen und Herren, soll destabilisiert werden, damit es handlungsunfähig wird, denn alles, was Europa schwächt, stärkt die Weltherrschaftsbestrebungen der Vereinigten Staaten von Amerika!

(Peter Schowtka, CDU: So ein Schwachsinn!)

Ein weiterer Grund liegt für die USA natürlich darin begründet, dass sich auf türkischem Territorium wichtige US-Stützpunkte im Nahen und Mittleren Osten befinden. Und so scheint die Aufnahme der Türkei schon deshalb beschlossene Sache der US-Strategen und ihrer willfährigen Handlanger in Europa zu sein, damit sich die USA der strategisch günstigen Lage der Türkei zur Sicherung ihrer Erdölansprüche im Nahen Osten gewiss sein können.

Im Gegenzug würde die Mitgliedschaft dem bettelarmen Land den Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt und zu den Brüsseler Subventionstöpfen sichern. Millionen Türken strebten in die Bundesrepublik und ließen sich dauerhaft nieder – für die meisten Türken eine grandiose Perspektive, für die Amerikaner nichts als skrupellose Berechnung, die sie nichts kostet. Der kranke Mann am Bosphorus soll an die dampfenden EU-Fleischtöpfe getrieben werden,

(Lachen bei der FDP)

um entweder durch Subventionen zu genesen oder die EU-Staaten vollends in den Ruin zu treiben.

Nachdem offensichtlich wird, meine Damen und Herren, dass trotz größter Verrenkungen keinerlei Vorteile aus einem Beitritt der Türkei erwachsen, bleibt als letzter Erklärungsansatz für die fanatischen Aufnahmebestrebungen langwieriger Beitrittsverhandlungen eigentlich nur, dass es sich hierbei um ein großes politisches Ablenkungsmanöver handelt. Schließlich gilt es, auf europäischer Ebene von den immensen Kosten der gerade erst durchgeprägelter EU-Osterweiterung abzulenken, die noch vor uns stehen. Wer den Blick auf die Türkei lenkt, hofft anscheinend darauf, dass die dramatischen Probleme vor allem beim Schutz des heimischen Arbeitsmarktes vor ausländischen Billiglohn-drückern aus den Augen geraten. Gleichzeitig soll wohl auch vor den grauenhaften Fehlentwicklungen bei den deutschen Finanz- und Sozialsystemen abgelenkt werden.

Meine Damen und Herren, wer bei der Einleitung der notwendigsten Reformschritte so eklatant versagt und sich für die billigste Hinhaltetaktik bis zum nächsten Wahlsonntag nicht zu schade ist, dem ist auch außenpolitisch alles zuzutrauen, sogar eine Aufnahme der Türkei in die Europäische Union!

Deshalb fordere ich auch alle vertretenen Abgeordneten in diesem Haus und die Staatsregierung auf, alles, aber auch wirklich alles Erdenkliche an politischem Widerstand gegen diese mutwillige Zerstörung der Grundlagen des europäischen Zusammenlebens zu leisten. Wenn Sie den Untergang des christlichen Abendlandes

(Lachen bei der SPD, der FDP
und den GRÜNEN)

nicht willfährig aufs Spiel setzen und sich zu aktiven Handlangern der Verantwortlichen in Brüssel und Berlin degradieren lassen wollen, dann können Sie dem Antrag der Nationaldemokraten nur zustimmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die CDU-Fraktion. Herr Abg. Schowtka.

Peter Schowtka, CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Es fällt mir schwer, nach diesen Hass-tiraden, Lügen und Halbwahrheiten des kranken Mannes von Dresden mit westdeutschem Dialekt zum Thema zurückzukommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, nachdem die NPD-Fraktion vor vier Wochen in diesem Hohen Hause noch lauthals gefordert hatte „Los von Brüssel – Nein zu dieser EU!“, probiert sie mit dem vorliegenden Antrag eine neue Masche. Sie macht sich Sorgen um die Zukunft der Europäischen Union, heißt es doch in ihrer Antragsbegründung scheinheilig – ich zitiere –: „Die Europaidee in all ihren verschiedenen denkbaren Ausprägungen würde mit dem Beitritt der Türkei zur EU begraben und auf unabsehbare Zeit irreversibel beschädigt. Deshalb muss die Sächsische Staatsregierung alles in ihrer Macht Stehende tun, um dieses über Europa schwebende Damoklesschwert abzuwenden und den Beitritt der Türkei zur EU zu verhindern.“

(Beifall des Abg. Matthias Paul, NPD)

Welch eine Heuchelei in Reinkultur! Seien Sie doch ehrlich: Ob mit oder ohne Türkei, Sie wollen doch überhaupt kein vereinigtes Europa! Das haben Sie doch oft genug hier und woanders hinausposaunt!

(Zuruf des Abg. Holger Apfel, NPD)

Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, zugegeben, die EU ist in schweres Fahrwasser geraten. Die Ablehnung des Verfassungsvertrages in Frankreich und in den Niederlanden und das Scheitern des Haushaltsgipfels waren keine Sternstunden des europäischen Einigungsprozesses. Laut Umfrageergebnissen meinen die Neinsager zum Verfassungsvertrag in erster Linie gar nicht diesen. Neben innenpolitischen Gründen war es vielmehr der Protest gegen Bürgerferne, Intransparenz, Bürokratie und Zentralismus und vor allem gegen einen Automatismus des Erweiterungsprozesses, der auch auf den EU-Beitritt der Türkei zielt.

Nach der Erweiterung durch zehn neue Mitglieder benötigt die EU jetzt vor allem eine kulturelle Vertiefung und institutionelle Festigung ihrer demokratischen Strukturen, aber auch nach klaren Kriterien sauber definierte Außengrenzen, innerhalb derer sich wohl Rumänien, Bulgarien und Kroatien befinden dürften, nicht aber die Türkei. Mit Ausnahme von Ostthrakien liegt die Türkei nämlich überwiegend in Vorderasien.

Mit einer Bevölkerung von mehr als 70 Millionen wird die Türkei bei einem Bevölkerungswachstum von jährlich 2 % in zehn Jahren mehr Einwohner als jedes EU-Land haben. Trotz achtjähriger Schulpflicht seit 1997 sind immer noch 15 % der Türken Analphabeten. Das Bruttosozialprodukt pro Kopf liegt im Vergleich zu Deutschland bei 10 %. Das Land kämpft mit einer andauernd hohen Inflation, die organisierte Kriminalität ist überaus einflussreich.

Im Hinblick auf den von der türkischen Regierung gewünschten EU-Beitritt wurde vor vier Jahren eine Reihe von Verfassungsvorschriften modifiziert. Dennoch ist die Türkei nicht bereit, den Kurden, die 20 % der Bevölkerung ausmachen, den Status einer nationalen Minderheit einzuräumen. Bei einem Besuch des Europaausschusses des Sächsischen Landtages unter dem Vorsitz des Kolle-

gen Peter Adler im Oktober 2001 in der Türkei wurde uns im Außenministerium in Ankara offiziell erklärt, dass es in der Türkei keine nationalen Minderheiten gebe.

Meine Damen und Herren, die Europäische Kommission hat in ihrem Bericht an den Europäischen Rat vom 6. Oktober vergangenen Jahres über die Erfüllung der Kopenhagener Kriterien trotz bemerkenswerter Zweifel empfohlen, am 3. Oktober dieses Jahres Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufzunehmen. Insbesondere hat die Kommission die weitere Festigung und Ausdehnung von Gesetzgebungs- und Umsetzungsmaßnahmen angeordnet, vor allem bei der Bekämpfung von Folter und Misshandlung, bei den Menschen- und Minderheitenrechten und bei den Grundfreiheiten. Sie hat periodische Überprüfungen der türkischen Reformanstrengungen vorgeschlagen und darauf hingewiesen, dass sich die Unumkehrbarkeit des Reformprozesses über einen langen Zeitraum bestätigen muss.

Wir sind der Meinung, dass der bisherige Automatismus, nach dem die Aufnahme von Verhandlungen de facto einer Beitrittszusage gleichkam, im Falle der Türkei nicht aufrechterhalten werden kann. Unbeschadet der Frage, ob die Türkei von sich aus die Kopenhagener Kriterien erfüllt hat, muss die Frage eines Beitritts der Türkei zur Europäischen Union ebenfalls im Zusammenhang mit der politischen Identität Europas gesehen werden, einer Identität, die den Wertvorstellungen der Menschen in jetzt 25 Mitgliedsländern entsprechen muss. Insbesondere muss sich die EU als handlungsfähige politische Einheit Klarheit über ihre Grenzen verschaffen und darüber, ob Länder, die nur teilweise zu Europa gehören, uneingeschränkt Mitglied werden können.

Die Nichtanerkennung Zyperns und die völkerrechtswidrige Besetzung Nordzyperns durch die Türkei lassen bereits heute berechtigte Zweifel aufkommen, dass die Europäische Union nach einer Vollmitgliedschaft der Türkei noch eine handlungsfähige politische Einheit bliebe. Es besteht schon jetzt die Gefahr der Überdehnung der EU und eines Verlustes an Integrationsfähigkeit.

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist eben gesagt worden!)

Die zusätzlichen Auswirkungen einer Erweiterung um die Türkei, die in absehbarer Zeit das bevölkerungsreichste Mitgliedsland würde und die als EU-Mitglied einen erheblichen Teil der zur Verfügung stehenden europäischen Fördermittel beanspruchen würde, sind kaum kalkulierbar.

Meine Damen und Herren! Die Türkei ist ein bedeutender und verlässlicher Partner des Westens, ein wichtiges und verantwortungsbewusstes Mitglied der Nato und bereits eng mit der Europäischen Union verbunden. Gleichzeitig ist sie eine wichtige Brücke zur islamischen Welt und zum Nahen und Mittleren Osten, wobei sie diese Funktion besser wahrzunehmen vermag, wenn sie nicht als Vollmitglied vollständig in die EU-Solidarität eingebunden und mit dieser identifiziert werden würde.

Wir sind der Meinung, anstelle einer problematischen und, weil nicht mehrheitsfähigen, vielleicht auf Jahrzehnte aussichtslosen Kandidatur auf Vollmitgliedschaft

in der Europäischen Gemeinschaft sollte der Türkei eine privilegierte Partnerschaft angeboten werden. Durch die Privilegierung einer moslemischen Gesellschaft als Partner der EU könnte dem Mythos von der Unvereinbarkeit westlich-demokratischer Regierungsformen und islamischer Religion und Kultur entgegengewirkt werden. Dies wäre ein wichtiger Erfolg in der Vermeidung eines Zusammenstoßes von Westen und Islam als drohendem Grundkonflikt des 21. Jahrhunderts.

Meine Damen und Herren! Wir sehen keinen Handlungsbedarf der Staatsregierung im Sinne dieses Antrages und lehnen ihn deshalb ab.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombos: Die PDS-Fraktion, bitte. – Sie will nicht. Wirklich nicht? – Gut. Dann die SPD-Fraktion. Gibt es da noch einen Redner? – Ja, eine Rednerin. Bitte, Frau Abg. Weihert.

Margit Weihert, SPD: Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Wenn man nicht wüsste, dass es die einen hier ernst meinen, glaubte man, man sei im billigen Schmierenkabarett, in einem Kabarett, das viel zu ernst und zu tief ist in den Dingen und Inhalten, die hier benannt werden.

Die Türkei hat bereits eine privilegierte Partnerschaft mit Europa, so wie sie eingebunden ist in viele unterschiedliche Gremien und wie sie auch mitwirkt. Viele Verbände, auch Amnesty International, warnen davor, dass die Beitrittsverhandlungen nicht aufgenommen werden, damit der Prozess der Reformierung in der Türkei nicht behindert und nicht zurückgeworfen wird. Ja, dort ist sicherlich noch viel zu tun. Aber wer exakt nachgeschaut hat, nach welchen Kriterien diese Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden würden, hat bemerkt, dass gerade im letzten Jahr sehr viel in der Türkei getan wurde.

Aber bei der wahnhaften Ausländerfeindlichkeit der NPD, die immer wieder nach vorn gebracht wird, kann ich natürlich nachvollziehen, dass ein solcher Antrag kommen musste: vorn bieder, hinten das wahre Gesicht.

(Holger Apfel, NPD: Brauchen Sie ein Taschentuch?)

Sie warnen doch nicht nur vor der Türkei. Sie haben genauso vor Polen und Tschechien gewarnt und haben auch das gleiche Vokabular benutzt.

Ein kleines Zitat aus dem aktuellen Sächsischen Verfassungsschutzbericht, meine Herren und Damen:

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist ja eine erstklassige Quelle!)

„Die NPD lehnt alles Fremde ab, um ihre Art zu erhalten.“

(Zuruf des Abg. Holger Apfel, NPD)

„Ihre Ausländerfeindlichkeit basiert auf der Überzeugung, dass die deutsche Volkssubstanz durch eine unter-

stellte gezielte Ansiedlung von Ausländern ausgelöscht werden soll.“

Gott sei Dank, meine Damen und Herren, hat die SPD-Fraktion 32 Kinder und Sie nur zehn.

Recht vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die FDP-Fraktion. Herr Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben überlegt, ob ich zu diesem Beitrag des Herrn Apfel überhaupt etwas sagen sollte. Aber ich glaube, es ist geboten. Wir können es uns im Sächsischen Landtag nicht gefallen lassen, dass in dieser Art und Weise über Themen gesprochen wird, dass wir, obwohl wir es schon bis zur Ermüdung gewohnt sind, Hasstiraden über uns ergehen lassen. Wir werden das nicht hinnehmen. Wir werden uns nicht daran gewöhnen, wie schlicht und ergreifend Hetze betrieben wird, Hetze der übelsten Sorte,

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Hetze gegen die hier in Deutschland lebenden, hier arbeitenden Türken, die auch in die Beitragssysteme einzahlen, Hetze gegen die Türkei,

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon. –
Holger Apfel, NPD: Hätten Sie doch mal zugehört!)

Hetze gegen die Europäische Union, gegen die Überlegungen, die Europäische Union zu erweitern, egal übrigens, um wen es dabei geht. Jedes Mal, wenn die EU erweitert werden soll, hören wir das gleiche Vokabular. Frau Wehnert hat es eben schon gesagt.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage. – Herr Schowtka hat das notwendige Sachliche gesagt, die Probleme genannt, die im Zusammenhang mit einem möglichen Beitritt der Türkei vorhanden sind, der übrigens gar nicht unmittelbar bevorsteht, sondern es geht um die Frage der Aufnahme von Verhandlungen am 03.10. und nachfolgend um einen sehr langen Verhandlungsgang, innerhalb dessen sich die Türkei nach den Kriterien von Kopenhagen verändern muss, wenn sie beitreten will, und sich, wie es aussieht, auch verändern wird. Das alles braucht sehr viel Zeit. Es gibt viele Probleme. Wenn man sie sachlich behandeln wollte, könnte man das tun.

Sie wollen das nicht. Sie haben überhaupt kein Interesse an der Europäischen Union, an irgendwelchen Problemen in diesem Zusammenhang. Ihnen geht es darum, Angst zu verbreiten, Angst bei Menschen, die Angst um ihre Arbeitsplätze haben,

(Jürgen Gansel, NPD, steht am Mikrofon)

Angst bei Menschen, die auf soziale Sicherungssysteme angewiesen sind. Diese Menschen sollen Angst kriegen

vor der bevorstehenden Schwemme von Türken, die hierher kommen, um ihnen ihre Arbeitsplätze wegzunehmen. Sie sprechen vom Untergang des christlichen Abendlandes.

(Matthias Paul, NPD: Sie werden es noch erleben!)

Meine Damen und Herren, eine weiter übersteigerte Form kann ich mir eigentlich kaum noch vorstellen.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, FDP: Nein, ich gestatte immer noch keine Zwischenfrage. – Da wird Prinz Eugen bemüht, gerade so, als ob die Türken mal wieder vor Wien stehen würden,

(Jürgen Gansel, NPD: Die sind schon in Wien und in Berlin! Fahren Sie mal nach Berlin!)

was vor 300 Jahren der Fall war. Bunt zitiert, wird hier alles durcheinander gebracht.

Meine Damen und Herren, zu den Verhandlungen mit der Türkei über einen möglichen Beitritt habe ich jetzt gesagt: Bis dahin haben wir viel zu tun, auch das Verhältnis innerhalb der EU, zwischen den Staaten in der Europäischen Union, das Verhältnis der Bürger zur Union, das Verhältnis nach außen zu klären. Bis dahin müssen wir auch eines tun: das gute Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei bewahren.

Da bin ich bei einem Punkt, der viel wichtiger ist als das dumme Zeug, das Sie gerade hier im Sächsischen Landtag von sich gegeben haben. Sie können mit Ihrer Politik, sofern Sie sie so fortsetzen, zu einer ernststen Belastung für das Verhältnis der Deutschen und Türken in Deutschland werden

(Jürgen Gansel, NPD: Ursache und Wirkung
klasse vertauscht!)

und auch für das Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei. Aber das ist wahrscheinlich von Ihnen sogar beabsichtigt in Ihrer Politik, der wir mit Argumenten und ganz entschieden entgegenzutreten versuchen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Fraktion der GRÜNEN. Bitte, Frau Abg. Hermenau.

Antje Hermenau, GRÜNE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Apfel, bisher haben sich historisch nur die deutschen Rassisten versündigt. Über Leute, die Multikulturalität für gut halten, habe ich das bisher historisch nicht nachlesen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD – Jürgen Gansel, NPD:
Ex-Sowjetunion! Ex-Jugoslawien!)

Einerseits verlangt die NPD in diesem Landtag immer wieder, dass Deutschland aus der EU austreten soll, an-

dererseits – so heute zum Beispiel – will die NPD, dass Deutschland bestimmt, wer in die Union hinein darf. Beide Anträge sind wirklich absurd und das werden wir heute auch noch einmal gründlich besprechen.

Herr Gansel gefällt sich in der letzten Zeit aufgrund der Londoner Ereignisse der letzten Woche, die traurig genug sind, darin, gegen die angebliche Islamisierung Europas zu wettern. Er beleidigt damit friedliebende Muslime, auch viele Türken, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern leben. Dadurch gewinnen natürlich hier und dort Islamisten auch wieder Zulauf. Die Recherchen der britischen Polizei in den letzten Tagen haben ja einiges deutlich gemacht.

Deswegen sage ich: Verantwortliche Politik in Europa muss diesen perfiden Mechanismus durchbrechen. Die Modernisierung der Gesellschaft, auch der türkischen Gesellschaft, kommt von innen. Das heißt, man muss die Türken dafür gewinnen, sich verändern zu wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD)

Wenn man dann hier mit einer etwas wirklich abgestandenen Betrachtung der europäischen Landesgrenzen beginnt: Was ist ein europäisches Land? Nun, Zypern liegt östlicher als der größere Teil der Türkei. Das hat noch nie jemanden gestört, Zypern als einen Teil der Europäischen Union zu betrachten, zumindest teilweise. Europa hat sich doch historisch niemals geografisch fest nach Landesgrenzen gegründet. Europa ist eigentlich immer wieder ein Wissenschafts-, ein Sinn-, ein Wirtschafts- und ein militärischer Zusammenhang gewesen. Das Römische Reich hat sich vor allem um das Mittelmeer gebildet. Wer weiß, Herr Apfel, ob nicht das Blut eines römischen Legionärs, der aus Nordafrika stammt, in Ihren Adern fließt? Sehen kann man es nicht mehr, aber wissen kann man es auch nicht.

(Lachen und Beifall bei den GRÜNEN)

Nord- und Osteuropa waren damals in dem Prozess des Römischen Reiches überhaupt nicht beteiligt. Aber kein Mensch würde behaupten, dass ost- und nordeuropäische Länder nicht zur Europäischen Union gehören.

Sie sehen, so leicht kann man es sich nicht machen. Selbst der Balkan gehört dazu, auch wenn Byzanz und andere historische Entwicklungen dafür gesorgt haben, dass dort nicht diese Trennung von Kirche und Staat stattgefunden hat. Das ist alles kein Kriterium, weder die Sprache noch die Religion. Aber wenn man es möchte, gibt es eine europäische Identität, die in der Entwicklung entsteht. Das ist ein gesellschaftlicher Prozess. Den muss man natürlich wollen.

Übrigens verdanken wir den Türken den Kaffee, von dem ich weiß, dass auch Abgeordnete Ihrer Fraktion ihm immer wieder gern zusprechen. Wer weiß, was die Türken uns noch alles in die Europäische Union in den neuen Zeiten mit einbringen können? Deswegen sollten wir auf diese Bereicherung im Prinzip nicht verzichten.

(Jürgen Gansel, NPD: Ja, den Döner!)

Was Ihr Gequatsche von den „Fremdarbeitern“ betrifft: Als ich vor einiger Zeit im Elsass Urlaub machte, besuchte ich ein Museum für Bergbau. Ich fand anhand von Ausstellungsstücken heraus, dass sehr viele Sachsen aus der Gegend um Freiberg im vorletzten Jahrhundert dort gearbeitet haben, weil die Silberminen in Freiberg längst versiegt waren. Die Leute suchten Arbeit, im Elsass fanden sie sie. Es waren auch keine schönen Arbeitsbedingungen. Aber immerhin kamen die Sachsen dort in Lohn und Brot.

Ich denke, man kann es sich nicht so leicht machen, wenn man zum Beispiel Strukturumbrüche mit ansieht. Eine Chance, die die Europäer davon haben, dass wir jetzt über viele Jahre langfristige Verhandlungen mit der Türkei führen, auch eigene Reformen durchzuführen, wird zum Beispiel sein, dass die EU-Agrarsubventionen nach aufrichtigen Verhandlungen mit der Türkei natürlich ihr Ende finden müssen. Das geht gar nicht anders, wenn man sich zum Beispiel anschaut, wie viel des Bruttoinlandsproduktes der Türkei allein aus der Landwirtschaft stammt. Ich denke, da werden die Europäer gewinnen.

Das ist ein Punkt, den man auch betrachten muss. Nicht nur, dass die Türken davon profitieren, indem sie sozusagen ihre Gesellschaft verbessern, nach unseren Maßstäben jedenfalls verbessern können. Ich denke daran, wenn sie zum Beispiel den Aquis Communautaire annehmen, wenn sie sich um Freiheit, Demokratie, um die Achtung der Menschenrechte und um die Rechtsstaatlichkeit bemühen müssen. Dann wird das auch die türkische Gesellschaft verbessern. Sie wird davon profitieren. Das sind inzwischen universelle Werte. Die sind nicht mehr nur auf einen Kulturkreis bezogen. Ich bin dankbar, wenn sich ein islamisches Land dem unterzieht und damit vielleicht beispielgebend wirken kann. Das wird für uns alle eine bessere Sicherheitslage bedeuten.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei der PDS)

Man kann es sich leicht machen, wie vielleicht auch im Moment die CDU, und davon ausgehen, dass es bei einer privilegierten Partnerschaft nicht so wichtig ist, wer für die Sicherheitspolitik im Nahen Osten zuständig ist, wobei die Türkei so eine Art Pufferzone darstellt. Was passiert, wenn die Europäer die Sicherheitspolitik im Nahen Osten den Amerikanern überlassen, das konnten wir in den letzten drei Jahren am Beispiel des Irak beobachten. Ich bin überhaupt nicht dafür, so vorzugehen. Die Türkei gehört nach Europa!

(Beifall bei den GRÜNEN, der PDS
und der SPD)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird weiter von den Fraktionen das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich jetzt das Schlusswort auf. Herr Apfel.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Der Untergang
des Abendlandes!)

Holger Apfel, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist billig und bezeichnend,

wie autistisch Sie jedwede argumentative Auseinandersetzung mit der NPD-Fraktion verweigern. Frau Weihnert, ich werde Ihnen demnächst wirklich einmal ein Taschentuch reichen. Wenn Sie nicht willens sind, genauso wie Herr Dr. Martens, meinem Vortrag zu lauschen, sondern nur etwas zu Rate ziehen, das letztendlich das Papier nicht wert ist, auf dem es überhaupt gedruckt wird – ich meine den Verfassungsschutzbericht –, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen.

Es ist absurd, ausgerechnet der NPD vorzuwerfen, dass sich unsere Fraktion gegen Europa stemmen würde. Gerade die NPD kämpft für eine gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit aller europäischen Völker. Wir wollen die Vielfalt der Völker in ihrer kulturellen Eigenart erhalten. Letztendlich sind doch Sie diejenigen, die sich am Europagedanken versündigen!

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist bemerkenswert, wie groß der nationale Selbsthass der Parteien in ihrem multikulturellen Wahn gediehen sein muss, wenn sie noch immer die Augen vor den katastrophalen, offensichtlich erkennbaren Folgen eines EU-Beitritts der Türkei verschließen. Aus einem Gespräch mit der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ möchte ich einfach einmal Prof. Peter Scholl-Latour zitieren. Dort heißt es:

(Zurufe von der CDU)

„Schließlich käme es, wie schon gesagt, zur millionenfachen Einwanderung nach Deutschland. Dann haben wir hier bosnische Verhältnisse. Eine solche Einwanderung zu tolerieren wäre eine eklatante Vernachlässigung unserer nationalen Interessen und würde eine verhängnisvolle Kluft zwischen Deutschen und Türken aufreißen. Das Schlimme ist, wie leichtfertig Politiker heute alles in Gefahr bringen,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

was wir zum Teil über Jahrhunderte an politischem Kapital angesammelt haben: die europäische Integration durch die Überdehnung der EU-Osterweiterung, die wertvolle traditionelle deutsch-türkische Freundschaft durch das Wecken von Erwartungen, die nicht erfüllt werden können, unsere gesellschaftlichen Standards wie Frieden und Stabilität.“

(Prof. Dr. Peter Porsch, PDS
steht am Mikrofon.)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Apfel?

Holger Apfel, NPD: Nein, ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage.

„Sehen unsere Politiker denn nicht, dass man eine Zivilisation zugrunde richten kann, wenn man ihre Referenz

verleugnet? Der französische Schriftsteller und Philosoph Paul Valéry hatte vor solcher Selbstaufgabe gewarnt. Im Abgrund der Geschichte ist Platz für uns alle.“ Zitatende; so weit Prof. Peter Scholl-Latour.

Meine Damen und Herren! Die Glaubwürdigkeit der Politik ist davon abhängig, ob es gelingt, die Beitrittsverhandlungen ergebnisoffen zu gestalten. Die politische Verlogenheit dieser angeblichen Einschränkung ist letztendlich durch die Erfahrung mit vielen anderen ergebnisoffenen Beratungen sattem bekannt. Sie führt in der Regel zum autistischen Durchprügeln von Beschlüssen, die zuvor bereits von kleinen politischen Machtzirkeln gefasst wurden.

Vor dem Hintergrund der grauenhaften islamistischen Terroranschläge in London appelliere ich an Sie: Sehen Sie ein, dass sich Europa keine irren Erweiterungsprozesse mehr leisten kann! Europa muss zusammenstehen, um sein gewachsenes kulturelles, ethnisches, historisches Erbe in den Gefährdungen des 21. Jahrhunderts zu verteidigen.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

Ich bitte Sie deshalb noch einmal eindringlich: Überwinden Sie Ihren antifaschistischen Schweinehund!

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Apfel, bitte ein bisschen Mäßigung!

Holger Apfel, NPD: Halten Sie sich nicht an die Fraktionszwänge – ich bin gleich am Ende – und die von den Fraktionsführungen ausgehandelte Blockadepolitik gegenüber der demokratisch legitimierten Partei der Nationaldemokraten.

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Holger Apfel, NPD: Stimmen Sie für den Antrag der NPD-Fraktion, wenn Sie sich nicht länger an Deutschland versündigen wollen!

(Beifall bei der NPD –
Zuruf des Abg. Prof. Dr. Peter Porsch, PDS)

2. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich stelle die Drucksache 4/2484 der NPD zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei wenigen Stimmen dafür ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Ich schließe den Tagesordnungspunkt 6 und rufe auf

Tagesordnungspunkt 7**Ferien- und Schülerjobs – auch mit Hartz IV!****Drucksache 4/2476, Antrag der Fraktion der FDP**

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die FDP beginnt. Es folgen CDU, PDS, SPD, NPD, die GRÜNEN und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der FDP-Fraktion das Wort. Herr Abg. Morlok, bitte.

Sven Morlok, FDP: Statt Frau Präsidentin Herr Präsident, wenn Sie gerade beim Wechseln sind. Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der FDP-Fraktion, denke ich mal, spricht für sich. Ich möchte Ihnen deswegen hier auch keine lange Begründung vortragen.

Ich denke, dass wir alle gemeinsam erkannt haben, dass bei der Festlegung der Hartz-Gesetze eine Sache übersehen worden ist, die sich insbesondere auf die neuen Bundesländer negativ auswirkt. Denn im Gegensatz zu den Altbundesländern haben wir hier Arbeitslosenquoten von 20 %.

In einer Vielzahl von Familien sind beide Elternteile erwerbslos. Viele Kinder kennen daher Erwerbsarbeit gar nicht mehr aus dem eigenen täglichen Familienleben, ohne dass man das jemandem vorwerfen kann. Aber das ist die tatsächliche Situation.

Wir sehen hier eigentlich einen Teufelskreis. Denn wer die Vorbildfunktion der Eltern, im Erwerbsleben zu stehen, nicht mehr hat, für den ist es natürlich auch schwer, als junger Mensch selber die Notwendigkeit zu erkennen, erwerbstätig zu sein, die Bereitschaft zu haben, erwerbstätig zu sein. In den Familien, wo beide Elternteile eben unverschuldet arbeitslos sind, haben wir diese Probleme.

Wenn jetzt in den Sommerferien junge Menschen die Initiative ergreifen und bereit sind, sich zu engagieren, bereit sind zu arbeiten, um Geld zu verdienen, dann finden wir das ein gutes Zeichen. Ich denke, das sollten wir alle als gutes Zeichen sehen. Ich glaube auch nicht, dass es da andere Meinungen gibt. Nur, durch diese Regelung, die jetzt entstanden ist, senden wir die vollkommen falschen Signale aus, nämlich dass sich Erwerbsarbeit eigentlich nicht lohnt. Genau das ist es, was bei den jungen Menschen tatsächlich ankommen wird: Erwerbsarbeit lohnt sich nicht, weil man den überwiegenden Teil der Vergütung, die man erhält, abgeben muss. Die tieferen Ursachen, die Logik und die Hintergründe der Gesetze sind den jungen Menschen nicht vermittelbar. Was übrig bleibt, ist: Ich gehe arbeiten und bekomme nichts.

Aber ich denke, das ist das falsche Signal. Denn wie sollen wir junge Menschen sonst zur Erwerbstätigkeit motivieren, wenn wir ihnen in dem Alter nicht zeigen: Wenn du dich krumm machst, wenn du etwas tust und dich engagierst, hast du auch etwas davon. Wir reden hier nicht über sehr hohe Beträge. Es sind nicht die Millionen, über die wir sprechen, sondern es sind im Verhältnis eher kleinere Beträge im Sozialbereich.

Wir müssen daran denken, dass – wir haben es im Ausschuss bereits diskutiert – sich die Schere zwischen Aus-

bildungsplätzen und Ausbildungswilligen in wenigen Jahren bereits total umkehren wird, das heißt, wir werden weniger Auszubildende bzw. ausbildungsbereite Menschen haben, als die Wirtschaft Ausbildungsplätze anbietet. Auch wenn es noch nicht überall in allen Köpfen ist, wird das auf uns zukommen. Es ist also in unserem ureigenen Interesse, junge Menschen zu motivieren, am Erwerbsleben teilzunehmen. Es kostet nicht sehr viel Geld, es kostet im Verhältnis relativ wenig Geld, aber es hat eine sehr, sehr große Signalwirkung. Deswegen bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Heinz Lehmann, CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abg. Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Schüler in den Ferien arbeiten wollen, dann unterstützen wir das. Nebenjobs bringen nicht nur ein wenig Geld, sondern auch Erfahrungen. Das fängt schon bei der Jobsuche an: Wo gibt es die besten Stellen? Wie trete ich beim Vorstellungsgespräch auf? Welche Angebote sind eindeutig unseriös?

Mit diesen Fragen beschäftigen sich junge Leute, die einen Nebenjob suchen. Die Ferien- und Schülerjobs geben ihnen einen Einblick in das Arbeitsleben. Disziplin, Verlässlichkeit und Leistung werden verlangt – so wie im späteren Leben auch. Ganz nebenbei lernen die jungen Leute, dass sich Leistung lohnt, aber auch, dass Arbeit ein hartes Stück Brot ist; denn zum Beispiel beim Prospektverteilen müssen viele Briefkästen abgeklappert werden, bevor der erste Euro verdient ist.

Immerhin: Jeder vierte Jugendliche zwischen 13 und 22 Jahren arbeitet nach der Schule oder in den Ferien und verdient sich so durchschnittlich einen Monatslohn von 233 Euro. Viele junge Leute können sich dadurch Dinge leisten, die das Leben angenehm machen: das Handy, Kinobesuche oder einen DVD-Player. Wie gesagt: Die Nebenjobs von Jugendlichen wollen wir nicht erschweren, sondern erleichtern. Wenn Hartz IV die Nebenjobs von Schülern nicht ausreichend im Blick hat, dann sollte darüber diskutiert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Satz in der Begründung des Antrags könnte missverstanden werden und mein Vorredner hat nicht gerade dazu beigetragen, dieses Missverständnis auszuräumen. Die FDP sagt dort, bei Kindern von Erwerbslosen bestehe die Gefahr, dass diese Kinder mangels Vorbild nur einen geringen Anreiz zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit hätten. Diese Gefahr, später einmal nicht arbeiten zu wollen, besteht aus meiner Sicht genau so häufig oder selten bei jenen Kindern, deren Eltern zu viel Geld haben; denn sie haben erst recht keinen Anreiz zum Arbeiten, da ihnen ein ge-

neröses Taschengeld bis zum Lebensende ohnehin sicher ist.

(Sven Morlok, FDP: Aber um die geht es gar nicht!)

Ich bin mir sicher, die meisten Kinder von Arbeitslosengeld-II-Empfängern sehen die Arbeitslosigkeit ihrer Eltern nicht als erstrebenswert an, und das sollten wir auch deutlich sagen.

Trotzdem unterstützen wir die Zielrichtung des Antrags der FDP und werden dem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Heinz Lehmann, CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die PDS-Fraktion spricht Frau Klinger.

Freya-Maria Klinger, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe früher in meiner Freizeit Prospekte ausgetragen. Das war nicht immer einfach, denn es braucht Zeit und ist dahin gehend körperlich anstrengend – Herr Krauß hat es bereits erwähnt –, dass man eine ganze Menge laufen und eventuell auch noch schleppen muss. Ich bekam damals zirka drei Pfennig pro Prospekt und man kann sich vorstellen, dass ich einige hundert Kilometer durch Chemnitz gelaufen bin. Aber ich hatte ein Ziel vor Augen: Ich habe mir damit nämlich eine Campingausrüstung und einen Urlaub in Tschechien finanziert.

Heute aber bekommt ein Jugendlicher, der in einer Bedarfsgemeinschaft lebt – die früher übrigens einmal Familie hieß –, er oder sie, für eine solche Tätigkeit gerade einmal 15 % seines verdienten Lohns ausgezahlt. Der Rest wird mit dem Familieneinkommen verrechnet.

Das würde heißen: Wenn man zirka 3 000 Prospekte verteilt hätte, bekäme man eigentlich 60 Euro – jetzt natürlich auf zwei Cent umgerechnet. Dafür lohnt es sich doch, ein paar Strapazen in Kauf zu nehmen. Unserem Jugendlichen aus der Bedarfsgemeinschaft aber bleiben ganze neun Euro. Das ist definitiv eine Ungerechtigkeit, es ist eine erhebliche Benachteiligung und motiviert auch niemanden; das ist klar.

Deshalb finde ich es löblich von Ihnen, meine – inzwischen nur – Herren von der FDP-Fraktion, dass Sie diesen Antrag stellen. Ich möchte allerdings auch auf einen Antrag unserer Fraktion verweisen. Er hat die Drucksachenummer 4/1131 und wurde am 1. April 2005 ausgereicht. Ich möchte kurz einen Satz daraus zitieren: „Der Landtag möge beschließen: Die Staatsregierung wird ersucht, auf Bundesebene darauf einzuwirken, dass das von Schülern ab einem Alter von 14 Jahren aus Ferienarbeit sowie kleineren Nebenjobs erzielte Entgelt nicht auf das Einkommen der Bedarfsgemeinschaft angerechnet wird.“

Dies ist nur ein einziger von sechs Kritik- bzw. Verbesserungspunkten, die wir in Bezug auf Jugendliche und Hartz IV haben. Aber Sie können sich diese Drucksache gern selbst einmal durchlesen, falls Sie dies nicht schon getan haben.

Wie gesagt, ich finde Ihr Engagement löblich, aber bei weitem nicht ausreichend. Nun ist Ihre Fraktion dafür

bekannt, minimalistische Anträge zu stellen, die man medienwirksam verkaufen kann,

(Empörung bei der FDP)

aber das eigentliche Problem, das Konstrukt Bedarfsgemeinschaft, wird von Ihnen übergangen und soll nur ein ganz minimales Stück weit neutralisiert werden.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich möchte Ihnen an diesem Punkt eine Frage stellen, meine Herren von der FDP: Wenn Sie Kopfschmerzen haben, und dies aufgrund eines Gehirntumors, reicht Ihnen dann eine Aspirin-Tablette?

(Torsten Herbst, FDP: Mit Tumoren scherzen!)

– Ja, es ist doch so, nicht? Ich habe gut überlegt, ob es pietätlos ist, aber ich habe von einigen Leuten gehört, dass es wohl doch geht. Die Bedarfsgemeinschaft ist trotzdem meines Erachtens – –

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Freya-Maria Klinger, PDS: Nein, ich möchte weiterreden. – Die Bedarfsgemeinschaft ist doch das Grundübel von Hartz IV, der Grund, warum sich Paare trennen oder auseinander ziehen, Kinder die Familie verlassen und gezwungen sind, eigene Haushalte zu gründen oder eben Jugendliche kein Interesse und keine Motivation zum Annehmen eines Ferienjobs haben.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage?

Freya-Maria Klinger, PDS: Na gut, Herr Krauß.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Ist Ihnen bekannt, dass in Berlin bekanntlich die PDS mitregiert, es jedoch bislang noch nicht geschafft hat, einen solchen Antrag in das Verfahren hineinzubekommen? Man kann ja der FDP viel vorwerfen, an vielen Stellen, das tue ich ja auch, aber diesen Punkt kann man der FDP nicht vorwerfen – zumindest kann ihn ihr die PDS nicht vorwerfen, wenn sie es noch nicht einmal in den Ländern schafft, in denen Sie selbst regiert, solche Anträge durch das Parlament zu bekommen.

Freya-Maria Klinger, PDS: Die Zwischenfrage läuft noch? – Danke.

Nein, das war mir bis jetzt nicht bekannt. Die FDP war eine der Fraktionen im Bundestag, die den Hartz-Gesetzen zugestimmt hat.

(Widerspruch bei der FDP und Oh-Rufe)

Aber Sie haben sich jedenfalls nicht genug dagegen eingesetzt.

(Heiterkeit bei der FDP – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Freya-Maria Klinger, PDS: Ja.

Dr. Jürgen Martens, FDP: Sehr geehrte Frau Kollegin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Fraktion der FDP, der Freien Demokratischen Partei, im Deutschen Bundestag die einzige Fraktion war, die den Hartz-IV-Gesetzen nicht zugestimmt, sondern dagegen gestimmt hat?

(Jürgen Gansel, NPD: Aus anderen Gründen! – Holger Apfel, NPD: Weil es nicht genug war!)

Freya-Maria Klinger, PDS: Gut, Sie waren die einzige Fraktion, aber Sie hätten sich dennoch mehr dagegen stark machen können.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS –
Unruhe bei der SPD)

Wenn man nun aber etwas wirklich verbessern wollte, müsste man die Forderung aufmachen, die Bedarfsgemeinschaften aufzulösen und jedem einen individuellen Anspruch auf Leistung zu gewähren.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich möchte aber noch einen anderen Aspekt in die Debatte einbringen. Seit Jahren werden mehr und mehr Arbeitsmöglichkeiten im Niedriglohnsektor geschaffen. Wenn nun ein Arbeitgeber die Wahlmöglichkeit zwischen einem gelernten Arbeiter und einem ungelernten Schüler hat und der Lohn, egal, wen er einstellt, derselbe ist: Für wen wird er sich wohl entscheiden?

Ich weiß nicht, ob Sie sich bewusst sind, dass die Situation eintreten kann, dass es in naher Zukunft keine Schüler- und Ferienjobs mehr geben wird. Trotz alledem – Schüler- und Ferienjobs können sicherlich neben einer Aufbesserung des Taschengeldes, falls es das in einer Bedarfsgemeinschaft überhaupt noch gibt, dazu dienen, Erfahrungen in der Arbeitswelt zu sammeln. Das ist entscheidend in einer Umwelt, in der sonst Jugendlichen keine Perspektive geboten wird. Deshalb sprechen wir uns dafür aus, dass das Entgelt für Schülerjobs nicht mit dem Familieneinkommen aufgerechnet wird, und stimmen dem Antrag der FDP zu.

(Beifall bei der PDS und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich rufe den Sprecher der SPD-Fraktion, Herrn Brangs, auf.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe lange überlegt und bin zu dem Entschluss gekommen: Da ich ebenfalls im Namen der Koalition mit unterschiedlichen Gründen ausnahmsweise dem Antrag der FDP zustimmen kann, macht es Sinn, mit gutem Beispiel voranzugehen – ich gebe meine Rede zu Protokoll.

(Beifall bei der SPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Frau Schüßler spricht für die NPD-Fraktion.

Gitta Schüßler, NPD: Ich merke soeben, wir sind uns wahrscheinlich alle einig in diesem Punkt. Wir stimmen auch dafür, und ich gebe meine Rede zu Protokoll.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die GRÜNEN Frau Herrmann. Ich hoffe, dass dies nicht inflationär ist. Es ist erst 17:06 Uhr, meine Damen und Herren.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Elke Herrmann, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie sehen, es ist nicht inflationär. Ich gebe meine Rede nicht zu Protokoll, weil ich ein paar andere Anmerkungen zu machen habe. Auch wir begrüßen den FDP-Antrag, der uns heute vorliegt. Ferien- und Schülerjobs sollten nicht auf das Einkommen der Bedarfsgemeinschaft ALG II angerechnet werden. Wir GRÜNEN wollten von Anfang an höhere Zuverdienstmöglichkeiten im Gesetz verankert wissen. Das ist aber an der Haltung der unionsregierten Bundesländer gescheitert.

Unser Tenor war und ist: Fördern und fordern. Die Zahlung von Transferleistungen sollte nicht länger ein Grund sein, von den Möglichkeiten der Arbeitsförderung ausgeschlossen zu sein. Genau deshalb hat die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld neue Perspektiven für die Förderung eröffnet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir Arbeitslose ausschließlich unter dem Aspekt der Belastung der Sozialsysteme sehen, können wir als Ziel auch nur deren Entlastung anstreben. Die Perspektive des Förderns betrachtet Arbeitslosigkeit als Belastung für den konkreten Menschen, und Ziel ist demzufolge auch dessen Entlastung. Diese Sicht, die Belastung des Einzelnen, wird häufig übersehen.

Arbeit, besser Erwerbsarbeit, ist für die Entwicklung der eigenen Identität zentral. Sie ist Quelle von Anerkennung, sie vermittelt Zugehörigkeit zu einem Beruf, zu einer Firma – wie Sie wollen. Arbeitslosigkeit bedeutet den Verlust von Identität, von Zugehörigkeit, von Anerkennung. Arbeitslosigkeit ist eine Form von Missachtung. Man stirbt den sozialen Tod des Nicht-mehr-Gebrauchtwerdens. Arbeitslosigkeit kann aus diesem Grund auch krank machen. Aus der Langzeitarbeitslosigkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, können die meisten deshalb nicht von null auf hundert starten.

Mit den Hinzuverdienstmöglichkeiten, die wir von Anfang an wollten, lässt sich dieser Übergang erleichtern. Voraussetzung ist, dass mit der Integration in Arbeitsstrukturen auch die Lebensgeister wieder geweckt werden. Dazu gehört mehr Freiheit in der Gestaltung der privaten Ausgaben. Zu dieser Freiheit, die die Erfüllung eigener, sehr unterschiedlicher Bedürfnisse finanziert, gehört auch das erste selbst verdiente Taschengeld durch das Austragen von Zeitungen etwa.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Menschen brauchen eine Perspektive. Erstens können sie diese Perspektive nicht in der Abhängigkeit von sozialen Transferleistungen finden. Deshalb sollten diese ersten Gehversuche auf dem leider viel zu sumpfigen Gebiet des Arbeitsmarktes

nicht benachteiligt werden. Zweitens eröffnet es Kindern, deren Eltern ihre Arbeit schon lange verloren haben, ganz neue und wichtige Erfahrungen. Es lohnt sich aktiv zu werden, es lohnt sich zu arbeiten. Zeitungen austragen ist vielleicht nicht gerade ein Traumjob, aber mit meiner Hände Arbeit kann ich mir mein Handy finanzieren. Die Wortähnlichkeit kommt nicht von ungefähr. Für Kinder ist dies für den weiteren Lebensweg eine wesentliche Erfahrung.

Leider sehen wir nur sehr wenige Angebote aufseiten der Wirtschaft. Da könnte die FDP aktiv werden. In der Regel werden Jugendliche und Studienabgänger lieber als Praktikanten eingesetzt. Zum Nulltarif darf die Generation Praktikum – wie großzügig – Berufserfahrung machen. Deshalb unterstützen wir die Forderung des Ombudsrates: Grundsicherung für Arbeitssuchende. Aber – das auch an die FDP –, der Ombudsrat hat noch andere Forderungen gestellt, die Sie nicht genannt haben, die Sie auch nicht aufgegriffen haben, zum Beispiel gleiche Regelsätze für Ost- und Westdeutschland, zum Beispiel Anpassung des BAföG an das SGB II.

Man kann eben nicht beiden Seiten, den Eltern und den Kindern, Transferleistungen kürzen mit dem Hinweis, die Kosten würden jeweils von der anderen Seite gedeckt. Das ist aber so, wenn Kinder noch zu Hause leben und BAföG erhalten. Das Kindergeld von über 18-Jährigen soll nicht angerechnet werden, wenn dies den Sprösslingen zugute kommt. Die Frage, die sich mit dem Antrag der FDP stellt: Warum hat sie uns damals während der Verhandlungen im Bundesrat nicht unterstützt? Wieso dieser Antrag jetzt? Wir sind immer erfreut, wenn die FDP Hartz IV verbessern will, nur glaubwürdig ist es eben nicht. Herz statt Hartz – soll das der Slogan auch für den kommenden Wahlkampf werden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wo, verehrte Herren, bleibt das Herz bei Ihrer Arbeitsmarktpolitik? Oder sollte ich fragen, für wen es schlägt?

Die Langzeitarbeitslosen werden von Ihren Ideen in der Regel nicht profitieren. Ohne aktive Arbeitsmarktpolitik und ohne Arbeitsvermittlung bleibt allein die Forderung übrig. Die mitfühlende Perspektive, die die Belastung für Arbeitslose berücksichtigt, fehlt bei Ihnen. Förderung und Unterstützung bleiben auf der Strecke. Für viele Langzeitarbeitslose ist dies völlig unrealistisch. Sie blieben sich selbst überlassen. Unsere Fraktion steht dafür, dass Fordern und Fördern untrennbar zusammengehören, dass die beste Förderung eben nicht der Schubs ins kalte Wasser bloßer Leistungskürzung ist.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde der Fraktionen. Gibt es seitens der Fraktionen weiteren Aussprachebedarf? – Ich kann das nicht sehen. – Die Staatsregierung? – Auch kein Bedarf. Dann kommen wir zum Schlusswort. Die FDP-Fraktion, bitte.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Da ich kein Schlusswort ausformuliert habe, habe ich auch nicht die Möglichkeit, dasselbe zu Protokoll zu geben. Ich möchte es kurz machen, mich bei Ihnen bedanken für die breite Unterstützung. Ich hoffe, dass wir auch künftig gut zusammenarbeiten werden. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 4/2476 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenstimmen! – Keine Gegenstimmen. – Die Stimmenthaltungen! – Keine Stimmenthaltungen.

Dieser Antrag ist einstimmig angenommen und damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Erklärungen zu Protokoll

Stefan Brangs, SPD: Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass die sächsische SPD sich schon im letzten Jahr intensiv für einzelne Änderungen an den bestehenden Regelungen zum Gesetz für Moderne Dienstleistung am Arbeitsmarkt – kurz: Hartz IV – eingesetzt hat.

Neben der Vereinheitlichung der Bezugshöhe von Arbeitslosengeld II in Ost- und Westdeutschland haben wir seinerzeit auch für eine längere Bezugsdauer des ALG I für ältere Arbeitslose plädiert.

Im April 2005 hat sich die SPD-Landtagsfraktion an das Bundeswirtschaftsministerium in Berlin gewandt und neben den bereits erwähnten Änderungsvorschlägen auch die Höhe der Freibeträge für ALG-II-Empfänger und in diesem Zusammenhang auch die Frage der Zuverdienstmöglichkeiten für Schüler- und Ferienjobs thematisiert.

Die derzeit gültige Regelung sieht vor, dass zum Beispiel bei einem 14-jährigen Jugendlichen, der einen Ferienjob als Zeitungszusteller ausübt und dessen Eltern ALG-II-Empfänger sind, der gesamte Hinzuverdienst dem Einkommen der Bedarfsgemeinschaft angerechnet wird. Im

Konkreten bedeutet dies: Von verdienten 40 Euro bleiben ihm noch sechs Euro übrig. Ich frage mich ernsthaft: Sind Kinder von ALG-II-Empfängern „Kinder zweiter Klasse“?

Die jetzt praktizierte Regelung im Gesetz trägt nicht zur Motivierung der Kinder und Jugendlichen bei, die so im Rahmen eines Ferienjobs erste Einblicke in das Berufsleben erfahren können. Gleichzeitig führt dies zu einer Deklassierung und Stigmatisierung der Jugendlichen aufgrund der sozialen Situation der Eltern.

Schüler und Jugendliche brauchen den finanziellen Anreiz, um einen Ferienjob anzunehmen. Aber wo soll der Anreiz sein, wenn diese Kinder das erarbeitete Geld sofort als das Einkommen einer Bedarfsgemeinschaft angerechnet bekommen? Gerade Kindern aus sozial benachteiligten Familien sollte es auf keinen Fall verwehrt werden, sich durch eigene Arbeit persönliche Wünsche zu erfüllen. Wir müssen eine Regelung finden, die gewährleistet, dass junge Menschen bei Neben- und Ferienjobs nicht dafür bestraft werden, dass ihre Eltern von zum Teil unverschuldeter Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Im Zwischenbericht des Ombudsrates vom 29. Juni 2005 wird ausgeführt: „Der Ombudsrat sieht im Hinblick auf die geplante Gesetzgebung derzeit keinen Handlungsbedarf für weitere Änderungen. Der Ombudsrat wird die neuen Hinzuverdienstmöglichkeiten prüfen und darauf hinwirken, dass zukünftig auch minderjährige Mitglieder unter 15 Jahren in der Bedarfsgemeinschaft einen Freibetrag erhalten, zum Beispiel für einen Schüler- oder Ferienjob.“

Der Deutsche Bundestag hat in seinem Gesetzentwurf 15/5446 mit Stimmen der SPD, CDU/CSU und GRÜNE am 12. Mai 2005 ein Freibetragsneuregelungsgesetz verabschiedet. Damit wurde ein Mindestfreibetrag von 100 Euro beschlossen. Diese Regelung minimiert zwar die aufgezeigten Missstände, greift aber im Bereich der Ferien- und Schülerjobs noch immer zu kurz. Deshalb unterstützen wir den Antrag der FDP-Fraktion, auch wenn wir die Begründung nicht teilen, und werden diesem auch zustimmen.

Entscheidend für die Zustimmung ist dabei die Gleichbehandlung aller Kinder und Jugendlichen bei der Ausübung eines Ferien- oder Schülerjobs, unabhängig davon, ob ihre Eltern arbeitslos oder arbeitsfähig sind.

Gitta Schüßler, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das soziale Klima ist kalt geworden in Deutschland. In den Betrieben geht die Angst um, bereits morgen der Nächste zu sein, der das Heer der Arbeitslosen vergrößert.

Alle sozialen Errungenschaften, die seit Beginn des Kapitalismus von der Arbeiterschaft unter vielen persönlichen Opfern erkämpft wurden, stehen zum Ausverkauf.

Ob Arbeitszeit oder Tariflohn, ob Sozialversicherung oder Altersrente, ob Ausbildung oder Kultur – die soziale Kahlschlagpolitik der so genannten Agenda 2010 ist zweifellos der massivste Eingriff in das Prinzip der Sozialstaatlichkeit seit Bestehen der Bundesrepublik.

Hartz IV widmet sich den Arbeitlosen und Sozialhilfeempfängern und sorgt sich um statistische Bereinigung der kapitalistischen Realität von Krise und Arbeitslosigkeit.

Hartz IV ist nicht – wie der Kanzler sagt – ein Gesetz gegen den Missbrauch von Sozialstaatlichkeit, sondern ein Gesetz der Vergewaltigung des Prinzips.

Unten, wo es kaum mehr Gestaltungsmöglichkeiten eines eigenverantwortlichen, selbstbestimmten Lebens gibt, soll noch der letzte Rest an individueller Chance, dem Schicksal der Armut zu entgehen, gekappt werden.

Mit Zumutbarkeitsklausel und zwangsverordneten Ein-bis-Fünf-Euro-Jobs wird das Heer der fünf Millionen Arbeitslosen diszipliniert, gemäßregelt und als Manipulier-

masse gehalten, die die etablierte Politik skrupellos gegen die noch in Brot und Arbeit Stehenden einsetzen kann.

„Fordern und Fördern“ ist das Schlagwort der Bundesregierung und in der Realität heißt das, zwei Millionen werden auf Armutsniveau gedrückt, Arbeitsfördermaßnahmen werden zusammengestrichen, zusätzliche Gelder für kommunale arbeitsplatzschaffende Infrastrukturprogramme ebenfalls. Nicht einmal die Ein-bis-Fünf-Euro-Jobs sind im nennenswerten Umfang vorhanden.

Gefördert aber werden diejenigen, die massenhaft Arbeitsplätze vernichten.

Die Konzerne drücken sich immer mehr um ihre finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Gemeinwesen und sie propagieren – so auch der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Ludwig Georg Braun –, Zitat: „Eine Arbeitslosenhilfe in der bisherigen Art und Höhe können wir uns nicht mehr länger leisten.“

Die Frage muss anders lauten: Wie lange können und wollen wir uns noch dieses neoliberale Wirtschaftssystem leisten, das skrupellos und unverantwortlich mit menschlichen und natürlichen Ressourcen umgeht?

Billigjobs sind kein Mittel zur Beseitigung von Arbeitslosigkeit, sie werden den massiven Stellenabbau noch weiter vorantreiben. Wer heute noch nach Tariflohn arbeitet, kann binnen eines Jahres sehr realistisch nach Hartz IV bezahlt werden. Diese Politik der sozialen Kälte ist das Ergebnis einer Politik, welche letztlich Geld zum einzigen Wert menschlicher Beziehungen macht. Selbst vor Einkünften von Schülerinnen und Schülern aus Ferien- oder Schülerjobs wird nicht Halt gemacht. Nun ist es ja auch dem Ombudsrat aufgefallen, dass hier offensichtlich ein Handlungsbedarf besteht.

Bislang sind den Angaben zufolge seit Dezember 2004 knapp 8 000 schriftliche Eingaben und mehr als 25 000 telefonische Anfragen bei der Informationsstelle des Ombudsrates eingegangen. Beklagt werden bürokratisches Wirrwarr und/oder Kompetenzgerangel sowie unzureichende Informationen. Auch die Forderung, dass der Ostsatz dem Westsatz des ALG II angeglichen wird, ist keine neue, aber eine sinnvolle Forderung. Nachbesserungen sind also dringend erforderlich.

Der FDP-Antrag geht hier in die richtige Richtung. Wir haben der Antragsbegründung nichts hinzuzufügen und werden zustimmen.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8**Aufbau Ost: Umsteuern in Sachsen!****Drucksache 4/2483, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

Hierzu nehmen die Fraktionen Stellung, der Einreicher zuerst. Die Fraktionsvorsitzende Frau Hermenau beginnt. Dann kommen CDU, PDS, SPD, NPD, FDP und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hatten in der letzten Plenarwoche eine Debatte zur Sonderwirtschaftszone Ost. – Jetzt geht die FDP; das ist eigentlich ihr Thema. – Da ist herausgekommen, dass man natürlich ganz vollmundig alles Mögliche fordern und machen kann. Aber eigentlich kam nichts Konkretes in der Debatte. Ich habe damals gesagt, dass ich der Meinung bin, dass wir sehr viele Sachen völlig unabhängig von der Bundespolitik trotzdem in Angriff nehmen können. Das finden Sie heute in unserem Antrag wieder, zumindest nach unserer Lesart, was jetzt notwendigerweise getan werden müsste und von sächsischer Seite her auch getan werden könnte.

Wir haben als Erstes – und ich bitte, hernach über die einzelnen Punkte einzeln abstimmen zu lassen, Herr Präsident – vorgeschlagen, endlich einmal den Beirat bei der Sächsischen Aufbaubank einzurichten, der seit zwei Jahren schon längst juristisch legitimiert ist und der natürlich auch mit Vertretern der sächsischen Wirtschaft eingerichtet werden müsste, weil diese am ehesten darauf hinweisen können, wie man Bürokratie bei den vielen Genehmigungs- und Antragsverfahren abbauen kann. Es ist dem SMWA sicherlich unbenommen, auch die Sozialpartner mit hinzuzuziehen. Mir liegt daran, dass wir versuchen wollen, die bürokratischen Hürden für Unternehmer, die bei der SAB ein Antragsverfahren laufen haben, so niedrig wie möglich zu halten.

Das Zweite, das wir vorschlagen, ist, dass in Zukunft in Sachsen die Fördersätze im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, GA-Förderung, regional einheitlich geregelt werden. Bis jetzt sind sie unterschiedlich geregelt. Die strukturschwächsten Gebiete bekommen die höchsten Fördersätze, die strukturstärksten Gebiete die niedrigsten Fördersätze. Ich denke, dass wir uns das auf Dauer nicht leisten können. Das sage ich ganz deutlich. Wir werden uns vor dem Hintergrund knapper öffentlicher Kassen, deren Zuschüsse auch immer weiter absinken werden, überlegen müssen, wo wir Wachstumskerne identifizieren und wie wir sie in Zukunft behandeln wollen. Das Minimum, das wir machen müssten, wäre eine Vereinheitlichung der Fördersätze, damit die, die vielleicht ein bisschen stärker sein können, auch mehr Möglichkeiten haben, sich weiter zu entwickeln.

Im dritten Punkt finden Sie unseren Vorschlag, die GA-Förderung auch auf zuvor identifizierte Wachstumsbranchen zu konzentrieren. Es haben sich schon Leute bei mir per E-Mail mit einer Menge von Vorschlägen gemeldet, wie das aussehen könnte. Das würde übrigens nicht regional nur auf Leipzig oder Dresden bezogen sein. Die Wachstumsbranchen können im ganzen Land verstreut sein. Es kommt darauf an, die Branchen zu identifizieren

und dort auch stark nachzuhelfen. Das sind nach meinem Kenntnisstand im Moment Elektronik, Elektrotechnik, Fahrzeugbau, chemische Erzeugnisse – das sind alles kapitalintensive Branchen, das ist Spitzentechnologie und Hochtechnologie.

Die Frage stellt sich natürlich – das sehen Sie im vierten Punkt –, inwieweit wir mittelfristig dazu übergehen, doch stärker in Forschung und Entwicklung zu investieren, als wir es bisher tun. Es ist mir wichtig, diesen Punkt noch einmal richtig auszuführen. Sehen Sie, wenn man die Unternehmer selbst befragt – das ist bei der Studie der Prognos AG zu den Standortbedingungen Sachsens aus Sicht mittelständischer Unternehmen vom Juni dieses Jahres getan worden, also taufrisch –, dann sagen Ihnen diese, Sachsens Verkehrsinfrastruktur ist nicht mehr der Engpassfaktor. Das sind diese Umfrageergebnisse, die man auch irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen kann. Deswegen plädieren wir dafür, dass man stärker in Forschung und Entwicklung investiert und mittelfristig weniger in den Straßenbau.

Sie müssen sich auch Folgendes vergegenwärtigen: Einige der Kolleginnen und Kollegen sind in der Enquete-Kommission „Demografischer Wandel“. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die Aufwendungen für das Straßennetzsystem, das wir jetzt schon haben, allein durch die Umlegung der Kosten für die Instandhaltung dieses Straßennetzes pro Kopf Jahr für Jahr steigen werden, weil die Anzahl der Einwohner abnimmt. Gerade in strukturschwachen Gebieten ist das natürlich ein großes Problem, wenn die wenigen Leute, die übrig bleiben, die ganzen Kosten alleine decken müssen. Sie haben das Problem durch die Abwanderung in den neunziger Jahren erlebt, als es um die Beiträge bei den Abwasserzweckverbänden ging.

Ich denke, dass wir da dringend umsteuern müssen. Wir schlagen vor, das mittelfristig in Angriff zu nehmen. Es wird kein Drama ausbrechen, das Abendland wird nicht untergehen. Vielleicht wird Zittau trotzdem gut erreichbar sein. Aber ich lege großen Wert darauf, dass wir es mittelfristig anpacken, weniger für Straßenbau und mehr für Forschung und Entwicklung auszugeben.

Wie gesagt, Herr Präsident, ich bitte darum, über die Punkte einzeln abstimmen zu lassen.

Vielen Dank.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Herr Petzold spricht für die CDU-Fraktion.

Jürgen Petzold, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst zu den positiven Aspekten des Antrages kommen, zu denen ich allerdings nicht viel Zeit brauche.

Wir freuen uns, dass sich auch die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mittlerweile der harten Realität des wirtschaftlichen Aufbaus annehmen will und dass mit

den Fahrverboten bei Feinstaubbelastung der Aufbau Ost doch nicht so richtig in Schwung kommt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Alle von Ideologie freien und positiven Ansätze, wie zum Beispiel die Notwendigkeit der Forschungs- und Technologieförderung, Frau Hermenau, finden unsere Zustimmung.

In Ziffer 1 Ihres Antrages regen Sie an, dass im Beirat SAB-Vertreter der sächsischen Wirtschaft hinzugezogen werden. Nun muss man wissen, dass es einen solchen Beirat mit Repräsentanten der Wirtschaft schon gab. Die SAB beabsichtigt nach unserer Kenntnis, das Gremium noch in diesem Jahr – auch ohne Ihren Antrag – selbst zu aktivieren. Wir halten aber die Bekräftigung dieses Punktes durchaus für angemessen. Sie haben ja hier schon Einzelabstimmung signalisiert. Wir können uns mit diesem Punkt durchaus anfreunden. Aber damit hören unsere Gemeinsamkeiten schon auf.

Ihr Antrag ist aus unserer Sicht fachlich unausgegoren und diskriminiert geradezu Menschen in Regionen und Branchen, die gerade einer gezielten Förderung bedürfen. Sie suggerieren mit Ihrem Antrag in der Überschrift, dass allein mit einer Umstellung auf GA-Förderung der Aufbau Ost so richtig in Schwung kommt. Hierzu drei kurze Bemerkungen:

1. Staatliche Förderinstrumente können wirtschaftliche Probleme nie allein lösen. Nur eine koordinierte Wachstumsstrategie Ost verspricht Erfolg. Wesentlichster Bestandteil einer solchen Strategie sind bundesweite Reformen, Steuern, Lohnzusatzkosten, Arbeitsmarkt, Bürokratieabbau. Hierzu kommt die konsequente Konsolidierung der Finanzen. Das wird seit Jahr und Tag in Sachsen vorbildlich praktiziert.
2. Sachsen war unter den gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit seiner GA-Förderung durchaus sehr erfolgreich.
3. Natürlich müssen wir ständig über Nachjustierungen nachdenken, aber eines generellen Umsteuerns in Sachsen bedarf es nicht.

Sie fordern in Punkt 2 einheitliche Fördersätze bei der GA-Förderung, also praktisch eine Verschlechterung der Förderbedingungen im strukturschwachen Raum, wenn man den gesamten Topf konstant sieht. Obendrein wollen Sie zur Finanzierung Ihres Antrages auch noch den Straßenbau zurückdrängen. Das heißt nichts anderes, als dass Sie große Teile Sachsens – ich sage es einmal etwas drastisch – wie die Lausitz, das Erzgebirge, das Vogtland, den Südraum Leipzig bereits abgeschrieben haben. Dazu sage ich Ihnen deutlich, dass das mit uns nicht zu machen ist. Wir als CDU sind fest davon überzeugt, dass auch diese Regionen ihre Chance haben.

Kernpunkt der regionalen Wirtschaftsförderung ist ja gerade der Ausgleich regionaler Standortnachteile. Nun wurden erst Anfang dieses Jahres die Förderkriterien geändert. Es hat viel Kraft gekostet und auch Ärger gegeben. Deshalb kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur warnen, hier erneut einzugreifen. Wir halten nichts davon, alle paar Monate unsere Betriebe mit neuen Vorschlägen zu verunsichern.

Die Ballungsräume haben sich bereits bisher auch mit niedrigeren Fördersätzen gut entwickelt. Das lässt sich auch am Volumen der bisher ausgereichten GA-Mittel ablesen. Mit Ihrem Vorschlag würden demgegenüber dringend notwendige und betriebswirtschaftlich immer sinnvolle Investitionsentscheidungen in strukturschwachen Regionen verhindert.

Auch eine Konzentration der GA-Mittel auf zuvor identifizierte Wachstumsbranchen hat so ihre Tücken. Ich denke einmal, der Markt ist schlauer als die Verwaltung. Das ist unsere Erfahrung. Ein Definieren quasi von oben, was denn zukünftig an Branchen gefördert werden soll, ist sehr kritisch zu bewerten. Ein Beispiel: Die Textilindustrie dürfte nach erster Lesart vielleicht nicht zu den Wachstumsbranchen gehören, und dennoch gibt es spezielle Segmente, wie zum Beispiel bei technischen Textilien, die sich in jedem Auto und Flugzeug wiederfinden, wo Innovationen an der Tagesordnung sind, wo es sich auch heute noch lohnt zu investieren und wo sichere Arbeitsplätze entstehen.

Ganz sicher müssen die Bereiche Technologie und Forschung obere Priorität genießen. Hierauf ist besonders bei der inneren Verteilung der europäischen Strukturfonds großes Augenmerk zu lenken.

Ganz sicher müssen wir auch die Effektivität der eingesetzten Mittel auf den Prüfstand stellen und eine noch stärkere Verzahnung zwischen Forschung, Technologie und Markteinführung herstellen. Das kann aber nicht bedeuten: Technologie statt Verkehrsinfrastruktur, sondern Technologie und Ausbau der Verkehrsverbindungen. Eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist Bedingung für die wirtschaftliche Dynamik und allgemeine Mobilität. Frau Hermenau, das Prognos-Gutachten möchte ich durchaus relativieren. Es war eine Telefonumfrage, bei der 170 Unternehmen aus vier Branchen befragt und sicher auch aus dem Bauch heraus hier entsprechende Beurteilungen getroffen wurden. Hierbei haben weniger als die Hälfte die Verkehrsanbindungen als gut eingeschätzt. Im Vergleich zu anderen Kriterien ist das sicher ein gutes Ergebnis, aber dass beispielsweise die Notwendigkeit von Forschungseinrichtungen in der Region mit 27 % gewertet wurde – ohne Kommentar.

Ohne schnelle Erreichbarkeit wird sich kein Unternehmen neu ansiedeln und bestehende Arbeitsplätze erweitern. Wir haben immer noch teilungsbedingte Infrastrukturdefizite und wir brauchen schnelle Verbindungen zwischen den Ballungszentren und den strukturschwachen Räumen. Wir müssen auch die anwachsenden Verkehrsströme durch die EU-Osterweiterung bewältigen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Aufbau Ost – das heißt für uns Wachstumsstrategien und Wirtschaftsförderung aus einem Guss, das heißt, bewährte Förderinstrumente beizubehalten und gleichzeitig über deren Weiterentwicklung nachzudenken, Stichwort: Cluster-Förderung branchen- und länderübergreifend. Dazu gehört auch das Ausloten von Entwicklungspotenzialen von Gesamtregionen, Stichwort: Herstellung regionaler Wertschöpfungsketten.

Der vorliegende Antrag wird diesem Anspruch leider nicht gerecht.

Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die PDS-Fraktion ist Herr Zais angekündigt.

Karl-Friedrich Zais, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hermenau! Jetzt kommt der seltene Fall, dass die PDS dem Vorredner insgesamt zustimmt.

(Beifall des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Das liegt an einem ganz einfachen Problem, Frau Hermenau: Sie haben eine Lösung konkret machen wollen; das ist ja richtig, sehr schön. Aber das greift zu kurz, das ist zu einfach. Sie drehen es nur um. Sie sagen, statt dekonzentrierter Förderung machen wir jetzt die konzentrierte Förderung usw. Ich denke, es ist viel komplizierter. Da habe ich dann am Ende noch einen Vorschlag für Sie.

Lassen Sie uns das doch einfach mal so verknüpfen – Sie sprechen von der GA-Förderung. Wenn man die mittelfristige Finanzplanung anschaut, dann weiß man, die GA, die immer rückgängig ist – daran haben Sie auch Ihren Anteil –, beträgt ganze 154 Millionen Euro. Jetzt einmal zu den EFRE-Mitteln – da kommen wir zu dem strukturpolitischen Problem, was wir schon des Öfteren hier im Plenum behandelt haben –, das sind 715 Millionen Euro. Beides miteinander gekoppelt, ist für Sachsen – wie Herr Petzold jetzt ausführte – wesentlich für unsere gesamte Entwicklung, und da ist Wirtschaft für uns ein wichtiger Faktor. Wirtschaft ist ein Faktor für die Regionalplanung in den jeweiligen Regionen, da hat die GA eine, ich würde sagen, zwar bedeutende, aber nicht die wesentliche Position.

Nun zu Ihren Punkten. Grundsätzlich, bin ich der Auffassung, kann man Unternehmer in den Beirat nehmen; ich habe damit kein Problem, wir werden da im Prinzip auch überhaupt nichts dagegen haben, aber das Kernproblem ist nicht das Vereinfachen der Förderverfahren; das Kernproblem sind die knappen Mittel. Der Streit wird dann im Beirat sein, welche Unternehmen welche Mittel erhalten werden. Wenn Sie das dorthin befördern wollen, sollten wir uns überhaupt nicht zurückhalten.

Es geht also um die Mittel. Es gibt nach wie vor noch immer – auch für Sie nachlesbar – eine hohe Investitionsfreudigkeit in Sachsen bei unseren Unternehmern.

Weiter verlangen Sie einheitliche Fördersätze – das lehnen wir grundsätzlich ab, weil wir als PDS über Jahre für strukturschwache Regionen gekämpft haben. Diese strukturschwachen Regionen brauchen natürlich eine Förderung, und wir setzen wie Sie dann im Punkt 3 darauf, dass aus dem Wachstum, aus den Kernen, aus den wirklichen Highlights unserer sächsischen Wirtschaft Impulse für diese schwachen Regionen kommen. Gleichzeitig muss es dort eine Förderung geben, damit nicht – ich würde jetzt sagen: wie in der Lausitz – nur die Wölfe der wesentliche Höhepunkt sind. Ich will nichts gegen die Lausitz sagen, ich habe da schon meine Fahrradtour gemacht, aber gerade sie hat diese Förderung verdient

und dann in der Richtung vielleicht auch mehr als bisher. Da bleiben wir bei dem, was die GA ausmacht.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Zum Punkt 3, Wachstumsbranchen identifizieren – da komme ich jetzt auf meine Angebote an Sie: Das ist richtig, das unterstützen wir. Das ist aber nicht ganz so einfach, weil wir ja das Problem herausstellen wollen. Dazu muss es auch die Entwicklung der Humanressourcen geben. Wir haben in unserem alternativen Haushalt schließlich viel für die Bildung der Mittel eingesetzt, die Sie jetzt auch für die Technologieförderung statt für die Förderung des Straßenbaus wollen, weil es eine wesentliche Aufgabe für die regionale Entwicklung ist, dass man beides verknüpft. Wirtschaft kann sich nur dort ansiedeln, wo auch Menschen das Wissen einbringen können, und letztlich dort, wo das Wissen ist, die Menschen vielleicht eine Idee haben – Existenzgründerfonds usw. –; alles Vorschläge aus dem alternativen Haushalt der PDS, die wir Ihnen schon einmal vorgetragen haben.

Wir freuen uns, dass Sie sich unserer Strategie anschließen. Ich schenke Ihnen deshalb am Ende eine „Aleksa.“, damit Sie die Komplexität des Ganzen auch verstehen.

Sie können sich damit auseinander setzen – Sie müssen das nicht bejahen –, aber auf jeden Fall nehmen Sie eines mit: Es ist nicht so einfach durch drei die Punkte, sodass auf einmal alles anders wird.

Ich habe noch etwas zum Punkt 2; einen Unterschied möchte auch die PDS hervorheben: Wenn Sie jetzt mit Stolpes und Platzecks Idee aus Brandenburg kommen und dies nach Sachsen transportieren, dann ist das schon für mich ein Problem. Sachsen und Brandenburg lassen sich nicht so einfach kopieren und vergleichen. Wegen knapper werdender Mittel kann man jetzt nicht einfach sagen, in Sachsen war bisher alles falsch – da bin ich Opposition genug; Opposition, weil auch bei Ihnen nicht hervorgeht, was den Menschen mit Ihrer Förderung am Ende für Arbeitsplätze entstehen oder nicht. Die Kritik hatten wir letztlich gegenüber der CDU und ihrer Leuchtturmpolitik.

Im Punkt 4 können wir Ihnen zustimmen – es waren unsere gemeinsamen Anträge zum Haushalt, und Sie können auch beim nächsten Haushalt damit rechnen, dass wir dann eben gemeinsam für weniger Straßenbau und für mehr moderne Technologieförderung eintreten werden.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Für die SPD-Fraktion der Abg. Brangs, bitte.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie man sich mit dem Aufbau Ost auseinander setzen will und vor allen Dingen, ob man ihn besser organisieren kann, das ist in der Tat ein Thema, über das wir lange streiten könnten. Aber vor allem müssen wir dabei natürlich auch berücksichtigen, dass nicht alle Absprachen und Rahmenbedingungen in Sachsen selbst zu verantworten sind.

Vor allen Dingen – das ist ein Problem, das aus dem Antrag hervorgeht – muss klar sein, was das Ziel ist. Ich glaube eben, dass wir in Ballungszentren nicht weniger Leuchttürme wollen, und zwar deshalb, weil das die Konsequenz hätte, dass große Teile des Freistaates sich selbst überlassen blieben. Damit wäre die positive Entwicklung in vielen wirtschaftlichen Bereichen infrage gestellt.

Wir wollen auch nicht eine Förderpolitik, die mit ihren Instrumenten eben nicht ausgewogen auf besonders schwierige wirtschaftliche Situationen reagiert, sondern wir wollen eine Förderpolitik, die gerade in Grenzregionen oder auch in monostrukturierten Bereichen genau diesen Ansätzen Rechnung trägt.

Liest man allerdings den Begründungstext Ihres Antrages – und da zitiere ich: „Die Förderpolitik muss sich angesichts immer knapper werdender öffentlicher Mittel und der demografischen Entwicklung auf die sächsischen Wachstumskerne konzentrieren“ –, dann muss man feststellen, dass genau diesem Ansinnen nicht Rechnung getragen wird. Die Beschreibung der Rahmenbedingungen ist nach meiner Auffassung richtig, aber die Konsequenzen, die Sie daraus ziehen, sind verheerend und ich bin deshalb sehr gespannt darauf, wie Sie diese Konsequenzen den Menschen in der Lausitz oder im Erzgebirge vermitteln wollen.

Mit Blick auf das Wählerpotenzial der GRÜNEN erstaunt mich das wiederum nicht; denn es ist durchaus bewiesen, dass die GRÜNEN eine Partei sind, die in den großen Städten einen höheren Zulauf haben, und insofern ist mir klar, dass Sie den Interessen einer reinen Großstadtklientel dienen und wahrscheinlich Probleme im ländlichen Raum haben, der Besonderheit und Schwierigkeit der Unternehmer und der Menschen Rechnung zu tragen.

Ich bin daher fest davon überzeugt, dass wir an der praktizierten Förderung der GA festhalten sollten und eine Abkehr und eine Konzentration, so wie es in Ihrem Antrag gefordert ist, der falsche Weg ist. Regionale Wirtschaftsförderung ist nach wie vor ein wichtiger Beitrag für die Entwicklung des Mittelstandes und damit vor allen Dingen zur Schaffung und Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen in den Regionen. Wir dürfen daher aus arbeitsmarkt- und strukturpolitischer Sicht nicht den Fehler begehen, dass die Förderinstrumente und die Förderumfänge im ländlichen und strukturschwachen Raum eingeschränkt werden oder wir sie gar vollkommen aufgeben wollen.

Die notwendige Konzentration, so wie wir sie in den Förderprogrammen und den jetzigen Verfahrensweisen vorfinden, reicht nach meiner Auffassung vollkommen aus. Die Förderrichtlinie des SMWA zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur vom März 2005 hat eindrucksvoll einen sehr wesentlichen Beitrag dazu geleistet. Grundlage eben genau dieser neuen GA-Richtlinie sind investitionspolitische Schwerpunktsetzungen, die den Förderinstrumenten vorausgegangen sind. Die Förderpolitik muss auch in Zukunft regelmäßig auf ihre Wirksamkeit überprüft und bei Bedarf verändert werden; das ist unstrittig.

Die Forderung der Fraktion der GRÜNEN allerdings – ich zitiere wieder –, „die Stärken zu stärken und die

Wirtschaftsförderung nur in Wachstumsbereichen zu begrenzen“, geht aus meiner Sicht und aus Sicht der SPD-Fraktion allerdings in die falsche Richtung.

Warum ist dem so? Erstens ist es schwierig und langfristig auch nicht vorhersehbar: Was ist zukunftsfähig und welche Wachstumsbranchen sind es denn? Zweitens: Was wird mit den Branchenunternehmen, die nicht so stark sind? Und eine dritte Position: Welche Auswirkungen hätte denn die Förderpraxis für strukturschwache Regionen? Ich habe es bereits mehrfach zitiert: Schon heute sind Abwanderungszahlen zu vermerken, die erschreckend hoch sind und die weiter ansteigen. Ganze Regionen würden so in den kommenden Jahrzehnten fast aussterben und die Perspektive wäre ein großes Naturschutzgebiet in Teilen von Sachsen.

Ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen und ohne Polemik zu bringen: Vielleicht ist das aus der Sicht der GRÜNEN durchaus eine verlockende Vorstellung,

(Antje Hermenau, GRÜNE: Das wird es sein!)

aber mit Blick auf die wirtschaftliche Situation der Menschen in strukturschwachen Regionen ist es nicht zielführend.

Jetzt fragen Sie sich vielleicht: Was will die SPD-Landtagsfraktion und was ist für uns eine sinnvolle Förderpolitik? Das kann ich Ihnen gerne sagen: Leuchttürme – das ist nach vor richtig – sind wichtig und ich glaube, wir sind uns einig darüber, aber wir brauchen auch regionale Positionslichter, gerade in strukturschwachen Regionen. Die GA-Förderung ist dazu ein wichtiger Beitrag. Nur über diese Positionslichter – davon bin ich fest überzeugt – wird es uns gelingen, in der breiten Fläche und den strukturschwachen Regionen langfristig eine Perspektive zu geben, und wir werden damit dazu beitragen, dass sie eben nicht zurückfallen und sich dort Perspektivlosigkeit breit macht. Mit Hilfe der GA-Förderung sollen strukturschwache Regionen durch Ausgleich ihrer Standortnachteile Anschluss an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung erhalten.

Ich will deshalb noch einmal den Koalitionsvertrag zitieren. Dort heißt es: „Die wirtschaftliche Entwicklung in allen Teilen Sachsens ist im Interesse des ganzen Landes, damit neben der Entwicklung von Wachstumskernen auch in den strukturschwachen Regionen vorhandene Wirtschafts- und Innovationspotenziale erkannt und gestärkt werden.“

Genau diesem Grundsatz fühlen wir uns verpflichtet. Das Förderprogramm Regionales Wachstum ist aus unserer Sicht ein wesentlicher Beitrag dazu.

Es kommt ein weiterer Punkt hinzu. Das durchaus angesehene Ifo-Institut hat im Februar dieses Jahres einen Bericht vorgelegt. Unter dem Titel „Gibt es noch eine sächsische Industrielandschaft? Mini-Leuchttürme und Mini-Global-Player“ ist dort zu lesen: „Die Koalitionsvereinbarung wird positiv bewertet. Vor allem der Ansatz, nicht nur die großen Leuchttürme, sondern auch verstärkt den Mittelstand zu fördern, ist der richtige Weg.“

Eine der Hauptbefürchtungen vieler Mittelständler lautet, die Fokussierung auf die Chip- und die Autoindustrie könne dazu führen, dass zwar die Zentren gefördert, aber die Fläche vernachlässigt würde. Dazu heißt es, die

praktizierte Förderpolitik sei der richtige Ansatz, um diese Befürchtungen zu zerstreuen. Das sagen laut Ifo-Bericht zumindest die Mittelständler.

Insofern muss ich für die SPD-Fraktion, wie meine Vordröner, den Antrag der GRÜNEN ablehnen. Wir können eine Einschränkung machen; mein Kollege aus der Koalition hat sie bereits vorgetragen. Unter Punkt 1 erkennen wir durchaus einen positiven Ansatz, weshalb wir ihm zustimmen.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Für die NPD-Fraktion Herr Abg. Delle.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich gemäß der Reihenfolge der Antragstellerin kurz zum Antrag äußern. Der Besetzung des Beirates der Sächsischen Aufbaubank mit Vertretern der Wirtschaft – das ist meines Erachtens der wichtigste Punkt in dem Antrag – wird die NPD zustimmen. So wie die Antragstellerin gehen auch wir davon aus, damit eine weitaus effektivere Gestaltung der Förderprogramme erreichen zu können.

Anders sieht dies meine Fraktion schon beim nächsten Punkt, der geforderten Vereinheitlichung der Fördersätze der GA. Dies käme der Aufgabe jeglicher regionaler Strukturpolitik gleich.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Quatsch!)

Sie wollen mit dieser Forderung die Leuchtturmregionen zulasten der sächsischen Peripherie fördern, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Wann begreifen Sie endlich, dass genau diese undifferenzierte Leuchtturmpolitik zu den strukturpolitischen Problemen im Lande geführt hat?

Sie führen als Begründung für Ihre ohnehin die wachstumsstärkeren Regionen bevorzugende Politik an, dass diese weniger stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen seien. Bemerken Sie eigentlich, dass Sie damit den Abwanderungsdruck in den übrigen Teilen Sachsens nur erhöhen? Ich hoffe, dass Sie im anstehenden Wahlkampf, so er denn kommen sollte, so ehrlich sind und den Bürgerinnen und Bürgern in diesen Regionen auch sagen, dass Sie diese strukturpolitisch längst abgeschrieben haben.

Im Übrigen sprechen Sie von der Schaffung tragfähiger Strukturen angesichts zurückgehender Strukturmittel. Das ist natürlich zu bedenken; da haben Sie Recht. Wenn einem jedoch Sachsen in seiner Gesamtheit am Herzen liegt – für die NPD-Fraktion trifft dies natürlich zu –, dann folgt für uns aus einem Rückgang der GAMittel gerade die Konzentration auf schwächere Regionen. Die wachstumsstarken Regionen müssten nach Ihrer Logik längst eine tragfähige Struktur bilden. Tun Sie das nicht, dann sollte die Politik, Sie, dem Volke reinen Wein einschenken und ihre Bankrotterklärung abgeben.

Ihr Vorschlag einer mehr branchendifferenzierten Förderung der Gemeinschaftsaufgabe wäre eines eigenen Antrags und konkreterer Ausführungen würdig gewesen. Doch in der Tendenz ist klar, dass Sie auch hier den

Schwerpunkt auf Wachstumsfelder legen wollen. Diesbezüglich wollen wir jedoch kritisch hinterfragen, inwieweit sich dies mit dem Aufbau einer vielfältigen, durchwachsenen Wirtschaftsstruktur verträgt und ob dabei nicht einseitig Schwerpunkte auf die Exportorientierung gelegt werden, deren ökonomische Nachhaltigkeit wir ernsthaft infrage stellen. In der vorliegenden Form, zumal mit der gelieferten Begründung, ist in diesem Punkt von unserer Seite nicht mit Zustimmung zu rechnen.

Punkt 4 stellt ebenfalls eine Form der politischen Bankrotterklärung dar. Wenn man keine Problemlösungen hat, begnügt man sich eben mit Anpassungsstrategien. Man kann zwar durchaus über Mittelumrichtungen im Zusammenhang mit Technologieförderung sprechen; aber wenn Sie sich erinnern, wissen Sie, dass wir in der Haushaltsdebatte auch Ihrem Antrag auf Anhebung der GVFG-Mittel zugunsten einer stärkeren Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs zugestimmt haben. Doch einen infrastrukturellen Rückgang mit der Hilflosigkeit gegenüber dem Bevölkerungsrückgang zu rechtfertigen, findet unsere schärfste Missbilligung.

Von daher wird die NPD-Fraktion Punkt 1 des Antrags zustimmen und den anderen Punkten nicht.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Ich rufe den Sprecher der FDP-Fraktion auf. Herr Morlok.

Sven Morlok, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der GRÜNEN macht es uns nicht leicht, weil er richtige Ansätze enthält, aber auch Punkte, die man so überhaupt nicht umsetzen kann.

Unter den Punkten 2 und 3 geht es letztlich um die Frage, in welchem Maße wir regional oder branchenmäßig fördern wollen. Man muss fairerweise beide Punkte im Sachzusammenhang sehen. Es ist richtig, dass wir gegen Marktkräfte nicht dauerhaft an einer Strukturförderung in einer Region festhalten können. Wenn das Ihre Aussage ist, Frau Hermenau, dann sind wir bei Ihnen. Aber zwischen der grundsätzlichen Erkenntnis, dass man nicht dauerhaft gegen den Markt Förderpolitik betreiben kann, und den Realitäten in Sachsen gibt es noch ein paar Unterschiede.

Der Verzicht auf eine verstärkte regionale Förderung würde dazu führen, dass Regionen von der Entwicklung abgekoppelt würden. Das wäre zum jetzigen Zeitpunkt das falsche Signal. Wenn wir uns im Rahmen der Ausschussberatungen, insbesondere in Vorbereitung auf den nächsten Doppelhaushalt, überlegen sollen, wie wir die Förderkulisse anders justieren können, um zu anderen Schwerpunktsetzungen zu kommen, dann kann das von uns mitgetragen werden. Ich möchte die Regierungsfaktionen aufrufen, ohne parteipolitische Scheuklappen zu versuchen, hinsichtlich dieser Frage andere Schwerpunktsetzungen zu erreichen. Ein genereller Verzicht auf die differenzierte Förderkulisse, das heißt auf die höheren Fördersätze in den Regionen, ist aber noch nicht machbar.

Ähnlich problematisch ist es mit den Wachstumsbranchen. Wir sind bei Ihnen, wenn Sie sagen, dass wir

nicht jede Branche gleichermaßen fördern können. Es hat keinen Sinn, an Branchen, in denen es ohnehin Überkapazitäten gibt, die in angemessener Zeit auch nicht verschwinden werden, weitere Fördergelder zu geben.

Es ist allerdings sehr schwer, Wachstumsbranchen zu identifizieren bzw. festzulegen. Wir müssen uns in Vorbereitung des nächsten Doppelhaushalts intensiv darüber Gedanken machen, was unter Umständen zu korrigieren ist; ich denke, da gibt es einige Punkte.

Weil das so ist, werden wir uns zu den Punkten 2 und 3 Ihres Antrags der Stimme enthalten. Wir erkennen durchaus Ihre Intention, dass wir hier etwas verändern müssen, geben aber zu bedenken, dass es so, insbesondere so kurzfristig, wie der Antrag es suggeriert, nicht geht.

Gestatten Sie mir eine leicht ironische Reaktion auf den Beitrag von Herrn Delle. Ich glaube, die GRÜNEN würden es den Menschen auf dem flachen Land nicht erklären können, weil sie dort überhaupt nicht vorhanden sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP
und der NPD)

Darauf werden Sie leider vergeblich warten. Vielleicht haben Ihre besondere Wahrnehmung in den Städten und der Umstand, dass Ihnen die Problemlagen auf dem flachen Land nicht so bekannt sind, dazu geführt, dass Sie den Antrag so pointiert und mit einer so kurzen Fristsetzung eingebracht haben.

Hinsichtlich des Punktes 1 haben Sie unsere volle Unterstützung. Wir werden ihm selbstverständlich zustimmen.

Wenn wir aber – ich denke, das tun wir im Hause ganz allgemein – Probleme hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur in den Regionen sehen, dann kann ich es nicht verstehen, warum Sie Mittel aus dem Straßenbau wegnehmen wollen. Wenn man versuchen möchte, gerade in den Regionen Wertschöpfung anzusiedeln, dann ist eine Grundvoraussetzung, damit das mit dem Markt und nicht gegen ihn passiert, dass diese Regionen auch erreichbar sind. Deswegen ist Umsteuern hier der falsche Weg.

Wir als Abgeordnete haben von der Bertelsmann-Stiftung das aktuelle Handbuch über den Standortwettbewerb 2005 in die Hände bekommen. Dort wird zu den Themen „Sachsen“ und „Haushalt“ einiges Positive ausgeführt. Unter anderem heißt es, dass die Haushaltsmittel weiterhin für investive Zwecke verwendet werden sollen. Der letzte Satz lautet – ich zitiere –: „Dass dies weiterhin notwendig ist, zeigt der unterdurchschnittliche Wert von 1,98 Punkten bei dem Wirkungsfaktor Verkehrsinfrastruktur, obwohl die Schäden auf Straßen und Brücken inzwischen zum größten Teil behoben sind.“

Das heißt, die Bertelsmann-Stiftung attestiert uns sehr wohl im Freistaat einen erheblichen Nachholbedarf im Straßenbau. Weil das so ist, können wir leider Ihrem Punkt 4 nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war die erste Runde der Fraktionen. Weiteren Aussprachebedarf seitens der Fraktionen sehe ich nicht. Die Staatsregierung? – Der Staatsminister der Justiz Herr Mackenroth.

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gebe die Rede, die ich in Vertretung des derzeit verhinderten Staatsministers Jurk halten soll, zu Protokoll.

(Beifall bei der CDU, der PDS, der SPD,
der FDP und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Danke schön. – Demzufolge kommen wir zum Schlusswort; Frau Hermenau.

Antje Hermenau, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Herr Mackenroth, ich kann Sie natürlich verstehen, dass Sie die Rede lieber zu Protokoll geben wollen. Aber es ist schade, dass wir die tollen Argumente von Herrn Jurk nicht hören können.

Es ist schon ein bisschen auffällig, wenn ich hier beobachten muss, dass sich die Strukturkonservativen zusammenrotten, wenn Herr Zais, Herr Petzold und Herr Brangs in derselben Art und Weise argumentieren und so tun, als würden wir ländliche Regionen abschreiben. Das ist mitnichten der Fall.

Wir haben von einheitlichen Fördersätzen sachsenweit gesprochen. Wir haben nicht davon gesprochen, strukturschwachen Regionen gar nichts zu geben, um das deutlich zu machen. Aber die Fehlallokationen sind auffällig. Wir sehen uns ja hier alle in den nächsten Monaten und Jahren wieder. Wir können das immer weiter diskutieren. Erkenntnisse kommen ja auch manchmal schubweise. Eines ist klar: Ein zentraler Standortfaktor, der deutlich wichtiger ist als die Frage der Verkehrsinfrastruktur: das ist die Frage der Fachkräftesituation. Da können Sie mir über den ländlichen Raum erzählen, was Sie wollen – für bestimmte Branchen gibt es eigentlich nicht genügend Möglichkeiten, die Fachkräfte heranzuziehen, dort zu halten bzw. zu entwickeln. Insofern muss man genau überlegen, wie man mit dem Problem umgeht. Das ist das Erste.

Das Zweite ist: Wir kommen ja auch zu Haushaltsdiskussionen in diesen Landtag. Dort werden wir uns darüber unterhalten, inwieweit wir es bis 2007 geschafft haben, weiter unabhängig von Fördermitteln zu werden, von denen wir in so starkem Maße abhängig sind. Mein wichtigstes Ziel ist es, dass wir so schnell wie möglich, so weit wie möglich damit vorankommen, nicht mehr so abhängig davon zu sein, was andere uns überweisen müssen. Denen geht es nämlich auch nicht so gut, und es kann gut sein, dass wir dann Abhängigkeiten haben, mit denen wir später nicht mehr klar kommen. Je mehr wir es schaffen, aus eigener Substanz und eigener finanzieller Kraft zu leben, desto mehr Möglichkeiten haben wir, unser Land selbst zu gestalten. Deswegen ist es ein wichtiger Punkt.

Wenn man wie Sie, Herr Zais, die große Revolution oder „Aleksa.“ oder den großen Wurf machen will – ich kenne mich damit aus –: Die werden meist angekündigt, bleiben als Ladenhüter im Regal liegen und niemand

packt etwas an, weil kein erster Schritt gemacht wird. Das ist immer das Ende eines großen Wurfes. Davon halte ich nichts. Ich bin ein Mensch, der der Meinung ist, man muss anfangen, erste Schritte unternehmen und weiterentwickeln. Nur so kommt man voran. Ansonsten bleibt man sitzen, wo man ist, sinniert und philosophiert über den so genannten großen Wurf.

Wie gesagt, wir sehen uns hier Monat für Monat und Jahr für Jahr immer wieder und können das weiter lebhaft diskutieren. Davon gehe ich nach der heutigen Debatte auch aus. Erkenntnisschübe sind nicht ausgeschlossen, und zwar nach allen Seiten des Hauses.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das war das Schlusswort, meine Damen und Herren. Wir kommen zur Abstimmung. Es hat sich herumgesprochen, dass wir punktweise abstimmen, und wir haben vier Punkte.

Somit rufe ich als Erstes den Punkt 1 auf. Wer diesem Punkt zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Sehr viele. Die Gegen-

probe! – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe den Punkt 2 auf. Wer dem zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wenige. Die Gegenprobe! – Sehr reichlich. Die Stimmenthaltungen! – Bei Stimmenthaltungen und Pro-Stimmen ist dem Punkt mit großer Mehrheit nicht gefolgt worden.

Ich rufe den Punkt 3 auf. Wer dem zustimmt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das fängt bekannt an. Wer ist dagegen? – Das setzt sich fort. Wer enthält sich? – Es gibt gleiches Abstimmungsverhalten und der Punkt ist damit mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Punkt 4. Wer Punkt 4 folgt, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Es gibt Varianten. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Eine Stimmenthaltung, aber mit übergroßer Mehrheit trotzdem abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Damit ist der Tagesordnungspunkt beendet.

Erklärung zu Protokoll

Geert Mackenroth, Staatsminister der Justiz: Mit ihrem Antrag „Aufbau Ost: Umsteuern in Sachsen“ zielt die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf eine grundlegende Änderung der GA-Förderpolitik.

Auf den Punkt gebracht, lautet die Forderung der GRÜNEN: „Überlasst die strukturschwachen Regionen sich selbst – konzentriert die Förderung auf Dresden und Leipzig!“

Und dem Mittelstand rufen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu: „Wir entscheiden, welche Branchen künftig erfolgreicher sein werden als andere. Und wenn ihr nicht dabei seid, werdet ihr nicht mehr gefördert!“

Ich denke, das kann nicht die Richtung für Sachsens Zukunft sein! Die Staatsregierung überprüft die Förderpolitik regelmäßig auf ihre Wirksamkeit und passt sie neuen Gegebenheiten an. So haben wir uns natürlich mit den auch unter den Wirtschaftsforschungsinstituten umstrittenen Forderungen nach einer regionalen oder sektoralen Konzentration der Förderung sorgfältig auseinander gesetzt.

Wir stehen zu unserer Verantwortung – sowohl gegenüber dem Steuerzahler als auch gegenüber den Mitbürgern und Unternehmen in den wirtschaftlich schwächer entwickelten Regionen Sachsens.

Mit Hilfe der GA sollen strukturschwache Regionen durch Ausgleich ihrer Standortnachteile Anschluss an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung halten. Ziel ist der Abbau regionaler Entwicklungsunterschiede. Darüber hinaus ergänzt die Regionalpolitik die global ausgerichtete Wachstums- und Beschäftigungspolitik.

Solange es noch solch großflächige strukturschwache Regionen wie die Lausitz oder das Erzgebirge gibt, weitab von den nächsten Wachstumskernen, können wir nicht großzügig darüber hinweg schauen! Deshalb sind die allgemeinen Förderintensitäten in den strukturschwachen Gebieten bewusst am höchsten und in den Zentren Leipzig und Dresden am niedrigsten. Gleichzeitig wird die

Möglichkeit offen gehalten, für Investitionsmaßnahmen von gesamtwirtschaftlichem Interesse auch in den Zentren Beihilfen in der notwendigen Höhe gewähren zu können.

Erlauben Sie mir, dass ich noch kurz auf den Vertrag über die Europäische Union hinweise, der in den Artikeln 87 und 88 eindeutig festlegt, dass staatliche Beihilfen an Unternehmen grundsätzlich verboten sind und im Ausnahmefall nur zur Entwicklung besonders benachteiligter Regionen gewährt werden dürfen. Ich kann nicht erkennen, wie ein Ausschluss großer Regionen wie der Lausitz von der Investitionsförderung damit in Einklang zu bringen wäre.

Was die Frage der Besetzung des Beirats bei der Sächsischen Aufbaubank betrifft, so ist es aus meiner Sicht selbstverständlich, dass dem Beirat Vertreter der Wirtschaft angehören. Die SAB plant, den Beirat noch in diesem Jahr neu zu besetzen. Seine Aufgabe ist es, die SAB in allgemeinen Fragen ihrer Arbeit zu unterstützen. Der Beirat kann dabei auch einen wertvollen Beitrag dafür leisten, dass Förderverfahren einfacher werden.

Allerdings sehe ich nicht – wie Sie es in Ihrem Antrag unterstellen –, dass die SAB übermäßig lange für die Zahlungsentscheidung über Förderanträge braucht. Meiner Erfahrung nach fehlt es häufig an den notwendigen Unterlagen.

Die Forderung nach Umschichtung von Mitteln aus dem Straßenbau in die Technologie- und Forschungsförderung berührt die Frage unserer Mobilität und damit ein sehr wichtiges, gesamtgesellschaftliches Anliegen.

Unstrittig ist die herausragende Bedeutung der Mobilität für unsere arbeitsteilige Wirtschaft, für eine hohe Wohn- und Lebensqualität. Wir wollen eine Mobilität für Bürger und Wirtschaft, die langfristig für Mensch und Natur tragbar ist. Dabei wird auch in nächster Zukunft die Straße die Hauptlast dieser Mobilität zu tragen haben.

Seit 1991 haben wir in Sachsen etwa 13 Milliarden Euro in den Straßenbau investiert. Ohne diese hohen Investitionen wäre die bisherige wirtschaftliche Aufbauleistung nicht möglich gewesen. Straßenbau ist Wirtschaftsförderung. So zählt auch die Prognos AG bei ihrer Unternehmensbefragung den Standortfaktor Verkehrsanbindung zu den drei wichtigen Standortfaktoren – neben Produktionssicherheit und qualifizierten Arbeitskräften. Ich finde die gute Wertung der Verkehrsanbindung in Sachsen durch die befragten Unternehmen sehr erfreulich.

Um diesen Standortvorteil zu halten und auszubauen sind weiterhin hohe Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur – auch für die Straße – nötig. Erstens besteht im Ausbaustandard des Straßennetzes nach wie vor ein teilungsbedingter Nachholbedarf. Zweitens weisen die Prognosen der Bundesverkehrswegeplanung eine erhebliche Verkehrszunahme gerade auf der Straße aus und drittens müssen wir in Sachsen die Straßeninfrastruktur zu den tschechischen und polnischen Nachbarn ausbauen.

Dabei ist eine höhere Straßennetzdichte grundsätzlich nicht erforderlich und wird auch nicht angestrebt. Die im Haushaltsplan für den Straßenbau veranschlagten Mittel sind dringend erforderlich, um EU-Mittel für den Ausbauplan Staatsstraßen in Anspruch zu nehmen. Auch dringliche Erhaltungsmaßnahmen erfordern zunehmend erhebliche Aufwendungen. So muss – auch infolge der Winterschäden und aufgrund der begrenzten Mittel – auf einzelnen Staatsstraßen mit weiteren Verschlechterungen des Zustandes gerechnet werden. Die vorgeschla-

genen Umschichtungen von Straßenbaumitteln würden diese Situation weiter verschärfen.

Dabei sind wir uns gleichzeitig der besonderen Bedeutung der Technologieförderung für den Ausbau einer nachhaltig wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstruktur in Sachsen bewusst. Beide Bereiche, Straßenbau und Technologieförderung, werden wir auch in Zukunft in einer ihrer Bedeutung angemessenen Weise unterstützen.

Liste mit Beispielfällen aus dem Staatsstraßenbau, die nicht finanziert sind:

- S 40 Ortsumgehung Zschaiten
- S 92 Ortsumgehung Radeburg
- S 177 nördlich von Pirna – B 6
- S 195 Ortsumgehung Siebenlehn
- S 200 Verlegung Ottendorf
- S 299 Ortsumgehung Treuen

Insgesamt sind in Sachsen allein im Jahr 2005 Maßnahmen – insbesondere Ausbaumaßnahmen von Ortsdurchfahrten – in Höhe von zirka 61,6 Millionen Euro baureif, bei denen die Finanzierung aufgrund der Haushaltsansätze noch nicht sichergestellt ist.

3. Vizepräsident Gunther Hatzsch: Das Präsidium hat festgelegt, die 25. Sitzung für morgen einzuberufen, und zwar zu 10:00 Uhr. Machen Sie das Beste aus dem Tag! Es ist erst 17:50 Uhr. Wir waren heute sehr gut.

(Schluss der Sitzung: 17:50 Uhr)

HERAUSGEBER

Sächsischer Landtag, Bernhard-von-Lindenau-Platz 1,
01067 Dresden

HERSTELLUNG

Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG
– SDV – Tharandter Straße 23–27, 01159 Dresden,
Tel. (03 51) 4 20 30 · Fax 4 20 32 60
Bankverbindung: Postbank Leipzig
Kto.-Nr.: 0156 600 907 BLZ: 860 100 90